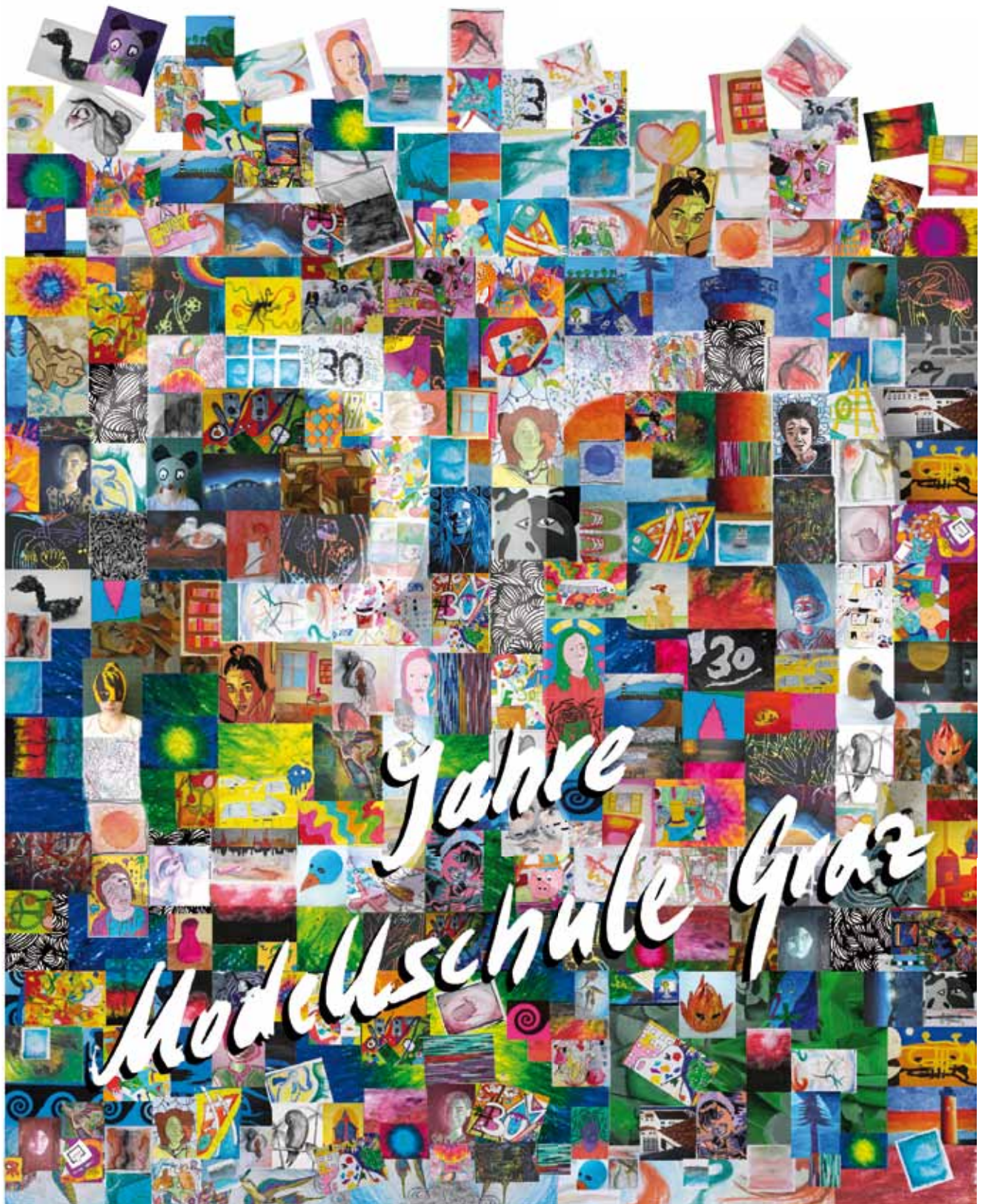


modellschulzeitung

NUMMER 63

2012 | 2013



*9 Jahre
Modellschule Graz*



Noch **mehr** Qualität:
Die erste 8-Farben-
Bogenoffsetmaschine
in Graz

IHR VORTEIL – UNSERE QUALITÄT
OFFSETDRUCK
DORRONG^{GS}

8053 GRAZ | KÄRNTNER STRASSE 96
www.dorrong.at



DANKE!

Ein herzliches Dankeschön an die Druckerei Dorrong für Qualität und Preis sowie an alle Firmen, Institutionen und Freunde, die den Jahresbericht der Modellschule auch heuer wieder unterstützt haben!

Cover: Fotocollage von Andreas Ischka

Druck: Dorrong Offsetdruck

Layout & Gestaltung: Lydia Mausser

© Modellschule Graz 2013

INHALT

EDITORIAL.....	2	KLASSENÜBERGREIFEND.....	36	6. KLASSE.....	82	
30 JAHRE MODELLSCHULE	4	Wurzeln und Flügel.....	36	Performance-Projekt	84	
Eine Chronologie.....	4	Medienkompetenz	38	Projektmanagement	86	
Von Anfang an.....	5	Risikokompetenz.....	44	Teilchen-Physik.....	87	
Reformpädagogik	7	Wien-Exkursion	48	Poetry-Slam	88	
Fiktives Tagebuch	8	Chemie-Olympiade	51	Cricket in the Rain	89	
Meine Modellschule.....	9	1. KLASSE.....	52	7. KLASSE.....	90	
Tausend gute Gründe	13	Kennenlernen Schloss Limberg	54	Filmprojekt.....	92	
SchülerInnen der 1. Klasse	14	Architektierisch	54	Paris & Île d'Oléron.....	94	
Nachruf Eva Scala	17	Zukünftige Autoren?	55	News-Schule.....	95	
GASTKOMMENTARE	18	2. KLASSE.....	58	A Review on Qatar in Brussels.....	96	
ABSCHIEDE.....	20	Spiele-Workshop	60	8. KLASSE.....	98	
GRATULATIONEN	22	Was für ein Theater!.....	61	Studentenworkshops.....	100	
VEREIN	24	Planschen im Harterteich	62	Sterbebegleitung	102	
Es war ein gutes Jahr	24	3. KLASSE.....	64	Philosophie-Olympiade	103	
Bericht Geschäftsführerin.....	25	Verschiedene Blickwinkel	66	Was war, was ist, ... ?	106	
Grüner Teller	26	Spontanes Sommer-Rodeln	68	MATURA.....	108	
Abschied Maria Ranftl.....	26	Herbst-Wanderung	68	Bildnerische Erziehung.....	108	
Neue Sitzmöbel.....	27	Schikurs.....	69	Englisch.....	109	
Bericht Schulärztin.....	27	4. KLASSE.....	70	Deutsch	110	
Gel(i)ebte Demokratie	27	Matura – und was dann?	72	Französisch	112	
PÄDAGOGISCHE THEMEN	28	Wien im Frühling	73	Mathematik	113	
Schulqualität im Fokus	28	Kaffeehaus-Literaten	74	Maturaball-Impressionen	115	
Begabungsförderung	29	5. KLASSE.....	76	Abschiedsrede Irene Harkamp	116	
Lernwerkstätte	30	Darf ich vorstellen?	78	LEHRERINNEN UND LEHRER,	VEREINSANGESTELLTE	117
Begabungen entdecken	32	Sprachentag.....	79			
Extra-Texte	33	Istrien-Reise	80			
Bildungsberatung	34					
BLZ-Stunden	34					

30 JAHRE MODELLSCHULE – UND ES GEHT WEITER ...

Sabine Hüttl

30 Jahre Modellschule – Rückblick und Ausblick und die Frage: Wo stehen wir jetzt? Rückblick beinhaltet auch den Wunsch nach Erzählungen, wie alles begann, über eine Zeit, als alles noch turbulent und chaotisch war, aber voll Enthusiasmus für eine neue Art von Schule, in der das antiautoritäre Zusammenleben, das offene Lernen und das gemeinsame Tun im Mittelpunkt standen.

Die Geschichten von damals berichten von Hausbesetzungen, unmöblierten Klassenzimmern, Sprungfedern, die neben den Inspektoren aus der Couch sprangen, goldenen Schuhen, strickenden LehrerInnen, und Protestreisen ins Ministerium. Sie geben Einblick in heute amüsant zu lesende Berichte der Schulaufsicht. Sie verweisen auf die Wichtigkeit des Unterrichtsprinzips Gestaltpädagogik, auf das ganzheitliche Lernen mit Herz, Kopf und allen Sinnen und dem Wunsch, dem Kreativen viel Raum zu geben. Sie kreisen um ganz viel Offenheit und Interesse an Neuem. Es war viel im Umbruch damals, viel Begeisterung und Freude für eine Idee von Schule, getragen von der Überzeugung, dass Schule mehr sein kann, als Unterricht, dass Schule ein gemeinsamer Lern- und Lebensraum sein sollte, in dem ein Klima herrscht, das dem Lernen und dem Zusammenleben dienlich ist. In meiner Modellschulbiografie fehlen diese ersten sieben aufregenden Jahre, aber sie müssen, und das ist den Erzählenden anzumerken, etwas ganz Besonderes gewesen sein.

In den Jahren danach ist die Schule gewachsen, vieles wurde und musste klarer werden und bekam mehr

Struktur und Ordnung, bedingt auch durch das Öffentlichkeitsrecht. 30 Jahre Turbulenzen wären auch zu viel des Guten gewesen, und nun ist es immer wieder Aufgabe der Leitung, aber auch von uns allen, dafür zu sorgen, dass die Grundwerte, nach denen es uns wichtig war zu lehren, zu lernen, miteinander umzugehen, erhalten bleiben. Auch wenn wir uns strukturell verändern mussten, neue Organisationsstrukturen geschaffen haben, uns Geschäftsordnungen verpasst haben, um Verein und Schule besser zu verbinden, auch wenn Küche nicht mehr einfach kochen darf, sondern ein Konvolut von Maßregelungen zu befolgen hat, auch wenn LehrerInnen den Anforderungen von außen nach Standardisierungen, Testungen, Maturareformen stattgeben müssen, so gilt es doch sich immer wieder rückzubedenken auf die Basis, auf der dies alles steht. Und das ist im Grunde noch immer das, was auch den GründerInnen wichtig war. Schule als Ganzes zu sehen, in der nicht Strukturen und vorrangig Leistungen, sondern Menschen im Mittelpunkt stehen. Sich zu bemühen, die SchülerInnen in ihrer Individualität nicht aus dem Blick zu verlieren, sie zu fördern in ihren Begabungen und Potenzialen, die sie mitbringen, ihnen und auch uns Zeit für Entwicklungen zu geben, ihnen Freude am Lernen zu vermitteln.

Es ist unsere Aufgabe, für ein soziales Miteinander zu sorgen, in dem das gemeinsame Tun Spaß macht und auch das Besondere seinen Platz haben darf. Bei all dem Reglement gilt es den Spagat zu wagen, unsere pädagogi-

schen Ideale zu erhalten und interessiert zu bleiben an neuen Ideen. Vieles hat sich verändert, aber diese Werte und Grundhaltungen sind ein kostbares Gut. Ein Danke an die GründerInnen – dieses Erbe übernehme ich gerne und mit Überzeugung und werde mich auch bemühen, es zu wahren.

30 Jahre heißt aber auch, dass es nicht mehr so sein kann wie damals, dass gesellschaftliche und schulpolitische Entwicklungen nicht vor unserer Schultüre Halt machen. Standardisierungen bei den Reifeprüfungen und die jährlichen Bife-Baselinetestungen zeigen deutlich auf, dass es nicht mehr möglich ist, ein pädagogisches Biotop zu betreiben, sondern dass wir neben all den Angeboten, die wir als Schule bieten, nun auch nach diesen „objektiven“ Kriterien beurteilt und gemessen werden. Wir haben bestanden, die Ergebnisse der Bife-Testung in Mathematik waren mehr als zufriedenstellend, die standardisierte Reifeprüfung in Englisch war für unsere SchülerInnen problemlos und gut zu bewältigen – und doch stellt uns diese neue Form der Bewertung, die alles andere außer Acht lässt, die nicht Bezug nimmt auf pädagogische, didaktische, an den Interessen der SchülerInnen orientierte Schwerpunktsetzungen, die

das projektorientierte und soziale Lernen nicht berücksichtigt, vor eine große Herausforderung, und ich hoffe sehr, dass wir es auch hier schaffen, unsere Ideale nicht aus dem Blick zu verlieren. Anders als bisher wird auch die Matura sein. Wir LehrerInnen sind in Bezug auf die neue Reifeprüfung bestens vorbereitet, die Vorbereitungen zur vorwissenschaftlichen Arbeit sind abgeschlossen, die Themenkör-

Es ist unsere Aufgabe, dass die Grundwerte erhalten bleiben

Ganzheitliches Lernen mit Herz, Kopf und allen Sinnen

Für ein soziales Miteinander, in dem das Besondere seinen Platz haben darf

be werden gefüllt, die fachspezifischen Fortbildungen regelmäßig besucht. Diese Anforderungen sind auch Teil des SQA-Plans, der basierend auf einer Initiative des BMUKK allen Schulen vorgegeben wird. SQA (Schulqualität Allgemeinbildung) inkludiert Maßnahmen zur Vorbereitung der kompetenzorientierten Reifeprüfung wie auch Maßnahmen zur pädagogischen Qualitätsentwicklung. Unser schulautonomes Thema „Coaching und Talentförderung“ widmet sich dem leistungsdifferenzierten Unterrichten im Ganztage. Welche Möglichkeiten haben wir, um auf die Stärken und Schwächen unserer SchülerInnen einzugehen, im Unterricht, in den BLZ-Stunden, mit Unterstützung der SozialpädagogInnen? Für heuer geht es um eine Erhebung des Ist-Zustandes. Die Frage des leistungsdifferenzierten Unterrichtens wird uns aber auch im nächsten Jahr beschäftigen, Konzepte für die BLZ-Stunden wie auch Erweiterungen in Form eines „Stärken- und Talentportfolios“ werden bereits entwickelt.

Bezugnehmend auf den Ganztage wurden wir auch eingeladen, an einem österreichischen Forschungsprojekt mit dem Titel „Gesundheitsfolgenabschätzung Ganztage Schule“ teilzunehmen, das vom Institut für Gesundheitsförderung und Prävention (IfGP) und Styria vitalis durchgeführt wird. In Befragungen wird erhoben, inwieweit diese Organisationsform Einfluss auf die Gesundheit unserer Kinder nimmt. Das Thema „Gesundheit“ war in diesem Jahr gleich mehrmals präsent. Einerseits im Projekt „Wurzeln und Flügel“, das initiiert wurde von der AG „Gesundheitsförderung“, bestehend aus Eltern, LehrerInnen, SozialpädagogInnen und Schulpsychologie. Dieses Projekt erfasste alle an der Schule Tätigen, auch die Eltern. Initiiert wurde es von Eva Deutsch, der hier für ihr Engagement ein großes Danke ausgesprochen werden muss. „Wurzeln und Flügel“ war ein klassenübergrei-

fendes Jahresprojekt, in dem sowohl „Medien-“ als auch „Risikokompetenz“ im Zentrum standen, es viele Vorträge, Workshops, Gesprächs- und Reflexionsrunden gab und das noch im nächsten Jahr weiterlaufen wird. Wie sehr unsere Schule um Gesundheit bemüht ist, zeigte sich auch in der Überreichung des „Grünen Tellers“, der uns von Styria vitalis als erster steirischer Schule verliehen wurde und der darauf hinweist, dass unser Essensangebot den Kriterien einer ausgewogenen Küche entspricht. Danke an das Küchenteam, dass sie sich diesen Herausforderungen stellen.

Wie aus den Projektberichten ersichtlich, war dieses Jahr wieder geprägt von vielen kreativen Aktivitäten. Besonders schön zu sehen ist es, wenn ehemalige SchülerInnen gerne wiederkehren und Zeit investieren, um an ihrer „alten“ Schule Projekte anzubieten und ihr Können und Wissen einzubringen. So wie Markus Mörth mit einem Filmworkshop, Christin Veit und ihr Team beim Projekt „Blickwinkel“, Elena Waclawiczek mit einem Performanceprojekt. Und die Freude ist groß, sie wiederzusehen und zu hören, was aus ihnen geworden ist, und ihre Verbundenheit mit der Schule zu spüren.

Verbundenheit ist das, was den Boden für vieles bereitet, ist Basis für ein funktionierendes System Schule. Dies zeigt sich auch in der Kooperation von Verein und Schule. Die neuen Organisationsstrukturen, die Implementierung eines Koordinationsteams, bestehend aus SchülerInnenvertretung, Geschäftsführung des Vereins und Leitung der Schule, erforderte eine engere Zusammenarbeit, wöchentliche Sitzungen, vermehrten Austausch.

Es gab viel zu tun in diesem Jahr: Die Aktion „Sitzmöbel für den Hof“ wurde durchgeführt, die AG „Homepage“ wurde initiiert, der Oberstufenvertrag thematisiert, die Handy-

regelung in Angriff genommen, eine Volleyball-Gruppe eingerichtet, eine Modellschul-Akademie angedacht, die 30 Jahr-Feier vorbereitet und viele alltägliche Anforderungen bewältigt. Ein Danke an Aspasia und Ida Hausner (SchülerInnenvertreterin) für die konstruktive Zusammenarbeit.

Nach diesem ersten Jahr als Leiterin möchte ich mich nochmals bei Brie bedanken für die gute Vorbereitung und Übergabe und dass sie uns durch viele Aktivitäten noch weiterhin zeigt, wie sehr ihr die Schule am Herzen liegt. Ein Danke an Aspasia als Geschäftsführerin, die mit großer Verlässlichkeit und Sorgfalt alle ihr übertragenen Vereinsangelegenheiten erledigt, und sich mit mir immer wieder auf die Suche nach guten und konstruktiven Lösungen begibt. Ein Danke auch den Eltern und vor allem dem Vorstand für den interessanten Austausch, für das Einbringen von neuen Ideen und für den Blick von außen auf das Schulgeschehen.

Von ganzem Herzen möchte ich mich aber bei euch, liebe KollegInnen, für euer Vertrauen bedanken, für die vielen unterstützenden Gespräche, für die vielen Gesten, mit denen ihr mir signalisiert, dass ihr das Gefühl habt, dass es gut weitergeht.

**Ich danke euch von
ganzem Herzen für
euer Vertrauen**

**Verbundenheit ist das,
was den Boden für vieles bereitet,
ist Basis für ein funktionierendes
System Schule**



Sabine Hüttel, Leiterin der Modellschule

EINE CHRONOLOGIE

- 1983** Gründung der Modellschule im Zuge des „Modells Steiermark“ – einer Initiative zur Unterstützung regionaler Erneuerungsbewegungen
- 1984** Einführung der Lernzielorientierten Beurteilung und der Verhaltenslernziele
- 1987** Entscheidung für den Schulschwerpunkt „Bildnerische Erziehung“
- 1989** Verankerung des Unterrichtsprinzips „Lernen auf Reisen“
- 1991** Anstellung eines Schulpsychologen/einer Schulpsychologin
- 1991** Erste Matura und endgültige Verleihung des Öffentlichkeitsrechts
- 1992** Einführung des „Oberstufenvertrages“ ab der 6. Klasse, Festlegung von Rechten und Pflichten der SchülerInnen im Sinne von „Vereinbarungskultur“
- 1993** Gründung der „Lernwerkstätte“ – Freiräume für selbstbestimmtes Forschen und Lernen
- 1998** Verankerung von Drama- und Theaterpädagogik zur Förderung von Lernprozessen im affektiven, kognitiven und sozialen Bereich
- 2000** Einführung des Oberstufenschwerpunkts „Soziale Kompetenz“-Module zu den Bereichen Team- und Normenfindung, Selbstorganisation, Kommunikation und Konfliktmanagement in den Oberstufenklassen
- 2002** Verankerung des Pilotprojekts „Projektmanagement“ im Schulprofil
- 2012** Ganztagschule nach dem „verschränkten Modell“



VON ANFANG AN ...

BRIE PRESKER ERZÄHLT

Brie Presker

Als langjährige Geschichtelehrerin mit „Leib und Seele“ beschäftige ich mich immer wieder gerne mit der Frage nach Ursprung und Beginn diverser Ereignisse. Wenn es nun um das Thema „Entstehung der Modellschule“ geht, so erwähnen pädagogisch Versierte z.B. „Sokrates“, weil er als Erster das „Dialogische Lernen“ praktiziert haben soll. Es könnten auch J.J.Rousseau, Heinrich Pestalozzi oder Fritz Perls, der Begründer der Gestalttherapie, als Beispiele für Erneuerung von Lehren und Lernen genannt werden.

Alles gut und richtig, aber welches historische Ereignis war der Auslöser für unsere pädagogischen Initiativen? Ein Krieg!! Kaum zu fassen bei all unseren Jahrzehnte währenden Bemühungen um ein friedliches Miteinander. Und doch – es war die bewaffnete Auseinandersetzung der USA mit dem Vietnamesischen Volk,

Die 68er Bewegung hat alles bis dahin „Autoritätsübliche“ durcheinandergebracht

die einer ganzen Generation Jugendlicher die Chance gab, vielleicht das erste Mal in ihrem Leben „Nein“ zu sagen. „Nein“, wenn es um die Einberufung in ein mit großer Wahrscheinlichkeit todbringendes Unterfangen ging, „Nein“ zu einer Weltmacht, die in post-imperialistischer Manier Krieg führte gegen ein sowohl zahlen – als auch rüstungsmäßig weit unterlegenes Volk. „Nein“ zu sagen in Bezug auf die geistige Dumpfheit des Nachkriegs-europas, in dem es vor allem darum ging, autoritäre Strukturen aufrecht zu halten.

Nicht zuletzt galt es auch „Nein“ zu sagen im Hinblick auf Erziehungs- und Lehrmethoden, die nicht zu Unrecht mit „Schwarzer Pädagogik“ etikettiert werden. Die „g’sunde Watschn“, Scheitelknien, Winklerstehen, Strafaufgaben, Schulhaft bis zum berüchtigten „Karzer“ galten als durchaus „normal“. Wie mit einem Wirbelsturm

hat die 68er Bewegung all dies, alles bis dahin „Autoritätsübliche“ durcheinandergebracht. „Make love not war.“ „Es ist verboten zu verbieten.“ „Alle Macht der Phantasie“ ... Große, weite Horizonte taten sich für mich nach Jahren in konservativ-klösterlichen Milieus auf. Was lag da näher für mich, als Jung-Studentin mit zwei kleinen Töchtern zusammen mit Gleichgesinnten den „Ersten Grazer Antiautoritären Kinderladen“ zu gründen? Der Rousseau’sche Satz „Der Mensch ist gut, wenn man ihn nur lässt“, hat sich bei uns damals als alles andere als alltagstauglich erwiesen. Buben gegen Mädchen, Große gegen Kleine und alle zusammen gegen ein Mindestmaß an Ordnung.

Um den gerade erst gegründeten Kinderladen vor dem drohenden Untergang in Zwist und Chaos zu bewahren, stellten wir Regeln auf, die sich auch noch in unserer aktuellen Modellschulordnung wiederfinden: „Niemandem körperlichen oder seelischen Schaden zufügen, wieder weg-räumen, was man hergeräumt hat, melden und womöglich wiedergut

Der Kinderladen wuchs und gedieh, sodass die nächste Gründungsinitiative nahe lag

machen, wenn etwas kaputtgegangen ist ...“ Und siehe da, der Kinderladen überlebte, wuchs und gedieh, sodass die nächste Gründungsinitiative nahe lag. Wir hatten Glück, einen unterstützenden Stadtrat, ein wunderschönes Gebäude, idealistische LehrerInnen und eine engagierte Elterngruppe. Alles bestens bis auf die Kinder, die auch diesmal demonstrierten, dass es ohne klare Regeln für ein gelungenes Miteinander nicht geht.



So hat auch die „Reinthalschule“ aus den Turbulenzen der Pionierphase ihre Lehren gezogen und blüht und gedeiht mittlerweile als PSG (Projektschule Graz) in der Moserhofgasse. Übrigens, der „Kinderladen“ heißt mittlerweile „Projektkindergarten“ und befindet sich in der Schillerstraße in einem Park.

Soweit die Vorgeschichte der Modellschule. Die heißt übrigens nicht so, weil hier alle so schön sind oder wir uns vielleicht als „Modell“ für alle anderen Schulen betrachten. Tatsächlich kommt unser Name vom „Modell-Steiermark“, einer politischen Initiative zur regionalen Erneuerung. Da haben wir ganz gut dazu gepasst. Innovative Schulmodelle sind damals in ganz

Europa entstanden, und so fanden einige engagierte Politiker, dass es bei uns auch so etwas geben könnte. Einen Ort, an dem wir unsere Ideen in die Schulpraxis umsetzen hätten können, haben sie uns zunächst nicht geboten. Also wählten wir den damals durchaus üblichen Weg einer „Hausbesetzung“. Am Karmeliterplatz stand ein wunderschönes, altes Kloster samt Parkanlage leer.

Nach den Plänen der Stadtverwaltung sollte es in ein Archiv umgebaut werden. Altes Papier statt jungem Leben – das wollten wir nicht hinnehmen, und so ließen wir uns für einige Zeit in den Klostermauern nieder. Für uns war das sehr lustig, für die Behörden langsam unheimlich. Unserer Forderung nach der Errichtung eines Schul- und Kulturzentrums mit dem Namen „Spital“ wurde zwar nicht stattgegeben, dafür bot man uns bald Räumlichkeiten in einem ehemaligen Kinderheim in der Stiftingtalstraße an. Im darauf folgenden Herbst ging es wieder einmal ans Ausmalen, Bodenlegen etc.

Der erste Schultag der ersten Klasse des BG Modellschule Graz nah-

te, ohne Möbel oder irgendwelche Schulmaterialien. Jedes Kind hatte einen Sitzpolster mitgebracht, in der Kreismitte standen eine Kerze und ein Blumenstrauß – so hat wohl kaum ein/e österreichische/r Schüler/in seinen/ihren Eintritt ins „Gymnasium“ erlebt. Auch der damalige „Herr Schulinspektor“ wurde mit völlig neuen Eindrücken konfrontiert: Ein Herr mit Anzug, Krawatte und polierten Schuhen musste sich von einem Erstklassler auf unsere „Patschenpflicht“ hinweisen lassen.

Den größten Skandal löste eine Metallfeder aus, die just, als der „Herr Inspektor“ auf einem unserer Sofa Platz nahm, aus dem Gepölster neben ihm in die Luft sprang.

Das war neben den laut Inspektionsberichten „Kindern unbestimmbaren Geschlechts“, „Lehrpersonen, die man auf Grund ihrer Kleidung nicht von den Schülern unterscheiden kann“ eindeutig zu viel! Das Unheil schien seinen Lauf zu nehmen, eine vernichtende Mitteilung an das Ministerium jagte die andere. Wenn der damalige „Herr Inspektor“ nicht in einen unbefristeten Krankenstand getreten und ihm nicht eine wohlwollend-interessierte Schulaufsicht gefolgt wäre, hätte unser erstes Jahr auch durchaus unser letztes sein können.

Soweit unsere Gründungsgeschichte. Vieles gäbe es noch zu berichten, zum Beispiel, dass wir auch in den folgenden Jahren bis zur wirklich sehr gut verlaufenen Matura 1991 alljährlich um die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes bangen mussten. Davon hing nämlich die Bezahlung der Lehrpersonen ab.

Als einziges Privatschulwesen Österreichs, das nicht unter dem Schutz einer kirchlichen Einrichtung stand, grenzte es an ein Wunder, dass die Unterrichtenden von öffentlicher Stelle bezahlt wurde und werden.

Erwähnenswert wäre auch noch, dass wir nach einigen Jahren im schönen Stiftingtal in die Fröbelgasse übersiedeln mussten, in ein heruntergekommenes altes Gebäude, in dessen Oberstock noch eine Hauptschule untergebracht war, sodass wir als erste Verschönerungsmaßnahme den Baum im oberen Eingangsbereich gepinselt haben, dass wir Klassen- und LehrerInnenzimmer mit Kobeln ausgestattet haben, die noch heute bei BesucherInnen Begeisterung auslösen, dass es für neue Eltern „Aufnahmerituale“ mit „Gesinnungsüberprüfung“ hätte geben sollen, in der Tat aber nie gegeben hat.

Dass das Thema der Podiumsdiskussion zu unserem 10-Jahresfest „Wir haben unsere Ideale verraten, wir sind auf dem richtigen Weg“ gelautet hat, dass die Broschüre „Heiße Kartoffel“ ein Versuch war, tabuisierte Themen aufzugreifen, dass wir den BE-Schwerpunkt erst nach vier Schuljahren eingerichtet haben, nachdem der Lehrplan-Vorschlag „Kommunikation und Medien“ vom Ministerium abgelehnt worden ist, dass es deshalb in den ersten Schuljahren auch keinen BE-Eignungstest gegeben hat, die Begabungen in diesem Bereich sehr „weit gestreut“ waren, aber dennoch alle SchülerInnen in BE maturieren mussten – oh Schreck!

Dass wir „Freie Lernen“-Zeiten, in denen sich auch Unterstufen-SchülerInnen aus dem Unterricht entfernen konnten, eingeführt und bald danach wieder abgeschafft haben, dass in Folge ein Oberstufenvertrag entwickelt wurde, der noch bis heute für Verwirrung sorgt, dass es neben einem „Ruheraum“ mit Mandalas auch einen „Toberaum“ mit Matratzen gegeben hat und – unglaublich, aber wahr – bis 1996 einen SchülerInnen-Raucherraum, der zweimal fast abgebrannt wäre – alles in allem ein großes Glück, dass es uns noch immer gibt und so gut noch dazu!

Innovative Schulprojekte sind damals in ganz Europa entstanden

Ein Schulinspektor wurde von einem Erstklassler auf die „Patschenpflicht“ hingewiesen

Der erste Schultag ohne Möbel und irgendwelchen Schulmaterialien nahte

REFORMPÄDAGOGIK

EINE REFORMPÄDAGOGISCH ENGAGIERTE SCHULE

Dr. Robert Hinteregger [Landesschulinspektor für AHS]

Vor rund einem Jahrzehnt erschien in der deutschen Zeitschrift „Pädagogik“ ein Aufruf für einen Verbund reformpädagogisch engagierter Schulen, in dem einige Schulen reformpädagogischer Prägung in „Zeiten eines zunehmend materialisierten Bildungsverständnisses“ zu einem Diskurs über pädagogische Grundüberzeugungen aufrufen, die hohe Ansprüche an die Schulen stellen.

Ein Vergleich dieser Grundüberzeugungen bestätigt, dass die Grazer Modellschule, die mittlerweile auch in die Jahre gekommen ist, praktisch keinerlei pädagogische Abnützerscheinungen aufweist und diesen Lackmustest schwungvoll besteht:

1. Den Einzelnen gerecht werden – individuelle Förderung und Herausforderung: Die Modellschule bemüht sich erfolgreich um jene Individualisierung, die im schulischen Alltag oftmals schwer umsetzbar ist. Die Kleinheit der Schule, die jede Anonymität aussperrt, ermöglicht ihren Schülerinnen und Schülern, konstruktive Spuren zu hinterlassen, die von den Galerien im Schulhaus bis zu zahlreichen Artikeln im Jahresbericht reichen, die aus Schülerfedern stammen.

2. „Das andere Lernen“ – erziehender Unterricht, Wissensvermittlung, Bildung: An der Modellschule fungiert der Projektunterricht nicht als Anhängsel am Ende des Unterrichtsjahres, sondern er hat die Funktion, im Sinn Wolfgang Klafkis epochaltypische Schlüsselprobleme zu thematisieren, die über das reine Fachlernen hinausreichen und vernetzende Denkweisen initiieren. Lernen an der Modellschule ist durchwegs

dem plakatierten Grundsatz verpflichtet, dass es an Erfahrung, Erprobung und Bewährung gebunden ist, während rezeptives, fremdgesteuertes und einseitig kognitives Lernen möglichst vermieden werden soll.

3. Die Schule als Gemeinschaft – Demokratie lernen und leben: Die umfangreichen Mitgestaltungsmöglichkeiten an der Modellschule stimmen mit der angeführten Grundüberzeugung überein, dass die Schule ihren Schülerinnen und Schülern die Zuversicht mitgeben muss, dass es auf sie ankommt und dass Regeln und Ordnungen hilfreich und notwendig sind. Dazu gehört auch die Erfahrung von gemeinsamen Festen, Feiern und das Lernen auf Reisen, das zum festen Programm der Modellschule zählt.

4. Schule als lernende Institution – Reformen „von innen“ und „von unten“: Die pädagogische Schulentwicklung an der Modellschule, die sowohl thematisch relevant

als auch organisatorisch haltbar ist und einen beträchtlichen Partizipationsgrad aufweist, stimmt mit der Grundüberzeugung überein, dass Schule Vorbild sein müsse, dass sie selbst mit gleichem Ernst lernt, wie sie es den Kindern und Jugendlichen vermitteln will.

Plädoyer

Resümierend richten sich diese produktiven Leitsätze, denen die Modellschule verpflichtet ist, zumindest gegen einige der in dem reformpädagogischen Aufruf angeführten Tendenzen der gegenwärtigen Entwicklung, zu denen die drohende Materialisierung von Bildung ebenso gehört wie die Gefahr eines verkürzten Bildungs- und Qualitätsbegriffes oder eine enge Outputorientierung des Lernens.



FIKTIVES TAGEBUCH EINER MODELLSCHULLEHRERIN DER ERSTEN STUNDE

Ulla Winners

EIN MITTWOCH IM MAI, 1. JAHRZEHN

Mittwoch ist immer ein langer anstrengender Tag. Ich bin mit Olga, meiner Tochter, im Stadtpark, sie hat auch einen freien Nachmittags – nun geht sie schon in die Projektschule, korrigieren muss ich auch noch! Und ich darf nicht vergessen, dass ich für die LehrerInnensitzung noch kopieren muss, denn im Mittelpunkt wird heute unsere Studie über die Klarheit zur Freiheit stehen, in der wir (Lotte, Wolfgang, Klaus und ich) in langwieriger Arbeit mit den Methoden der Aktionsforschung den theoretischen Über- oder Unterbau zum Oberstufenvertrag erarbeitet haben. Es wird sicher eine kontroverielle und langwierige Diskussion werden, denn

EIN MITTWOCH IM MAI, 2. JAHRZEHN

Olga hat angerufen, sie weiß nun, dass sie Grafikdesign studieren will, ich treffe sie auf einen Kaffee. Aber viel Zeit habe ich nicht, zu Hause stapeln sich die Hefte, nie mehr würde ich zwei Korrekturfächer wählen. Besonders in Deutsch aber hilft es mir, dass ich keine Noten geben muss, sondern mit Lernzielen beurteilen kann. Zusätzlich findet heute die LehrerInnensitzung (an welchem Mittwoch haben wir keine Sitzung?) statt, wir werden über das Kurssystem abstimmen, Pilotprojekt und Konzept sind abgeschlossen. Es wäre toll, wenn sich der enorme Aufwand gelohnt hätte und die SchülerInnen in den letzten drei Jahren wieder mehr Sinn und Motivation finden könnten. Das würde ja auch gut zum neuen pädagogischen

die Konzepte und Ideen unter uns ModellschullehrerInnen gehen weit auseinander. Vorgestern während der Supervisionseinheit konnten wir zwar schon einiges austauschen, aber es gilt ja auch die Anforderungen der Behörde zu berücksichtigen, denn nun könnten wir bald das Öffentlichkeitsrecht auf Dauer bekommen, um das wir jedes Jahr bangen. Die Frage ist: Verändern wir das System oder das System uns?

Während ich das vorgezogene Abendessen vorbereite, frage ich mich, wann ich die Berichte über all die Projekte und vor allem den fächerübergreifenden Unterricht schreiben soll und ob ich nächstes Jahr ein derartiges Konzept, bei dem ich eine Stunde zusätzlich unterrichte, ohne dafür

Modewort des Landesschulrates „Schlüsselqualifikationen“ passen und zu dem neuen Anspruch, dass sich jede Schule ein Leitbild kreieren soll.

Während ich in unserem schönen Garten sitze und auf Graz blicke, wünsche ich mir mehr Zeit für mich. Die Unterrichtsarbeit, die Kontakte und Probleme mit den einzelnen SchülerInnen und deren Eltern, die Vor- und Nachbereitungen, die Projekte, Reisen, das Arbeiten an pädagogischen Erneuerungen erschöpfen und das spüre ich vor allem am Ende des Unterrichtsjahres. So ein Freijahr würde mir gut tun.

Schluss mit den Gedanken, denn es gilt den Unterricht für morgen vorzubereiten und ich bin doch sehr froh, dass wir noch immer oft fächerüber-

bezahlt zu bekommen, fortführen werde. Andererseits sind die SchülerInnen mit viel Eifer und Interesse dabei – eigentlich sollte man die Fächergrenzen sowieso aufheben – und es macht mir auch Spaß und gibt mir Energie, gemeinsam mit KollegInnen Projekte zu planen und durchzuführen und Abende lang über Pädagogik zu diskutieren. Sicher wird es auch heute wieder lange dauern und dann gehen wir noch in den Mohrenwirt und essen Gibanica. Ob der Vorschlag, dass wir alle gemeinsam – die ganze Schule – drei Tage an einem See verbringen, die Zustimmung der Mehrheit finden wird? Und wie organisiere ich das dann? Mit Olga und so?



greifend oder projektorientiert arbeiten. Mit dem Kurssystem könnten wir nun noch das Sitzenbleiben verhindern, den SchülerInnen mehr individuelle Vertiefung ermöglichen und jahrgangsübergreifend unterrichten.

Meine Energie kehrt zurück. Und mit Elan tippe ich die Arbeitsblätter für das Projekt: „Ich“. Heute Abend wird es noch Zeit geben in der Arbeitsgruppe drüber zu reden, ich bin gespannt, was die anderen dazu sagen und welche Ideen sie haben.

EIN MITTWOCH IM MAI, 3. JAHRZEHNT

Die schriftliche Matura liegt hinter mir, wieder treten einige in Französisch an, schön! Die Tradition, in der 7. Klasse eine Reise nach Frankreich zu machen und die langjährige Zusammenarbeit vor allem mit dem CEPMO, unserer Partnerschule auf Oléron, zeigen immer wieder positive Auswirkungen unterschiedlichster Art.

Es gab keine Kontroversen zwischen Vorsitzendem und den LehrerInnen der Modellschule. So ist doch alles viel einfacher und schneller geworden. Harmonie allerorten, sogar unser Landesschulinspektor wundert sich über unser Schweigen

Heute muss ich das Lesescreening der 1. Klasse auswerten (glücklicherweise sind die Mittwochabende nun meist sitzungsfrei), dabei muss ich Lesequotienten und Prozentzahl ausrech-

nen, obwohl mir das Ganze ziemlich sinnlos vorkommt. In allen Bereichen wird nun gemessen und verglichen, besonders im Fach Deutsch zermürbt mich das und auch manche SchülerInnen. Das Zitat, das seit einiger Zeit im LehrerInnenzimmer hängt, von Costa, fällt mir auch immer wieder ein: What was educationally significant and hard to measure has been replaced by what is educationally insignificant and easy to measure.“ Kompetenzorientierung und Bildungsstandards beherrschen das österreichische Schulwesen.

Aber weg mit all den Gedanken, ich muss auch noch die Lernzielkontrollen vorbereiten und Olga anrufen, damit sie mir zeigt, wie ich den Dropbox-Ordner für die Maturantinnen freigeben kann. Dabei fällt mir ein, dass die Handy-Regeln überdacht werden sollten, es wird immer mühsamer, gegen Smartphone und Facebook im Unterricht bei den

SchülerInnen. anzukommen. Es gibt andererseits immer wieder, immer noch, viele interessierte, energiereiche SchülerInnen, und fürs Lesen und Schreiben begeistern sich fast mehr als früher.

Aber die Kritik Düringers will mir nicht aus dem Kopf, der meint, wir hätten kein Bildungs- sondern ein Ausbildungssystem, denn wichtig ist, was abprüfbar ist und der individuelle Lernprozess jedes Einzelnen tritt in den Hintergrund. Da hat sich in den 30 Jahren seit der Gründung der Modellschule wenig verändert. Doch Schluss mit den Gedanken und zurück zu der Unterrichtsvorbereitung. Unterrichten und In-Kontakt-Sein mit den SchülerInnen – das mache ich immer noch sehr gerne.

Wie auch immer, ich bin froh, die Entscheidung getroffen zu haben, am 5.7.2013 in Pension zu gehen.

MEINE MODELLSCHULE EIN SUBJEKTIVER RÜCKBLICK 1983 – 2013

Ute Kienzl

„Die“ Modellschule gibt es gar nicht. Es gibt viele Modellschulen. Jeder, der mit ihr zu tun gehabt hat, hat in seinem Gedächtnisspeicher eine andere. Hier ist die Rede von „meiner“ Modellschule, so wie ich sie erlebt und mitgestaltet habe, und es kann sein, dass jemand anderer sie gar nicht als „die“ Modellschule erkennt.

Meine Geschichte beginnt in meiner eigenen Schulzeit. In meiner Klosterschule in Wien wurde ich als Person behandelt, nicht als Nummer. Ich fühlte mich stets wertgeschätzt, wenn meine Handlungen auch nicht immer gefielen und einmal sogar mit einer schlechten Betragensnote bedacht wurden.

Als Lehrerin in der Steiermark fühlte ich mich in den frühen Siebzigerjahren wie ein Schulmädchen behandelt, bevormundet und „diszipliniert“. Die Strenge damaliger SchulleiterInnen („Was fällt Ihnen ein, sich an meine Schule versetzen zu lassen, ohne mich zu fragen?“) entfachten meinen Widerstand und deren pädagogische Konzepte („Auch in Mathematik muss man, wie in Latein, die richtigen Lösungen an die Tafel schreiben und auswendig lernen lassen“), entsprachen nicht meinem Ziel, den SchülerInnen selbstständiges Denken und demokratisches Verhalten beizubringen. Ich spürte, dass ich argumentativ zu schwach war und dass es mir an

psychologischem Wissen fehlte, um meine pädagogischen Ideen durchzusetzen, und so las ich viel und machte eine Ausbildung als Familienberaterin.

Was man sich heute nicht mehr vorstellen kann, das ist die Aufbruchsstimmung, die damals herrschte. Viele Menschen waren beseelt durch ein neues, menschenfreundliches, demokratisches Bild von der menschlichen Gesellschaft. Sie bezeichneten sich als „Linke“, kamen jedoch aus den verschiedenen politischen Lagern, und ich vermute, dass es mehr „Linkskatholiken“ als „Linksozialisten“ gab. Es gab viele neue Ideen, z.B. sollten die psychiatrischen Anstalten geöff-

net werden, und als Franco Basaglia, der diese Idee in Italien durchgesetzt hatte, nach Graz kam, sprach er vor einem brechend vollen Minoritensaal. Und auch die Frauenbewegung bekam neuen Aufwind. Als junge Mutter hatte ich erlebt, dass mein Mann sich zwar auch um unseren Sohn kümmerte, ihn badete und ins Bett brachte, sich ansonsten jedoch hinter seinen Büchern verschanzte. Er konnte natürlich abends weggehen, während ich selbstverständlich bei dem Kind zu Hause blieb. Das wurmte mich, aber ich nahm es als Gegebenheit hin.

Dann las ich in der „Brigitte“ einen Artikel von Gerlinde Schilcher und witterte Morgenluft. Die Frauengruppe, die sie ein paar Jahre später gründete, sah mich als begeistertes Mitglied. Die Diskussionen waren nicht immer spannungsfrei, aber wir hatten im Grunde ähnliche Probleme und bestärkten einander in unserer Entwicklung zur Selbstständigkeit. Wir kauften Bücher der „Frauenliteratur“, diskutierten darüber, machten Selbsterfahrungsexperimente und leisteten uns Supervision. Auch in der Schullandschaft tat sich etwas. Im Fernsehen wurde der Leidensweg eines jungen Kollegen gezeigt, der sich gegen die Behandlung durch seinen Direktor zur Wehr gesetzt hatte. Wir verfolgten seinen Kampf mit angehaltenem Atem, und er gewann! Und wir witterten Morgenluft.

Wir kamen auch in Kontakt mit einer Elterngruppe, die die Ideen der Kinderläden übernehmen wollte. Diesen Jahren verdanken wir zahllose nächtliche Diskussionen im „Konzeptausschuss“ über Kindererziehung. Diese nützten den Kindern weniger, boten jedoch uns Eltern eine tolle Chance zur Selbstprofilierung. Leider endete unser Experiment in einem unauflösbaren ideologischen Zwiespalt, aber daraus habe ich viel gelernt.

Bei der anschließenden Diskussion dachte ich „Jetzt oder Nie“

Als – es muss so 1975 gewesen sein – Hartmut von Hentig im Minoritensaal über die Laborschule Bielefeld sprach, war dieser wieder berstend voll. Das Publikum war begeistert von seinen pädagogischen Ausführungen, und bei der anschließenden Diskussion dachte ich: „Jetzt oder nie“ – und schlug vor, dass alle, die in Graz ein ähnliches Schulmodell gründen wollten, sich anschließend im hinteren Teil des Saales treffen sollten. Es waren ca. 80 Personen, die da übrig blieben. Freudig überrascht über meinen Erfolg, vereinbarte ich mit Dieter Cwienk, der den Vortrag organisiert hatte, einen Termin in seinem Büro, um weitere Schritte zu planen. Bei dem nächsten Termin waren wieder ca. 50 Personen in einem großen Kreis versammelt. Wie ich nach und nach herausfand, waren viele von ihnen schon länger daran gewesen, an einem Schulmodell im Rahmen des „Modells Steiermark“ um Josef Krainer zu arbeiten, also war es vermutlich nicht mein Erfolg, sondern ich hatte einfach nur den Anstoß gegeben. Die Ziele in diesem Kreis waren sehr unterschiedlich, und entsprechend entwickelten sich auch die Diskussionen. Was aus dieser Phase übrig blieb, war der Name „Modellschule“.

Ich selbst ging nicht mehr zu diesen Versammlungen, denn mein Privatleben veränderte sich drastisch, und gemeinsam mit meinem neuen Partner engagierte ich mich für ein demokratisches und ökologisches Modell von landwirtschaftlicher Schule, für ein Kriseninterventionszentrum für Menschen mit psychischen Problemen und einen humaneren Umgang mit ehemaligen Strafgefangenen.

Inzwischen hatte sich die „Spitalsgruppe“ gebildet, in der sich all die Grazer Initiativen zusammengetan

hatten, die forderten, dass ihnen die Stadt das alte Unfallkrankenhaus zur Verfügung stellt. Darunter war auch die Modellschulgruppe. Der Termin für die Schulgründung rückte näher, da die Kinder der inzwischen aktivsten BetreiberInnen in die 4. Klasse der „Projektschule Reinthal“ gingen und alsbald eine weitere Alternativschule brauchen würden. Und da die meisten der Modellschulgruppenmitglieder GymnasiallehrerInnen waren, musste es natürlich eine höhere Schule sein. Ich schloss mich dieser Gruppe an, und wieder zeigten sich Spannungen wegen der verschiedenen Ziele und Vorstellungen. Wir beschlossen, dies in einem geschützten Rahmen von Supervision zu bearbeiten.

Die einen hatten ein Bild von der neuen Schule wie von einer „grünen Blumenwiese“, auf der die Kinder einfach nur „Spaß“ am Lernen haben, die anderen meinten, dass die Kinder doch auch Pflichten haben und etwas lernen sollten, wenn auch mit neuen Methoden. Und wir merkten, dass wir davon zu wenig Ahnung hatten. Eva Scala, eine der Gründerinnen, machte gerade eine Ausbildung zur Gestalttherapeutin. Sie schlug vor, als pädagogisches Konzept die humanistische Pädagogik, insbesondere die Gestaltpädagogik, zu wählen. Dies wurde auch angenommen, da alle wollten, dass die Kinder „in Freiheit“ lernen sollten. Wir versuchten, uns an bereits funktionierenden „alternativen“ Schulmodellen zu orientieren, z.B. der Laborschule, der Tvind Schule in Dänemark, und der Musisch(?)demokratischen Schule in der Schweiz, und engagierten deren Leiterin, die Gestaltpädagogin Damaris Kägi Romano, für unsere erste „Lehrerwoche“. Dabei versuchten wir, in einem Crash-Kurs Gestaltpädagogik zu lernen, wissend, dass damit eigentlich ein jahrelanger Prozess der Persönlichkeitsbildung gemeint war.

Wir gingen davon aus, dass Kinder von Natur aus lernwillig sind und dass

Was aus dieser Phase übrig blieb, war der Name „Modellschule“

Zahlreiche nächtliche Diskussionen im „Konzeptausschuss“ über Kindererziehung

wir ihrer Wissbegierde nur nicht im Weg stehen müssten. Aber die Kinder waren natürlich schon „verdorben“ und hatten Schule und Lernen bereits als etwas Unangenehmes, Aufoktroiertes kennen gelernt, und sie hatten natürlich auch mehr ihre eigene Gruppendynamik im Sinn als Mathematik oder Englisch.

Wir LehrerInnen nahmen weiterhin Supervision, debattierten mit den Eltern, kämpften mit lernunwilligen SchülerInnen, und taten unser Bestes, die Blumenwiese attraktiv zu gestalten mit Übungen aus der Gestaltarbeit (die SchülerInnen nannten das „G’spian“ von „Spüren“), Projekten ohne Zahl, und den Kindern trotzdem Wissen zu vermitteln. Projekte waren damals eine absolute Novität und ich weiß noch, wie wir mit einer Autoladung voll von Projektdokumentationsmappen zu der ersten Gestaltpädagogiktagung fuhren, wo sie von den anderen TeilnehmerInnen andächtig bestaunt wurden.

Die Schulbehörde wachte mit Argusaugen, ob es sich auch wirklich um ein Gymnasium und nicht etwa um eine verkappte Hauptschule handel-

te. Der Spagat zwischen Blumenwiese und knochentrockener Lernerarbeit war nicht leicht zu schaffen, und der Spagat zwischen absoluter Schuldemokratie und notwendiger Anerkennung im staatlichen Gefüge schon gar nicht. Im ersten Jahr hatten wir keinen Leiter, mussten jedoch eine Person nominieren, die als „Ansprechperson“ dienen sollte. Diese wurde für zwei Jahre gewählt. Aus lauter Angst vor zu viel Macht der Leitungsperson durfte diese auch nicht die Lehrersitzungen leiten, sondern dafür

Der Spagat zwischen Blumenwiese und knochentrockener Lernerarbeit war nicht leicht zu schaffen

wurde eine andere Person gewählt. Die Leiterzulage wurde an diejenigen verteilt, die ihm Rahmen der kollektiven Leitung Führungsaufgaben übernommen hatten. Wir liefen grundsätzlich in Jeans und Leiberl herum, was damals für Lehrpersonen absolut nicht standesgemäß war, scherten uns nicht besonders um Ordnung und gingen sehr locker mit Disziplin um. Die Schulaufsicht war nicht glücklich mit diesem neuen, respektlosen Schulmodell und hoffte vielleicht, dass es sich nach ein bis zwei Jahren von selbst totlaufen würde. Aber wir schafften es,

Die Schulaufsicht war nicht glücklich mit diesem neuen, respektlosen Schulmodell

es am Leben zu erhalten, und ich habe auch mein Teil dazu beigetragen, indem ich z.B. meine angeblich viel zu leichten Mathe-Schularbeiten nach allen Regeln der Verkaufspsychologie vor den Inspektoren erfolgreich verteidigte. Als die Schulaufsicht merkte, dass die Modellschule als ernstzunehmende Spielerin in der steirischen Schullandschaft zu akzeptieren war, lud sie nicht nur die Schulleiterin, sondern die ganze Lehrergruppe zu einem Gespräch vor. Ich schlug der Gruppe vor, dass wir, im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten, ausgesprochen elegant gekleidet erscheinen sollten, was wir auch taten. Ich sehe heute noch, wie den Inspektoren förmlich der Mund offen stehen blieb, als wir in Kostüm und Anzug einzogen, und das Gespräch verlief in gegenseitigem Respekt.

Die Eltern hatten in diesen Jahren das größte Risiko, denn ohne Öffentlichkeitsrecht hätte passieren können, dass sie die Kosten für den Schulbetrieb einschließlich Lehrergehältern nachträglich zurückzahlen hätten müssen. Unter ihnen waren Menschen, die fürchteten, dass ihre Kinder vielleicht in der Hauptschule gelandet wären, aber auch solche, die einfach von unserem Konzept begeistert waren und uns ihre hochbegabten Kinder schickten, aber auch solche, die schlicht und einfach eine Ganztagschule wollten, was damals im Gymnasium eine absolute Novität war.

Als die erste Matura in Sicht war, bekannten sich alle LehrerInnen zum „Ernst des Lebens“, und aus war es mit dem „G’spian“, sie starteten lernstoffmäßig durch, und die SchülerInnen schafften Gott sei Dank die Abschlussprüfungen. Als die Modellschule dann das dauerhafte Öffentlichkeitsrecht bekam, war das eine unglaubliche Beruhigung für alle Beteiligten.

Inzwischen hatten einige der LehrerInnen eine gestaltpädagogische Ausbildung gemacht, und Jörg Bürmann,



der Ausbildungsleiter aus Deutschland, stand sozusagen Pate für die gestaltpädagogische Weiterentwicklung der Modellschule. Jüngere KollegInnen wollten eigene Wege gehen und beschäftigten sich mit anderen damals der Reihe nach entstehenden pädagogischen Konzepten, Suggestopädie, Dramapädagogik, Wild-Pädagogik u.s.w.

Es mache Freude zurückzuschauen, und einen Sinn in dem Ganzen zu sehen

Damals waren wir noch jung genug, um jedes Jahr für eine Woche 1000 km nach Italien oder nach Dalmatien zu fahren, um dort unter freiem Himmel und im Badeanzug im Kreis sitzend an der Vorbereitung des Schuljahrs zu arbeiten. Nie werde ich diese Zeiten vergessen, sie waren – im Nachhinein besehen – wunderbar.

Die Modellschule blieb „lernfähig“, sie durchlief alle Stadien der Organisationsentwicklung, das Pionierstadium ging endgültig vorbei, und bei dem 10-jährigen Jubiläum mit inkludiertem Symposium stand der Satz buchstäblich (per Lautsprecher) im Raum: „Wir haben unsere Ideale verraten – wir sind auf dem rechten Weg“. Jörg Bürmann sprach von der Schule als einer „polis“, in der alles ausgehandelt würde, Stefan und Fritz kletterten angeseilt symbolhaft die Fassade hinauf und auch ich trug ein Quentchen zum Gelingen bei, indem ich einen Sponsor fand (was damals gerade noch möglich war) und das erste Modellschullied sang, was mir den Titel „die Milva vom Fröbelpark“ eintrug. Und es gab das erste Modellschulcabaret, das ich zu einem nicht unbedeutenden Teil mitgestalten durfte.

Die Zeiten wurden neoliberaler, Posten wurden eingespart, es wurde finanziell enger. Demonstrationen gegen die Einsparungen im Schulsystem wurden angekündigt, und niemand außer uns paar Modellschullehrerinnen ging hin, denn man spürte, dass der Protest nichts nützte. Bei dem 20-jährigen Modellschulfest gab es kein Symposium mehr. Dafür gestal-

teten wir den Keller kreativ um und trugen alles zusammen, was es an Ergebnissen unserer Tätigkeit zu zeigen gab, einschließlich der gebundenen Protokolle der ersten Lehrersitzungen, was Anlass zu viel Heiterkeit gab.

Vieles gäbe es noch zu erzählen. Die Schule wurde oft von Außenstehenden besucht und diente als Lernort für ambitionierte PädagogInnen, wie es auch der ursprünglichen Intention entsprach. Viele Innovationen wurden von anderen erfolgreich kopiert. Supervision gab es nur mehr ganz selten, und über die Kluft, die es zwischen den „Ideologien“ gab, wurde nicht mehr viel gesprochen.

Nun, nach 30 Jahren, macht es mir Freude, zurückzuschauen und einen Sinn in dem Ganzen zu sehen. In der frühen Zeit, als wir uns von den alten anezogenen Zwängen zu befreien versuchten, wollten wir den Kindern eine Erziehung der Zwänge ersparen und wollten sie zu verantwortungsvoller Freiheit erziehen, und es scheint auch gelungen zu sein, wenn man die vielen wunderbaren AbsolventInnen anschaut, die durch unsere Schule gegangen sind.

Aber die „Zwanglosigkeit“ hat inzwischen auch die Medien ergriffen. In der entfesselten Konsumwelt, die vor nichts mehr zurückschreckt, lässt sich die Mehrheit der Kinder nicht mehr zwingen, sie zwingen eher die Erwachsenen, ihnen zu bieten, was sie im Fernsehen die ganze Zeit sehen, in einer Welt, in der nur mehr „Bildung“ eine Chance für einen Arbeitsplatz bieten kann, bleiben sie jedoch auf der Strecke. Sie verstehen heute nicht, dass eines Tages das soziale Netz, von dem vielleicht die Eltern jetzt leben, nicht mehr halten wird. Aber es scheint so, dass auch diese Art von Bildung kein

Bescheidenheit, Pflege der Kreativität und die Förderung unabhängigen Denkens können Ziele sein

Garant für ein halbwegs sorgenfreies Leben ist, denn die Eliten der Welt zielen auf eine Weltordnung, in der nur mehr 20% der Menschen ein Auskommen haben werden, und der Rest sehen muss, wo er bleibt, glaubt man den Analysen in dem Buch „Die Globalisierungsfalle“.

Was kann die Modellschule angesichts dieser Zukunftsszenarien tun, was ist das „Gebot der Stunde“? Zwang zu Leistung ist es sicher nicht, was die Kinder heute brauchen, auch kein Konkurrenieren mit Eliteschulen und kein Schüren von Zukunftsangst. Freude an den eigenen Plänen und an der Gemeinschaft, Bescheidenheit und ein kleiner ökologischer Fußabdruck, Pflege der Kreativität und die Förderung unabhängigen Denkens können Ziele sein. Persönlichkeitsbildung funktioniert immer nur mit Freiwilligkeit, mit Beziehungsarbeit und maßgeschneiderten Herausforderungen.

Genau das ist es, was die Modellschule immer schon weitblickend angestrebt und auch weitgehend verwirklicht hat.

Ich hoffe zutiefst, dass sie ihre grundlegenden Ideale niemals verrät und ihre Identität als einzige wirklich demokratische höhere Schule Österreichs – wenn nicht gar Europas (mit Öffentlichkeitsrecht) beibehält. Ich hoffe auch, dass die „alten“, bewährten LehrerInnen trotz der gestiegenen Anforderungen noch lange durchhalten und dass die „jungen“ genug Kraft haben, um den Zukunftsaufgaben gewachsen zu sein.

Obwohl ich schon lange „draußen“ bin, denke ich an „meine“ Modellschule wie an eine ferne Familie, an der ich Anteil nehme, um die ich mich Sorge und an der ich meine Freude habe. Und ich bin stolz, ein Stück des Weges dabei gewesen zu sein.

Ich bin stolz, ein Stück des Weges dabei gewesen zu sein

TAUSEND GUTE GRÜNDE EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Andrea Winkler

„Die Dinge, die wir wirklich wissen, sind nicht die Dinge, die wir gehört oder gelesen haben, vielmehr sind es die Dinge, die wir gelebt, erfahren und empfunden haben.“

Dieses Zitat eines amerikanischen Mathematik-Professors, der die praktische Projektarbeit im 19. Jahrhundert eingeführt hat, stelle ich meinem Artikel voran. Ich denke, es passt ganz gut als Charakterisierung für die pädagogische Arbeit an der Modellschule. Nachdem ich im letzten Schuljahr durch meine neue Tätigkeit ein wenig über den Tellerrand der Modellschule in die Schullandschaft Österreichs hinaus schauen durfte, habe ich mich auch intensiv mit den Ideen und Grundhaltungen der Modellschule auseinandergesetzt.

Aber von vorne: Begonnen hat es mit meiner LehrerInnenwahl, und ich war verblüfft über die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit meiner Bewerbung, vor allem auch durch die im Wahlausschuss sitzenden SchülerInnen und Eltern. In der darauffolgenden Vorbereitungswoche mit der ganzen LehrerInnengruppe (es war 1990 in Montalcino), lernte ich viel über die Geschichte der Modellschule, und im Rahmen der Planung des Unterrichtsjahres und der Projekte, war ich fasziniert von den neuen KollegInnen, die in demokratischen Prozessen gemeinsam ihre pädagogischen Ideen auf vielfältigste Weise zur Umsetzung brachten.

Von Anfang an hatte ich das Gefühl, dass diese neue Art des Lernens, wie sie an der Modellschule praktiziert wird, und die vielfältigen Innovationen, deren Umsetzung diskutiert, ver-

worfen oder wieder verändert wurden, das Projekt Modellschule sinnvoll und lebenswert machten. Natürlich war der Schwerpunkt in Bildnerischer Erziehung ein wesentlicher Aspekt für mich, hier zu unterrichten. Der Vergleich mit den Regelschulen macht mich sicher, dass das Grundkonzept bestens umgesetzt wird und unterstützt durch die gute Ausstattung (im Medienbereich ginge es noch



besser) gibt es tolle Arbeitsergebnisse, niveauvolle Maturaarbeiten und viele Projekte und Reisen, bei denen der Schwerpunkt gut zum Ausdruck kommt.

Neu waren für mich auch die umfassende Mitarbeit der Eltern in der Schule, welche große Verantwortung und viel ehrenamtliche Arbeit übernehmen und diskutierbare Ideen einbringen. Von Bedeutung ist auch das Mitspracherecht der SchülerInnen, die Schulpartnerschaft wird hier wirklich gelebt.

Die gute alte „Lernzielorientierte Beurteilung“ ist zurzeit in aller Munde. Ein Vortrag und eine Veröffentlichung von Dr. Stern von der Universität Klagenfurt, streicht die Unterstützung dieser individuellen Lernfortschrittdiagnosen als sehr fördernd für das

Lernen hervor. Die Kompetenzorientierung, welche ja durch die Formulierung der Lernziele gegeben ist, ist eines der Hauptanliegen des Ministeriums. Die geforderte individuelle Ausbesserungsmöglichkeit und die Einbeziehung der SchülerInnen und die – wenn auch nur marginal angewandte – Selbsteinschätzung gibt es an der Modellschule schon immer.

Ein Vortrag des DDr. Klement, empirischer Pädagoge, zum Thema „Gehirngerechtes Lernen auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand“ hat mir viele der praktizierten pädagogischen Prinzipien als richtige Entwicklungen auseinandergesetzt, wie z.B. die Bedeutung der Bewusstmachung von Lernzielen und die Lernziele als Feedback, die Wichtigkeit von Motivation und selbstständiger Lerntätigkeit, wie sie unter anderem in der Projektarbeit gefördert wird.

Vorträge zur „neuen Autorität“ haben mich über die förderlichen Bedingungen für Beziehungen der an der Modellschule arbeitenden Menschen als Ganzes und den Vertrag, die Klassenregeln, die Verhaltenslernziele und die Schulordnung nachdenken lassen, und ich bin der Meinung, dass sich die langwierigen Prozesse der Diskussion und Abstimmung gelohnt haben und lohnen.

Auch das forschende und entdeckende Lernen, wie es schwerpunktmäßig in der Lernwerkstätte durchgeführt wird, wird vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich an den Universitäten und einigen anderen Schulen sehr gefördert und durch das IMST-Netzwerk wissenschaftlich unterstützt, und ich bin stolz, dass ich diese Unterrichtsform an der Modellschule

mitentwickeln durfte und auch noch wissenschaftlich begleiten. Sehr würde ich mich freuen, wenn sich die Bedingungen „Lernwerkstättenraum“ und Studentafel in der Unterstufe dahingehend verändern würden, dass die Lernwerkstätte wieder mehr Bedeutung bekommt.

Die Ganztagschule in der Unterstufe nach dem verschränkten Modell gab es einst schon als Schulversuch, und obwohl sie eine administrative, pädagogische und soziale Herausforderung für alle Beteiligten darstellt, funktioniert sie gut, unter anderem

unterstützt durch vom Verein angebotene SozialpädagogInnen und das in der Schulküche frisch zubereitete Essen.

Das Gebäude, eine über 110 Jahre alte Volksschule, verbreitet zwar bröckelnden Charme, aber die nicht optimale Größe und Raumaufteilung wird mit viel Improvisationsgabe auch auf den Gängen und durch multifunktionale Konzepte für die verschiedensten Lernformen genutzt.

Unzureichend und suboptimal sind die Bewegungsräume und der Au-

ßenbereich, da gäbe es Handlungsbedarf, aber trotz vieler dahingehender Planungen und Bemühungen ist leider keine Lösung in Sicht.

Ich bin froh und glücklich, dass es so eine unvergleichliche Schule gibt, und den SchulgründerInnen dankbar für ihr Durchhaltevermögen. Es sollte viele wissenschaftliche Publikationen für die tausend guten Gründe für diese Schule geben, damit die Modellschule auch weiterhin als ein Modell für pädagogische Innovationen in der Bildungslandschaft präsent ist.

SCHÜLER/INNEN DER 1. KLASSE BERICHTEN ÜBER DIE ANFANGSJAHRE

Duscha und Almut

September 1983, Stiftingtalstraße, 20 SchülerInnen und eine Handvoll LehrerInnen treffen aufeinander in einem weitläufigen alten Gebäude im 1. Stock: 1 Lehrerzimmer, 1 Klassenzimmer, 1 Polsterzimmer, 1 Religions-/Besprechungskammerl, ein riesiger Garten mit Swimmingpool und natürlich der warme Heizkörper am Gang. Im Keller Küche und „Speise-saal“. Es wirkt, als ob wir die einzigen im ganzen Gebäude wären. Zum Turnunterricht ein langer Spaziergang den Leonhardbach entlang in die Unionhalle. Reges Treiben unter der Lehrerschaft – Aufbruchstimmung ist spürbar. Wir SchülerInnen hatten viele unbeobachtete Momente und Freiräume.

Wir starteten das erste Schuljahr mit dem fächerübergreifenden Projekt „Umgebung“, darauf folgte das Projekt „Steinzeit“ mit Wolle Spinnen und Färben mit Zwiebelschalen. Zahlreiche weitere Projekte wurden umgesetzt,

darunter zum Beispiel die Gestaltung eines Hörspiels nach Vivaldis Winter, das Mittelalterprojekt mit Filmdreh in echten Kostümen. Viel Zeit verbrachten wir im Polsterzimmer, mit oder ohne Bühnenspiel, mit Superlearning und Auseinandersetzungen als Gruppe – unmoderiert körperlich und danach moderiert im Palaver.

Die Trennung zwischen Privat und Schule war für uns nicht immer auseinanderzuhalten

Zum Essen ging es in den Keller, wo uns dunkelbraune Vollkornnudeln (der 1. Generation) und Salat mit kaltgepresstem Distelöl erwarteten – bäh!

Was eindrücklich in Erinnerung blieb, sind Situationen, in denen die LehrerInnen in aller Offenheit und auch Verletzlichkeit agierten und dadurch greifbar und auch vorbildhaft für uns waren. Die Trennung zwischen Privat und Schule war für uns nicht immer auseinanderzuhalten. So durften auch Schüler Brie den Lippenstift auftragen.

Trotz vieler Vorbehalte und administrativer Hürden kam jedes Schuljahr

eine Klasse dazu, bis das Schulhaus zu klein wurde und wir in den Fröbelpark umzogen. Es folgte das Projekt „Schulhausgestaltung“.

Eine angstfreie und erlebnisreiche Zeit, in der der ganze Mensch im Mittelpunkt stand – ohne „null Bock auf Schule“.



Duscha und Miriam

**Georg Fleischmann,
Markus Tritthart, Paul Pillich**

Kaum zu glauben, 30 Jahre ist es her, dass wir als Schüler der ersten Klasse, Probanden des „pädagogischen Experiments“ Modellschule Graz gewesen sind. Manche von uns waren als Versuchskaninchen schon sehr erfahren. Sie besuchten zuvor bereits die Projektschule Reinthal. Deren Volksschüler der vierten Klasse machten einen schulischen Nachfolger notwendig. Die Modellschule wurde von engagierten Eltern, viele von ihnen waren LehrerInnen, gegründet.

Die Anzahl der vorhandenen Lehrmittel war überschaubar und die Eignung der Räumlichkeiten eher fragwürdig. Die Schule befand sich damals ja noch in St. Leonhard und unser Turnsaal war beispielsweise in der Union Halle – 20 Minuten Fußweg von der Schule. Nicht gerade ideal.

Wir erinnern uns alle gut an das Schreckgespenst des immer im Nachhinein erteilten Öffentlichkeitsrechtes und an Besuche von Inspektoren und deren Ankündigung, die immer zu großen Aufregungen führten. Es gab einige größere und kleinere Probleme, mit denen die noch junge Modellschule – und ihre noch jungen LehrerInnen – zu kämpfen hatte. Wir als Schüler bemerkten das zwar, aber beunruhigt hat es uns nicht sonderlich. Der beherzte pädagogische Einsatz der LehrerInnen und die Mithilfe vieler engagierter Eltern konnten die Probleme lösen und schufen eine Atmosphäre, in der wir uns wohl fühlten.

Im Vordergrund der pädagogischen Bemühungen stand die Förderung des Individuums. Dies geschah in einem respektvollen Miteinander und durch die enge Zusammenarbeit von LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen. Es ging nicht nur um die kognitive Entwicklung der einzelnen SchülerInnen, sondern immer um den ganzen Menschen und um die Klasse als Gruppe. Hier

durfte jeder so sein, wie er war. Stärken zu stärken und nicht immer nur den zu verbessernden Fehler zu sehen, das war in der Modellschule schon vor 30 Jahren selbstverständlich.

Viele reformpädagogische Tools, die von unseren LehrerInnen eingesetzt wurden, waren damals ganz neu in Österreich. Hier fällt uns das „Palaver“ ein. Es hat als „soziales Lernen“ längst Einzug in viele Regelschulen gehalten. Wir merkten den Umstand, dass wir nicht in eine „normale“ Schule gingen. Speziell dann, wenn uns Freunde aus anderen Schulen erzählten, wie es ihnen oft erging. Auf ihre Probleme wurde selten Rücksicht genommen und offene Lehr- und Lernformen waren ihnen meist nicht bekannt. LehrerInnen, die sich intensiv mit SchülerInnen und ihrem Wohlergehen beschäftigten, waren für sie nicht wirklich vorstellbar.

Wir wissen bis heute nicht, ob wir im direkten Vergleich mit Freunden aus „Regelschulen“ fachlich ein ähnliches Niveau erreichen konnten. Wir wissen jedoch, dass dies für den späteren

Lebensweg nicht wirklich entscheidend ist. Offensichtlich lernten wir aber mehr als genug. Wir haben unseren Weg gemacht. Das Wichtigste war und ist aber, dass wir zu selbstbewussten, mündigen SchülerInnen und zu empathischen Menschen mit sozialem Verantwortungsbewusstsein erzogen wurden. Das hat uns nicht nur privat, sondern auch beruflich immer sehr geholfen und vorgebracht.

Nach 30 Jahren fühlen wir uns auch heute noch mit der Modellschule verbunden und denken wohlwollend und gerne an unsere Schulzeit zurück! Das hat einen ganz einfachen Grund: Wir sind sehr gerne in die Schule gegangen! Wenn Schule Inhalte so vermittelt, dass die Schüler gerne in die Schule kommen, dann ist sie eine gute Schule! 30 Jahre Bestand und 3 Probanden, die dies bezeugen, sind der Beweis dafür.

Wir wünschen den LehrerInnen, dass ihr pädagogisches Wirken weiterhin so erfolgreich ist und der Schule selbst, dass sie noch viele zufriedene AbsolventInnen hervorbringt.

Besuche von Inspektoren führten immer zu großen Aufregungen

Nach 30 Jahren fühlen wir uns noch immer mit der Modellschule verbunden



Dr. Justina Sabukoschek

Fachzahnarzt, Spezialordination für
Zahn- und Kieferregulierungen

Sabuko (s) check's your smile!
Wir regulieren alles vom ersten bis zum letzten Zahn!

Ballhausgasse 5, 8010 Graz
Telefon: 0316 83 04 23
Fax: 0316 83 04 23 18
www.sabukoschek.at
E-mail: ordination@sabukoschek.at

- Spezialbrackets
- Gratisparken
- Samstagordination
- Einzige Brackets-Bar der Welt!

Aspasia Monogioudis

Meine Beziehung zur Modellschule Graz scheiterte beinahe daran, dass ich zu alt für sie war. Denn als ich in die 1. Klasse Gymnasium kam, war die Gründung der Modellschule noch nicht abgeschlossen und trotz des Interesses an der Modellschule musste ich in eine andere Schule gehen. Meine Sehnsucht nach einer anderen Form von Schule wurde aber immer größer, auch weil ich bei meiner jüngeren Schwester, die die Projektschule besuchte, miterleben konnte, wie viel Spaß Schule machen kann.

Weil mein Wunsch, ebenfalls eine Schule zu haben, in die man gerne geht, so groß war, bemühte sich meine Mutter darum, eine Lösung zu finden. Ein Teil der Lösung war schließlich, dass ich mit der Erlaubnis des Landesschulrats im Halbjahr aus der 4. Klasse in die höchste, also in die 3. Klasse der Modellschule wechseln durfte. Dem stand aber zuerst im Weg,

dass es in dieser Klasse keinen freien Platz für mich gab, da alle 20 Plätze besetzt waren.

Die Modellschule war aber diskussionsbereit, und die Bitte meiner Mutter, über diese SchülerInnenhöchstzahl doch noch einmal nachzudenken, führte zum Beschluss, dass die SchülerInnenzahl von 20 um 10 % überschritten werden darf. So konnte ich in die Modellschule aufgenommen werden. Nach wenigen Jahren war die SchülerInnenzahl von 22 zur Regel geworden, was übrigens auch das wirtschaftliche Überleben der Modellschule gesichert hat.

Besonders gut erinnern kann ich mich noch an meinen ersten Schnupperbesuch in der Klasse. Damals befand sich die Schule noch in der Stiftingtalstraße. Man hatte mir im

LehrerInnenzimmer erklärt, wo ich die 3. Klasse finde. Leider war aber der Klassenraum leer und ich musste erneut um Hilfe bei der Suche bitten. Die Erklärung für die verschwundene Klasse war, dass es ein „Polsterzimmer“ neben jeder Klasse gab und der Unterricht dorthin verlegt worden war.

Für mich waren das völlig neue Eindrücke von Schule, und ich habe mich sofort sehr wohl gefühlt. Daran hat sich auch bis zur Matura 1991 nichts geändert und die Modellschule wurde für mich, wie ich es mir gewünscht hatte, zur einer Schule, in die ich wirklich gerne ging.

Meine Beziehung zur Modellschule scheiterte beinahe daran, dass ich zu alt für sie war



NACHRUF EVA SCALA

EINE ÜBER 40 JAHRE WÄHRENDE ENGE FREUNDSCHAFT

Brie Presker

Unsere Freundin, ehemalige Kollegin und Mitbegründerin unserer Schule, Dr. Eva Scala ist am 17.2.2013 kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres gestorben. Wie all die Zeit davor hat Eva, auch nach Beginn ihrer Krankheit vor fast 10 Jahren, ihr Leben autonom, kreativ und voll von Aufmerksamkeit für ihre Umgebung gestaltet.

Evas und meine Geschichte war, neben einer über 40 Jahre währenden engen Freundschaft, auch durch unsere gemeinsamen pädagogischen Innovationen geprägt: die der „Projektschule“, damals noch im Schloss Reinthal, die zweite pädagogische Initiative nach der Gründung des „Projektkindergartens Elterninitiative Vorschulexperiment“ im Jahr 1972. Nach 4 Jahren „Reinthalschule“ haben wir die Gründung der Modellschule in Angriff genommen.

Ich kann mich noch genau daran erinnern, dass Evas Entschluss, das Regelgymnasium zu verlassen, aus einer immer wiederkehrenden Beobachtung entstanden ist: Immer wieder hat sie erleben müssen, dass Kinder, vor allem kleine Buben, die nicht so ganz in das Regelschulschema gepasst haben, auf der Strecke geblieben sind.

Es hat einfach an Verständnis für ihre Individualität gemangelt.

Als eine, die menschliche Eigenheiten immer gut verstanden, ja sich sogar daran erfreut hat, hat sich Eva entschlossen, eine neue Art von Schule zu gründen, in der „Körper, Geist und soziales Leben gleichermaßen zu ihrem Recht kommen“. (Zitat aus unserem Modellschulalter-Leitbild). Dafür hat Eva ihre sichere, pragmatisierte Stelle aufgegeben und sich in das Abenteuer einer Neugründung eingelassen. Die Radikalität, mit der sie dieses Unternehmen zur Schaffung guter Lernbedingungen, auch etwas „seltsame Menschen“ – Lehrpersonen und Eltern mitinbegriffen, angegangen ist, hat die damalige steirische Schulaufsicht in Angst und Schrecken versetzt, uns aber ermutigt, unseren Weg trotz aller Angriffe von außen, weiterzugehen.

So hat Eva entscheidend dazu beigetragen, dass es über alle institutionellen Hürden hinweg seit 1983 in Graz einen Lernort gibt, an dem „Leib, Geist und Seele“ in den Lernprozess miteinbezogen werden, so wie es den Grundsätzen der Gestaltpädagogik entspricht. Unsere Projektideen – anfangs von den Schulbehörden mit „anarchistischen Umtrieben“ as-



Eva Scala

soziiert – haben inzwischen allorts „Schule gemacht“, unsere Schule gehört mittlerweile zu einer der meist-prämierten Österreichs.

Lange Zeit hat uns Eva als Leiterin begleitet und uns darüber hinaus mit ihren Geschichten und Theaterstücken erfreut – sei es in ihrer Funktion als Deutschlehrerin, sei es während unserer LehrerInnen-Fortbildungswochen in den Bergen und am Meer.

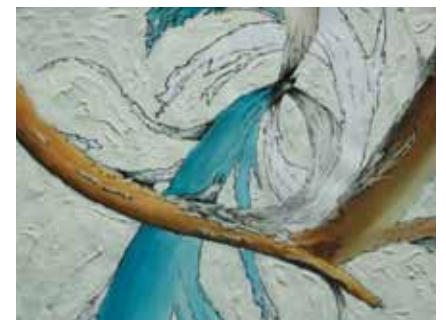
Nach ihrer „Modellschulzeit“ hat sich Eva ihren Tätigkeiten als Therapeutin, Trainerin und Schriftstellerin gewidmet. Immer wieder hat sie uns gezeigt, wie Kontakt, Begegnung und Beziehung gestaltet werden können und wie es möglich ist, in allen Lebenslagen so ganz im „Hier und Jetzt“ zu sein. Für all das danken wir Eva von Herzen.



Sophie Mudri, 6. Klasse



Baran Kasaci, 6. Klasse



Laura Urdl, 6. Klasse

EINE VÖLLIG NEUE ERFAHRUNG

Birgit Stadlober [Englisch]

Stell dir vor, du bist LehrerIn an einer Schule und ... es läutet nicht, weil es keine Schulglocke gibt, die SchülerInnen stehen nicht auf, wenn du als LehrerIn den Klassenraum betrittst, und man duzt sich untereinander. Das ist eine Form von Schule, der ich zuvor weder in meiner eigenen Schulzeit noch bei diversen Praktika während meines Studiums begegnet bin. Ich kenne Schule anders. Mit der Modellschule durfte ich eine neue Form von Organisation bzw. Schulalltag kennenlernen, von der ich mir mit dem in meinem Hirn fest verankerten Muster nur schwer vorstellen konnte, dass auch so Schule funktionieren kann. Aber es funktioniert tatsächlich, ich hab es mit eigenen Augen gesehen.

Es funktioniert! Ich hab es mit eigenen Augen gesehen!

Ich war von Oktober bis Dezember 2012 als Praktikantin für Englisch an der Modellschule tätig und habe 3 Stunden in der 5. Klasse und 5 Stunden in der 6. Klasse unterrichtet. Meine Betreuerin war Dagmar.

Ich durfte in diesen Monaten sehr viele neue Eindrücke und Erfahrungen sammeln, die mir wieder jede Menge über mein Selbstbild und Fremdbild verraten haben. Dieses zweite Praktikum, in dem ich 15 Beobachtungsstunden absolvierte und bereits 8 Stunden selbst unterrichtete, ergibt im Gegensatz zum ersten Praktikum doch so einiges an mehr Arbeit und bedeutet folglich auch mehr Zeitaufwand. Man hat während seines Studiums sozusagen eine Art Nebenjob, so fühlte es sich zumindest für mich an. Das ist ein gutes Gefühl, da man endlich selbst aktiv tätig sein darf.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei der Modellschulleitung und bei Dagmar für die Möglichkeit, an dieser Schule zu unterrichten.

VORFREUDE AUF DIE ZUKÜNFTIGE HERAUSFORDERUNG

Birgit Kuntner [Englisch]

Kreativ, kommunikativ, manchmal chaotisch, offen und sehr liebenswert ... so würde ich die SchülerInnen der Modellschule beschreiben, die ich im Zuge meines Schulpraktikums in Englisch kennen lernen durfte. Das Praktikum 2 im zweiten Studienabschnitt umfasste 15 Hospitationsstunden, die ich in der 5., 6. und 8. Klasse absolvierte. Ich startete damit im Oktober bei Dagmar, die sich freundlicherweise als Mentorin zur Verfügung stellte. Den Großteil der Stunden verbrachte ich bei ihr, eine weitere Einheit durfte ich bei Dietmar hospitieren, der die 1. Klasse in Englisch unterrichtet.

Bereits vor Antritt meines Praktikums freute ich mich schon darauf, selbst mit den SchülerInnen der Modellschule zu arbeiten. Und schließlich war es soweit ... ich hospitierte. Die Hospitationsstunden waren ein sehr guter Einstieg, um die SchülerInnen kennen zu lernen und um das Sprachniveau der Klassen einschätzen zu können.

Für die 6. Klasse, bei der ich meine ersten Unterrichtsauftritte absolvierte, bereitete ich einige Einheiten zum Thema „Opinion essay“ vor. Die SchülerInnen waren mit Engagement und Interesse bei der Sache. Dies spiegelte sich auch im schriftlichen Feedback wider: Ich erhielt ausschließlich positive Rückmeldungen. Liebe 6. Klasse, es machte großen Spaß, euch zu unterrichten! Herzlichen Dank für eure Offenheit, Ehrlichkeit und lobenden Worte!

Mit den SchülerInnen der 8. Klasse arbeitete ich zu den Themen „Studying abroad“ und „Gap year“. Im Zuge dessen entwickelte sich auch ein reger Austausch darüber. Liebe MaturantInnen, danke für die humorvollen Momente in eurer Klasse! Ich halte euch die Daumen für die herannahenden Abschlussprüfungen – toi, toi, toi!

In der 5. Klasse führte ich eine Einheit zum Vokabeltraining („Identity“) und eine weitere mit Stationenbetrieb durch. Besonders das „Living memory“ begeisterte die SchülerInnen. Auch meine letzte Unterrichtseinheit, kurz vor den Weihnachtsferien, hielt ich in dieser Klasse ab. Liebe SchülerInnen der 5. Klasse, vielen Dank für euren Weihnachtsapplaus! Alles Gute für eure weitere Schullaufbahn!

Durch Dagmar habe ich einen sehr realistischen Einblick in die LehrerInnenrolle bekommen. Sie hat eine sehr geduldige Art und schafft eine positive sowie diskussionsfreudige Atmosphäre. Liebe Dagmar, vielen herzlichen Dank für deine Betreuung! Ein großes Dankeschön auch an Dietmar und – last, but not least – herzlichen Dank an Brie!

Abschließend kann ich sagen, dass mir das Unterrichten, das mitunter auch manchmal fordernd sein kann, viel Freude bereitet hat. Ich bin mir bewusst, dass der Lehrberuf oftmals etwas anstrengend sein kann. Nichtsdestotrotz freue ich mich schon sehr auf diese Herausforderung und kann den Abschluss meines Studiums kaum erwarten.



Franziska Gerstenmayer, 6. Klasse

SEHEN UND GESEHEN WERDEN ...

Florian Steinleitner [Biologie]

Auf der Suche nach offenen Augen kam ich eher unverhofft zur Modellschule. Bereits die ersten Schritte durchs Gebäude zeigten mir bunte und viel gestaltete Wände, die den Schritt auch in den folgenden Praktikumstagen des Öfteren verlangsamen. Ein gemütliches LehrerInnenzimmer, Holzplateaus in den Klassen, ein Flügel im Biologiesaal, am Fensterbrett sitzende oder um die Ecke flitzende SchülerInnen, beim Eingang ein Korb mit Äpfeln und freundliche

**Gemütliches LehrerInnenzimmer,
Holzplateaus in den Klassen ...**

KollegInnen ließen von Beginn an kein Unwohlsein aufkommen.

Ein höfliches „Lotte, weißt du ...“ oder „Lotte, könntest du ...“ zeigte eindeutig, dass respektvoller und freundlicher Umgang miteinander mit Sicherheit nicht in einer Distanz schaffenden Anrede stecken.

Die offene und herzliche Atmosphäre erlaubte mir als Praktikanten, gleich zu Beginn der ersten Hospitationsstunde mich mit meinem mitgebrachten Wissen und Erfahrungen jederzeit ins Unterrichtsgeschehen einzubringen. Ein abwechslungsreicher, mit viel pädagogischem Geschick und kleinen verborgenen Tricks ausgestatteter Unterricht ließ mich bei Lotte viele neue Erfahrungen und Ideen sammeln.

**Abwechslungsreich, mit viel
pädagogischem Geschick und
kleinen verborgenen Tricks**

Ob nun der evolutionäre Werdegang zweier Phantasietiere mit gemeinsamen

Wurzeln, das doch sehr knifflige Rätsel der Säugertierzahnmorphologie, die Faszination und Vielgestaltigkeit der Insektenwelt oder die Funktionsweise unseres unaufhörlich pumpenden Herzens, es gab viel Dinge zu erfahren und kennen zu lernen.

DIE SEITE WECHSELN

Nora Winkler [Deutsch]

Ich stehe noch relativ am Anfang meiner Ausbildung zur Lehrerin und doch wurde schon ein wichtiger Schritt von mir erwartet: die Seite zu wechseln. Von der Schülerin zur Lehrerin. Zu den Großen. Dazu ist gleich zu Beginn des Studiums ein Praktikum in der Schule vorgesehen, das ich glücklicherweise in der Modellschule absolvieren durfte. Glücklicherweise! Denn nicht nur meine Betreuerin Ulla Winkners, auch die SchülerInnen der ersten und dritten Klasse, die die Versuchskaninchen meiner ersten Lehrauftritte im Fach Deutsch waren, machten mir den Weg ins Lehrerein sehr angenehm und leicht. Ich fühlte mich gleich sehr wohl in der neuen Position, auch wenn es mir natürlich noch an Sicherheit und Erfahrung fehlt, um die Lockerheit zu bekommen, die ich mir für mein späteres Ich wünsche. Aber ein paar Jährchen fehlen ja noch in der Ausbildung, Zeit genug, um noch ein bisschen zu üben, bevor endgültig die Seite gewechselt wird.

**Noch ein paar Jährchen Zeit
zum Üben & Entscheidung für
den richtigen Berufsweg**

DER RICHTIGE BERUFSWEG

Martha Bangerl [Deutsch und
Psychologie/Philosophie]

Als ich gehört hatte, dass die Modellschule nicht wie alle anderen Schulen sei, wollte ich mein erstes Praktikum auf jeden Fall dort absolvieren. Von meiner bisherigen Schullaufbahn war ich Noten einfach immer gewohnt und deswegen konnte ich es mir ohne Noten nicht wirklich vorstellen. Sehr bald habe ich bemerkt, dass Kreativität in dieser Schule einen hohen Stellenwert einnimmt. Das spiegelt sich auch in den SchülerInnen und Schülern wider.

In der kurzen Zeit, die ich an dieser Schule verbringen durfte, ist mir das hohe Maß an Selbstbewusstsein vieler Schülerinnen und Schüler aufgefallen und auch dass sie kritisch denken und viele Dinge hinterfragen und nicht als gegeben hinnehmen. Alles in allem habe ich die Zeit genossen, und ich konnte durch dieses Praktikum feststellen, dass ich mich für den richtigen Berufsweg entschieden habe.

Meine Zeit an der Modellschule habe ich sehr genossen und lässt mich meinen weiteren Weg als Lehrer mit einem zuversichtlichen Lächeln gehen. Vielen lieben Dank.



Jonathan Krainer, 6. Klasse



Pia Pollak, 6. Klasse

TIME TO SAY GOODBYE ...

IHR SEID MIR ANS HERZ GEWACHSEN

Jitka Hofer

Aller Anfang ist schwer, aber auch die Abschiede fallen mir nicht leicht. Am liebsten würde ich mich gerne von jeder einzelnen Person der Modellschule verabschieden und mich bei allen persönlich bedanken, denn ihr – sowohl Kinder als auch Lehrer und Lehrerinnen, alle, die in der Küche für unser Wohl tätig sind, und unsere lieben Raumpflegerinnen – alle seid ihr mir ans Herz gewachsen und ich werde euch sehr vermissen.

Es ist schon vier Jahre her, seit ich das erste Mal die Modellschule betrat. Von dem ersten Moment fühlte ich mich da wie zu Hause. Vieles war für mich neu, aber mit Hilfe der nettesten Kollegen und Kolleginnen, die ich mir vorstellen kann, leicht schaffbar. In Erinnerungen bleiben mir vor allem alle

Schikurse, Sport- und Istrienwochen. Am Anfang konnte ich mir nicht vorstellen, mit einer Horde SchülerInnen eine Woche in einer Selbstversorgerhütte zu verbringen. Zum ersten Schikurs fuhr ich mit vielen Müsliriegeln als Notfallration, damit ich überlebe. Jedoch habe ich keinen einzigen gegessen. Die Menus, die von euch SchülerInnen zubereitet waren, waren köstlich und unvergesslich, wie jede einzelne Woche mit euch.

Und ich werde auch nicht vergessen, dass ihr für mich da wart, als mich vor zwei Jahren mein Mann verließ. Es war die schwierigste Zeit in meinem Leben und ihr habt mir Kraft gegeben und mir gezeigt, dass es sich lohnt, weiter zu machen. Jetzt habe ich mich entschieden, einen weiteren Schritt ins Ungewisse zu machen. Ich weiß nicht, was meine Zukunft bringt, ich weiß

nicht, ob ich mich richtig entschieden habe, ich spüre aber, dass es die richtige Entscheidung war. Ich wünsche auch euch allen viel Kraft, wichtige Entscheidungen zu treffen, viel Mut, Neues zu wagen. Hört auf eure Herzen. Habt Geduld und denkt daran, im Leben kommt nichts zu spät oder zu früh, aber zum richtigen Moment.



EIN WUNDERBARES JAHR

Edith Stockinger

Als ich das erste Mal das Gebäude der Modellschule betrat, war ich nicht nur beeindruckt von der Freundlichkeit, die mich sofort umschmeichelte, sondern auch von der besonderen Atmosphäre des Gebäudes. Alt und doch neu und gemütlich – ein perfekter Kompromiss. Die Modellschule, die mich zunächst weich bettete, um mich sofort mit den ersten Erfahrungen zu attackieren, begleitete mich das erste Jahr meiner Unterrichtstätigkeit. Die Modellschule, natürlich vorneweg meine beiden Betreuerinnen Irene und Lotte, die mir professionell und völlig selbstverständlich jederzeit zur Seite standen, und dann auch die Modellschule als Apparat, der von der

Küche über das Kollegium zur neuen Direktorin Sabine einfach wunderbar unterstützend fungierte. Und nicht zu vergessen: Renate, die immer eine kleine Klammermaschine für mich bereithielt und mich an gewisse organisatorische Dinge erinnerte... DANKE!! Ein besonderes Ereignis für mich war die Woche in Istrien, die ich mit der 5. Klasse, Jitka und Klaus verbringen durfte, wo wir viel Spaß hatten, aber natürlich auch ganz gechillt lernten. Sehr gut gefallen hat mir das System der Modellschule, wo jederzeit über alles gesprochen und gemeinsam eine Lösung gefunden wird. Nun geht das Jahr zu Ende, ich habe es sehr genossen. Auch das stete freundliche „Du“, das hier auch zwischen SchülerInnen und LehrerInnen gepflegt wird,

wird mir fehlen. Ein herzliches Dankeschön an alle Personen der Modellschule, die ich in diesem wunderbaren Jahr kennenlernen und mit denen ich zusammenarbeiten durfte!



EIN JAHR UNTERRICHTEN – EIN JAHR LERNEN – EIN JAHR LEBEN

Klaus Schreiner

Dieses Schuljahr durfte ich an der Modellschule als Unterrichtspraktikant in das Schul- und LehrerInnenleben eintauchen. Dabei unternahm ich gemeinsam mit der 6. Klasse im GSPB-Unterricht eine Zeitreise vom antiken Rom bis ins 19. Jahrhundert. In der 4. Klasse fassten wir im GWK-Unterricht Europa und die Welt ins Auge. Unsere Reisen im Klassenzimmer gingen dabei unter anderem von Moldawien bis Italien und von China bis in die USA.

Die Modellschule bot mir bei meiner Unterrichtsgestaltung sehr viele Möglichkeiten und Freiräume, verschiedene Ideen und Projekte umzusetzen. So organisierte ich kurz vor den Grazer Gemeinderatswahlen für die gesamte Oberstufe eine Podiumsdiskussion in der Turnhalle, bei der VertreterInnen aller im Grazer Gemeinderat vertretenen Parteien eingeladen wurden. Eine besondere Gelegenheit in der 4. Klasse war für mich die gemeinsame Planung und Leitung der Wienwoche. Gegen Ende des Schuljahres unternahm ich mit der 6. Klasse einen Lehrausgang durch Graz, der einen historischen Längsschnitt durch die Stadt zum Ziel hatte. Bei der Umsetzung von Projekten, aber auch bei Fragen zum regulären Unterricht standen mir Dietmar und Wolfgang, meine beiden Betreuungslehrer, sehr hilfsbereit zur Seite. In langen und intensiven Gesprächen haben wir den Unterricht reflektiert und uns gegenseitig Anregungen gegeben. Darüber hinaus waren das gesamte LehrerInnenkollegium und auch alle anderen Angestellten der Schule sehr offen für Gespräche, durch die ich sehr schnell aus verschiedenen Blickwinkeln in das Schulleben eintauchen konnte. Ein persönlicher Höhepunkt waren auch die Proben unserer Schulband, die sich für den Auftritt beim 30-Jahre-Fest formierte.

Insgesamt darf ich auf ein Jahr voller schöner, lehrreicher und wertvoller

Erfahrungen zurückblicken. Ich habe gute Freundschaften geschlossen und einen Ort gefunden, den ich in Zukunft sehr gerne wieder besuchen werde. Danke an alle in der Modellschule, die dazu beigetragen haben. Vor allem gilt mein Dank den SchülerInnen der 4. und der 6. Klasse. Der Unterricht mit euch hat wirklich Spaß gemacht und es war für mich eine sehr schöne gemeinsame Zeit!





TRINK WASSER

aus dem Trinkbrunnen Graz



**TRINKBRUNNEN
BESTELLEN!**
€ 1.450,-
exkl. Steuer und Versand

SAS – Styrian Aqua Service GmbH
Wasserwerkgasse 10 | 8045 Graz
Tel.: +43 316 887 3950
aqua@sas.or.at | www.sas.or.at

Ein Unternehmen der
HOLDING



ERFOLGREICHE ABSOLVENT/INNEN

FLO PUSCHMANN: IMMER WIEDER ANDERS

Kleine Zeitung 13.05.2013, gekürzt

Sie arbeiten im Graubereich zwischen Design und Kunst: Nun wollen Tobias Kestel und Florian Puschmann („White Elephant“) Grazer Jugendlichen den Titel „City of Design“ näherbringen.

Autos sind ausgefeilte, extrem geschliffene Designobjekte. Parkgaragen sind, formulieren wir es so: das genaue Gegenteil davon. Nicht so jene am Nikolaiplatz. Hotelier Florian Weitzer hat dort Kunst im Untergrund gepflanzt. Dem Designerduo „White Elephant“ hat er 30 Meter Betonspielwiese überlassen. Tobias Kestel und Florian Puschmann haben sich ausgetobt und eine Hologramm-Wand mit mehr als 700 Alu-Lamellen entworfen. Es ist eine Arbeit für Betrachter in Bewegung. Im Grazer Designmonat wollen sie mit der grünen Politikerin Andrea Pavlovec-Meixner den 12- bis 18-Jährigen den Begriff Design näherbringen. Außerdem in Planung: Ein Fassaden-Redesign einer Siedlung aus den 1960ern und mit dem Bücherhänger, einem Alu-Lesezeichen-Hänger ein Produkt nicht nur zu de-

signen, sondern auch zu vertreiben. Einen Wunsch als Anrainer der Roten Laufbahn hätten sie auch noch: die Bim umleiten und ein paar Sitzmuldenbauminseln installieren.

Seit 2007 agieren und rotieren die beiden Industrial Designer gemeinsam im „Graubereich zwischen Kunst und Design“. „White Elephant“ steht

für vieles: Kestel und Puschmann sind international auf Messen genauso gefragt wie in Museen (siehe unten) in punkto Produktdesign, Dienstleistungen, installative Eingriffe (z. B. Muresteine zu Sitzen schleifen) oder Materialexperimente.

Florian Puschman hat im Jahr 1999 an der Modellschule maturiert.



Foto © Sabine Hoffmann

JANA SINTSCHNIG: MEINE FILMKULISSE

Kleine Zeitung 16.12.2012, gekürzt

Jana Sintschnig (25) lebt als Aufnahmeleiterin für Film, TV und Werbung in New York. Teil 2 unserer Serie: Auslandsgrazer erzählen vom Alltag.

2007 bin ich zum Studieren nach San Francisco gegangen, wo ich 2010 an der Academy of Art University meinen Bachelor im Bereich Film und TV-Produktion abgeschlossen habe. Studieren in den USA ist teuer, deswegen habe ich nebenbei gemodelt. Ich ar-

beitete zum Beispiel als Österreicherin für den Österreicher Helmut Lang. Ein Job bei Al Gores Sender Current TV hat mich danach nach Los Angeles gebracht – die Filmstadt. Seit 2012 lebe ich nun lebe ich nun in Brooklyn in New York. Mittlerweile bin ich freiberuflich tätig und habe auch begonnen, für die Werbung zu arbeiten.

Wie lange ich noch in New York bleiben will, weiß ich nicht, Pläne spielen in meinem Leben eine eher untergeordnete Rolle.

Jana Sintschnig hat im Jahr 2006 an der Modellschule maturiert.



Foto: Kleine Zeitung

KATHI AUFERBAUER: DIE ASTRONAUTIN IST IN DER OPER GELANDET

Kleine Zeitung 28.01.2013, gekürzt

Studentin Kathi Auferbauer (24) steht derzeit bei „Falstaff“ in der Oper Graz auf der Bühne. Über grandiose 130 Zentimeter.

Bis Mai ist die 24-jährige FH-Studentin neben Thomas Gartner in einer Zirkus-



Foto: Kleine Zeitung

Statistenrolle bei „Falstaff“ in der Oper zu sehen. „Ich spiele eine Rolle – nicht mich selbst“, sagt Auferbauer. Gecastet worden sei sie „per Zufall“ beim Fortgehen. Die Oper suchte davor in Zeitungsinseraten nach Erwachsenen unter 1,50 Metern Größe. „Da wäre ich nie auf die Idee gekommen, mich zu bewerben“, erzählt sie. Das Beste an der Rolle sei der Applaus danach. „Der gehört immer allen.“

Als Astronautin brachte sie es in der Musikszene bereits zu einiger Berühmtheit. Der Grazer Popmusiker Effi alias Thomas Petritsch hat sie für sein Debütalbum „Astronaut“ für Live-Konzerte gecastet. Im Astronautenanzug bewegte sie vom Donauinselfest bis zum Frequency-Festival die Massen.

Im März wird Effis zweites Album an den Start gehen. Mit Kathi Auferbauer – „sofern die Spieltermine an der Oper das zulassen“.

Die FH-Studentin (Communication, Media and Interaction Design) ist eine offene, junge Frau, die mit ihrem Kombi oder auf dem Fahrrad durch Graz kurvt. „Es wäre doch fad, wenn wir alle gleich wären“, sagt sie.

Eines verletzt sie aber: „Wenn Leute glauben, nur weil der Körper klein ist, ist man es auch im Kopf.“ Und bitte: „Das Wort Liliputaner hat nix mehr verloren.“

Kathi Auferbauer hat im Jahr 2007 an der Modellschule maturiert.

MARTIN PLETZ: FORSCHUNGSPREIS DES LANDES STMK

Kleine Zeitung 29.12.2012, gekürzt

Martin promovierte kurz vor Weihnachten an der Montan-Uni in Leoben. Während die Ergebnisse seiner Dissertation über einen Spezialteil bei Eisenbahnweichen bei der Voest Alpine in Niklasdorf bereits in Materialversuche einfließen, setzte er sich in seiner Diplomarbeit

mit der Verarbeitung von keramischen Komponenten auf Leiterplatten auseinander.

Dafür gab es Ende November den „Forschungspreis für Simulation und Modellierung des Landes Steiermark“.

Martin Pletz hat im Jahr 2003 an der Modellschule maturiert.



Foto © Joanneum Research / Photoreport Helmut Lunghammer

BABYGLÜCK: WIR GRATULIEREN GANZ HERZLICH ZU DEN BEIDEN SPRÖSSLINGEN!



Tim (Vater: Daniel Kant)



Luise (Mama: Birgit Piffli)

ES WAR EIN GUTES JAHR

Manuela Urdl

Ich hatte die Ehre heuer in diesem 30. Jahr Obfrau des Vereins Modellschule zu sein. Es war ein buntes, ein intensives Jahr. Ein Jahr der Veränderung und des Neubeginns. Brie Presker, unsere langjährige Direktorin, ging in Pension, Sabine Hüttl folgte ihr und amtiert seither mit Umsicht und Engagement. Seit November haben wir eine neue Geschäftsordnung, seit Jänner arbeitet das Koordinationsteam und zahlreiche Arbeitsgruppen sind aktiv. Bereits seit Dezember 2011 ist Aspasia Monogioudis mit der operativen Führung der Geschäfte des Vereins beauftragt und bietet mit ihrer Präsenz im Schulalltag das, was viele oft wechselnde Vorstände nicht bieten konnten, nämlich erreichbare Ansprechperson zu sein und Schaltstelle für demokratische Entscheidungsprozesse.

Nun, Obfrau zu sein war eine Herausforderung für mich. Erste zu sein, wo ich mich bislang immer als gute Zweite definiert habe. Mein Resumee nach diesen Monaten, trotz all dem Guten: Beim nächsten Mal wieder Zweite! Vorne zu stehen, den Glamour zu genießen, stellvertretend für alle Eltern, für den Verein, angesprochen zu werden, eingeladen zu sein, kann natürlich wundervoll sein, und über einige Ereignisse, zu denen ich stellvertretend für euch geladen wurde, möchte ich euch nun berichten:

Da war zum Beispiel Bries Abschiedsfeier mit „fliegenden Wünschen“ (die gesamte Schule hat für Brie Abschiedskarten geschrieben und fliegen lassen) und Kerzenlicht. Ein Kabaret von Stefan, Helga, Harald, Dietmar und Ulli über pensionierte Lehrer im Pflegeheim, bei dem unter anderen Klaus neben mir so herzlich gelacht hat, dass es mir lange in Erinnerung bleiben wird. Denn wann lacht man so offen und frei? Wenn man sich wertschätzt, denke ich. Und das ist schön für ein Team. Und schön, dass dieses Team um unsere

Kinder ist. Außerdem erzählte Brie noch viele Anekdoten aus den turbulenten Anfangsjahren. Mich berührten diese Schilderungen sehr. Neben den wirklich lustigen Beschreibungen und Szenen führte es mir vor Augen, dass hier eine Gruppe von Menschen einen Traum verwirklicht hat, für den es kaum Vorbilder gab. Den Traum von der freien Schule, bei dem Kinder freie, selbstbestimmte Menschen bleiben sollten, abseits von schwarzer Pädagogik und autoritärem Stil. Schule als Entwicklungsfeld der eigenen Anlagen. Ich finde, es ist gelungen. Oder die Verleihung des grünen Tellers von Styria Vitalis. Wie schön die Mitarbeiter unserer Küche waren! Wie stolz! Und es ist auch aller Grund dazu. Als einzige steirische AHS haben wir den „grünenTeller“ erhalten. Dann gab es noch Wolfgang Raths Diavortrag von Laos, in das er zu Jahresanfang reiste. Neben all den wunderschönen Bildern blieb mir: „Nein, Vögel gibt's da keine mehr. Die haben's alle aufgefressen!“

Die neue Geschäftsordnung mit ihren neuen Strukturen, dieses über 2 Jahre gewissenhaft und leidenschaftlich ausgebrütete Kind unserer Schulgemeinschaft, ist in Kraft getreten. Es wird nun mit Leben gefüllt, entwickelt sich vom theoretischen Ideal zur gelebten Form. Vieles funktioniert wunderbar, manches muss angepasst werden, einiges vielleicht noch verinnerlicht.



Manuela Urdl, Vereinsobfrau

Es ist gar nicht so einfach, sich alter Bilder und Regeln zu entledigen, die man so oft gelebt hat. Wir im Vorstand verbrachten so manche Stunde des Gesprächs damit, unser Amt mit Inhalt zu füllen, um letztendlich festzustellen: „Gut, aber gewählt sind wir dafür nicht!“ Sich auf Neues einzulassen, ist ein Prozess. Sich vom Alten zu verabschieden auch. Wir sind auf einem guten Weg.

Last, but not least sollen noch all die guten Gespräche mit Sabine und Aspasia Erwähnung finden und der tolle Austausch mit meinen lieben Vorstandskollegen. Es war ein gutes Jahr. Danke.

MALEREI - TAPETEN - MEISTERBETRIEB

Konstantin Sawilla

MODERNE RAUMGESTALTUNG

8010 Graz, Körösisstraße 120 b
Tel: 0664 / 98 32 259

BERICHT DER GESCHÄFTSFÜHRERIN

Aspasia Monogioudis

Wieder geht ein Schul- und Vereinsjahr zu Ende und das ist ein Anlass, auf die Entwicklungen und Aktivitäten der letzten 12 Monate zurück zu blicken.

In der Generalversammlung im November wurde als ein Ergebnis unseres in den letzten Jahren durchgeführten Organisationsentwicklungsprozesses das Koordinationsteam als eine neue Schnittstelle von Schule und Verein beschlossen. Das Koordinationsteam besteht aus Sabine Hüttl als Schulleiterin, Ida Hausner als derzeitiger Schülervertreterin und mir als Geschäftsführerin und bearbeitet oder koordiniert viele große und kleine Themen.

Im letzten Jahr beschäftigten wir uns z. B. mit so unterschiedlichen Bereichen wie Behältern für Altpapier, dem Oberstufenvertrag und natürlich mit der 30-Jahr-Feier. Die Zusammenarbeit im Team macht viel Freude, vielen Dank an Sabine und Ida für diese gemeinsame Zeit.

Besonderen Dank verdienen in diesem Zusammenhang auch alle Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen, die sich in den verschiedenen Arbeitsgruppen engagieren, aber auch die Vorstandsmitglieder, die mit ihrem Ehrenamt die Verantwortung für den Verein übernehmen.

Ein sehr wichtiger Beitrag zur finanziellen Situation des Vereines war der Abschluss eines leistbaren Mietvertrags für weitere fünf Jahre mit der Stadt Graz. Zur finanziellen Sicherheit trägt auch die jährliche Indexanpassung des Schulgeldes bei, die in der Generalversammlung beschlossen wurde.

Zur positiven Lage gehört außerdem, dass die Klassen gut ausgelastet sind.

So konnten wie im Vorjahr wichtige Investitionen getätigt werden, wie z. B. der zweite Fluchtweg für den Chemiesaal oder Internetverkabelung und Computer für alle Klassen. Eine geplante Investition für die nächste Zeit ist die Verbesserung der Raumakustik in den Klassen und manchen Unterrichtsräumen.

Eine große Freude und eine Belohnung der langjährigen guten Arbeit unseres Küchenteams war, dass wir im April als erste steirische AHS von Styria vitalis den „Grünen Teller“ verliehen

bekamen. Nähere Informationen dazu finden sich im Artikel von Renate Thianich von Styria vitalis. Der „Grüne Teller“ wird für jeweils ein Jahr verliehen, ist also Ansporn für uns, die Qualität zu halten.

Im Team der Vereinsangestellten gab es Bewegung. Mit Beginn des Schuljahres kam Wolfgang Steinhuber aus seiner Bildungskarenz zurück und

mit Oktober wurde Ingrid Hubmann als neue Schulärztin angestellt. Seit Mai haben wir nun auch einen neuen Hauswart für die Betreuung der Außenanlagen, Nikola Peic folgte Ciprian Voivozeanu nach, der eine Vollzeitangstellung fand und deshalb kündigen musste. Ein weiterer Abschied steht uns leider bevor. Maria Ranftl wird nach 25 Jahren an der Modellschule ihren Ruhestand genießen und wird uns allen sehr fehlen.

Die neuen Angestellten waren in diesem Jahr eine große Bereicherung für das Team, und ich möchte mich hier bei allen Vereinsangestellten für ihre Engagement, ihre Einsatzfreude und Verlässlichkeit bedanken, ohne ihre tägliche Arbeit würde das Projekt Modellschule Graz nicht funktionieren.

Am Ende dieses Schul- und Vereinsjahres werden wir unser Sommerfest zum 30-Jahr-Jubiläum feiern. Ich freue mich auf diesen schönen Abschluss und auf das 31. Jahr der Modellschule.

WIR BAUEN WIRKUNG.



WILFLING
REKLAMEBAU

LED-TECHNIK | BUCHSTABEN | PYLONE | NEON | WERBEBAU | MONTAGE

www.wilfling.at

ERSTE GRAZER SCHULE MIT GRÜNEM TELLER

Renate Thianich [Styria vitalis]

Kürbiscremesuppe, Gefüllte Zucchini mit Kartoffeln und Tomatensauce, Blechkuchen mit Schafkäse oder Bunte Tofu-Gemüsepfanne und hinterher Heidelbeerstrudel oder Grieß-Topfenknödel mit Erdbeersauce – was diese Gerichte gemeinsam haben? Sie sind köstliche Grüner Teller-Gerichte in der Modellschule Graz, die ausgewogen sind, Abwechslung in den Speiseplan bringen und eine gesunde Wahl ermöglichen.



wogenes Essen gleichzeitig Freude machen und gut schmecken kann, zeigt die Modellschule Graz als erste steirische AHS mit dem Grünen Teller. Wiener Schnitzel und auch Hendl sind keinesfalls verboten, aber es werden täglich gesunde und schmackhafte Alternativen geboten, die auch Gemüsemuffel verführen.

Verschiedene Getreide wie Polenta oder Dinkelgrieß werden in kreative Gerichte eingebaut und auch bei der Nachspeise wird auf gesündere Schlemmereien geachtet. So stehen leichte Desserts mit Milchprodukten und/oder Obst für die Schülerinnen und Schüler bereit.

Der von Styria vitalis seit 2011 verbundene „Grüne Teller“ kennzeichnet bei (Schul-Kantinen, warmen Buffets & Co) die gesunde Wahlmöglichkeit. Also jene Angebote, die den Kriterien einer ausgewogenen Naturküche entsprechen. Beispielsweise ist saisonales Gemüse ein fixer Bestandteil des Grünen Teller-Gerichtes. Darüber hinaus gibt es frische Salate oder Obst.

Für jeden etwas dabei – auch für Fleischtiger & Naschkatzen

Essen soll Leib und Seele zusammenhalten und in der Schule benötigt es ausreichend Energie. Dass ausge-

Beim Grünen Teller sollen Wahlmöglichkeiten geschaffen werden, damit Gäste, die sich bewusst ernähren möchten, auch die Möglichkeit dazu haben.

Kostenlose Fortbildungen für das Küchenteam mit Fokus auf die speziellen Ernährungsbedürfnisse junger Menschen, ein jährlicher Speiseplancheck und ein umfassendes Feedback sowie Unterstützung bei Veränderungsschritten sind nur einige Serviceleistungen, die im Rahmen des Grünen Tellers angeboten werden.

25 JAHRE GUTE LAUNE & VERLÄSSLICHKEIT

Aspasia Monogioudis

Unsere Reinigungskraft Maria Ranftl verabschiedet sich mit Ende dieses Schuljahres in den wohlverdienten Ruhestand.



Von den 30 Jahren Modellschule Graz hat Maria 25 Jahre miterlebt, und sie wurde in dieser Zeit mit ihrem freundlichen Wesen für alle im Schulhaus zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil der Modellschule.

Für die SchülerInnen führte Maria mit großer Geduld und Nachsicht die tägliche Reinigung der Klassen durch, sperrte immer wieder hilfsbereit Räume auf und kein versehentlich eingeschaltet gebliebenes Gerät im SchülerInnenraum wurde von ihr übersehen. Auch alle anderen schätzten Marias gute Laune, ihre Verlässlichkeit und ihren unermüdlichen Einsatz für eine saubere Schule sehr.

Eine Modellschule ohne Maria kann ich mir noch gar nicht vorstellen, ein Trost ist aber, dass Maria weiterhin ganz in der Nähe der Modellschule wohnen wird.

Liebe Maria, wir danken dir für die 25 Jahre, die du die Modellschule begleitet hast, und wir wünschen dir ganz herzlich alles Gute für deinen neuen Lebensabschnitt, viel Zeit mit deiner Familie, vor allem mit deinen Enkelkindern und viel Freude mit deiner neuen Wohnung!



NEUE SITZMÖBEL

Aspasia Monogioudis

Schon längere Zeit bestand der Wunsch nach Sitzgelegenheiten im Schulhof, die sowohl für Freiluft-Unterricht als auch in der Freizeit genutzt werden können. Im Rahmen der Initiative ZusammenLebenGestalten bekamen wir in diesem Schuljahr vom Land Steiermark eine Förderung für Sitzmöbel und für eine Einweihungsfeier gemeinsam mit den Sportplatzbenutzern aus der Gegend.

In der AG Gebäude wurden verschiedene Ideen für Sitzgelegenheiten entwickelt. Entschieden wurde schließlich, ein großes Sitzmöbel aus Europaletten zu bauen, auch weil dafür die finanzielle Unterstützung ausreichend war. Als Termin für die

Bauaktion und die Feier wurde der 19. April ausgewählt und dann zur Mitarbeit und zum Mitfeiern eingeladen.

Das Wetter am Tag der Aktion war leider etwas regnerisch, aber nicht schlecht genug, um alles zu verschieben. Der für 12:00 Uhr geplante Baubeginn verschob sich durch den Regen ein wenig, aber bis zum Beginn der Einweihungsfeier um 16:00 Uhr war das Sitzmöbel fast fertig. Der Unterricht für die Unterstufe endete eine Stunde früher, damit auch die UnterstufenschülerInnen zum Probesitzen und Feiern kommen konnten.

Bei der Feier gab es im Hof für alle Frankfurter und Putenwürstel, eine vegetarische Suppe, Säfte und Fruchttete. Nach der Feier haben dann ein paar unermüdliche HelferInnen die Sitzgelegenheit fertig gestellt.

Das gemeinsame Arbeiten machte viel Spaß und die Sitzgelegenheiten werden nun von den ModellschülerInnen und den anderen NutzerInnen der Sportfläche gut angenommen.

Besonderen Dank verdienen Wolfgang Rath für seine Konstruktionsidee, Elisabeth Fürnrat für die gute Verpflegung und alle freiwilligen HelferInnen für ihren Einsatz!



BERICHT DER SCHULÄRZTIN

Ingrid Hubmann

Und plötzlich verschiebt sich die Perspektive. Zuerst Mutter dreier „Modellschüler“, dann in der Funktion als Ärztin, die mit den Schülern in Kontakt tritt, sie untersucht, versucht, ihnen medizinische Zusammenhänge zu erklären, mit ihnen Gleichgewichtsübungen für Füße und Wirbelsäule macht, Bewegungsmöglichkeiten der Wirbelsäule immer öfter einbaut und zeitweise an ihren Gesichtern erkennt, dass das jetzt



Ingrid Hubmann, Schulärztin

für sie nicht das wirklich Wesentlichste im Leben ist. Viel Offenheit und Selbstbewusstsein der Kinder und Jugendlichen, wöchentliches gegenseitiges Begrüßen, Fragen im Gespräch, die ich manchmal beantworten kann, die aber auch oft Anlass sind, mich zu erkundigen und nachzulesen.

Ich genieße den Austausch mit Aspasia, Marlis, den SozialpädagogInnen, LehrerInnen, Eltern und Angestellten. So weit so gut. Mein erstes Jahr werde ich mit viel Freude bei dieser Arbeit beenden.

Nächstes Jahr werde ich auch wieder die gesetzlich vorgeschriebenen Untersuchungen in allen Klassen durchziehen, da die Qualität der Gespräche in diesen Situationen sehr hoch ist. Die ergonomischen Gegebenheiten und die Raumakustik werden weitere Schwerpunkte sein. Wenn es sich ausgeht, auch wieder ein Erste Hilfe Angebot. Soweit die Ziele.

Die Realität spielt erfahrungsgemäß nach ihren eigenen Regeln, aber ich gehe davon aus, dass sich das nächste Schuljahr gut entwickeln wird.

GEL(I)EBTE DEMOKRATIE

Eva Marat, Philipp Brunsteiner, Nora Kriechbaum

Demokratie, die Meinung sagen und Mitbestimmung. Nicht in allen Schulen ist das möglich. Doch hier, in der Modellschule sehr wohl. Und ganz nach diesem Motto starteten wir Schüler und Schülerinnen mit einem SchülerInnen-Parlament in das neue Jahr hinein. Mit Anträgen zu allen möglichen Themen machten wir unsere Stimme laut. Und auch während des Jahres konnten wir natürlich auch nicht still sitzen. Demokratie leben, auch wenn es nicht immer ein leichter Weg ist. Aber der Aufwand ist es immer wieder wert.



Franziska Gerstenmayer, 6. Klasse

SCHULQUALITÄT IM FOKUS

Lotte Hilbert & Sabine Hüttl

„SQA – Schulqualität Allgemeinbildung“ ist eine Initiative des BMUKK und beruht auf einer Novellierung des § 18 Bundes-Schulaufsichtsgesetz, die am 1. September 2012 in Kraft getreten ist. Ziel ist es, durch pädagogische Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung zu bestmöglichen Lernbedingungen für Schüler/innen an allgemein bildenden Schulen beizutragen. Laut BMUKK soll „SQA ermutigen, Gelungenes zu verstärken, vorhandene Gestaltungsmöglichkeiten auszuschöpfen und die Ergebnisverantwortung für das eigene Handeln stärker in den Blick zu rücken. Klärung der Rollen und Aufgaben, konsequente Wahrnehmung von Führungsfunktionen und Leadership, Partizipationsmöglichkeiten für alle Beteiligten und externe Unterstützungsangebote sind notwendige Voraussetzungen.“ (www.sqa.at) Als Rahmenzielvorgabe für den Zeitraum 2012/13 bis 2015/16 definiert das BMUKK die Weiterentwicklung des Lernens und Lehrens in Richtung Individualisierung und Kompetenzorientierung. SQA von Seiten des Landesschulrates versteht sich dabei als organisatorischer Rahmen und Werkzeug zur Zielerreichung. Mit 1. Sept. 2012/13 startete das SQA-Pilotjahr, ab dem nächsten Schuljahr wird SQA im allgemein bildenden Schulwesen flächendeckend umgesetzt.

Dem SQA-Team der Schule – bestehend aus Lotte, Sylvia und Sabine – ging es vorerst darum, ein schulautonomes Entwicklungsthema zu finden. Dem Landesschulrat musste ein SQA-Plan vorgelegt werden, in dem das nationale Thema, die kompetenzorientierte Reifeprüfung, zwar vorgegeben war, die einzelnen Teilschritte der Zielerreichung aber erst formuliert werden mussten. Das zweite, schulautonome Thema musste durch die Schule selbst gewählt werden. In Absprache mit dem LehrerInnen-Team

lautete unser Thema „Coaching und Talentförderung – leistungsdifferenziertes Unterrichten im Ganztage“.

Uns war dieses Thema ein großes Anliegen, da es vor allem im Ganztage, aber auch in der Oberstufe immer wieder sehr große Leistungsunterschiede in den Klassen gibt. Wie gehen wir damit um? Wie passiert Leistungsdifferenzierung im Fachunterricht? Welche Möglichkeiten haben wir, auf Stärken und Schwächen unserer SchülerInnen einzugehen? Wie fördern wir die Begabteren und wie unterstützen wir jene, die sich in manchen Bereichen schwerer tun? Sind die Lernziele für diese Arbeit förderlich? Wie wird die Unterstützung der SozialpädagogInnen erlebt? Diese und viele Fragen mehr beschäftigten das ModellschullehrerInnen-Team über das ganze Jahr. Im Rahmen der Arbeit für den SQA gab es eine Erhebung des Ist-Zustands, Umfragen, Diskussionsrunden und Austausch mit dem Ziel, die eigenen Methoden im Unterricht auf das Thema Coaching und Talentförderung zu untersuchen. Ziel für heuer war eine Verfassung des IST-Zustandes. Die Fragestellungen des leistungsdifferenzierten Unterrichtens werden uns im nächsten Jahr weiter beschäftigen.



Heuer lag ein Augenmerk auch auf den BLZ-Stunden, die es in diesem Jahr durch den verschränkten Ganztage erstmals gab. Dazu wurde eine Umfrage durchgeführt durch die Universität Graz mit dem Ziel, die Effizienz zu hinterfragen und ein Konzept zur Verbesserung der BLZ-Stunden zu erstellen. Als Unterstützung im Bereich der „Begabungsförderung“

wurde ein Konzept für ein „Stärken- und Talentportfolio“ erarbeitet. Geplant ist bereits im nächsten Jahr, ab der ersten Klasse ein Talentportfolio erstellen zu lassen, das den SchülerInnen helfen soll, aus vorhandenen Talenten und Begabungen Kraft zu schöpfen und mehr Vertrauen in die eigenen Leistungen und Möglichkeiten zu bekommen.

Der erste vom LSR festgelegte Schwerpunkt, „die Neue Reifeprüfung“, beschäftigt uns schon lange. Wir hatten bereits mehrere Sitzungen und eine Fortbildung zu diesem Thema, abgesehen von der Teilnahme an verpflichtenden fachinternen Fortbildungsseminaren. Die Fertigstellung der Themenkörbe aller Gegenstände wurde terminisiert, das Umgehen mit den Themenkörben diskutiert, und es ist geplant, in den Vorbereitungstagen im Sommer mit externer Unterstützung weiter daran zu arbeiten. Die Vorwissenschaftliche Arbeit ist ebenso seit längerem Thema. Wir LehrerInnen hatten eine schulinterne Fortbildung dazu, die Vergabe der VWAs wurde im Plenum geklärt, und als gute Vorbereitung für die SchülerInnen gab es eine unverbindliche Übung für die 6. Klasse, in der die SchülerInnen alle Fertigkeiten erlernen konnten, die gefordert sind, um eine vorwissenschaftliche Arbeit zu verfassen. Das umfasst alles von der Themenfindung und Fragestellung bis zum richtigen Umgang mit der wissenschaftlichen Literatur und den Zitierregeln und der Gestaltung einer solchen Arbeit.

Es ist fein, als SQA-Beauftragte in einem LehrerInnen-Team zu arbeiten, das so engagiert und auch bereit ist, sich mit dem eigenen Lehren auseinanderzusetzen, das so bereit ist, offen zu diskutieren und zu evaluieren und nach neuen Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Ein Danke an das ganze LehrerInnen-Team.

BLÜHEN, WACHSEN & GEDEIHEN

GEDANKEN ZUR BEGABUNGSFÖRDERUNG

Helga Pfeifer

Es gibt wohl wenig Schöneres als den Anblick einer blühenden Wiese im Mai, und wenn sich noch der eine oder andere Schmetterling auf den Blüten niederlässt, ist das Entzücken beim Betrachter/der Betrachterin wohl besonders groß. Auch in unserem schulischen Zusammenleben sind wir wie eine blühende Wiese, Kinder mit verschiedensten Begabungen wachsen in einem fördernden und wertschätzenden Umfeld und so mancher besondere Schmetterling entfaltet zu unserer großen Freude seine Flügel. Mit Sicherheit ist die Modellschule eine Lernumgebung, die in ihrer offenen und anregenden Atmosphäre viel Platz dafür lässt, dass Begabungen wachsen und gedeihen können. Allen voran ist es der BE-Schwerpunkt, der hier Maßstäbe setzt, aber auch in vielen anderen Bereichen ist es selbstverständlich, dass auf individuelle Talente eingegangen wird und dass diese gefördert werden.

Dabei geschieht es selbstverständlich auch, dass bisher verborgene Begabungen erkannt werden. Einzigartig ist dabei sicherlich die Reichhaltigkeit und große Bandbreite, mit der an unserer Schule an dieses Thema herangegangen wird. Hier reicht das Repertoire von Angeboten durch begabte und begabende LehrerInnen an der Schule, beispielsweise über Theaterworkshops, die Teilnahme an der Chemie- und Philosophieolympiade, die filmische Umsetzung von Projektideen und das Kreative Schreiben bis hin zu den Selbsterfahrungstagen in der achten Klasse.

Als Beispiel sei dazu auch die Herstellung eines Stop-Motion Filmes mit Maria in der Unverbindlichen Übung angeführt: „Durch die Wahl der Unverbindlichen Übung besteht für die

Schülerinnen und Schüler der zweiten bis zur vierten Klasse die Möglichkeit, eigenen Interessen intensiver nachzugehen und Kenntnisse in einer bestimmten Materie zu vertiefen. Im Schuljahr 2012/13 wurde neben anderen jahrgangsübergreifenden UÜs eine Übung zur Stop-Motion-Technik angeboten. Dabei sollten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen von zwei bis drei Personen aufteilen und im Laufe eines Semesters einen kurzen Stop-Motion-Film entwickeln. Dies umfasste von der Entwicklung des Plots, dem Storyboard, der Schaffung von Kulissen usw. bis hin zur digitalen Endfassung des Films mit Postproduction wie Sound, sowie Vor- und Abspann alle Phasen der Filmproduktion. Dabei konnten besonders einige SchülerInnen das freie und selbstverantwortliche Arbeiten genießen und ihre Vorstellungen eigenständig umsetzen. So entstanden mit gezeichneten Charakteren, Plastilinfiguren oder Lego-Männchen viele durchaus sehenswerte Kurzfilme.“

Im Technischen Werken hat Isabella Wege gefunden, Raum für besonders begabte SchülerInnen zu schaffen und den Bedürfnissen Einzelner gerecht zu werden: In den ersten Stunden von Technischem Werken zeichnete sich bereits ab, dass manche Schüler ein enormes Vorwissen durch ihr persönliches Interesse in Sachen technisches Grundwissen und Elektronik im Speziellen haben. Besonders bei einem Schüler hatte ich das Gefühl, dass ich dem Wissensdrang durch die Fertigung von Werkstücken auf einem höheren Niveau als der ersten Klasse gerecht werden musste. Diese Projekte, die ich daraufhin für diesen Schüler erstellte, sollten so gut als möglich selbstständig geplant und auch ausgeführt werden. Das Thema wurde von mir vorgegeben, um die Fertigstellung und den Erfolg sicher

zu stellen. Das Ergebnis war zufriedenstellend, sowohl bei dem betreffenden Schüler als auch bei mir. Eine elektronische Schaltung entstand und bei einem anderen Thema war er mir als Elektronik-Assistent eine große Hilfe. Der parallel laufende Regelunterricht wurde nicht gestört, ganz im Gegenteil, erlebe ich immer wieder, dass störende Schüler_innen meist deshalb stören, weil sie unterfordert sind.“

Zu diesen schulischen Möglichkeiten, die in manchen Fächern noch die Bereitstellung von spannenden Zusatzmaterialien für die schneller Arbeitenden beinhalten, kommen noch Angebote für SchülerInnen, ihren individuellen Begabungen gemäß an außerschulischen Projekten zu partizipieren, wie zum Beispiel Jurymitglied bei der Diagonale zu sein, einen eigenen Film mit Markus Mörth zu drehen (SchülerInnen der 7. Klasse) oder wie Hannah (7. Klasse) bei einer Schülerausgabe von News mitzuwirken. Dabei zeigen sich in ganz besonderem Maße individuelles Engagement und die Bereitschaft, sich auch in der Freizeit für die eigenen Projekte und Ideen zu engagieren. In diesem Zusammenhang möchte ich auch den Film über die Modellschule erwähnen, der aus dem oben erwähnten Filmprojekt in Eigeninitiative von drei SchülerInnen der 7. Klasse entstanden ist.

Aus dem Ganzen ergibt sich wahrlich ein buntes Bild, das dem Leitbild der Modellschule mit ihrem Wunsch nach Wertschätzung der individuellen Persönlichkeit ihrer „Mitglieder“ wahrlich Ehre macht. Und mit Sicherheit bereitet es uns allen eine große Freude, all diese jungen Menschen bei ihrem Wachsen zu unterstützen und zu erleben, wie sie ihre Begabungen erkennen und mehr und mehr Vertrauen darin gewinnen, sie zu entfalten.

BEGABUNGSFÖRDERUNG DURCH LERNEN IN DER LERNWERKSTÄTTE

Sabine Hüttl

Die Geschichte der Lernwerkstätten reicht in die Reformpädagogik der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Lernwerkstätten gab es zuerst an Reformschulen und später auch an Fortbildungszentren und Universitäten. Der methodische Ansatz stellt das autonome, selbstständige Lernen in den Mittelpunkt, ein Lernen, das sich an den eigenen Interessen ausrichtet.

An der Modellschule gibt es seit vielen Jahren diese Form des freien Lernens, um den SchülerInnen die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit ihren ganz eigenen Interessen, Begabungen und Forschungswünschen zu geben. Die Lernwerkstätte entstand auch aus dem Wunsch, gerade in einer Ganztagschule einen Freiraum zu schaffen für eigenmotiviertes Lernen, das weitgehend ungeregelt bleibt und ohne viele Vorgaben auskommt.

Diese Form des Lernens kommt vor allem begabten SchülerInnen zu Gute, die getragen von der eigenen Neugierde hier Raum und Zeit geboten

bekommen, um ihrem Wissendrang nachzugehen und sich zu entfalten.

Im Zentrum der Lernwerkstätte steht das praktische Lernen, das „learning by doing“ in einer vorbereiteten Umgebung. Unser Konzept sieht eine Strukturierung des Jahres in 4 Perioden vor, in denen die SchülerInnen sich ein Thema bzw. eine Fragestellung suchen, an deren Lösung sie dann ca. 6-8 Wochen à 2 Std/Woche arbeiten. Wir LehrerInnen und auch der/die SozialpädagogIn fungieren als MentorInnen bzw. BeraterInnen. Wir helfen beim Präzisieren und Formulieren der Fragen und unterstützen sie im anschließenden Arbeits- und Lernprozess, indem wir Anregungen geben, Information und Austausch ermöglichen, Material bereit stellen, uns aber nicht für die Antworten und Lösungen zuständig fühlen. Diese gilt es von den SchülerInnen selbst zu finden und die Wege dazu sind vielfältig. Manche lernen über das Tun, über das Experimentie-

ren und Ausprobieren, manche brauchen zuerst Literatur und Wissen, um sich ein Bild zu machen, manche versuchen ohne Anleitung eine Lösung zu finden.

Auch der Irrtum und das Scheitern haben Platz und dienen dem Lernfortschritt. In der Lernwerkstatt arbeiten alle SchülerInnen in ihrer eigenen Geschwindigkeit an den Aufgabenstellungen, die ihre Begabungen, ihre Vorkenntnisse und ihre unterschiedlichen Interessen berücksichtigen und diesen entsprechen. Aber sie sind nicht allein, während der Einheiten sind auch immer die anderen da, und obwohl sie an eigenen Themen arbeiten, basiert ein reger Austausch. Es werden Ideen beigesteuert, es wird gefragt und zugehört, weiter geholfen und gestaunt, immer wieder erklärt und gemeinsam nach Lösungen gesucht.

Am Ende jeder Einheit gilt es ein Protokoll zu schreiben, das eigene Tun zu reflektieren, das eigene Lernverhalten zu analysieren. Gegen Ende jeder Periode wird das Erforschte präsentiert. Und auch das erfordert eine Form und eine sorgfältige Vorbereitung, man lernt zusammenzufassen und einen Vortrag und/oder ein Plakat gut zu gestalten, sich zu präsentieren, mit Lob und Kritik umzugehen.

Für manche ist die Arbeit in der Lernwerkstätte leicht, für die ForscherInnen, die den Freiraum, der ihnen hier geboten wird, ausfüllen und wo auch viele Begabungen sichtbar werden. Wir BetreuerInnen lernen die Kinder auf eine andere Art und Weise kennen, über Themen, die sie wählen, aber auch über ihr Tun. Für uns ist es

Autonomes, selbstständiges Lernen steht im Mittelpunkt

Die Schüler helfen sich gegenseitig und suchen gemeinsam nach Lösungen.



immer wieder faszinierend zu beobachten, wie unterschiedlich sie sind, wenn sie ohne Vorgaben lernen, und was sich zeigt, wenn nur eine Frage im Mittelpunkt steht.

Mit folgenden Fragestellungen haben sich die SchülerInnen der 1. Klasse heuer beschäftigt: Warum können Greifvögel und Eulen im Dunkeln so gut sehen? Wie funktionieren Lifte in einem Wolkenkratzer? Wie überleben Tiefseefische und wie halten sie dem Druck dort stand? Stammen alle Hunde von Wölfen ab? Durch was fließt Strom? Wie funktioniert die Eisenbahn? Wie ist Licht aufgebaut? Wie überleben Wüstenpflanzen? Wie entsteht ein schwarzes Loch? Wie funktionieren die Meeresströmungen? Wie funktioniert ein Wasserkraftwerk? Wie und woraus kann man Schokolade herstellen? Wie macht man einen 3-D-Film? Woraus besteht Blut? u.v.m.

Laut einer Umfrage in der 1. Klasse freuen sich die Kinder auf die LWS-Stunden. Auch die Aussage, dass sie sich, wenn sie eine Fragestellung gefunden haben, aufs Arbeiten freuen, wird durchgehend positiv gesehen. 12 von 22 führen an, dass, wenn sie mit dem Erforschen begonnen haben, ständig neue Fragestellungen dazu kommen, 13 von 22, dass sie beim Forschen die Zeit um sich herum vergessen. Das deckt sich auch mit unseren Beobachtungen, dass sie oft ganz überrascht sind, wenn die Zeit schon wieder um ist. Große Zustimmung gibt es auch bei der Aussage, dass sie deswegen so gerne in der LWS forschen, weil ihnen da keiner sagt, was sie tun müssen.

Überraschend groß war die Zustimmung zur Aussage, dass sie die Zeit wirklich zum Forschen nutzen. 18 von 22 meinten sogar, sie würden nie mit anderen tratschen, was sich mit meinen Beobachtungen aber nicht ganz deckt. Wichtig ist auch die Selbsteinschätzung, wie gut sie über das, womit sie sich beschäftigt haben, Bescheid wissen. Und auch hier zeigt sich eine hohe Erfolgsquote, dass selbstständi-

ges Lernen, wenn es aus Eigeninteressen erfolgt, den Lernerfolg erhöht.

Die Frage nach der Lernstrategie ertönt ein eindeutiges Votum Richtung gemeinsames Lernen (zu zweit). So würden sie am besten lernen. Die Kinder haben auch das Gefühl, dass sie lernen, ihr Wissen gut zu präsentieren. 17 von 22 finden die Präsentation der Arbeiten der anderen spannend.

Die Betreuung durch uns LehrerInnen und SozialpädagogInnen wird von 19 von 22 als hilfreich erlebt.

Zusammenfassend lässt sich aus dieser kleinen Evaluierung ableiten, dass die LWS die Ziele, die sie anpeilt, auch erreicht. Ein hoher Lernertrag durch eigenmotiviertes Lernen. Ziel wäre eine ähnliche Struktur des Lernens auch in der Oberstufe einzuführen, was in Ansätzen bereits passiert. In der US wird die LWS ab der 2. Klasse als Unverbindliche Übung weitergeführt, manchmal in einer offenen Form, manchmal als thematische Lernwerkstätte mit naturwissenschaftlichem oder historischem Schwerpunkt.



BEGABUNGEN ENTDECKEN – STÄRKEN FÖRDERN

Prof. Mag. Dr. Helene Rucker

Nutze die Talente, die du hast. Die Wälder wären sehr still, wenn nur die begabtesten Vögel sängen.

Henry van Dyke (1852-1933), amerikanischer
Professor für englische Literatur

Das Zitat unterstreicht, wie wichtig es ist, Begabungen als Ressourcen zu sehen und Nutzen daraus zu ziehen.

Daher stehen die Förderung von Begabungen und die Weiterentwicklung der Potenziale zum Wohle der Kinder und Jugendlichen sowie aller Erwachsenen im Mittelpunkt des Interesses jeder Gesellschaft.

Dieses Vorhaben kann nur gelingen, wenn Begabungsförderung als Teil des Schulentwicklungsprozesses ver-

standen wird. Der wichtigste Schritt für das Erkennen von Begabungen wird gesetzt, indem wir Interesse an Begabten zeigen. Auf Grund der Ergebnisse der Begabungsforschung bezieht man sich auf

ein breites Spektrum an Begabungen. Nicht nur Fachbereiche, die im Lehrplan der Schulen enthalten sind, lassen sich im Begabungsbegriff wiederfinden, sondern auch besondere Fähigkeiten wie verschiedene Ausprägungen von Kreativität, wie Motivation, Ausdauer und soziale Kompetenz, so z.B. Organisationstalent oder das Geschick, Konflikte zu lösen. Gerade diese Fähigkeiten sind für das spätere Berufsleben und das Funktionieren einer Gemeinschaft von großer Bedeutung und bedürfen der „Schulung“ und eines Trainings.

Begabung spiegelt sich nicht nur in guten Schulleistungen wider. Gerade bei den „Underachievern“, den sogenannten „Minderleistern“, kommt es trotz Begabung zu Misserfolgen in der Schule, die verschiedene Ursachen haben können. Die Gründe dafür können innerhalb und/oder außerhalb der Schule liegen, können aber auch im gesundheitlichen Bereich bzw. in einem Fehlen der passenden Lernstrategien begründet sein. Den Ursachen muss durch genaue Recherche nachgegangen werden und in manchen Fällen ist eine pädagogische und eventuell psychologische Begleitung über einen längeren Zeitraum nötig, um die Begabungen der Schülerinnen und Schüler ihren Anlagen entsprechend in Schulerfolge münden zu lassen.

Zu den Merkmalen (hoch)begabter Kinder zählt deren Freude an intellektueller Auseinandersetzung und neuen Herausforderungen; sie zeigen oft eine Abneigung gegenüber Routineaufgaben, wie z.B. Wiederholungen im Unterricht und Hausaufgaben. Sie

Begabungsförderung kann nur gelingen, wenn sie Teil des Schulentwicklungsprozesses ist

AK. Gerechtigkeit muss sein.

Frauen | Konsument **Jugend** Arbeitsrecht | Bildung

Wir wollen, dass uns die Zukunft gehört.

AK-Hotline ☎ 05 7799-0 www.akstank.at

fallen manchmal durch ihr übertriebenes Perfektionsstreben oder aber durch ihre chaotische Herangehensweise an neue Aufgaben unangenehm auf. Es passiert mitunter, dass ihr großer Wortschatz und ihre verbale Ausdrucksfähigkeit von der Umwelt als vorlaut empfunden werden. Ihr ausgeprägter Gerechtigkeitsinn und ihr kritisches sowie selbstkritisches Denken führen zu einem „Andersein“, das von den Mitschülerinnen und Mitschülern oft mit Mobbing quittiert wird und Einzelgängertum zur Folge haben kann. Daher sind für einen sensiblen und verständnisvollen Umgang mit den genannten Verhaltensweisen gegenseitige Akzeptanz und Verständnis unumgänglich.

Sensibler Umgang und gegenseitige Akzeptanz sind unumgänglich

Für die Lehrerinnen und Lehrer ist es wichtig, dass sie ihren Schülerinnen und Schülern gegenüber „begabend“ wirken, d.h. alles daran setzen, um Interessen zu wecken und zu erhalten sowie Fähigkeiten zum Vorschein

zu bringen, die den Kindern bzw. Jugendlichen vorher noch gar nicht bewusst geworden sind. „Begabende“ Menschen vermitteln anderen das Gefühl, dass ihre Leistungen geschätzt werden, dass sie Probleme selbstständig lösen und etwas Neues hervorbringen können.

Jenen Pädagoginnen und Pädagogen, die in das Thema vertieft einsteigen wollen, stehen verschiedene Lehrveranstaltungen der Pädagogischen Hochschule Steiermark offen, denn das Bescheid wissen um die Grundlagen von Begabungsentwicklung und um die vielfältigen Möglichkeiten von Förderung ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der Potenzialsteigerung der Schülerinnen und Schüler. Unter anderem beginnt im Wintersemester 2013/14 ein 3-semesteriger Lehrgang für Begabtenförderung.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, schulinterne Lehrer/innenfortbildung sowie Informationsveranstaltungen für Lehrer/innen und Eltern anzubieten, um die aktuellsten Förderpro-

gramme für die einzelnen Schulstufen und die neuesten Ergebnisse der Begabungsforschung vorzustellen.

Kontaktadresse: Helene Rucker, Prof. Mag. Dr. / Specialist in Gifted Education mit ECHA-Diplom an der Universität Nijmegen, NL

E-Mail: helene.rucker@phst.at
helene.rucker@gmx.at

www.begabtenzentrum.at/wcms/index.php?fort_ref > Referentenpool > Rucker

Literaturtipps:

Rucker, H. (2003). Kompetenzprofil für „begabende Lehrerinnen und Lehrer“. Erziehung und Unterricht, Heft 9-10, 985-992.

Rucker, H. (2013). Virtueller Rundgang durch eine Schule der Exzellenz. In K. Heissenberger (Hrsg.), Verborgene? Versteckt? Entdeckt! Begabungen entdecken, fördern und nutzen (S. 260-267). Graz: Leykam.

Stedtnitz, U. (2008). Mythos Begabung. Vom Potenzial zum Erfolg. Bern: Verlag Hans Huber Hogrefe AG.

EXTRA-TEXTE FÜR AUGEN UND HERZ

Helga Pfeifer

Immer wieder entstehen in den Stunden zum kreativen Schreiben bemerkenswerte Texte, die in ihrer Tiefe berühren und persönlichem Fühlen und Denken gekonnt Ausdruck verleihen.

Diese Texte finden dann ihren Weg auf unsere Wandtafel „Extra Texte“ im 1. Stock, wo sie, von Wolfgang liebe-

voll gestaltet und arrangiert, unsere Augen und unser Herz erfreuen. Ganz sicher kommt hier beim visuellen Arrangement der Texte auch unser BE-Schwerpunkt zu tragen. Im heurigen Jahr waren es insbesondere Texte von der 6. Klasse zum Thema Herbst und von SchülerInnen der 7. Klasse, die ein Parallelgedicht zu Brechts „Vergnügungen“ verfassten, die uns Lichtblicke im Alltag ermöglichten.



WAS KÖNNTE ICH WERDEN? BILDUNGSBERATUNG AN DER MODELLSCHULE

Lotte Hilbert

Wie jedes Jahr startete auch mein heuriges Jahr als Bildungsberaterin mit der Planung der Tätigkeiten im neuen Schuljahr.

Die Unterstufe wurde mit Informationen und Anleitungen zum selbstorganisierten Lernen zu den Themen Beruf und Bildung versorgt. Dabei kam die 3. Klasse mit der Berufswelt in Kontakt, da die SchülerInnen ein aufmerksames Publikum bei den Präsentationen des Arbeitsweltprojekts der 4. Klasse waren. Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit lag in der Organisation und Durchführung der Einheiten, die die SchülerInnen der 4. Klasse zum The-

ma Berufe und Bildung erfahren (detaillierter Bericht auf den Seiten der 4. Klasse). Vor allem der Kontakt mit den Eltern, die sich mit ihren Erfahrungen und Kontakten sehr gut eingebracht haben, hat mir Spaß gemacht. Ein Danke an alle, die sich beteiligt haben. Mein Dank gilt auch Brie, die mich bei der Organisation der Arbeitsplätze für die SchülerInnen tatkräftig unterstützt hat.

In der Oberstufe lag der Schwerpunkt meiner Arbeit in der Vorbereitung der SchülerInnen auf das Leben nach der Schule. Heuer neu, habe ich auf Anregung von Eltern auch die 7. Klasse

in die Orientierungstätigkeit mit einbezogen. Exkursionen zur Universität, Vorträge und Infostände von Fachhochschulen und Informationen über neueste Entwicklungen und Angebote via Mail waren die Hauptaktivitäten im heurigen Jahr. Der Infotisch und die Pinwand informierten zusätzlich zu den Mails. SchülerInnen, die den persönlichen Kontakt suchten, erhielten spezielle Informationen zu Studien ihrer Wahl.

Neu im heurigen Jahr war auch die Vorbereitung der externen Beratungsschiene „Studienchecker“, die ab dem nächsten Jahr eingeführt wird.

BLZ-STUNDEN: EINE BETRACHTUNG VON AUSSEN

*Gloria Sagaloff /
Betreuerin: Sabine Hüttl*

In Kooperation mit dem Institut für Schulpädagogik, Theorie und Praxis der Schulentwicklung, Dr. phil. Franz Rauch, Karl-Franzens-Universität Graz

Im Zuge einer schulpädagogischen Lehrveranstaltung der Karl Franzens Universität Graz, war es uns – Luitgard Kastellitz, Christine Naylor und mir, Gloria Sagaloff – möglich, als Lehramtsstudentinnen unser Projekt an der Modellschule Graz durchzuführen. Die Idee, die mit diesem Schuljahr eingeführten „BLZ-Stunden“ zu evaluieren, kam von Frau Mag. Hüttl. Ziel war es herauszufinden, wie wertvoll,

effizient und erfolgreich sich die „betreute Lernzeit“ auf den Lernfortschritt der SchülerInnen der jetzigen zweiten Klasse auswirken.

BLZ – Was heißt das eigentlich?

Zusätzlich zu den Fach- und Vertiefungsstunden wurde die „betreute Lernzeit“ (BLZ) eingeführt, um mehr Raum für individuelles und selbstständiges Lernen zu schaffen. Außerdem sieht das Modell des „verschränkten Ganztags“ diese verpflichtend vor. Dieser wird bis zum Ende der vierten Klasse angeboten, danach müssen die SchülerInnen in der Lage sein, zuhause eigenständig zu arbeiten. Durch die BLZ-Stunde sollen die SchülerInnen auf dieses eigenverantwortliche Ler-

nen vorbereitet werden. Momentan gibt es die betreute Lernzeit nur in der zweiten Klasse, diese Stunden werden in Zukunft jedoch auch im Stundenplan der dritten und vierten Schulstufe integriert. In der ersten Klasse gibt es noch keine BLZ-Stunden, dafür mehr Vertiefungsstunden. Wöchentlich findet die betreute Lernzeit zweimal statt: Dienstagvormittag und Mittwochnachmittag, jeweils eine Schulstunde. Vor und nach der BLZ-Stunde findet der Unterricht wie gewohnt statt. Für die BLZ-Stunden werden von den FachlehrerInnen Aufgaben gestellt, mit denen der in den Fachstunden bereits behandelte Lernstoff ergänzend gefestigt werden soll. Innerhalb einer BLZ-Stunde sind meist verschiedene Aufgaben aus mindestens zwei Fächern (z.B. Mathematik, Englisch) zu vervollständigen, die die SchülerInnen in beliebiger Reihenfolge und je nach bevorzugter Lernstrategie lösen können, wobei LehrerInnen und eine Sozialpädagogin beim Umsetzen der Aufgaben unterstützend helfen. Den SchülerInnen stehen zum Lernen verschiedene Räumlichkeiten zur Verfü-



gung: Im Klassenraum kann sowohl an den Schreibtischen als auch am Korb (2. Etage in der Klasse) gearbeitet werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, am Gang oder im Besprechungszimmer (Besprechungstisch, Sofa) zu lernen.

Die Datenerhebung: Nach eingehender Überlegung der Vorgehensweise, haben wir uns für eine Datenerhebung mittels Schüler- und Lehrerfragebögen sowie Interviews entschieden. Außerdem durften wir zum Beobachten mehrmals während der BLZ-Stunde anwesend sein, um uns selbst ein Bild zu machen. Alle durchgeführten Methoden boten uns einen reichen Einblick rund um die betreute Lernzeit. Besonders wichtig waren uns dabei die Meinungen der SchülerInnen, da die Sicherung ihres Lernertrags sowie ihr Fortschritt im Zentrum der Evaluierung standen.

Die Ergebnisse: Während dem Protokollieren der Beobachtungsstunden konnten einige Parallelen zu den Ergebnissen der ausgewerteten Fragen gefunden werden. Die große Mehrheit der SchülerInnen gab an, bevorzugt selbstständig zu lernen und meist keine Hilfe oder Unterstützung zu benötigen. Das selbstständige Arbeiten allein und in Gruppen konnte während der BLZ-Stunden sehr gut beobachtet werden. Auch aus den Lehrerfragebögen ließ sich erschließen, dass die LehrerInnen mit der Betreuung sehr gut zurechtkommen und sich nicht überfordert fühlen. Die SchülerInnen können mit Fragen jederzeit zu ihnen kommen und helfen sich durch das gemeinsame Arbeiten in Gruppen auch gegenseitig. Der Wunsch nach Gruppenarbeit ist, entsprechend unseren Ergebnissen, unter den SchülerInnen generell sehr groß, was den Vorteil mitbringt, dass schwächere SchülerInnen von stärkeren lernen und profitieren können.

Die BLZ-Stunde bietet genügend Raum dazu, den es zu nutzen gilt. Für

alle SchülerInnen, die bevorzugt alleine lernen, sollte dennoch die Möglichkeit bestehen bleiben, sich z.B. in den Besprechungsraum zurückziehen oder am Schulgang lernen zu dürfen. Andere Räume außerhalb der Klasse zum Lernen nützen zu können, ist ein

wichtiges Kriterium der BLZ-Stunde und sollte, unter Abwägung der Ergebnisse, auf jeden Fall in dieser Form bestehen bleiben: Die SchülerInnen schätzen den Bewegungsfreiraum und die Abwechslung. Aus der Umfrage hat sich außerdem ergeben, dass es 90% aller SchülerInnen schwerer fällt, am Nachmittag zu lernen. Beide BLZ-Stunden am Vormittag unterzubringen, könnte zwar ein administratives Problem darstellen, sollte jedoch unbedingt das Ziel sein, wenn man den Wünschen der SchülerInnen nachkommen möchte. In den Ergebnissen ließ sich feststellen, dass die LehrerInnen – sowohl die in den BLZ-Stunden anwesenden als auch die FachlehrerInnen – das Gefühl haben, die SchülerInnen können den Stoff durch die BLZ-Stunden tatsächlich besser festigen und die Aufgaben größtenteils vollständig lösen. Darüber, ob die Leistungen der einzelnen SchülerInnen besser gewor-

BLZ-Stunden sind sinnvoll und werden von den SchülerInnen gut aufgenommen – könnten jedoch noch optimiert werden

den sind, ist man sich noch uneinig. Fraglich ist, ob sich das überhaupt nach so kurzer Zeit feststellen lässt. Fakt ist jedoch, dass alle LehrerInnen die BLZ-Stunden für eine sehr wichtige und willkommene Ergänzung zum Fachunterricht halten, obwohl sich manche von ihnen – sowie die SchülerInnen selbst – noch an die Integration der betreuten Lernzeit in den fixen Stundenplan gewöhnen müssen.

Fazit: Abschließend kann man sagen, dass die BLZ-Stunden auf jeden Fall sinnvoll sind und von den befragten SchülerInnen gut aufgenommen werden, jedoch noch optimiert werden könnten. Eine Möglichkeit wäre es zum Beispiel, mehr Struktur in den Ablauf der BLZ-Stunden zu bringen, z.B. Gruppenarbeiten noch intensiver zu fördern, die eigenständiges Arbeiten mit Unterstützung von anderen MitschülerInnen sowie von BetreuungslehrerInnen kombinieren.

Wir sind uns sicher, dass, obwohl die BLZ-Stunde noch in ihren Kinderschuhen steckt und jeder noch ein Stück weit hineinwachsen muss, das Modell „betreute Lernzeit“ durch seine positive Aufnahme auch in den weiteren Klassen gut Fuß fassen können wird.

Der Wunsch nach Gruppenarbeit ist generell sehr groß

Buch- und Papierhandlung Hofbauer



Hauptplatz 31
A-8430 Leibnitz

Tel.: 03452 / 82793

Fax: 03452 / 71218

www.buchhandlunghofbauer.at
buch@buchhandlunghofbauer.at

Schul- u. Bürobedarf, Kleinleiderwaren, Buchbesorgung vom In- u. Ausland

WURZELN UND FLÜGEL

ENTSTEHUNG, HINTERGRÜNDE & VISION

Eva Maria Deutsch [AG Gesundheitsförderung und Mutter, 7. Klasse]

Wir brauchen Wurzeln und Flügel: Sicherheit und Risiko

Der Projektname „Wurzeln und Flügel“ ist in jener besonderen Arbeitsgruppensitzung entstanden, in der wir lustvoll philosophisch – zum Teil schwebend und ausschweifend – über unsere Vorstellungen vom Leben – vom Werden im Leben – vom Sich-Entwickeln durch Herausforderungen, Grenzgänge und über-den-Teller-Rand-Schauen gesprochen haben. „Wurzeln und Flügel“ steht als Metapher für ein Wachsen und Sich-Entwickeln im Aufgespannt-Sein zwischen der Stabilität und Sicherheit einerseits und der Sehnsucht, dem Risiko und den Mut, ein Wagnis einzugehen und ins Ungewisse aufzubrechen, andererseits. Beides brauchen wir, um uns zu entwickeln, voranzukommen und unsere Potentiale zu entfalten.

Beides – Sicherheit und Unsicherheit – ist eigentlich Teil jedes Lernens und jeder Veränderung. Daher dient es unserer Gesundheit, wenn wir einen kompetenten, selbstbestimmten Umgang mit diesem Spannungsfeld kultivieren und uns nicht in eines der Extreme verlieren: Etwa in die Illusion der Sicherheit – in ein Angst besetztes Risikovermeiden, das uns letztendlich vieler Entwicklungschancen beraubt, oder in ein unreflektiertes Hineinwerfen ins Risiko, wo die Grenze zur Gefahr nicht mehr wahrnehmbar ist.

Doch wie sollen wir das in einem Projekt bearbeitbar machen? Risiflecting – ein Netzwerk von Rausch- und RisikopädagogInnen – beschäftigt sich mit dieser Kernfrage, wie Risiko

optimiert – statt vermieden – werden kann, damit Erlebnisse mit Rausch und Risiko zu lebenswichtigen Erfahrungen werden.

Die Arbeitsgruppe Gesundheitsförderung war Initiatorin des Projektes

Doch zunächst von Anfang an: Wie ist es eigentlich zu dieser Projektidee gekommen? Das Schuljahr 2011/12 war irgendwie das Jahr der Arbeitsgruppen. Angespornt durch den Wunsch, wieder mehr Beteiligung von SchülerInnen und Eltern zu leben, deren Ressourcen und Kompetenzen miteinzubeziehen, generell in der Schulgemeinschaft noch enger zusammenzuarbeiten und dadurch das Schulklima noch besser zu machen, (als es eh schon war) entstanden verschiedene Arbeitsgruppen.

In Sachen Gesundheitsförderung formierte sich eine kleine interessierte Gruppe von 6 Eltern, Marlis (Schulpsychologin) und Lotte (Lehrerin), die anfangs verschiedene Themenbereiche sammelten, die in den verschiedenen Sub-Gruppen – in Bezug auf das Wohlbefinden und die Gesundheit in der Schule – als wichtig und veränderungswürdig erachtet wurden.

Neben Bereichen wie Schulklima, SchülerInnen-Beteiligung, sozialer Zusammenhalt, Ernährung und Bewegung stellte sich bald heraus, dass das Thema Medienkompetenz sowohl bei LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen auf Interesse stieß und zu intensiverer Auseinandersetzung einlud.

Die Förderung von Medienkompetenz ist allen Schulpartnern wichtig

Die LehrerInnen der Modellschule beobachten seit einigen Jahren, dass der Handygebrauch im Unterricht bzw. das ständige Online-Sein gravierend zunimmt und vor allem in der Unterstufe zu einem ständigen Konfliktthema wurde. Die rasante Entwicklung der Handy-Industrie, die jedes halbe Jahr immer ausgefeiltere Modelle mit immer mehr Zusatzfunktionen auf den Markt wirft, und die Zunahme der Social Medias, wie Facebook, Twitter und Co. macht auch vor unseren Kindern nicht halt und animiert sie dazu, ständig online zu sein und sich im Internet zu präsentieren, meist ohne sich möglicher Folgen bewusst zu sein. Da Verbote allein in diesem Zusammenhang nichts nützen, war uns wichtig, dass SchülerInnen der Unterstufe ihren Umgang mit diesen neuen Medien reflektieren und sowohl Chancen wie auch Risiken erkennen.

Uns war wichtig, dass die SchülerInnen den Umgang mit den neuen Medien reflektieren

Bedarf wurde weiters von seiten der Eltern gemeldet, weil es in Klassen Schwierigkeiten mit sexualisierten und gewalttätigen Inhalten am Handy gegeben hat. Auch Schülerinnen sind mit dem Anliegen ins Kuratorium gekommen, man möge sich des Themas annehmen, da Burschen pornografische Inhalte am Handy zum Anlass nehmen, Mädchen zu ärgern.

Die Kompetenz, mit Risiko umzugehen, ist eine zentrale Lebens- (und Lern)kompetenz

Für Oberstufen-SchülerInnen erachteten wir das Thema Medienkompe-

tenz als zu wenig ansprechend, daher suchten wir nach Anknüpfungspunkte und fanden den thematischen Schwerpunkt „Risiko-kompetenz“ als all-gemeineren Zugang als passender. Einer-seits durch Gesprä- che der Schulpsychologin mit den Jugendlichen und andererseits durch das aktive Thema-Mitentwickeln zweier Schüler-Vertreterinnen in der Arbeitsgruppe. Dadurch gelang es, die Grundausrichtung und Vision im Unterstufen-Projekt (Medienkompe- tenz) auch für die Oberstufe nutzbar zu machen, indem das Thema (Me- dien) nicht vorgegeben ist, sondern ein offener Zugang zu verschiedenen Risiken (Chancen und Gefahren) im Leben gesucht wird.

Risiko bedeutet nicht immer nur Gefahr, sondern potentielle Ent- wicklungschance

Gerade für Jugendliche sind die The- men „Grenzen austesten“ und sich bewusst Risiken auszusetzen sehr zentral und ständig präsent. Auf der anderen Seite setzen sich Jugend- liche und auch Erwachsene Risiken aus, ohne sich dessen bewusst zu sein oder ausreichend dafür vorbereitet zu sein. Grundsätzlich ist es notwendig, immer wieder Risiken einzugehen, um sich weiterentwickeln zu können. Neben anderen Wissensrichtungen postuliert vor allem die Quantenphy- sik, dass Lebendigkeit nur durch im- mer wiederkehrende Instabilitätsla- gen möglich ist. Risiko und Instabilität gehört sozusagen zum Leben, und der Umgang damit will erfahren und gelernt werden. Jugendliche wollen und müssen Risiken, Instabilität und

Grundsätzlich ist es notwendig, immer wieder Risiken einzugehen, um sich weiterzuentwickeln

eigene Grenzen erleben und kennen lernen. Risiko bedeutet demnach nicht immer nur Gefahr, sondern po- tentielle Entwicklungschance. Auch das Konzept des selbstorganisierten

Es sollte ein bewusster Umgang mit Risikosituationen erreicht werden

Lernens, das auf Systemtheorie und Konstruktivismus basiert, postuliert die Notwendigkeit von instabilen La- gen, die entstehen, wenn man sich aus ei- ner Komfortzone her- ausbewegt, um dazu- zulernen. Die Kompe- tenz, mit Risiken umzugehen, ist dem- nach eine zentrale Lebens(und Lern-) kompetenz. Das Erkennen von Risi- kosituationen und das Reflektieren der eigenen Risikostrategien soll die Jugendlichen im Umgang mit Risiken im Leben sensibilisieren. Durch be- wusste Auseinandersetzung mit der eigenen Person, dem sozialen Umfeld und dem Risikoverhalten soll ein be- wusster Umgang mit Risikositua- tionen erreicht und so eine gesunde Entwicklung gefördert werden.

Vision des Projektes ist, die Selbst- verantwortung, die Mündigkeit und das bewusste Umgehen mit Herausforderungen und Risiken im Leben zu stärken

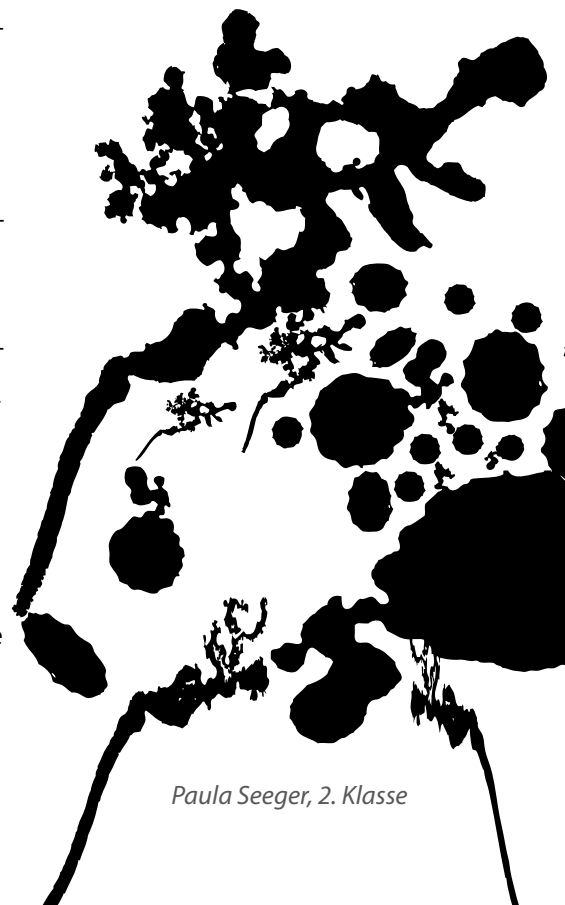
ZIELE ZUR MEDIENKOMPETENZ: SCHÜLER/INNEN DER UNTERSTUFE

- SchülerInnen setzen sich mit Chan- cen und Gefahren des Internets auseinander
- SchülerInnen wissen, wie sie sich und ihre Daten im Umgang mit dem Internet (z.B. Facebook) schüt- zen können
- Eltern und LehrerInnen haben ihr Wissen zum Thema Medienkompe- tenz aufgefrischt und kennen ak- tuelle Entwicklungen im Bezug auf den sicheren Umgang mit Internet und Handy
- Eltern wissen um ihre Verantwor- tung, ihre Kinder beim Entwickeln von Medienkompetenz aktiv be- gleiten zu müssen, und wissen, wie sie das tun können.
- LehrerInnen wissen um ihren Beitrag zur Medienkompetenz im Unterricht und im Schulalltag

- Die Regeln im Umgang mit der Handy-Benutzung während des Unterrichts und in der Pause sind in der Schulgemeinschaft diskutiert, vereinbart, allen bekannt (Schü- lerInnen/LehrerInnen/Eltern) und transparent.

ZIELE ZUR RISIKOKOMPETENZ: SCHÜLER/INNEN DER OBERSTUFE

- Erkennen von Risikosituationen und eigenen Risikostrategien und sensibilisiert sein im Umgang damit, an Beispielen wie Sport, Alkohol etc.
- Risikosituationen bewusst erle- ben und reflektieren und dadurch Körperwahrnehmung, Selbstver- antwortung und Entscheidungs- kompetenz stärken
- Erfahrungen reflektieren und in das eigene Leben integrieren
- LehrerInnen wissen, wie sie in ihrem Unterricht gut an das Jah- resthema andocken können und tragen so zur Vertiefung bei



Paula Seeger, 2. Klasse

- Eltern wissen um ihre Verantwortung, ihre Kinder beim Entwickeln von Risikokompetenz aktiv begleiten zu müssen

Ein Doku-Film ermöglicht erste Einblicke ins Projekt

Neben diesen Zielen gibt es die Idee, ein Modulsystem zur Medienkompetenz zu entwickeln, das für weitere erste Klassen – für SchülerInnen und Eltern – umgesetzt werden kann. Diese Konzept-Entwicklung wird vorrangig von den beiden SozialpädagogInnen Anne und Wolfgang und der Schulpsychologin Marlis getragen. Unterstützend steht Michael Guzei als externer Fachreferent zur Seite. Als weitere Fachreferenten in den verschiedenen Workshops und Vorträgen konnten wir Klaus Strassegger, Volker Schreibmayr, Wolfgang Schöngruber und Martin Dworak gewinnen. Michael Guzei (Hauptreferent) unterstützt auch die LehrerInnengruppe im Ausloten beim schwierigen Thema des Umgangs mit dem Handy in der Schule. Beide Prozesse werden noch einige Zeit brauchen und womöglich weit ins nächste Schuljahr hineinreichen.

Den größten Teil der Projekt-Finanzierung decken wir Eltern ab. Unterstützend wirken das Land Steiermark (Suchtkoordination), der Bildungsförderungsfonds (BMUKK), Arbeiter- und Wirtschaftskammer und die Köck-Stiftung. Strukturell sind Sabine (als Schulleiterin – auch Projektleiterin) und Aspasia (Budget und Förderungen) für das Projekt wichtig. Gemeinsam mit Lotte, Anne, Wolfgang St., Marlis, Ingrid und mir bilden sie die Projektgruppe. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit! Ich finde es immer wieder erstaunlich, was sich – neben den vielen anderen wichtigen Themen, die das Schulleben mit sich bringt – umsetzen lässt.

Ich freu mich auf jeden Fall bereits auf die ersten Einblicke ins Projekt, die wir durch den Doku-Film zum Projekt genießen können, den Schülerinnen der 6. Klasse gemeinsam mit Isabella gemacht haben.

Ich denke, dass das Projekt bereits einige Impulse gebracht hat, und freue mich auf die weiteren kleinen wahrnehmbaren Früchtchen dieser Auseinandersetzung.

VIELEN DANK, EVA

Sabine Hüttl

Wir LehrerInnen möchten uns ganz besonders bei Eva Deutsch bedanken, die dieses Projekt mitinitiiert hat, es thematisch strukturiert hat, viele Inputs gegeben hat, die Referenten vorgeschlagen hat, die Projektbeschreibung übernehmen hat, uns immer wieder motiviert hat und auch die Sitzungen der AG während des Projektverlaufs moderiert hat ...

Danke, Eva, du hattest hier wirklich einen Großteil der Arbeit übernommen, und es war und ist einfach toll, mit dir zusammen zu arbeiten.

Ein Danke von uns geht aber auch an Aspasia, die für die finanzielle Umsetzung gesorgt hat, Ansuchen geschrieben und eingereicht hat und den Überblick über unsere monetären Möglichkeiten hatte und auch bei allen AG-Sitzungen dabei war. Danke auch dir für deinen Einsatz bei diesem Projekt.

MEDIENKOMPETENZ SCHWERPUNKT FÜR DIE UNTERSTUFE

Sabine Hüttl

Der Schwerpunkt für die Unterstufe lag im Bereich „Medienkompetenz“. Die SchülerInnen hörten Vorträge zu diesem Thema und nahmen an Workshops teil – durchgeführt von Michael Guzei.

Ziele: Erkennen von Risikosituationen und eigenen Risikostrategien in Bezug auf Neue Medien. Sensibilisierung im Umgang damit, Reflexionen der eigenen Mediennutzung bzw. der Safer-Internet-Themen.

Inhalte/Ablauf: Anhand von konkreten Beispielen aus der Praxis möchte ich die Safer Internet Themen (Datensicherheit-Copyright-Facebook-Handynutzung) wiederholen und vertiefen. Dabei können auch ev. Fragen dazu beantwortet werden, die nach dem Vortrag aufgetaucht sind, bzw. es gibt zusätzliche Infos. Anhand einer Freizeit/Mediennutzungstorte sehen wir uns die Gestaltung unserer Freizeit an. Dabei können wir sehen, wie viel Zeit wir im Augenblick mit Freund/In-

nen, Hobbies, Medien etc. verbringen und wie wir es gerne hätten. (Für den zweiten Teil habe ich ein 6 min. Video über Computerspielmisbrauch, das ich selbst hergestellt habe und bei Bedarf zeigen möchte.) Als Abschluss erkläre ich noch das Klaviermodell in Bezug auf Mediennutzung. Anhand des Sicherheit/Erfahrung/Gefahrenkreises versuchen wir eine Selbsteinschätzung, mit wie viel Risiko wir in den neuen Medien unterwegs sind.

Medienkompetenz im Unterricht

Nach den Workshops wurde das Thema „Medienkompetenz“ im Unterricht weitergeführt und vertieft.

4. KLASSE:

Im **Deutschunterricht** wurde ein Medientagebuch angelegt. Die SchülerInnen notierten sich über mehrere Tage hinweg ihre Nutzungsgewohnheiten mit den verschiedenen Medien, es wurde dann im Unterricht diskutiert und reflektiert. Texte aus Englisch über Internetgefahren und Facebook wurden gelesen und diskutiert. Im **Biologieunterricht** ging es um Sexualität und Internet, es fanden Gespräche über Selbstdarstellung im Internet, Pornografie, etc. statt. Im **GWK-Unterricht** waren Facebook und Google, globale Konzerne und ihre Nutzungsbedingungen Thema. Im **Musikunterricht** wurde über Urheberrechte, Downloads und AKM gearbeitet.

3. KLASSE:

Aus **Deutsch** wurde ein Medientagebuch geführt und diskutiert. Im Englischunterricht wurden Texte zum Thema bearbeitet und es gab eine Einheit mit einem Native Speaker über Social Media. Aus **Biologie** wurde eine Einheit über Sexualität und Internet gemacht. In **Physik** gab es Stunden über Handystrahlung und ihre Auswirkung auf Mensch und Tier, anschließend nahmen die SchülerInnen an einem

Plakatwettbewerb zum Thema „Richtiger Umgang mit meinem Handy“ teil. Die zwei prämierten Plakate wurden in der Schule aufgehängt und die SchülerInnen erhielten Preise. Aus **GWK** wurden Wirtschaftsleben und Internet – der Einfluss des Internets auf die Wirtschaft, Vorteile, Nachteile des Internets diskutiert. In **Musik** waren Urheberrechte das Thema.

2. KLASSE:

Gespräche über Facebook und my mobile fanden im **Englischunterricht** statt. In **Bildnerischer Erziehung** wurden Cartoons zum Thema „Sein und Schein im Internet“ gestaltet. Im **Biologieunterricht** wurde über Sexualität und Internet gearbeitet und diskutiert. In **Physik** war der richtige Umgang mit dem Handy in Bezug auf Strahlung Thema.

1. KLASSE:

Im **BE-Unterricht** wurden Warnschilder „Was kann passieren, wovor sollst du dich in Acht nehmen?“ zum Thema Medienkompetenz gestaltet. Einige Klassen werden auch an einem Plakatwettbewerb zum Thema Cyber-Mobbing teilnehmen.

Groß war der Andrang auch bei dem Vortrag zum Thema „Medienkompetenz“, den Michael Guzei für die Eltern hielt. Der Turnsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, weil gerade auch die Eltern fast tagtäglich mit dem

Thema „Medien“ konfrontiert sind. Ist mein Kind auf Facebook? Wie präsentiert er/sie sich da? Wie sicher kann ich sein, dass keine Daten in falsche Hände geraten? Ist mein Kind handysüchtig? Die Spannung war spürbar, die Zeit fast zu kurz, um alle Fragen zu beantworten. In der LehrerInnengruppe wurde auch heftig diskutiert und noch immer ist der Inhalt des Vortrags präsent und man merkt die Sensibilisierung für das Thema z.B. jetzt im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Homepage, wo es auch darum geht, was und wie viel wir von uns und den Kindern ins Netz stellen.

Ein Ziel neben Information und Reflexion war unter anderem, und auch darin wurden wir von Michael Guzei unterstützt, eine sinnvolle und praktikable Handhabung für den Umgang mit Handys im Unterricht und in den Pausen zu finden. Dazu wurde jetzt auch eine Arbeitsgruppe bestehend aus SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern initiiert, um eine konsensuale Lösung anzustreben. Grundlage für die Diskussion liefern dazu auch die Fakten einer Umfrage, die Georg Grossegger mit seinen WahlpflichtfachsülerInnen in Psychologie erstellt hatte, wo es vor allem auch um den Suchtfaktor ging und das Bewusstmachen der Unfähigkeit, das Handy auszuschalten. Die Ergebnisse machten auch für uns LehrerInnen deutlich, wie präsent und aktiv, obwohl für uns oft unsichtbar das Handy während des Unterrichts ist – und damit ist nicht gemeint zur Unterstützung des Unterrichtsgeschehens! Michael Guzei verwies in einem seiner Vorträge darauf, dass bei eingeschaltetem Handy während der Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit um 30% sinkt – und diese Erkenntnis sollte uns zu denken geben und auch in die Verhandlungen miteinfließen.

Medienkompetenz heißt aber trotzdem nicht verbieten, sondern hinschauen, reflektieren und kompetent mit diesen neuen medialen Herausforderungen umgehen lernen.



Miriam Hubmann, 2. Klasse



Sophie Mittendrein, 2. Klasse

WISSENSWERTES AUS DEM VORTRAG „INTERNETSICHERHEIT“

[Mittwoch, 9. Jänner 2013, Turnsaal, Vortrag gehalten von Klaus Strassegger]

Eva Deutsch

Einmal im Netz – immer im Netz: Alles, was im Internet jemals hochgeladen und veröffentlicht wurde, wird archiviert. Zum Teil gibt es private Firmen, die damit Geld verdienen wollen, alles archivieren, für das Löschen Geld verlangen. Oft taucht das gelöschte Foto jedoch am nächsten Tag wieder auf.

Bilderkennungssoftware: Es gibt bereits Software, die Bilder erkennt, somit sind Menschen nur aufgrund eines Fotos im Netz auffindbar.

Begleitung extrem wichtig – wird jedoch sehr vernachlässigt: Vor allem Kinder zwischen 10-12 Jahren sollten in der Nutzung von Medien von Eltern begleitet werden. Eine Investition in Zeit, Vertrauen, Grenzen Setzen, Kontrollieren und „Sich selbst auskennen“ ist immens wichtig und bedeutet eigentlich die einzig sinnvolle „Sicherheit“. Auch mit älteren Kindern muss regelmäßig über die Mediennutzung und -erfahrung reflektiert und stichprobenartig kontrolliert werden.

Vertrauen schaffen: Wenn Kindern im Netz etwas Unangenehmes passiert, gehen sie meistens leider nicht zu den Eltern, weil sie befürchten, dass es dann ein Medienverbot gibt. Daher nicht drohen, sondern Vertrauen schaffen!

Technisch nachlernen: Eltern müssen sich im Umgang mit den neuen Medien in wichtigen Grundkenntnissen auskennen, damit Sicherheitseinstellungen gemacht, Fallen erkannt und bei Handlungsbedarf auch gewusst wird, wie gehandelt werden soll.

Internet ist öffentlicher Raum: Das Internet ist wie ein öffentlicher Platz. Man sollte nur jene Dinge veröffentlichen, die man auch am Hauptplatz posten würde wollen bzw. die man

jedermann und jederfrau erzählen würde wollen (vor allem in Facebook). Weiters soll bedacht werden, dass man nur Dinge veröffentlicht, die man auch nach etwa 30 Jahren anschauen mag. Vor allem Firmen recherchieren über potentielle MitarbeiterInnen im Netz, ob es da zwielichtige Hinweise aus der Vergangenheit gäbe: Keine Nackt- oder Sauffotos, keine Beleidigungen, Hass- oder Mobbingparolen!

W-LAN-Nutzung im Kaffeehaus kann ins Auge gehen: Steigt man in ein öffentlich frei zugängliches W-LAN-Netz ein, könnten alle Menschen in der Nähe, die spezielle Programme hätten, sehen, was man macht. Daher sollte man in solchen Situationen keine Seiten aufrufen, bei denen man Passwörter eingeben muss – also kein Online-Banking, keine Mails abrufen etc.

Facebook reflektiert nutzen: Auch hier gilt: nur das veröffentlichen, was man auch jedermann und jederfrau erzählen würde bzw. was man auch nach 30 Jahren noch anschauen mag. Denn auch Facebook wird archiviert. Weiters ist es wichtig, regelmäßig die Sicherheitseinstellungen neu zu checken, denn Facebook ändert ca. alle 3 Monate die Modalitäten.

Downloads gründlich überlegen: Auch viele kostenlose Spiele können eine automatische Aufforderung zum Zahlen zur Folge haben. Hier hilft die Arbeiterkammer oder z.B. ein „Musterbrief“ unter www.ombudsmann.at – bei [watchliste](http://watchliste.at).

Apps gründlich überlegen: Auch kostenlose Apps können nach einem Jahr etwas kosten, hier gründlich schauen. Weiters greifen Apps auf viele Informationen auf dem eigenen Gerät zu. Recherche unter google: „Name des App + Abzocke?“ hilfreich, hier werden Erfahrungen mit den Apps berichtet!

Zivilcourage auch im Netz: Wenn man etwas entdeckt, das nicht okay ist, sollte man das nicht ignorieren, sondern melden. Z.B. www.stopline.at oder „Melde Missbrauch“-Button (auf manchen Seiten vorhanden).

Kamera am Laptop abkleben: Manche Software kann sich in eine fremde Kamera einloggen, daher am besten die Kamera abkleben. Skypen sollte man sowieso nur mit Menschen, die man kennt.

Mehrwertdienste sperren lassen: Mehrwertdienste können äußerst teuer werden, daher gleich von vornherein beim Handyanbieter sperren lassen.

SMS-Empfangsbestätigung deaktivieren: Diese Funktion sollte unbedingt deaktiviert sein, so kann man automatische (und daher oft nicht erwünschte) Bestätigungen vermeiden, die zu Kosten führen könnten. Vor allem bei Android-Systemen.

Keine Telefonnummern im Internet angeben: Nachfragen nach Telefonnummern haben in 80% der Fälle einen sexuellen Hintergrund.

Firefox statt google-chrome

Android-Systeme sind gefährdeter, von krimineller Software befallen zu werden.

Downloads immer von der Originalseite tätigen: nicht von z.B. „download.de“ Downloads machen.

www.saferinternet.at bietet viel Wissen: Es lohnt sich, diese Seite zu studieren, hier findet man das wichtigste Wissen zum sicheren Umgang mit dem Internet.

NICHT OHNE MEIN SMARTPHONE

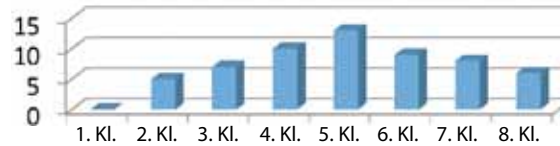
Georg Grossegger

Für viele Menschen ist ein Tag ohne Handy unvorstellbar. Wir telefonieren, schreiben Kurznachrichten, rufen unsere Mails mehrmals am Tag ab und surfen im World Wide Web. Das Handy ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Es ist ständiger Wegbegleiter, Zeitvertreiber und gibt uns durch das Wissen, jederzeit erreichbar zu sein, auch eine bestimmte Sicherheit. Vielen ist nicht klar, in welche Abhängigkeit sie sich dadurch begeben. Eine repräsentative Studie der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und der Forschungsstiftung Mobilkommunikation der ETH Zürich (FSE) weist darauf, dass jede/r zwanzigste Jugendliche/r zwischen 12 und 19 Jahren bereits Zeichen von starkem Suchtverhalten zeigt. Diese Schlussfolgerungen nahmen die ModellschülerInnen der Wahlpflichtfachgruppe PuP zum Anlass, sich mit dem Thema Handy genauer auseinanderzusetzen. Die SchülerInnen formulierten unter anderem 20 Fragen, um anhand eines Fragebogens Auskunft von Jugendlichen an der Modellschule Graz über ihre Umgangsweisen mit dem Handy zu erhalten. Die Erstellung und die Umfrage des Fragebogens waren im Vergleich zu der anschließenden Auswertung relativ einfach. Diese stellte eine große Herausforderung dar, da die Ergebnisse der Umfrage auch noch grafisch dargestellt und interpretiert werden mussten.

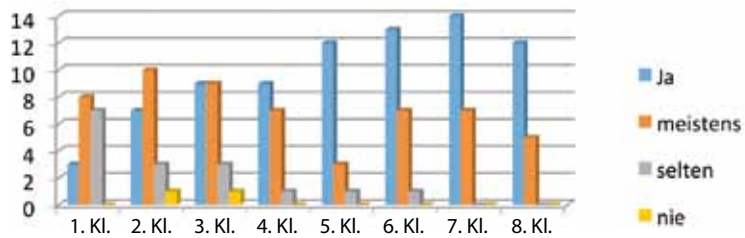
Folgende Ergebnisse sind für den Schulalltag der Modellschule von besonderer Bedeutung:

Aus dieser Umfrage wird deutlich, wie der Suchtfaktor proportional zum Alter steigt und diese Abhängigkeit auch nicht vor der Klassentüre und vor dem Unterricht Halt macht. Diese Studie wird auch Grundlage für die AG „Handyregelung“ sein und in die dortigen Verhandlungen miteinfließen.

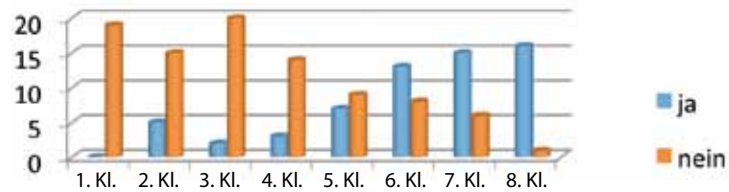
ICH BIN BEI FACEBOOK



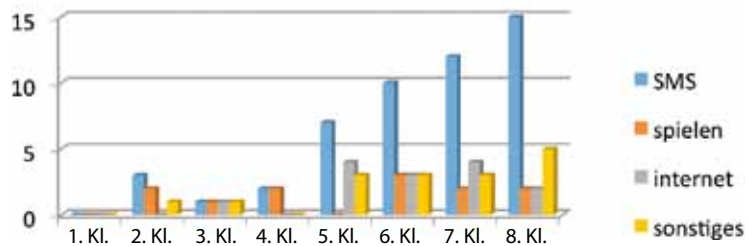
HAST DU DEIN HANDY IMMER DABEI?



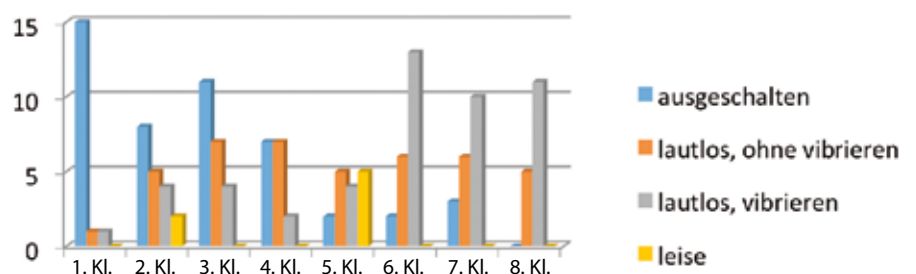
VERWENDEST DU DEIN HANDY IM UNTERRICHT?



WENN JA, WOFÜR VERWENDEST DU ES?



WÄHREND DES UNTERRICHTS IST MEIN HANDY ...



SCHÜLER/INNEN AUS DER 2. KLASSE GEBEN TIPPS FÜR DEN UMGANG MIT NEUEN MEDIEN

Die SchülerInnen der 2. Klasse waren bei den Vorträgen dabei und hatten auch die Workshops zum Thema „Medienkompetenz“ besucht. Die Textauszüge zeigen, woran sie sich ein halbes Jahr später noch erinnern konnten:

PASST AUF EUER HANDY AUF!

Flora Schwinger

Liebe Leser und Leserinnen, mich freut es sehr, dass ich Ihnen heute etwas über das Handy berichten kann. Das Handy ist oder kann eine sehr große Gefahr für jeden sein, man muss sich gut schützen. So z.B. vor Facebook, denn sie speichern deine Daten für immer. Man darf auch keine „Mobbing“-Videos auf Youtube stellen und auch keine Nacktbilder ins Internet oder an Freunde und Freundinnen weiter schicken. Geben Sie keine richtigen Daten, z.B. Adressen und Telefonnummer an. Wenn Sie etwas Persönliches schreiben wollen, dann schreiben Sie es per SMS. Ich würde Ihnen gerne ein paar Tipps geben, wie Sie sich besser schützen können!

Tipp Nr.1: Es ist sehr schlecht für alle, wenn man im Auto sitzt und telefoniert. Tipp Nr.2: Stecken Sie ihr Handy nicht in die Hosentasche. Tipp Nr.3:

Legen Sie Ihr Handy in der Nacht nicht neben Ihren Kopfpolster. Tipp Nr.4: Gehen Sie nicht ins freie W-Lan, es könnte jemand Ihr Passwort klauen. Tipp Nr.5: Legen Sie ihr Handy erst dann ans Ohr, wenn die Verbindung hergestellt wurde. Tipp Nr.6: Schreiben Sie im Internet nichts Böses über andere. Tipp Nr.7: Schreiben Sie mit keinem Menschen, der Ihnen komisch vorkommt, und zeigen Sie die Dinge, die Ihnen komisch vorkommen, Ihren Eltern. Danke fürs Lesen, es hat mich sehr gefreut.

„... UND DAS HANDY KLINGELTE“

Flora Schmid

Ich schlenderte die Straße entlang und klickte eine leere Coladose vor mich her. Jeder aus meiner Klasse hatte ein cooles Handy mit Touch oder so. Und ich hatte ein altes Nokia. Ich ging zu einem Elektroladen... und da sah ich es, das Samsung Galaxy S4. Ich wusste, ich musste es haben, aber ich bezweifelte, dass mir meine Eltern ein so teures Handy kaufen würden. Ich ging nach Hause. Als ich zuhause war, bettelte ich meine Eltern an, ich flehte und flehte... bis sie „ja“ sagten. Am nächsten Tag in der Schule hatten alle

wie üblich ihre Handys zum Zocken dabei... aber diesmal hatte ich auch eines. Ich meldete mich gleich bei Facebook an und klickte 200 Freunde zu meiner Freundschaftsliste hinzu. Ja und ganz nebenbei, 20 davon kannte ich auch in meinem wirklichen Leben gut. Als ich wieder nachhause kam, setzte ich mich auf die Couch im Wohnzimmer. Ich schrieb mit meinen „Freundinnen“. Das Handy machte jedes Mal, wenn ich eine neue Nachricht bekam, ein lautes „Dring“. Später, als ich schlafen gehen musste, nahm ich mein Handy mit. Ich schrieb einfach weiter... die ganze Nacht. In der Schule schrieb ich auch, ich schrieb und schrieb. Und irgendwann wusste ich... ich war abhängig.

GEFÄHRLICHER LIKE-BUTTON

Lili Jocham

Liebe Leserinnen & Leser! Facebook hat die Welt erobert. Mit Freunden schreiben, Bilder, Videos und Texte posten – mit Facebook ist alles möglich. So ungefährlich es auch klingen mag, man muss aufpassen, was man postet. Denn diese Bilder, Videos und Texte können Millionen anderer Menschen auf der Welt lesen. Gefährlich werden kann auch der „Like“-Button. Denn sobald der „Like“-Button gedrückt ist, verkaufen sich deine Daten, sprich Handynummer, Wohnort und Name. Man sollte auch nicht posten, dass man auf Urlaub fährt oder wann und wo Partys stattfinden. Es gibt nämlich fast immer Menschen, die auf nicht ganz kluge Ideen kommen. Wenn man Beschimpfungen in den Blogg setzt, kann es sein, dass man mehrere tausend Euro Strafe zahlen muss. Man sollte vorsichtig sein, was dieses Thema betrifft. Doch wenn man die Gefahren kennt und vorsichtig ist, dann kann das Schreiben mit Freunden richtig lustig sein. Bilder und Videos von anderen zu sehen, ist auch nicht schlecht. Man kann tolle Ideen ins World Wide Netz stellen – auch ohne Gefahr.



AUFPASSEN BEI W-LAN

Julius Zeitlmann

Liebe LeserInnen! Eigentlich ist das Handy eines der wichtigsten Dinge in unserem Leben. Versuchen Sie mal, einen Tag ohne Ihr Handy zu verbringen. Dann wird Ihnen auffallen, wie sehr Sie Ihr Handy brauchen. Das Handy erledigt heutzutage in unserem Leben die meisten Aufgaben wie: Rechnen, E-Mail-Schreiben, Internet Surfen. Aber es birgt auch viele Gefahren. So kann z.B. jemand, der sich mit Technik auskennt, immer sehen, wo sie sich gerade aufhalten, oder er kann sie durch eine Handykamera beobachten.

Man kann auch bei Android ein App entwickeln, und wenn sich das jemand herunterlädt, kann er alle Daten der Person klauen. Ein wichtiger Tipp ist auch: Gehen Sie niemals in ein freies W-Lan! Wenn Sie das tun, kann jemand, der es darauf abgesehen hat, alle Ihre Daten klauen, alle Ihre Pass-

wörter lesen, über Ihr Telefon ins Ausland telefonieren, sodass Sie das dann bezahlen müssen, oder alle Ihre Internetseiten verändern. Ich hoffe, dieser Tipp hilft Ihnen!

STRAHLUNGEN

Sophie Mittendrein

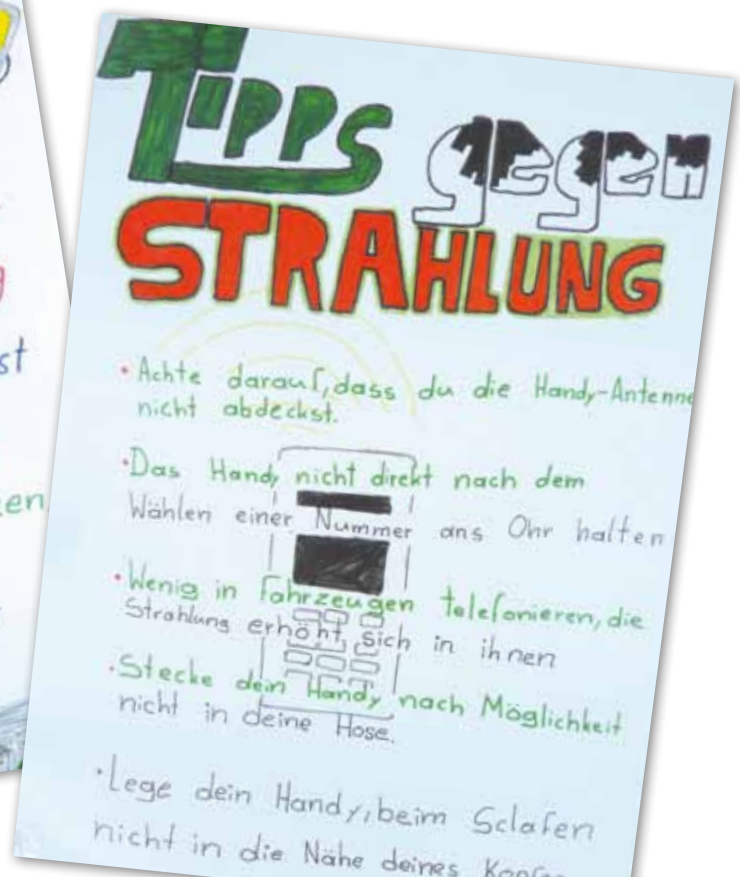
Liebe LeserInnen! Wir wissen alle, dass Handys Vor- und Nachteile haben. Mit Hilfe von Handys kann man sich gut austauschen, kann man anrufen, smsen, mailen u.v.m. Die Nachteile sind, dass man vermutet, dass Handys auch krebserregende Strahlungen verbreiten und dem Körper schaden. Daher ein wichtiger Tipp: Trage das Handy nicht so oft bei dir und wenn, dann ein bisschen entfernt vom Körper, z.B. in der Tasche. Fast jeder Mensch trägt das Handy in der Hosentasche und dann wundern sie sich, wenn sie Beschwerden beim Unterleib haben oder Krebs auftaucht. Wie wir alle wissen, ist Krebs sehr schwer zu behan-

deln. Außerdem kann es unter Umständen sein, dass man dann keine Kinder mehr bekommen kann. Es gibt aber nicht nur körperliche Beschwerden, es gibt auch andere Gefahren. So kann man abhängig werden, manche telefonieren und smsen sogar im Auto beim Fahren und deshalb passieren viele Unfälle. Es kann auch gefährlich sein, im Internet zu surfen, es gibt Seiten, wo man viel Geld zahlen muss.

Auch Facebook birgt Gefahren. Man sollte sich gut überlegen, was man ins Netz stellt, denn man bekommt es nie wieder heraus. Deswegen ist es gar nicht so schlau, Fotos auf Facebook zu stellen, wo man viel Haut zeigt oder vielleicht nackt ist. Dazu kommt noch, dass es viele Facebook-Betrüger gibt. Manchmal geben sich ältere Leute als jünger aus, um Teenager zu treffen. Es ist nicht so, dass jeder das ist, was er im Netz ist. Am besten ist es, wenn du nur mit Leuten schreibst, die du auch persönlich kennst. LG, eure Sophie



Handy-Plakat-Wettbewerb



RISIKOKOMPETENZ

SCHWERPUNKT FÜR DIE OBERSTUFE

Sabine Hüttl

Der Schwerpunkt für die Oberstufe lag im Bereich der „Risikokompetenz“. An folgenden Workshops haben die SchülerInnen der 5., 6. und 7. Klasse teilgenommen:

EINFÜHRUNGS-WORKSHOP: RAUSCH UND RISIKO

Durchgeführt von DAS Michael Guzei

Ziele: Erkennen von Risikosituationen und eigenen Risikostrategien und sensibilisiert sein im Umgang damit, an Beispielen wie Sport, Alkohol und Beispielen aus dem eigenen Erleben.

Inhalte/Ablauf: Rauschbilder: Anhand von Rauschbildern, die ich mitbringe, das Thema Rausch und Risiko thematisieren, Formen von Rausch und ihr Bezug zu Risiko diskutieren. Übung „Menschliche Feder“: die Prinzipien von Risikopädagogik erklären anhand einer einfachen „Mutprobe“. Ev. Zwei ähnliche Übungen zur Vertiefung. Kurzer Input: Anhand des Sicherheit/Erfahrung/Gefahrenkreises die Unterscheidung zwischen Risiko und Gefahr herausarbeiten.

Vorstellen des Risikostrategiemodells anhand konkreter Beispiele aus Sport, Alkohol, Essen und Medienverhalten. Dieses Modell ist eine Selbsteinschätzungsübung zum Thema persönliches und soziales Risikoverhalten.

WORKSHOP I: PARKOUR & RISIKO

*Durchgeführt von Mag. (FH)
Martin Dworak*

Ziele: Risikosituationen durch Parkour bewusst erleben und reflektieren und dadurch Körperwahrnehmung, Selbstverantwortung und Entscheidungskompetenz stärken

Inhalte/Ablauf: Parkour ist die Kunst der effizienten Fortbewegung. Körper und Geist werden dazu eingesetzt, Hindernisse zu überwinden und selbst gewählte Herausforderungen zu bewältigen.

Dabei stehen nicht spektakuläre Höchstleistungen, sondern der individuelle Entwicklungsprozess im Vordergrund. In der Praxis werden unterschiedliche Hindernisse (Mauern, Gräben, Stangen, Treppen, Steine... bzw. Hindernisse im Turnsaal) überwunden, indem eine breite Palette an Bewegungen eingesetzt wird (Klettern, Laufen, Springen, Balancieren...)

WORKSHOP II: RISIKOLABYRINTH

*Durchgeführt von Wolfgang
Schöngruber*

Ziele: Risikosituationen im Labyrinth bewusst erleben und reflektieren und dadurch Körperwahrnehmung, Selbstverantwortung und Entscheidungskompetenz stärken

Inhalte/Ablauf: Risikoerfahrungen sind für unsere persönliche Entwicklung, für unser Selbstbewusstsein und unsere Werthaltung von entscheidender Bedeutung. Mit dem Risikolabyrinth, das wir direkt in der Schule aufbauen, können die SchülerInnen ihren eigenen Umgang mit Risiko erfahren und PädagogInnen ihr eigenes Verhalten in der Begleitung von jungen Menschen erkennen. Im Risikolabyrinth ist man immer wieder gefordert, Entscheidungen zu treffen. Hier gilt es, wie im Leben, den eigenen Weg zu finden. Wie viel Risiko gehe ich ein, wie treffe ich meine Entscheidungen, habe ich mich richtig eingeschätzt, bin ich auch bereit, die Verantwortung für mein Tun zu übernehmen?

Mache ich einen Break, halte ich kurz inne, um meine innere Bereitschaft mit meinen Kompetenzen und den Einflüssen von außen (Gruppe usw.) in Abstimmung zu bringen.

WORKSHOP III: GAST AUF ERDEN

Durchgeführt von Volker Schreiblemayr

Ziele: Das Risiko des eigenen Konsumverhaltens – schwerpunktmäßig am Thema Lebensmittel – reflektieren. Eine Risikosituationen bewusst erleben und reflektieren und dadurch Selbstverantwortung und Entscheidungskompetenz stärken

Aktion: Gemeinsam an einem öffentlichen Ort Guerilla-Gemüse pflanzen, um Nahrung und Kunst im öffentlichen Raum mit ökologischem Bezug wachsen zu lassen.

Parallel zu diesen Workshops wurde das Thema „Risikokompetenz“ durch Unterrichtsprojekte vertieft. Weiters wurden die Workshops auch dokumentiert. Vier SchülerInnen machten gemeinsam mit Isabella einen kleinen Doku-Film über das Projekt und die Workshops (mit Statements, Ausschnitten aus den Workshops, Interviews, Fotos), der am Schulfest präsentiert wird.



Philipp Brunsteiner, 6. Klasse

WORKSHOP RISIKOLABYRINTH: BLIND INS UNGEWISSE ...

Marlis Winterleitner, Schulpsychologin

Gemeinsam marschierten wir bei sommerlichen Temperaturen (ja tatsächlich, im April war es warm!) zum Abenteuerspielplatz von „Fratz Graz“, der uns von Fritz Neuhold dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden war.

Das Risikolabyrinth war von Wolfgang Schöngruber und seinem Kollegen schon aufgebaut worden, zu „sehen“ bekamen wir es erst später ... Vorerst erzählten sich die SchülerInnen in 2er-Gruppen gegenseitig ihr gefährlichstes bzw. riskantestes Erlebnis, das Gegenüber hatte den Auftrag, zu überlegen, was Person A daraus gelernt haben könnte. Diese Überlegungen wurden danach im Plenum vorgestellt.

Als zweite Übung wurden verschiedene Situationen (z.B. „ungeschützter Sex“) der differenzierten Bandbreite von Kick, Herausforderung und Risiko bis zu Gefahr zugeordnet. Hierbei wurde schon sichtbar, dass es unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten diverser Situationen gibt!

Nun durften wir uns ins Labyrinth stürzen! Das „Stürzen“ gestaltete sich

sehr langsam, da wir mit verbundenen Augen, begleitet von einer zweiten Person, die wir bei Unsicherheit fragen durften, die uns sonst aber nur bei wirklich gefährlichen Stellen warnen durfte, uns an Seilen entlang tasteten. Die unterschiedliche Anzahl von Wäscheklammern signalisierte verschiedene Risikostufen und wir durften jedesmal über die Höhe des einzugehenden Risikos entscheiden. In der zweiten Runde wurden die Positionen gewechselt und danach im Plenum über die Erfahrungen erzählt.

Zum Abschluss konnten sich die SchülerInnen den verschiedenen Risikotypen (z.B. Kamikaze, Hans guck' in die Luft, Adrenalinjunkie etc.) zuordnen. Der Workshop ermöglichte den SchülerInnen auf sehr anschauliche Weise die Differenzierung zwischen Gefahr und Risiko und die Auseinandersetzung mit der individuell- und situationsabhängigen eigenen Risikobereitschaft.

Ella & Eva, 7. Klasse

Findet eure Grenzen – das war das Motto, nach dem wir uns in das Aben-

teuerlabyrinth stürzten. Alles, was wir hatten, war Seil und ein Partner, auf den wir uns blind verlassen mussten. Als wir uns auf den Weg zu der vereinbarten Adresse machten, waren wir zuerst sehr amüsiert, als wir uns auf einem Spielplatz wiederfanden.

Doch schnell verging uns das Lachen, als wir sahen, was auf uns zukam, denn gleich nach dem Kennenlernen schickten sie uns in die „Wildnis“.

Unsere ganze Geschicklichkeit und Mut wurde gefordert, als wir das unbekannte Terrain durchforsteten. Hügeln und Bambuswälder, Brenneseln und Wasser machten uns unsern Kurzurlaub erst richtig spannend.

An diesem Tag, erst zaghaft und dann immer flotter, suchten und fanden wir unsere Grenzen. Natürlich stimmt das nicht ganz, aber ab jetzt werden wir in riskanten Situationen, an das Gelernte denken und es einsetzen.

Grenzen bedeuten nicht weniger leben oder nichts riskieren, es bedeutet, dass wir auf uns aufpassen sollen und das Leben genießen.



WORKSHOP PARKOUR

Simon Fahrner

Parkour im Turnsaal der Modellschule. Der Parkour stellte einen Teil des Projekts „Wurzeln und Flügel“ dar, welches das Risiko als Thema hatte. Im Turnsaal versuchten wir uns unter Anleitung eines Mitglieds des Wiener Parkourkreises mit Springen, Schwingen und Klettern schnellstmöglich von A nach B fortzubewegen. Allerdings steht hinter Parkour noch viel mehr. Um ein herausforderndes Hindernis zu überwinden, müssen Körper und Geist abgestimmt und in guter Verfassung sein, sowie man sich dem Risiko dabei bewusst zu sein muss. Im Turnsaal hat ein falscher Sprung und ein anschließendes Plumpsen auf die Matte noch keine Folgen, wenn man jedoch weiter ein Risiko eingehen will und sich in beträchtlichen Höhen bewegt, steigt dadurch das Gefahrenpotenzial. Deshalb lernt man von Anfang an vor einem gewagten Sprung

sich zu fragen: Ist man heute in guter körperlicher Verfassung? Hat man ein schlechtes Gefühl? Macht man es nur, um andere zu beeindrucken? Sollte man es nicht doch lieber ein anderes Mal versuchen? Und genau solche

Hinterfragungen können einem auch in anderen Risikosituationen helfen, das Risiko abzuschätzen und Gefahren abzuwenden. Alles in allem war es ein besonders hilfreicher Workshop.



WORKSHOP GRENZEN

Helga Pfeifer

Schon vor Beginn des Projektes Wurzeln und Flügel arbeitete eine unserer Unterrichtspraktikantinnen, Stefanie Raudaschl, mit der 7. Klasse am Thema Grenzen.

Zu Beginn präsentierte sie der Klasse als Impuls Bilder und Musik, die diesen Bereich thematisierten. Dabei ging es sowohl um geographische Grenzen wie auch um Grenzen im Kopf, Grenzen der Sprache oder solche, die uns unser eigenes Denken oder die Umwelt vorzugeben oder vorzugeben scheinen.

Ausgehend von diesen Anfangsimpulsen suchten sich die SchülerInnen dann jenen Bereich, der sie in Zusammenhang mit „Grenzen“ am meisten ansprach, und gestalteten dazu einen Text oder ein Bild, manche auch beides.

Zwei Beispiele dieser interessanten Auseinandersetzung seien hier angeführt, nämlich jenes von Lisa Harrer und jenes von Valerie List.



WORKSHOP GAST AUF ERDEN

Ida Hausner

Ein Gast auf Erden zu sein ... heißt etwas für unsere Erde zu tun. Oder auch der Aufdruck (Gast auf Erden) auf unseren Shirts, als wir mit Volker Schreiblemayr ein Projekt, und zwar urban gardening, gestartet haben. Dabei haben wir etlichen Pflanzen ein Leben in der Stadt ermöglicht.

Meine kleine Gruppe allein hat sich einer Paprika, drei Salaten, Petersilie, Schnittlauch, einer Tomate und ein paar ausgesetzten Blumen angenommen. Mit zwei Rädern, die Körbe so grün und mit Erde beladen, fuhren wir etwas wacklig in die Stadt (immerhin waren wir zu dritt). Auf unserem Weg sprangen uns auch noch zwei leere Plastikflaschen an, welche wir mit einem guten Dumpstergedanken mitnahmen, um danach unsere frisch gepflanzten Pflänzchen mit Wasser zu versorgen.

Ein wenig anstrengend war es dann schon, als wir, am Mariahilferplatz angekommen, unsere Pflanzen ganz ohne geeignetes Werkzeug einsetzen, und es dauerte ein wenig länger als gedacht, doch als wir sie dann endlich eingießen konnten, waren wir stolz auf den kleinen, öffentlich gepflanzten Garten von uns.

Mit urban gardening und dem Spruch „Gast auf Erden“ zielten wir darauf ab die Stadt mit mehr Pflanzen zu versorgen und auch die Leute darauf aufmerksam zu machen, dass wir nur Gast auf Erden sind und sie auch dementsprechend behandeln sollten. Aber warum denn die Pflanzen in der Stadt aussetzen wo dort doch so schlechte Luft ist? Wenn so schlechte Luft ist, dann erst recht Pflanzen pflanzen! Damit machen wir unseren Planeten doch nur lebenswerter!

Auf unserem Rückweg dann konnte jeder erkennen, dass wir harte Gartenarbeit geleistet hatten, denn unse-



re Hände und Füße waren voll mit der Erde, in welcher nun unsere Pflanzen wachsen. Wir haben da etwas Tolles getan, und so etwas für unsere Erde zu tun, heißt für mich ein Gast auf Erden zu sein.



WIEN-EXKURSION

IN BIOLOGIE UND PHILOSOPHIE/PSYCHOLOGIE 18. – 19. 4.

HEISSE TAGE MIT PINGUINEN UND NEANDERTALERN

Inga Krobath & Laura Urdl

Im April fuhren wir, die Schüler des Wahlpflichtfachs Biologie, gemeinsam mit der Wahlpflichtfachgruppe Philosophie und Psychologie, für zwei Tage nach Wien. Der erste Tag war der erste richtig warme Tag in diesem Jahr, deshalb waren wir alle sehr froh, als wir bei unserem ersten Ziel in Wien, dem Tiergarten Schönbrunn, gleich von einer netten Dame in ein kleines kühles Häuslein in der Mitte des Zoogeländes eingeladen wurden.

Zuerst wurde uns der Begriff Ethologie (Verhaltensforschung) erklärt, denn wir sollten an diesem Tag den Beruf des Ethologen ausprobieren. Wir lernten auch, wie man ein Ethogramm erstellt und worauf wir besonders achten sollten. Danach ging es los, wir bekamen Tiere wie Pinguine, Elefanten, Affen und Robben zugeteilt und begannen die Arbeit. Meine Gruppe spazierte zum Pinguinegehege, und als wir begannen, die Tiere zu beobachten, erkannten wir, wie anstrengend diese Arbeit sein konnte. Wir sollten uns jeweils für zehn Minuten auf eines der Tiere konzentrieren und in kurzen Abständen dokumentieren, was diese taten. Das Problem dabei war, dass es bei den Pinguinen solche gab, die aufgeregt im Wasser umherschwammen und es wirkte, als würde es ihnen Spaß bereiten, uns die Arbeit zu erschweren, und die anderen, die es sich in der Sonne gut gehen



**TIERGARTEN
SCHÖNBRUNN**

ließen und rein gar nichts taten. Als wir mit unseren Beobachtungen fertig waren, trafen wir uns wieder in dem kleinen Häuschen und besprachen, was wir herausgefunden hatten. Die nette Frau, die an diesem Tag unsere Workshopleiterin war, konnte uns sehr viel Interessantes erzählen über alles, was wir sahen, und ging auf jegliche unserer vielen Fragen ein, und so plauderten wir neben den Pinguinen und Gorillas und Elefanten auch über Tierbabys und wie sich die Tiertrainer im Zoo regelmäßig neue Spiele ausdenken, um die Tiere bei Laune zu halten.

Danach durften wir uns noch selbst im Zoo umschaun, dann schnappten wir uns ein Eis und durften den restlichen Abend selbstständig gestalten. Am nächsten Morgen besorgten wir uns unabhängig voneinander ein Frühstück und fuhren dann die Mariahilferstraße hinunter.

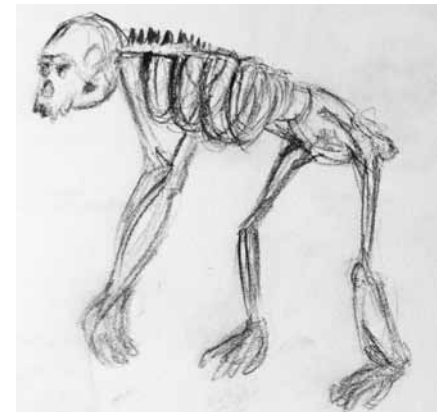
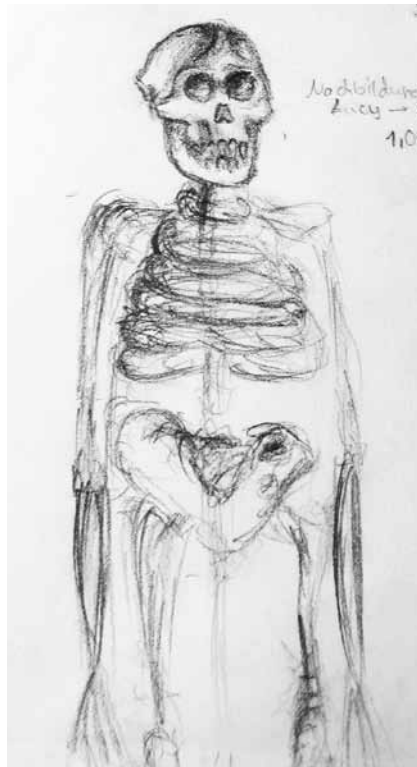
Im Naturhistorischen Museum angekommen, wurden wir von einer netten Dame mit Kurzhaarschnitt begrüßt, die uns zur Garderobe führte und uns fragte, ob wir einen interaktiven Workshop oder einen frontalen Vortrag wollten. In unserem zum Großteil verschlafenen Zustand waren alle für die frontale Version, außer Lotte, die war hochmotiviert. Während des Vortrags über Evolution, welcher zwischen schräg dreinblickenden Nachbildungen von Steinzeitmenschen und Affenskeletten gehalten wurde, hob sich die Stimmung allmählich. Im Laufe des Vortrags erfuhren wir die wichtigsten Informationen über die ersten Funde eines Menschenaffen bis hin zum „modernen Menschen“. In dem Museum befand sich unter anderem die Nachbildung des Skeletts von Lucy, einem der bekanntesten und am besten erhaltenen Menschenaffen. Es wurden viele Fragen gestellt und



nahezu alle beantwortet. Es wurde ein interaktiver Frontalvortrag.

Danach hatten wir Zeit, in die Ausstellung „Körperwelten“ zu gehen, die gleichzeitig im naturhistorischen Museum stattfand. Durch eine spezielle Methode, die nach dem Tod eines Menschen angewandt wird, werden Organe konserviert und zum Teil gefärbt und aufbereitet. Darin war von kleinen Embryos in Gläsern, bis zu Poker spielenden Menschen, deren hautloser Körper vollkommen erhalten war, alles dabei. Es wurden auch einzelne Organe ausgestellt und Querschnitte bestimmter Körperteile. Für einige war diese Ausstellung keine leichte Kost. Nachdem wir unsere Sachen geholt und das Museum

verlassen hatten, blieb uns noch eine Stunde, bevor wir uns bei der U-Bahn treffen sollten um heimzufahren. Einige nützten die Zeit, um durch den Naschmarkt zu gehen oder zu shoppen. Danach fuhren wir mit U-Bahn und Zug nach Hause. Die meisten haben geschlafen.



ART BRUT, NARRENTURM & SIEGMUND FREUD

museum
gugging

Hannah Mellacher & Katharina Berghofer

Am Donnerstag, dem 18. April, ging es für die Wahlpflichtfachgruppen PuP und Biologie ab nach Wien. Mit dem Zug in der Hauptstadt angekommen, machten wir uns auf die Suche nach unserem Hostel. Sofort nach dem Beziehen unserer Zimmer suchten wir das Art Brut Center in Gugging auf.

Dort besichtigten wir zuerst das Haus der Künstler. In dieser betreuten Wohneinrichtung leben Menschen mit besonderen Bedürfnissen und künstlerischem Talent. Der Verein „Freunde des Hauses der Künstler“ wurde 1990 gegründet und ist nicht auf Gewinn ausgerichtet. Es geht um die Art-Brut, die unbeeinflusste Kunst, welche uns in der Führung durch die Galerieräume des Museums veranschaulicht wurde.

Im Anschluss durften wir innerhalb eines Workshops die Chance wahrnehmen, selbst „Art-Brut“ auszuprobieren, und wir malten, inspiriert von den Werken der KünstlerInnen, mit Begeisterung „einfach drauflos“ und ließen interessante Bilder entstehen.

Am Abend war „Freizeit“ und wir durften unsere Landeshauptstadt Wien genießen.

Bereits in den frühen Morgenstunden machten wir uns am Freitag auf den Weg in das Naturhistorische Museum. Wir besichtigten den Narrenturm, der 1784 unter Kaiser Josef II als erstes psychiatrisches Krankenhaus erbaut wurde. Das Gebäude liegt neben dem alten Allgemeinen Krankenhaus, das nun das Universitätsklinikum ist. Im Narrenturm befindet sich heute ein Museum mit einer pathologisch-anatomischen Sammlung vieler menschlicher und einiger tierischer Präparate.

„Heil überstanden“ verließen wir den Universitätscampus und spazierten in Richtung Sigmund Freud Museum. Die Räumlichkeiten des Muse-

ums entsprechen der ursprünglichen Wohnung und Praxis Sigmund Freuds. Obwohl nicht sehr viele originale Möbelstücke vorhanden sind, wirkt das Museum doch sehr lebendig und authentisch. Die Führung durch die Räume war sehr lehrreich und wir bekamen einen guten Einblick in Sigmund Freuds Leben und Arbeit.

Am Freitagnachmittag traten wir mit den neuerworbenen und interessanten Eindrücken die Heimfahrt nach Graz an.



CHEMIE-OLYMPIADE BEIM STEIRISCHEN LANDESWETTBEWERB

Ida Hausner

Am 16. Mai haben wir (Pia, Lena und ich) am BORG Deutschlandsberg am steirischen Landeswettbewerb der österreichischen Chemieolympiade teilgenommen.

Getestet wurde unser Theoriewissen, was doch recht trocken war, und unser praktisches Können. Es traten zwar einige Probleme auf (Schwierigkeiten beim Lesen der Angaben, Nichttreffen des Trichters mit pinker Flüssigkeit), doch war der Spaß groß und unser Wunsch, nächstes Jahr wieder teilzunehmen, ist aufgekeimt.





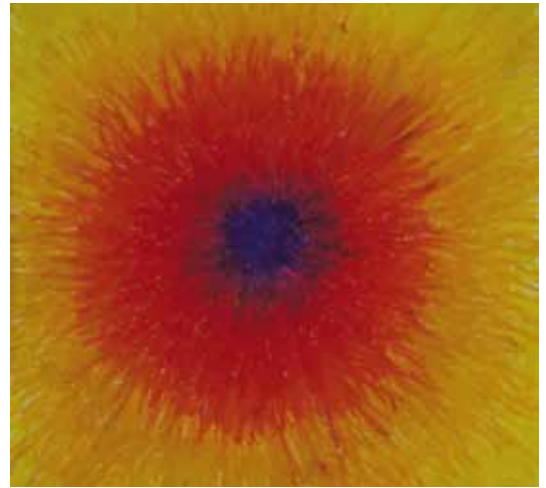
1. KLASSE

KV DIETMAR JAGERSBERGER
STV. ULLA WINNERS

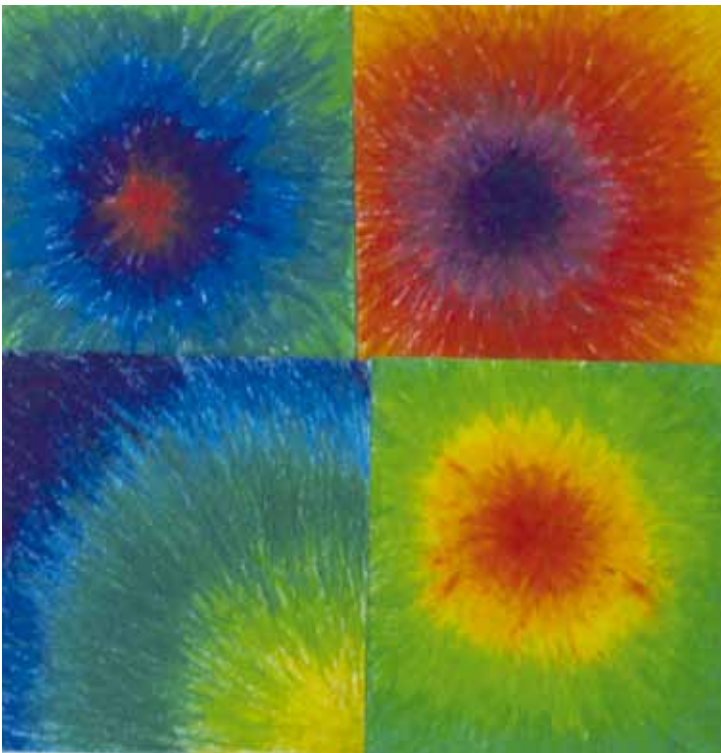
Alge Antonia
Angenbauer Laurens
Bachlechner Thomas
Baur Viola Marie
Binder Oliver
Fritz Lea Katharina
Gartler Lena
Gratzer Evelyn
Grebien Niklas
Hanusch Juli
Jaritz Maja
Juch Nikolaus
Krainer Elias
Maraschek Johanna
Oberleitner Lisa Sophie
Pözl Helen Maria
Rabofsky Jana
Rohrer Katharina
Roll Angelina
Taylor Faye
Zinganel Gabriel
Zöhrer Letizia



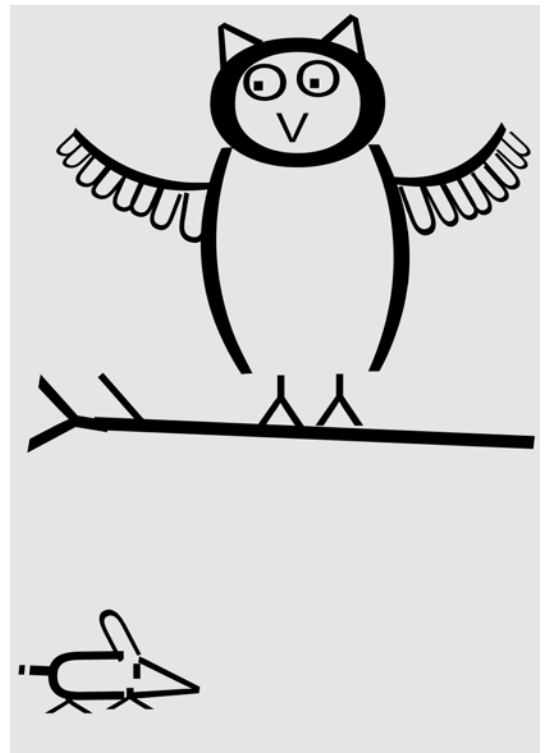
Elias Krainer



Lena Gartler



Niklas, Lea, Laurens, Johanna (im UZS)



Maja Jaritz



Letizia Zöhner

STARKER KLASSENVERBAND

KENNENLERNEN AUF SCHLOSS LIMBERG

Dietmar Jagersberger

Wenn sich Schüler und Schülerinnen aus verschiedenen Volksschulen kommend zu einem neuen und tragfähigen Klassenverband formieren sollen, müssen die entsprechende soziale Struktur und ein passendes Lernfeld angeboten werden.



Entsprechend diesem Motto gab es auch zu Beginn dieses Schuljahres ein drei Tage dauerndes Programm auf Schloss Limberg in der Weststeiermark, das den Kindern der ersten Klasse in einem besonderen historischen und naturnahen Ambiente erste gemeinsame Erfahrungen miteinander ermöglichte. Schon die Zugfahrt in die Weststeiermark und die Wanderung zum Schloss boten eine gute Gelegenheit miteinander regen Gedankenaustausch zu pflegen.

Das vielfältige Programm auf dem Schlossareal war geprägt von spannenden Dingen wie z.B. einer Nachtwanderung durch den das Schloss umgebenden Wald, einer Nachtleistung, Rollenspielen, einer Schlossführung auf den Spuren vergangener Zeiten, und was ebenfalls sehr zum Entstehen einer guten Klassengemeinschaft beitrug, war die frei verfügbare Zeit zwischen den einzelnen

Programmpunkten. So entstand u.a. am nahe dem Schloss gelegenen Waldbächlein ein Staudamm, der die jungen Konstrukteure zu Recht mit Stolz erfüllte.

Die freundliche Leitung der Schlossherberge und die sehr zuvorkommenden Mitarbeiterinnen taten ihr Bestes, um den Kindern einen unvergesslichen Aufenthalt in historischem Gemäuer zu bieten.

Großer Dank gebührt unserer Schulpsychologin Marlis, Brie, Ulla, Birgit, Harald und Anne, die die Klasse alle drei Tage mitbetreuten, sowie den beteiligten Eltern.

Als die Kinder am letzten Tag des Kennenlernprojektes am Hbf Graz an ihre Eltern übergeben wurden, war ein solider Grundstein für die bis heute andauernde sehr gute Klassengemeinschaft gelegt.

ARCHITEKTIERISCH: IM KINDERMUSEUM

Sabine Hüttl

Im Rahmen der Lernwerkstätte besuchte die 1. Klasse mit Dietmar, Dagmar und mir die interaktive Ausstellung „architektierisch“ im Kindermuseum Frida & Fred in Graz. Nach einem kurzen interessanten Einführungsvortrag über Architektur ging es ans Tun – und die Kinder waren mit Feuereifer dabei. Hausfassaden wurden gestaltet, Pfahlbauten und Brücken errichtet, Häuser eingerichtet, Bauwerke und Bautricks von Tier und Mensch bestaunt, es gab viel zu hö-

ren, zu sehen und zu bauen – alleine, aber auch gemeinsam. Daneben gab es reichlich Information über ähnliche Wohnformen im Tier- und Menschenreich. Wir erfuhren, wie es die Biene schafft, dass ihre Waben immer sechseckig sind, welchen Zusammenhang es zwischen einem Spinnennetz und einer Stahlkonstruktion gibt, wie ähnlich sich mit ihren mobilen Wohnkonstruktionen Schnecken und Camper sind und dass es auch im Tierreich Tapezierer gibt – und noch vieles

mehr. Ein informativer und unterhaltender Nachmittag – auch für mich.



ZUKÜNFTIGE AUTOREN?

BEPPO UND LUNA REISEN DURCHS ZIMMER

Lisa Oberleitner

Beppo freute sich riesig, denn seine Besitzerin, Lisa, hatte heute ihre beste Freundin, Lea, zu einer Überraschungsparty eingeladen. Der kleine Bär liebte es, wenn Besuch kam. Da klingelte es. Sie waren da! Lisa begrüßte ihre Freundin mit einer herzhaften Umarmung. Beppo lugte um die Ecke, da sah er aus Leas Rucksack ein kleines Stoffohr heraushängen. Beppo zupfte seine Schliefe zu Recht, strich sein Fell glatt und setzte sich entschlossen in eine Ecke vom Bett. Lisa und Lea waren bereits in Lisas Zimmer angekommen. Lea packte das hübsche Häschen mit dem rot-weiß karierten Höschen aus dem Rucksack und legte es neben Beppo aufs Bett. Lisa und Lea gingen nach draußen spielen und Beppo und das hübsche Häschen blieben alleine zurück. Die Kuscheltiere setzten sich auf. Da fragte Beppo: „Hallo, wer bist denn du?“ „ich bin Luna, das Häschen, und du?“ „Ich bin Beppo, der Bär.“ „Freut mich!“, sagte Luna [...]

Als Lisa und Lea schon schliefen, strahlte der Mond hell ins Zimmer. Beppo und Luna waren hellwach und hüpfen über die vielen Pölster. „Hui, macht das Spaß!“, piepste Lena freudig. „Ja, es ist wirklich lustig!“, brummte Beppo zufrieden. „Wie wäre es, wenn wir eine Reise durchs Zimmer machen?“, schlug Beppo vor. „Jaaa!“, rief Luna und machte einen Freuden-sprung, dass sie fast vom Bett fiel.

Sie packten ein paar Brotkrümel, eine Puppenwasserflasche, eine Badehose, ein Seil und einen Puppenfallschirm ein. Dann gingen sie los. Die Freunde stiegen vorsichtig über Lisa und Lea. Beppo konnte Luna gerade noch am Arm festhalten, bevor sie auf Leas linken Zeigefinger gestiegen wäre. Dann

kamen sie zum ersten Hindernis, der Schlucht. Die Schlucht reichte von der Bettkante bis zum Schreibtisch. Das Hindernis war zwei Meter tief und einen Meter breit. Beppo kramte im Rucksack herum und zog das Seil heraus. Luna half Beppo das Seil um den Bettpfosten zu binden. Beppo sagte: „Luna, halte dich jetzt gut an mir fest!“ „Was hast du vor, Beppo?“ „Wirst schon sehen!“ Beppo griff nach dem Seil und stieß sich vom Bett ab. Luna stieß einen spitzen Schrei aus. Sie landete unsanft auf dem Mathe-Buch. Luna rieb sich das Knie. „Aua, das tat weh!“ Beppo half Luna auf. Sie kletterten über viele Stifte. Beppo rutschte auf einem roten Filzstift aus und landete auf seinem Hinterteil.

Schon kamen sie zum nächsten Hindernis. Ein hoher, alter Holzschrank. Beppo pfiß durch die Zähne. „Wow, der ist echt hoch! Wie sollen wir da bloß raufkommen?“ „Keine Ahnung!“, sagte Luna. „Ich glaube fast, das Seil können wir nicht mehr benutzen“, stellte Beppo erschrocken fest. Da breitete sich ein großer Schatten über Beppo und Luna aus. Luna schrie auf und versteckte sich hinter Beppo, der die Gestalt erkannte. „Greifi!“, rief er glücklich. „Wer ist denn Greifi?“ „Greifi ist ein netter Flugsaurier.“ Greifi landete am Tisch und ließ Beppo und Luna aufsteigen. „Wo soll's denn hingehen?“, fragte er. „Auf den Kasten, bitte.“ „Okay“, antwortete Greifi. Er stieß sich sanft vom Tisch ab und glitt auf den Schrank zu. Schließlich landeten sie im Staub. Beppo begann zu husten, Luna auch.

Da krabbelte ein dunkler Schatten auf sie zu. Es war eine Spinne. „Hallo, ich heiße Kasimir, und ihr?“ „Wir heißen Beppo und Luna“, antworteten die

Freunde wie aus einem Mund. Kasimir bot ihnen Tee mit Staubzucker an. Beppo und Luna lehnten ab. Sie mussten weiter.

Leuna lief voraus und übersah den Kastenrand. Mit einem leisen Schrei stürzte sie hinunter. „Luna!“, rief Beppo erschrocken. Er legte sich auf den Boden und robbte auf den Rand zu. Als er über den Rand spähen konnte, sah er Luna in einer Kiste mit Stoffresten liegen und sich den Kopf reiben. „Aua, das hat weh getan!“, sagte sie. „Puhhh! Hast du mich erschreckt!“, seufzte Beppo erleichtert. „Du hattest Glück, dass diese Kiste da gestanden ist, sonst hätte es böse enden können!“, tadelte Beppo sie. „Ja, Mama!“, sagte Luna scherzhaft. „Luna! Geh bitte auf die Seite! Jetzt komme ich!“, rief Beppo und tat so, als hätte er Lunas Bemerkung nicht gehört. Er nahm Anlauf und sprang. „Wumm!“ Mit einem dumpfen Geräusch landete er in der Kiste, Staub stieg auf. [...]

[Diese Phantasiegeschichte von Lisa entstand im Deutschunterricht am Beginn des Schuljahres, als die SchülerInnen ihre Kuscheltiere als Inspirationsquelle mitbrachten.]



Maja Jaritz, 1. Klasse

DER KNABE IN DER BIM

Faye Taylor

Ach, wie schlimm es ist, schwarz zu fahren und zu wissen, ich werde erwischt werden. Wie schlimm es ist, den Kontrolleur zu sehen, wenn er den Ausweis zückt. Die schwarze Jersey-Jacke mit grünen Linien darauf und einen Hut oder ein Piercing, um weniger aufzufallen. Der Knabe hält die Schultasche und zittert vor Angst. Die falsche Bim hat er erwischt, er fährt heute schwarz und hat ein mulmiges Gefühl. Er stellt seine Sinne scharf und achtet auf eventuelle Kontrolleure. Ohhh!“ Nein!!!, denkt er sich und blickt stumm und starr auf die Aktentasche vom Mann neben ihm. Glücklicherweise tut der Mann nichts, doch die Frau neben ihm hat eine schwarze Jersey-Jacke an. Alles nur Einbildung, denkt er sich und kommt zur Ruhe.

Da hört er eine Stimme ganz nah, die sagt: „Fahrschein, bitte!“ Oh Gott! Oh Schreck, was soll er tun? Jetzt weiß er es und zieht den Freifahrschein, auf dem eine ähnliche Linie steht und die nächsten zwei Stationen wären noch erlaubt. „Nein, nein! Das geht nicht!“, sagt der Kontrolleur. „Doch, doch! Das geht. Es ist eine Parallellinie“, sagt die Frau hinter ihm. So steigt der Kontrolleur aus und sieht ihn böse an. Er streckt die Zunge heraus und grinst.

[In Anlehnung an die Ballade Der Knabe im Moor von Droste-Hülshoff.]

DAS MISSGESCHICK

Lea Fritz

Es war einmal ein Turm. Dort wohnte ein wunderschönes Mädchen namens Rapunzel. Sie hatte braune Augen und giftgrüne Haare. Ihre roten Lippen würden jeden Prinzen verzaubern, nur leider hatte noch nie ein Prinz den Turm bemerkt.

Aber in jener Nacht kam ein erschöpfter Prinz bei dem Turm vorbei. Er sah grüne Haare aus dem runden Turmfenster hängen. Rapunzel hatte sie zum Trocknen rausgehängt. Der müde Prinz konnte den grünen Haaren nicht widerstehen. Er kletterte mit letzter Kraft an den Haaren von Rapunzel zu dem Turmfenster hinauf. Aber als der Prinz fast ganz oben war, rissen Rapunzels Haare ab und der Prinz fiel viele Meter in die Tiefe.

Am nächsten Tag wachte Rapunzel mit höllischen Kopfschmerzen auf „Ahhh!“ Rapunzel fiel aus dem Bett, sie hatte in den Spiegel gesehen und ihre kurzen zerzausten Haare entdeckt. Dann war sie aus dem Bett gefallen. „Na ja, ich wollte sowieso mal wieder zum Friseur gehen, gehe ich halt heute.“

Rapunzel machte sich auf den Weg zum Friseur. Als sie von dem Friseur zurückkam, hatte sie eine rosarote Irokesen-Frisur.

[Ein modernisiertes Märchen]

DAS UFO

Viola Baur

Eines Nachts beschlossen Taiby, die Karotte, Grany, der Apfel, Hamy, der Hamburger, Pomy, das Pommes, Ketchup, die Tomate, Erdy, die Erdbeere und Coly, die Cola, die Welt anzuschauen.

Sie flogen mit ihrem Ufo auf die Erde. Toby flüsterte den anderen zu: „Psst, lasst uns die Welt ansehen.“ Doch da tappten sie in die Falle! Eine riesige Hand schoss hervor und griff nach ihnen. Alle wurden von dem kräftigen Händedruck ohnmächtig.

Am nächsten Morgen erwachte Grany als erster. Kurz darauf erwachte auch Taiby. Grany fragte Taiby besorgt: „Oh nein! Wo sind wir, Taiby?“ „Ich weiß es selber nicht, Grany!“, antwortete Taiby mit zittriger Stimme.

Eine Mc-Donald-Verkäuferin fragte einen Kunden höflich: „Was wollen Sie bitte!“ Er antwortete: „Einen Hamburger, eine Karotte, einen Apfel, eine Erdbeere, eine Cola, Pommes und eine Tomate.“ Die Frau ging in die Küche und nahm Gabi, die Gabel. Sie begann das Gemüse zu schneiden. Gabi, die Gabel, schnellte auf Taiby herab. Taiby schrie verzweifelt: „Nein! Ich will nicht sterben!“ Grany war auch nicht mehr ganz und Ketschy wurde zu Ketchup.

[Eine Phantasiegeschichte]



Angelina Roll, 1. Klasse



Antonia Alge, 1. Klasse



Faye Taylor, 1. Klasse

OHNE HANDY GEHT'S AUCH

Jana Rabofsky

„Beep,beep!“ Das laute Klingeln meines iPhones5 weckte mich. Ich schaute auf das Display, es war erst 6 Uhr 30 und es war Mittwoch.

Plötzlich fiel mir ein, dass Handys nicht einfach ohne Grund anfangen zu klingeln. Also ging ich auf meine Posteingang, tatsächlich eine Nachricht war angekommen. Die Nummer war unterdrückt, aber ich öffnete sie trotzdem: *Wer diese Nachricht öffnet, wird sein blaues Wunder erleben.* Und plötzlich wurde das Display meines Handys dunkel und nichts regte sich mehr. Aber einschlafen konnte ich auch nicht mehr, also schlich ich mich in die Küche, schmierte mir ein Butterbrot und kochte Kakao. Ich setzte mich an den Wohnzimmertisch und frühstückte. Danach putzte ich mir

die Zähne. Auf unserer großen alten Wanduhr sah ich, dass es 7 Uhr 30 war. Normalerweise war es Zeit, in die Schule zu gehen. Meine Eltern aber waren noch nicht wach, das wunderte mich, aber ich wollte sie nicht wecken, deshalb zog ich mich an und ging zur Bushaltestelle.

Es war ein warmer Frühlingmorgen und die Vögel zwitscherten fröhlich vor sich hin. Diesen schönen Klang hatte ich noch nie bemerkt, ich war immer mit irgendwelchen Handy-Spielen beschäftigt gewesen. Endlich kam der Bus und ich stieg ein.

Als ich endlich in der Schule ankam, hörte ich Nicole fluchen: „Dieses Scheiß-Handy funktioniert nicht!“ Nicole hing eigentlich immer an ihrem Handy rum. Ihr Handy war, glaube ich, ihr einziger Freund. Komisch, meines funktionierte auch nicht. „Ich habe Hunger, komm holen wir uns einen

Apfel!“, sagte ich. Ich versuchte, möglichst nett zu Nicole zu sein und ich bemerkte, dass sie gar nicht so übel war, wie alle dachten. Wir lachten und erzählten uns Witze. Ich mochte sie. Im Unterricht schrieben wir uns kleine Zettel mit Lösungen und anderen Sachen. Wir wurden richtige Freundinnen. Als ich am Abend nach Hause ging, war ich richtig glücklich, dass ich eine neue Freundin gefunden hatte. Als ich zu Bett ging, bemerkte ich, dass mein Handy wieder funktionierte. Ich hatte zwei neue Nachrichten bekommen. Ich öffnete die erste Nachricht, dort stand: Du hast den Test bestanden, ohne Handy geht's auch.

Die zweite Nachricht war von Nicole: *Hi, mein Handy funktioniert wieder. Wollen wir morgen in den Wald gehen. Ich verwende mein Handy nicht mehr viel. LG: Nicole BFF*

[Im Rahmen des Medienprojektes]

NEBELSCHWADEN

Maja Jaritz

Es war ein dunkler Abend am Mars. Überall hingen Nebelschwaden in der Luft. Ein kleines grellgrünes Alien zog durch die Straßen. Nicht mehr viele Ufos zischten vorbei. Das Alien hieß Tillie Toulie und sie hatte keine Eltern mehr.

Ein Ufo-Bus hielt neben ihr an einer Haltestelle an. Mit einem gespenstischen Geräusch öffneten sich die Türen. Ein paar Aliens und Monster stiegen aus. Tillie war nicht ohne Grund draußen in der Dunkelheit, sie wartete auf ihre Freundin Talula. Tillie hatte schon ein eigenes Haus, obwohl ihre beiden Eltern an einem Ufo-Unfall gestorben waren. Tillie war schon neunzehn und konnte mit diesem Alter schon gut allein zurechtkommen.

Sie suchte nach ihrer Freundin. Vergeblich. Tillie ließ sich auf einem Sitz-

platz an der Bushaltestelle nieder. Unerwartet näherte sich ein kleines blaues Alien. Es hatte große neongrüne Augen und ein kariertes Halstuch. Schnell kam es auf Tillie zu. Sie hatte ein wenig das Gefühl, als wäre das ihre Freundin mit gefärbter Hautfarbe. Es war nämlich gerade in Mode, seine Farbe zu ändern. Geheimnisvoll kroch es zu Tillie. Wegen dem Nebel konnte Tillie es gar nicht erkennen. Es war ein Alien-Junge, er flüsterte aus der Ferne: „Hallo, ich bin Tim und wie heißt du?“ Tillie erstarrte. Sie hatte noch nie erlebt, dass sie ein Junge in ihrem Alter angedredet hatte. Verwundert antwortete sie: „Hallo? Ähm ... ich bin Tillie, wie kommt es, dass du mich ansprichst? Kenne ich dich?“ In ihrem Kopf stapelten sich noch Unmengen an Fragen.

Tim setzte sich neben sie und antwortete: „Na ja, ich suche Freunde, ich habe nämlich keine. Nein, ich kenne dich nicht und ich glaube, du bist doch auch neunzehn, oder?“ „Ja“,

sagte Tillie schnell. Eine Weile plauderten sie und redeten von dem Wetter, erzählten von sich und ab und zu kam auch das Thema Liebe auf. Tillie erwähnte andauernd, dass Tim gehen sollte, weil ihre Freundin bald kommen würde. Aber Tim rührte sich kein bisschen. Sie versuchte es anders, damit Tim ging. „Ja. Ich werde deine Freundin, könntest du bitte gehen?“, sagte sie mit erhöhter Stimmlautstärke. Tillie konnte nicht erkennen, ob er enttäuscht oder fröhlich war. Auf jeden Fall wusste sie, dass Tim sich erhob und im Dunklen verschwand.

Stumm saß sie da und dachte nur daran, was sie gesagt hatte. War das jetzt richtig oder falsch gewesen, dass sie ihn einfach so weggeschickt hatte? Sie war ja schließlich sein Freund. Sie starrte stumm in die dichten Nebelschwaden.

[Enstanden im Herbst]



2. KLASSE

KV JÜRGEN SEITLINGER
STV. GABI DIMAS

David Miriam
Hagn Paul
Hofer Erik
Hödlmoser Cäcilia
Hubmann Miriam
Ibounigg Timon-Maria
Jocham Lilian Alina
Königsberger Martin
Meindl Hannah
Mittendrein Sophie
Monnier Sebastian
Mörz Laurenz Albert Luca
Perl Florian
Pichler Katharina
Radaelli Luka Mikael
Reisinger Maria Antonia
Schmid Flora
Schopper Moritz Mattias
Schwinger Flora
Seeger Paula
Zeitlmann Julius
Zotter Leah Antonia



Lilian Jochem



Miriam David



Miriam Hubmann



Cäcilia Hödlmoser



Miriam David



Hannah Meindl



Miriam Hubmann

SPIELE-WORKSHOP VON FLASHPOINT ÜBER LEGENDEN BIS HIN ZU BONANZA

Jürgen Seitlinger

Am 23.5.2013 fand in der 2. Klasse in Zusammenhang mit dem Projekt „Wurzeln und Flügeln“ ein dreistündiger Spieleworkshop unter der Leitung von Philipp Pfeifer statt. Philipp erzählte zu Beginn einiges Wissenswertes über verschiedene Spielgenres, die alle unter dem Begriff „table games“ zusammengefasst werden. Dabei fielen Fachausdrücke wie „American Trash“, „Eurogames“ und „Cooperative Games“.

Im Anschluss an die kurze Einführung hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, verschiedene Spiele auszuprobieren, u.a. „Die Legenden von Andor“, ein Fantasy-Spiel, „Flashpoint“, wie die „Legenden“ auch ein Cooperative Game, „Tsuru“ und „Bonanza“. Der Workshop kam bei den Kindern sehr gut an: Bis zum Unterrichtsende um 16h 45 wurde eifrig gespielt und ausprobiert. Philipp begleitete als Spielexperte die verschiedenen Gruppen mit Rat und Tat und wurde dabei von Helga, Anne, Wolfgang und Jürgen unterstützt.



Direkte Proportionalität

Menge → Preis

1 kg	1,50 €
2 kg	3,00 €
3 kg	4,50 €
4 kg	6,00 €
5 kg	7,50 €

Indirekte Proportionalität

1 kg	1,50 €
2 kg	3,00 €
3 kg	4,50 €
4 kg	6,00 €
5 kg	7,50 €

KREATIV – SOGAR IN DER MATHE-STUNDE

Unsere SchülerInnen lassen ihrer Kreativität immer freien Lauf, und zwar nicht nur in Bildnerischer Erziehung. Sogar die Mitschrift in Mathematik wird aufwendig gestaltet und mit lustigen Zeichnungen geschmückt. So macht das Lernen für die Schularbeit doch gleich viel mehr Spaß!

< Mathe-Mitschrift von Lili Jocham, 2. Klasse

WAS FÜR EIN THEATER!

LEGALES LIP-SYNC-SINGING

Stefan Egger

Di, 9.4. – Fr, 12.4.2013, insgesamt ca. 16 Unterrichtsstunden durchgeführt von Stefan, Jürgen und Maria.

Im Rahmen des Jahresprojekts „Wurzeln und Flügel“ mit der Schwerpunktsetzung „Neue Medien“ für die Unterstufe sollte es für die SchülerInnen der 2. Klasse ein Theaterprojekt geben. Dies führte zur Frage: Welche Möglichkeiten und Formen des künstlerischen Ausdrucks bieten neue Medien für das Darstellende Spiel? Die nächste Frage war: Welches Medium und welche Form? Unsere Wahl fiel auf smartphone/tablet und „lip-sync-singing“! Lippen-Synchron-Singen heißt, zu einem abgespielten Lied vom Band die Lippen synchron bewegen, so als ob du singen würdest.

Die Topstars der volkstümlichen Musik, die Kastelruther Spatzen, wurden im letzten Jahr mit dem Vorwurf konfrontiert, bei ihren Konzerten kämen ihre Stimmen nur vom Band, sie machten also nur lip-sync-singing; welch ein schämlicher Betrug!!! Ihre Antwort: Stimmt alles nicht, eine Verleumdung!!!! Die SchülerInnen der 2. Klasse hatten diese Sorgen nicht, im Gegenteil, sie sollten ganz absichtlich Lippen-Synchron-Singen.

Folgende Aufgabe wurde ihnen gestellt: Kleingruppen zu bilden, als Gruppe ein Musikstück mit Gesang auszuwählen, das Thema des selbstgewählten Liedes in eine theatrale Geschichte mit verschiedenen Szenen „aufzulösen“, die Szenen zu filmen und zu einem Kurzfilm zusammenzusetzen. Eine weitere Vorgabe war, dass die Spieler und Spielerinnen in den Szenen gleichzeitig Figuren der Geschichte und singende ErzählerInnen für das (Film)Publikum sind.

Der Arbeitsprozess für die SchülerInnen beinhaltete also folgende Schritte: Den Inhalt des Textes in eine (theatrale) Geschichte mit Figuren und Handlungen zu transformieren, das Lippen-Synchron-Singen zu üben, ein „story-board“ mit den einzelnen Szenen der Geschichte zu fixieren, die einzelnen Szenen mit dem Smartphone oder Tablet zu drehen und zuletzt die abgedrehten Szenen mit der Musik zu synchronisieren.

Für diesen letzten Schritt gab es von Maria am Freitagmorgen eine einstündige Einführung in das Schnittprogramm „windows movie maker“ und dann konnte die Fertigstellung des „music-video-clips“ beginnen.

Das Ergebnis: beachtlich! Fünf in ihrer konzeptuellen Auflösung sehr unterschiedliche „clips“ kamen am Freitag in der 8. Stunde zu ihrer Uraufführung. Nach Klärung urheberrechtlicher Fragen werden die Clips eventuell auf der Homepage zu sehen und zu hören sein.



PLANSCHEN IM HARTERTEICH

Cäcilia und Flora

Schon Wochen, bevor das Abenteuer startete, hatten wir 4 Kochgruppen eingeteilt, die uns jeweils an einem Tag bekochen sollten.

Als wir ankamen, begrüßten uns 1000 Frösche in den Wäldern. Danach bezogen wir unsere Hütten. Sie standen auf Stelzen und in jeder Hütte warteten 4 Betten. Im Großen und Ganzen hatten wir sehr viel Spaß. Unser Abendessen genossen wir im nahe gelegenen Gasthaus Lindenhof.

Am vorletzten Tag starteten wir ein Bootsrennen im Harterteich. Oft waren wir auch einfach so baden und viele wurden reingeschupft. Leider verging die Zeit zu schnell, wir wären gerne noch eine Woche länger dort geblieben!



MONTAG:

- Ankunft 10 Uhr: Beziehen der Hütten, Kennenlernen der Örtlichkeit, Spaziergang um den See.
- Nachmittag: Sportprogramm mit BMX-Bahn, Ballspielen (Basketball, Baseball, Beachvolleyball), anschließend Schwimmen

DIENSTAG:

- 7:40 Uhr (wie jeden Tag) Morgenlauf (oder -spaziergang) um den See
- Vormittag (bei Regen) in der Halle: Kooperative Bewegungsspiele, Brettspiele, Tischtennis
- Nachmittag: Geländespiel „Waldschach“

MITTWOCH:

- Vormittag: Waldpädagogische Führung („Klassenzimmer im Wald“)
- Nachmittag: Teamspiel „Das Millionengeschäft“



DONNERSTAG:

- Vormittag: Großgruppenreflexion zu den bisherigen Ereignissen der Woche; Weiterarbeit in Buben- bzw. Mädchengruppen
- Nachmittag: Vorbereitung und Durchführung eines Bootsrennens („Sautrog-Regatta“)
- Abend: Lagerfeuer mit Gitarre

FREITAG:

- Vormittag: Zusammenräumen, danach optional Schwimmen und/oder BMX Bahn.
- Abfahrt 12:45 Uhr



CARTOONS

Loles müssen auch mal zum Doktor....



Das Loch... ein Paar mintenspäter....



Friseur? Nein, danke



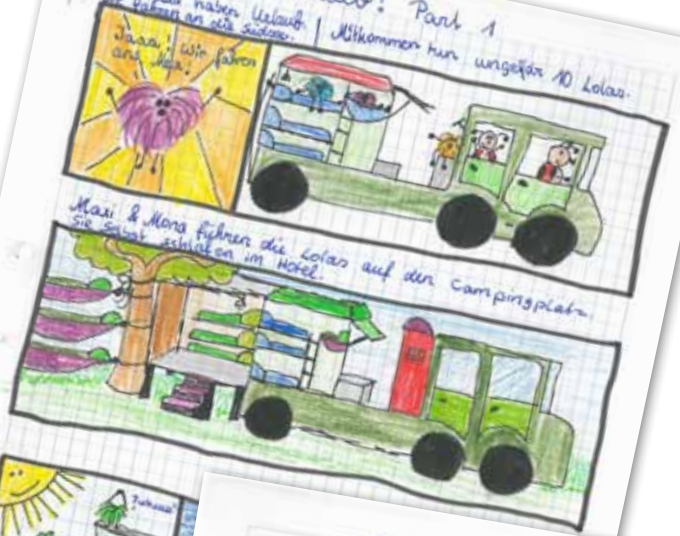
Zu Hause vor dem Spiegel



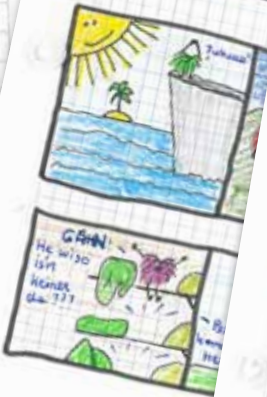
Nach 3 Jahren....



Endlich Urlaub! Part 1
Die Lola haben Urlaub. Sie fahren an die See.



Masi & Mona führen die Lolos auf den Campingplatz. Sie sind schlafen im Hotel.



Der Geburtstag



So kreativ sind unsere Schülerinnen in den Pausen. Sie zeichnen und zeichnen und zeichnen ...

Hannah Meindl & Lilian Jocham



3. KLASSE

KV HERBERT STEINER

Barnard Eliese
Berghofer Valentina
Burtscher Lukas
Hüttenegger Bernhard
Kern Agnes-Elena
Kerschitz Felix
Kölbl Ines
Kriechbaum Dorian
Krobath Karoline
Lang Jonas
Legenstein Klaus
Oberleitner Sara Maria
Picher Matthias
Pilz Julian
Rexeis Hanna
Savas Maria
Scheiber Hannah
Simonson Timna
Schweyer Johannes Alfred
Stern Benjamin
Unger Anissa
Ventura Paola
Zenz Manfred



Bernhard Hüttenegger



Jonas Lang



Valentina Berghofer



Ines Kölbl



Jonas Lang



Felix Kerschitz



Maria Savas



Hanna Rexeis



Timna Simonson

VERSCHIEDENE BLICKWINKEL

Stefan Egger

Vorgeschichte: Seit 30 Jahren stehen die beiden Schulen nebeneinander, nur durch eine Straße getrennt: die Modellschule mit reformpädagogischem Konzept und Kunstschwerpunkt und die NMS Fröbel mit SchülerInnen aus 25 Nationen und den Schwerpunkten Interkulturelles Lernen, Konfliktmanagement und Entwicklung von Sozialkompetenz.

Es hat in der Vergangenheit einige gemeinsame Aktivitäten gegeben; im Rahmen der Initiative „Gemeinsam stark am Fröbelpark“ ein Spielefest im Fröbelpark und später einzelne gemeinsame Spielstunden von Klassen der beiden Schulen, immer mit dem Vorsatz, in Zukunft öfters gemeinsame Projekte zu starten. Aus der Sicht der Modellschule unter dem Motto: „Wir müssen für Interkulturelles Lernen nicht (immer) ins Ausland fahren, wir brauchen nur über die Straße zu gehen.“

Ein Theaterprojekt mit SchülerInnen der beiden Schulen durchzuführen, war schon seit einiger Zeit mein Wunsch, meine Kollegin Verena Kiegerl von Schauspiel Aktiv! gab nun den Anstoß dazu: Im Juni 2012 gab es zwei Theatertage mit SchülerInnen der Modellschule und der NMS Fröbel mit der erklärten Absicht, die Kooperation im Folgejahr mit einem größerem Theaterprojekt fortzusetzen. Daraus entstand

BLICKWINKEL Ein künstlerisch-soziales Integrationsprojekt mit SchülerInnen aus dem Fröbelpark mit und ohne Migrationshintergrund in Kooperation von SCHAUSPIEL AKTIV! mit der Modellschule Graz, der NMS Fröbel und der Filmemacherin Christin Veith, mit freundlicher Unterstützung des Rotary Clubs Graz-Kunsthhaus.

Der konzeptuelle Ausgangspunkt: Es sollte eine Filmdokumentation über den Fröbelpark, die beiden Schulen und ihre SchülerInnen gedreht werden. Der Film sollte Impulsgeber für eine theatrale Auseinandersetzung sein, umgesetzt mit derselben Theatergruppe, die für das Filmmaterial verantwortlich ist. Für die Herstellung und Betreuung des Films konnte die Filmerin und Cutterin Christin Veith, selbst Modellschulabsolventin, gewonnen werden.

Am Projekt beteiligt waren 7 SchülerInnen aus 3 vierten Klassen der NMS Fröbel und 8 SchülerInnen der 3. Klasse der Modellschule, die in diesem Schuljahr UÜ Theater gewählt hatten. Es begann Ende Oktober mit einem wöchentlichen Theatertraining in getrennten Gruppen und erstreckte sich über das ganze Schuljahr bis Anfang Juni, in dessen Verlauf sehr viele Stunden von den SchülerInnen in das Projekt investiert wurden, in- und außerhalb ihrer schulischen Verpflichtungen. Den Abschluß bildeten drei öffentliche Präsentationen im Hof der Modellschule und im Schauspielhaus Graz.

Christin Veith hatte die Idee, die SchülerInnen selber filmen zu lassen, um näher an der Lebenswelt der Jugendlichen zu sein: die SchülerInnen bekamen eine Handkamera, eine Einschulung in dieselbe und das Filmen

konnte losgehen. Die Filmaufträge waren: der Schulweg, Pausenalltag, ein Selbstporträt und gegenseitige Interviews. Ende Februar gab es das erste Zusammentreffen der beiden Gruppen und ab diesem Zeitpunkt wurde auch gemeinsam gearbeitet und geprobt.

Zuerst: Zwei SchülerInnengruppen, die sich beüben, mit verschiedenen Vorstellungen von einander und der Welt der jeweils anderen. Mit Blickwinkeln, geprägt durch unterschiedliche Vorurteile, Erfahrungen, Lebensrealitäten. Dieser Blick aufeinander diente als Impuls für die theatrale Auseinandersetzung.

Dann: Wahrnehmungs- und Konzentrationsübungen, gemeinsames Improvisieren, Schulung des körperlichen und stimmlichen Ausdrucks und chorische Arbeit waren Inhalte und Methoden der gemeinsamen Theaterarbeit.

Später: Eine Theatergruppe formiert sich; durch ein sich in und mit der Arbeit besser Kennenlernen, immer mehr gegenseitiges Vertrauen Fassen, gemeinsame schöne und interessante Momente Erleben.

Zuletzt: Eine Gruppe, die etwas Gemeinsames geschaffen und geschafft hat, ein künstlerisches Produkt, das ändern – dem Publikum – ein hoffent-



lich bewegendes und eindruckliches Theatererlebnis beschert hat.

Von und mit: Eliese Barnard, Admir Halikotic, Agnes Kern, Emine Kilic, Albina Musliu, Sara Oberleitner, Matthias Picher, Maria Savas, Hannah Scheiber, Carmen Schicker, Dzenis Sijamhodzic, Mario Svec, Johannes Schweyer, Burak Ülker, Paola Ventura

Stimme: Stefan Suske

Theaterteam: Stefan Egger, Patrick Fleith, Verena Kiegerl (SCHAUSPIEL AKTIV!)

Filmteam: Regie & Schnitt: Christin Veith / Kamera Andi Winter / Ton: Richard Bruzek / Produktionsassistentz: Katharina Schatilowa



Alle Fotos: Lupi Spuma/Schauspielhaus Graz



Spechteln fürs Projekt „Blickwinkel“ in eine andere Realität: Privatschüler und Schüler einer Neuen Mittelschule LUPU SPUMA



SCHULTHEATER

Kontakt macht Schule

„Blickwinkel“: Wie Theater verbinden kann.

GRAZ. Dzenis (14) besucht die Neue Mittelschule Fröbel, ist Facebook-süchtig und tanzwütig. Sein Vater fährt Lkw, seine Mama ist Reinigungskraft. Eine Realität, die sich zu jener Marias (12) verhält, wie die Arktis zur Antarktis: Sie kommt aus gebildetem Haus, gilt als Zeichentalent und ihre Eltern schicken sie in die private Modellschule.

Zwei Wirklichkeiten prallen im Theaterprojekt „Blickwinkel“ von Schauspiel aktiv! Modellschule Graz, NMS Fröbel unbeeindruckt aufeinander. Das ist packend, ehrlich – dadurch mitunter bedrückend berührend – und sehr unterhalt-

sam. Die jungen Protagonisten erzählen aus ihrem Alltag im Bezirk Lend, ihren Träumen, Ängsten, Wünschen. Die Filmemacherin Christin Veith hat die unterschiedlichen Lebenswelten einfühlsam eingefangen. Die Schülerinnen und Schüler spechteln unter der Leitung von Stefan Egger, Patrick Fleith und Verena Kiegerl in die fremde Welt und verhandeln später auf der Bühne mit Augenzwinkern Fragen wie Berufschancen, Bildungsverlierer und Integration. Leichtfüßig liebenswert. JS

Blickwinkel. Noch zu sehen am Sonntag, dem 9. Juni, 18 Uhr. Schauspielhaus Graz. Tickets: Tel. (0 31 6) 8000.



SPONTANES SOMMER-RODELN

Herbert und Wolfgang

Schneefall über 3 Tage – da muss was geschehen. Also entschließen wir uns ganz schnell auf den Schöckel zu fahren und bis ins Tal runter zu rodeln. Ein Riesenspaß und geografisch äußerst lehrreich: Wenn am Berg viel Schnee liegt, muss unten noch lange keiner sein (siehe Bilder).



HERBST-WANDERUNG: RETTENBACH KLAMM

Anne und Herbert

Wir genießen den wunderschönen Herbst mit einem Wandertag durch die Rettenbach Klamm. Ein Ausflug raus aus dem Schulalltag mit guter Laune, einer schönen Einkehr und mit der Erkenntnis, dass wir uns mögen.



Paola Ventura, 3. Klasse



Lukas Burtscher, 3. Klasse



Sara Oberleitner, 3. Klasse

SCHIKURS: DER REINSTE SPASS!

Sara Oberleitner und Ines Kölbl

Als wir am Anfang der Woche mit dem Bus hingefahren sind, war das schon der reinste Spaß. Nach zwei Stunden Fahrt sind wir dann im Schneeparadies angekommen. Danach gingen wir ein paar Meter zu einer kleinen, aber ganz netten Schihütte, wo wir Mädchen uns ein Zimmer aussuchten. Danach hatten wir Freizeit bis zum Mittagessen. In dieser Freizeit packten wir unsere Sachen aus und erkundeten die Zimmer. Die Kochgruppe machte in der Zeit eine Mittagsjause.

Nach dem Essen teilten wir uns in drei Gruppen auf. Die Wolfgang Gruppe, die erst mit Skifahren oder Snowboard-

den anfängt, und somit auf dem Babyhang übt. Die Gruppe von Jitka, die schon halbwegs gut fährt. Dann die Gruppe von Herbert, unserem Klassenvorstand, die schon sehr gut fahren kann, und deshalb auch schon schwarze Pisten fährt.

Nach dem Skifahren hatten wir Freizeit bis zum Abendessen. Am Abend setzten wir uns zusammen. Am Tag zwei waren wir abgesehen vom Mittagessen bis 16 Uhr auf der Piste. Danach hatten wir Freizeit. Am Tag drei, der bekanntlich der gefährlichste ist, sind wir wie immer um Acht aufgestanden und sind nur am Vormittag Ski gefahren.

Am Nachmittag hatten wir Freizeit bis zum Abend, wo wir kegeln gegangen sind. Tag vier war lustig, denn wir sind am Vormittag und am Nachmittag Ski gefahren, und wer wollte, durfte sogar durch das Gelände. Nachher haben wir dem Benjamin, einem Jungen aus unserer Klasse, die Haare geschnitten. Nur um es klar zu stellen, er wollte es. Am Abend gingen wir Schlittenfahren.

Freitag packten wir zusammen und fuhren nach Hause. Im Bus schauten wir „Der Sinn des Lebens“. Wir hatten es heil überstanden, keine Unfälle. Der Schikurs wird noch lange in unserer Erinnerung bleiben.





4. KLASSE

KV WOLFGANG ERKER
STV. REGINA TUTTNER

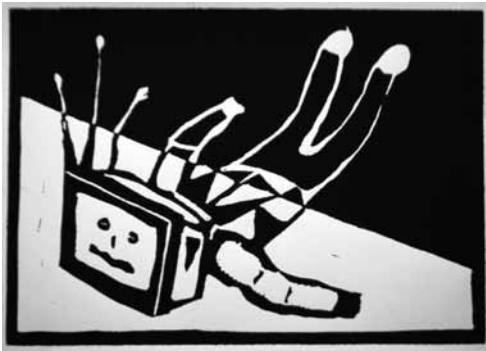
Dreier Leonie
Eide Jan-Nils
Fritz Tobias
Gilly Hannah
Gruber Manuel
Koller Iris
Krautinger Lena
Nerat Benedikt Emanuel
Obmann Elena Christina
Ortner Jakob Raphael
Pangerer Sophie
Perl Rosa Maria
Pilinger Oscar
Priedigkeit Jan Maximilian
Prociw Jan
Rainer Lola Helena
Rumpf Lisa-Marie
Schaar Mira Alena
Wolkinger Hannah
Zeipper Ana Marie
Zotter Jana



Hannah Wolkinger



Tobias Fritz



Jan Priedigkeit



Manuel Gruber



Oscar Pillingner



Elena Obmann



Rosa Perl

MATURA – UND WAS DANN?

BILDUNGSBERATUNG BEI AMS, BIZ & CO.

Lotte Hilbert

Den Start ins Projekt Bildungsberatung machten wir mit einem Lehrausgang in die SBim, in die Schul- und Bildungsmesse in der Grazer Messehalle. Die SchülerInnen erarbeiteten wichtige Stationen an Hand eines vorbereiteten Arbeitsblatts und besuchten Stationen, wie eine Schule, die für mich interessant wäre, einen Beruf, den ich mir für mich vorstellen könnte, einen Auslandsaufenthalt – kommt das für mich in Frage?, welche Interessen habe ich – ein Interessenstest vom AMS etc. Auch der Stand der Modellschule war von Interesse. Das war auch mein nächster Schritt in der Beratung: Die SchülerInnen und Eltern erhielten detaillierte Informationen über die Oberstufe in der Modellschule, die Vorzüge und Schwerpunkte unserer Schule.

Zwei Termine hatten wir beim AMS (Arbeitsmarktservice), einen im BIZ (Berufsinformationszentrum), um die Arbeitsweise und die Angebote dort kennen zu lernen, eine zweiten, beim „Energyday“ an dem, obwohl eigentlich nur Mädchen eingeladen waren, auch die Burschen der 4. Klasse teilnehmen durften. Die SchülerInnen machten interessante Erfahrungen im Bereich Technik, indem sie einen Sonnenkollektor bauten und einen „love-detector“ bastelten. Dabei wurden Fertigkeiten wie Löten und Schneiden, Leimen etc. geschult und technisches Verständnis gefördert. Es hat allen großen Spaß gemacht.

In der Woche vor dem Berufe-Schnuppern durften wir eine Betriebsbesich-

tigung in der Schuhfabrik Legero machen. Wir wurden von Elisabeth durch die ganze Firma geführt und konnten einen Eindruck gewinnen von den ersten Skizzen eines Schuhs über die kreative Arbeit, ihm ein Design zu geben, über die Fertigung der Schnitte und Modelle, bis hin zum Nähen der Oberteils und Schäumen der Sohle. Außerdem durften die SchülerInnen verschiedene Arbeitsschritte selbst ausprobieren und die Wirkweise von Goretex testen. Die Idee entstand, dass ModellschülerInnen für Legero Schuhe designen dürfen. Eine ganz



eindrucksvolle Betriebsbesichtigung, ein herzliches Danke an Elisabeth!

Mit Gabi konnten die SchülerInnen dann dank Armanda weitere technische Eindrücke sammeln bei einem Lehrausgang auf die TU, wo sie in virtuellen Welten einsteigen konnten und zum Beispiel eine Wanderung durch die Bibliothek des Vatikan machten. Während die eine Gruppe Eindrücke sammelte und erlebte, wurde die andere Gruppe über die Theorie

informiert. Ein weiterer Dank gebührt Gerald, der den SchülerInnen in einer eindrucksvollen Art und Weise seinen Beruf als Maschinenbauer vorstellte, Eisenbahnen fahren und entgleisen ließ und über Patente und neue Verfahren berichtete. Den Abschluss der Reihe „Eltern stellen ihre Berufe vor“ machte Karin, die ihren Beruf der Gestaltungstherapeutin beschrieb und den SchülerInnen näher brachte. Ein herzliches Dankeschön auch an Karin!

Anfang Februar war es dann so weit, die SchülerInnen gingen für eine Woche in den von ihnen gewählten und von Brie und den Eltern liebevoll organisierten Beruf. Folgende Arbeitsplätze wurden uns dankenswerter Weise zu Verfügung gestellt von:

Karin Zinganel, Architekt Zinganel, TV Sender MEMA, No Sun, Foto Jokesch, Floistik Grollitsch, Agentur Adventure, Apotheke Johannes, Mit Loidl Ausstellungsbau, Andrea Luh, Kinderkrippe LSF, Pfeifenbauer Mazold, Agentur Wicher, Kindergarten Kocher, Atelier Resch, Kinderkrippe WIKI, Rubicon Werbeagentur, Foto Seifert, Konditorei Renn, Hundefriseur Cane Bello.

Die Präsentation der Berufe wurde gut vorbereitet und unter der Betreuung von Brie und Wolfgang wurden die Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse auf den Arbeitsplätzen den übrigen SchülerInnen, einigen Eltern und der 3. Klasse präsentiert.

WIEN IM FRÜHLING

VIEL, UNTERSCHIEDLICH UND DENNOCH ENTSPANNT...

Regina Tuttner, Klaus Schreiner und Wolfgang Erker

Das Programm: **1.TAG:** Eine Rally in Kleingruppen zu (vorher) erarbeiteten Sehenswürdigkeiten. Zeichnen eines Planes. Abendessen (je nach Bedürfnis) in 3 Kleingruppen. Abendrunde zu den ersten Eindrücken. **2.TAG:** Führung in der Akademie der bildenden Künste (H. Bosch). Freizeit im Prater. Führung in der Sezession. Akademietheater (Einige Nachrichten an das All). Nachtrunde. **3.TAG:** Führung in der Albertina (Prunkräume). Stadtentwicklung: Führung an der Baustelle Neuer Hauptbahnhof. Gemeinsames Abendessen. Nachtrunde. **4.TAG:** Besuch und Führung in der UNO City. Kaffeehausliteratur in Kleinstgruppen. Heimfahrt. **TOLLE WOCH UND TOLLE JUGENDLICHE.**

ERLEBNISREICHE UND INTENSIVE ZEIT

Lena Krautinger & Rosa Perl

Die schon lang angekündigte Wienwoche stand uns jetzt unmittelbar bevor! Jeder einzelne war voller Vorfreude und Hoffnung auf unser Jugendhotel. Da war es! Nach einer entspannten Zugfahrt und einer kurzen Fahrt mit der U-Bahn sahen wir die abgedunkelten Scheiben mit der großen Aufschrift „Wombats! Jugendhotel“ Und ja, wir standen direkt am Naschmarkt! Mit unserem sämtlichen Gepäck drängten wir uns in die Eingangshalle zu einer anderen Gruppe Jugendlicher. Wir waren ein paar Momente leise und ließen die Umgebung auf uns wirken. Und dann begannen alle zu jubeln. Und das war es auch wert! Einmal kein Überlebens- trainig ;) Es war extrem modern und die Zimmer waren überhaupt das Sahnehäubchen auf der Torte!

Bis wir die Zimmer beziehen konnten, starteten wir noch einen kleinen Eröffnungsrundgang rund um den Naschmarkt, um ihn in seiner vollen Pracht zu sehen. Unter anderem war ein Ziel der Wienwoche, verantwortungsvoll und selbständig in einer fremden Stadt unterwegs sein zu können und sich halbwegs zu orientieren. Dieses Ziel war ab der ersten Sekunde deutlich, denn wir waren in kleinen Grüppchen allein unterwegs und aßen so auch zu Mittag.

Auch der Nachmittag gestaltete sich vollkommen nach diesem Ziel. In von den Lehrern (Regina, Wolfgang und Klaus) eingeteilten Gruppen bekamen wir ein vierseitiges Nachmittagsprogramm und einen Stadtplan. Wir sollten alle wichtigsten Sehenswürdigkeiten kennen lernen und uns dabei selbst orientieren. Und wir beginnen unser kleines „Wientagebuch“ zu gestalten. Die lustigen Erlebnisse häuften sich, eine Gruppe zum Beispiel wurde von einem schwedischen Journalisten zum Thema Nationalsozialismus interviewt und eine andere sah einen Rettungshubschrauber vor dem Parlament!

An den anderen drei Tagen gestaltete sich das Programm hauptsächlich zu unserem BE-Schwerpunkt. Wir waren in vielen Ausstellungen, unter anderem in der Sezession und der Albertina. An einem Vormittag durften wir alleine im Prater sein und am Dienstagabend waren wir in einem wirklich lustigen (Wir haben immer noch die Insider!) Theaterstück zu einem jedoch sehr tiefgründigen Thema: Der Sinn des Lebens, unsere Bestimmungen und der Tod, das aber sehr jugendfreundlich inszeniert war.

Normalerweise waren wir am Abend in Gruppen in verschiedensten Lokalen essen, am letzten gemeinsamen Abend jedoch alle zusammen beim, wie es heißt, zweitbesten Vietnamesen der Stadt.

Am Abschlusstag absolvierten wir noch einen überaus spannenden Besuch bei der UNO City, und als krönenden Abschluss waren wir dann in Kleingruppen in einem von uns gewählten historischen und typischen Wiener Kaffeehaus, um dort für ein paar Stunden Kaffeehausliteraten zu sein. Das Thema hatten wir in der Schule schon behandelt und es machte uns wirklich ausgesprochen viel Spaß!

Dann war der traurige Moment der Heimfahrt gekommen, aber es tröstete sehr, dass wir so eine erlebnisreiche, intensive Zeit hatten!



KAFFEEHAUS-LITERATEN

FREIER GEDANKENFLUSS IN DER URANIA

Lena Krautinger

Bereit für die Geschichte der Entstehung eines ungewöhnlichen Textes? Wir waren von 11.-14. März mit der Klasse auf Wienwoche. Unter anderem war ein Programmpunkt Kaffeehausliteratur. Dazu suchten wir uns ein besonderes Kaffee in Wien aus. Wir waren zu dritt unterwegs, Lisa, Rosa und ich. Wir wählten das Kaffee Urania bei der Urania Sternwarte. Ich wusste, dass es direkt an der Donau liegt und man einen wundervollen Ausblick auf die Donau hat. Ich kannte es von einigen Besuchen und wusste von der besonderen heißen Schokolade, die es dort gibt. Somit waren wir in dem vorgegebenen Zeitraum dann auf dem Weg dorthin. Ich wusste nur ungefähr, wo es liegt, und musste deshalb mein Handy zur Hand nehmen. Es war aber

einfach zu finden, wir hatten Glück, dass es sehr zentral liegt.

Die Urania ist ein wunderschönes altes, weißes Gebäude in der Größe eines Einfamilienhauses. Wir gingen über die Treppe außen am Gebäude zum Kaffee. Es liegt etwas erhöht. Es war quasi freie Platzwahl, die einzigen Gäste außer uns waren zwei ältere Herren, die eine Zigarette rauchten und gedankenverloren der Donau beim Fließen zusahen. Wir setzten uns zu einem Tisch mit einer gemütlichen, abgewetzten Lederbank und bekamen sofort die Speisekarte und ein Lächeln des Kellners. Wir schauten uns kurz um und registrierten alles mit einem Blick: die schöne Bar mit den stylischen Hockern, die gemütl-

che Musik, die im Hintergrund spielte, die Vitrine mit ein paar Kuchen und die Donau hinter den großen Glasfenstern. Wir warfen einen kurzen Blick in die Karte und bestellten ein so köstliches Essen, wie ich es lange nicht mehr gegessen hatte!

Nach der Hauptspeise begannen wir zu schreiben. Es war angenehm, seine Gedanken einfach mal frei zu lassen und völlig ohne Zwang irgendetwas zu Papier zu bringen, niemand würde es kontrollieren. Aber doch war es nicht irgendetwas, sondern genau das, was dich ausmacht, genau die Gedanken, die sich in den Vordergrund drängen, wen man einfach mal los lässt. Und das Ergebnis war überraschend:

DER LAUF DER ZEIT

Mein Blick vertieft sich in den Wassermengen, die jede Sekunde die Donau hinunterrinnen. Mit jeder Sekunde, die vergeht, rinnt Wasser, bläst der Wind. Und die Zeit vergeht. Die Zeit läuft immer weiter, kennt keine Gnade und macht niemals eine Pause. Man kann nur im Augenblick leben und ist damit schon wieder im nächsten. Und die Zeit vergeht.

Mit diesen Worten und Sätzen drängen sich Sorgen, fast panische Gedanken auf, die einen daran erinnern, wie vergänglich eigentlich alles ist. Und jetzt bin ich schon wieder unzählige Augenblicke weiter. Und die Zeit vergeht. Während ich hier sitze, vergeht Zeit, vergehen Augenblicke, in denen Möglichkeiten offen gewesen wären. Möglichkeiten, in denen unzählige Dinge passieren hätten können, unzählige Tätigkeiten.

Wenn man beginnt, so zu denken, kommt einem plötzlich so vieles unnötig vor und man bekommt den Stress, jede Sekunde ausnützen zu müssen. Diese Angst verbraucht noch viel mehr Augenblicke.

So wird das ein ständiger Kampf gegen die Zeit und damit gegen sich selbst. Man bekämpft sein Leben, das, was man ist, was man tut, stresst sich, die Umgebung, erweckt Sehnsucht. Und Angst.

Mein Blick und meine Gedanken schweifen zu der abgessenen, schon bröckeligen Ledersitzbank. Und wieder erinnert es mich an den Lauf der Zeit. Ich tauche die Schokolade in die heiße Milch, sie schmilzt. Der Lauf der Zeit. Ich kaue ein trockenes Keks, schlucke, und spüre, wie es in meinen Magen wandert. Der Lauf der Zeit.

Wie die Musik am Ende des Liedes ausklingt, es ist vorbei. Das Abkühlen der Milch, das Zerrinnen der Eiskugel.

Alles der Lauf der Zeit. Und langsam wird mir klar, dass wir alle von der Zeit abhängig sind. Ohne Zeit gäbe es keine Entwicklung. Keine Fähigkeiten, keine Gedanken. Keine Liebe, keinen Schmerz. Keine Trauer und keinen Die-Zeit-heilt-alle-Wunden-Spruch.

Keine Beziehungen, keine Bewegung!

Es ist nun mal so, dass es schöne und weniger schöne Momente gibt. Man sollte nicht zwanghaft versuchen, solche unvergesslichen Momente zu erleben. Dann wird alles zwanghaft und unentspannt. Aber bestimmte Tricks gibt es schon. „No risk no fun, wie es so schön heißt. Stürz dich ins Leben und genieße es! Wenn das so einfach wäre...“

Wie zufrieden und amüsiert man über die kleinsten Dinge sein kann: Ein Mädchen am Nebentisch setzt ihre Brille gedankenverloren immer wieder auf und ab. Jetzt sind zwei Damen mittleren Alters mit uns die einzigen im Kaffee Urania. Die eine hat eine blonde Retromähne und erinnert mich ein bisschen an einen Popstar aus den 80igern. Die Kellner sind sehr nett und bemüht, auch wenn sie manchmal etwas verwirrt wirken. So gut wie gerade habe ich lange nicht mehr gegessen! „It's over now!“, dröhnt es aus dem Lautsprecher. Es ist eine angenehme Stimme zu einem schönen, gemütlichen Lied.

Ich denke, ich höre auf die Stimme und werde jetzt zahlen.

BEOBACHTUNGEN IM CAFÉ CENTRAL

Hannah Gilly

Ein Kellner schaut umher, begleitet einen Herrn zu einem der freien Tische und hilft ihm beim Ausziehen seiner Jacke. Sein Weg führt ihn weiter zum Bestellungsmonitor, er tippt mit seinem Finger mehrmals darauf, ehe er sich davon abwendet.

Neben mir blättert ein älterer Herr mit Schnauzer und dicken gelblichen Brillengläsern seine Zeitung durch, sie wird überflogen, aber auch gewissenhaft studiert. Seine Frau kommt an den Tisch zurück, er winkt dem Kellner zu. Dieser kommt, kassiert und nimmt freundlich sein Trinkgeld entgegen. Das Paar kommt wahrscheinlich öfter hierher, denn es wirkt vertraut mit den Kellnern und mit der Umgebung. Neben mir macht sich langsam Aufbruchsstimmung breit. Der Herr trinkt den letzten Schluck seines Weines und bringt die gelesenen Zeitungen zurück.

Langsam weicht auch der Schnitzel- und Mittagessensgeruch dem Kaffee- und Süßspeisenduft. Mehrmals öffnet sich die schwere Eingangstüre, kalte Luftzüge streifen meine Waden. Der prunkvoll wirkende Raum mit seinen Säulen und Deckenbögen ist überfüllt, es ist nirgends mehr ein Platz, der Raum gleicht einem Menschenmeer. Draußen fliegen die Schneeflocken waagrecht durch die Luft, es ist fast wie ein Schneesturm, der Wind treibt regelrecht die Menschen in die Cafés. Und man versteht die Leute, denn hier im Café ist es wohligh warm. Ich nehme einen Schluck meines Kakaos, er schmeckt herrlich.

Weiter hinten im Raum haben es sich zwei miteinander vertraut wirkende Männer gemütlich gemacht, sie scheinen sich zu amüsieren. Der

Kellner, fein gekleidet mit Lackschuhen, kassiert, nimmt Bestellungen entgegen und hat genug Zeit, sich kurz mit Gästen zu unterhalten. Der Herr neben mir bringt seiner Frau ihren Mantel und setzt sich seine Kappe auf, sie gehen Hand in Hand aus dem Café.

Nur ganz kurz ist der Platz neben mir frei, dann steuert schon ein Kellner mit einem Herrn mittleren Alters im Schlepptau den Tisch an. Der Gast zieht rasch seinen Mantel aus, bestellt sich einen Tee und holt sein iPhone aus der Tasche. Seine weißen Haare sind ungekämmt und stehen in alle Richtungen ab, an seinem rechten Handgelenk trägt er eine prunkvolle, glänzende, goldene Uhr. Er ist so in sein iPhone vertieft, dass er, als der Kellner ihm seinen Tee bringt, nicht aufschaut und nur ein leises Danke vor sich hin murmelt. Eine Frau mit schwarzem Hut und langem Mantel kommt zur Tür herein. Sie schaut umher, als würde sie jemanden suchen, und dann, ein Lächeln erscheint in ihrem Gesicht – sie entdeckt den Herren neben mir, sie geht auf ihn zu und erstmals legt er sein Telefon weg. Die beiden begrüßen sich und setzen sich auf die rotgoldene Sitzbank, sie wirken, als würden sie sich kennen, aber nicht sehr gut, vielleicht sind sie Arbeitskollegen.

Das Café leert sich langsam, denn die Gäste, die zum Mittagessen gekommen sind, haben jetzt etwas anderes vor und verlassen nun das Café und für einen Nachmittags-Café ist es anscheinend für die meisten Menschen noch zu früh. Zum ersten Mal kann ich die Vitrine und den Zeitungsständer sehen, auch ein Flügel ist erstmals zu erkennen.

Eine junge Frau betritt mit ihrem Baby und einem Kinderwagen den Raum, sie lässt sich bei einem Tisch in meiner Nähe nieder. Eine ältere Frau setzt sich zu ihr, es scheint so, als würden sich die beiden sehr gut kennen, vielleicht ist es ihre Mutter. Beide bestellen sich einen Kaffee und eine Torte. Das Baby ist erstaunlich leise, es gibt keinen Mucks von sich, es kann aber auch sein dass es schläft. Ich sehe das nicht so genau, da einer der schwarzen mit rotem Stoff bezogenen Sessel vor mir steht.

Ich verfolge das Gespräch neben mir zwischen dem Herrn und der Dame nicht wirklich, nur Wortfetzen wie „Ausstellung, Minister, Kärntner Wahl, Geschichte“ finden einen Weg in meine Ohren.

Die zwei Männer, die vorhin noch an dem Tisch weiter hinten im Raum gesessen sind, haben das Café inzwischen verlassen, an ihrem Tisch sitzt jetzt ein asiatisches Pärchen. Sie unterhalten sich sehr gut, reden und lachen viel und zeitweise nehmen Sie einen Schluck ihres Getränks. Auf mich wirken sie wie Touristinnen, die vor der Kälte geflüchtet sind. Sie sind eher schön als lässig gekleidet und vielleicht wohnen sie in einem der nobleren Hotels Wiens, ich könnte es mir jedenfalls vorstellen.

Ein Telefon mit einem orientalisch klingenden Klingelton läutet, die Stimmung ändert sich schlagartig, alle wirken verwirrt und es reißt mich unerwartet aus meinen Gedanken.



Lola Reiner, Café Central



Tobias Fritz, Café Griensteidl



Hannah Gilly, Café Central



5. KLASSE

KV DAGMAR HOLZSCHUSTER
STV. LAMBERT ZANKL

Beste Marie
Braun Lisa Kristin
Eder Marlene Sophie
Fischer Paul
Fuchs Simon
Gollner Flora
Hilbert Line
Jungwirth Johannes
Khom Alexandra
Klug Lukas
Orthaber Sonja-Carmen
Perl Laura
Reis Laura Sophie
Rocca Alba
Sabukoschek Sarah-Julia
Schafschetzy Moritz
Schener Julija
Schmid Fabian
Schrenk Mira
Wabl Nikola
Wildner Alexander
Zeller Lydia



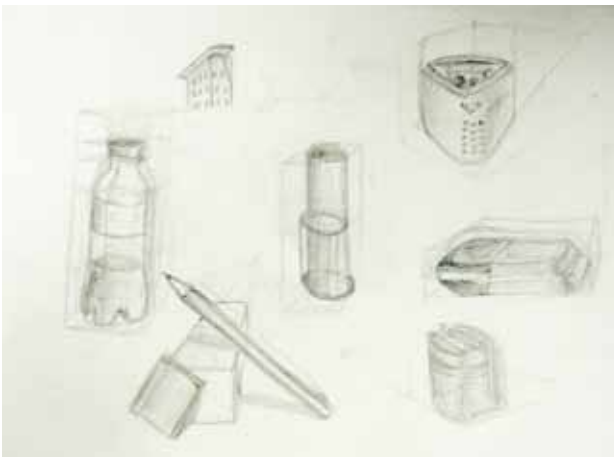
Julija Schener



Alexander Wildner



Simon Fuchs



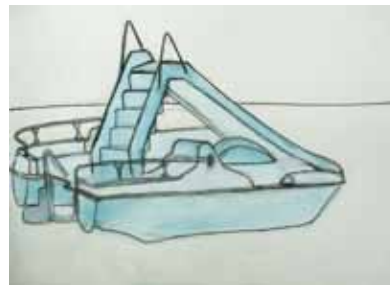
Fabian Schmid



Johannes Jungwirth



Lukas Klug



Line Hilbert



Marlene Eder



Alexandra Khom



Mira Schrenk

DARF ICH VORSTELLEN? NEUE GESICHTER. NEUE FREUNDSCHAFTEN.

Dagmar Holzschuster

Ende der zweiten Schulwoche fuhr die zum Teil neu zusammengesetzte 5. Klasse zwei Tage nach Schloss Limberg, um zu den Themen „Kennenlernen und Integration der Neuen“, „Was macht eine gute Klassengemeinschaft aus?“, „meine Stärken“, „Lernen und Gehirnforschung“ und „Wahl eine/s/r Klassensprecher/s/in“ gemeinsam zu arbeiten.

Nach Ankunft im Schloss und dem Beziehen der Zimmer machten wir ein Begrüßungsspiel, in dem man pantomimisch seinen Partner/seine Partnerin finden musste, das so großen Spaß machte, dass es gleich zwei Mal gespielt wurde. Danach spielten wir in der Sonne „Kugellager“, wo es einen Innen- und einen Außenkreis gibt und sich im Laufe des Spieles jeder im Innenkreis mit jedem im Außenkreis unterhält, da man sich nach jedem Gespräch weiterdreht.

Am Nachmittag wurde in kleinen Gruppen ein kleines Planspiel durchgeführt, wo es darum ging, sowohl in der Kleingruppe als auch mit der Großgruppe gut zu kommunizieren und zu kooperieren. Ziel des Spieles war es, aus vorgegebenen Materialien ein Gefährt zu basteln, das für jede Gruppe gleich aussehen sollte, ohne jedoch die Arbeiten der anderen Gruppen zu sehen.

Am späteren ersten Nachmittag wurden die SchülerInnen einzeln in den Wald geschickt, um einmal eine Stunde lang über seine/ihre Ziele für das nächste Schuljahr nachzudenken. Ganz allein und mit niemandem zu reden, fiel anfangs einigen leichter und einigen etwas schwerer, aber allmählich verstummten die Letzten und es konnten sich alle ein wenig auf sich besinnen. Gott sei Dank fanden alle wieder zurück und abschließend erhielten sie den Auftrag, an sich selbst einen Brief zu schreiben, den sie zum

Zeugnis von mir bekommen werden. Nach einem guten Abendessen trafen wir uns zur „Abendsession“. Jeder sollte auf einem Plakat seine Stärken aufschreiben, was den meisten große Probleme bereitete (man will sich ja nicht selbst loben) und im Anschluss gingen alle herum und schrieben auf jedes Plakat noch Bemerkungen und positive Eigenschaften dazu.

Nach so einem dichten Programm ging die Wahl der Klassensprecherin und des Klassensprechers überraschenderweise schnell und problemlos über die Bühne.

Am zweiten Tag gab es Spannendes und Lustiges von Marlis über das Gehirn und das Lernen zu hören. Als Abschluss musste sich jeder überlegen, was er/sie dazu aktiv beitragen kann, damit es eine gute Klassengemeinschaft gibt, da man bekanntlich nur in einer Umgebung lernen kann, in der man sich wohlfühlt.



SPRACHENTAG

GRIECHISCHES ALPHABET & HOLLÄNDISCHE BRIEFE

Dagmar Holzschuster

Am 26. September, dem europäischen Sprachentag, gab es in der 5. und 6. Klasse viel Spannendes zum Thema Sprachen. Nach einer Französischstunde mit Brie und Jürgen wurden sechs Gruppen gebildet, die jeweils einen Sprachenworkshop besuchten. Zur Auswahl standen Tschechisch mit Jitka, Griechisch mit Gabi, Tschetschenisch mit Zuhlikan, Spanisch mit Christina, Holländisch mit Christian und Ungarisch mit Kriztina. Zwei Stunden lang erfuhren die SchülerInnen in kleinen Gruppen das Wichtigste über das griechische Alphabet, lernten, sich auf Tschetschenisch zu begrüßen, kurze Dialoge auf Spanisch zu führen, einfache Sätze auf Tschechisch und einen Brief auf Holländisch zu verfassen, dass Ungarisch 40 Fälle hat und dass die Ungarn häufig beim Sprechen fluchen. In einer Präsentation, die sie in Gruppen nach den Workshops vorbereiteten, berichteten sie nicht nur über die Sprache, die sie neu kennengelernt haben. So erfuhr die Tschetschenisch-Gruppe vom schon lange herrschenden Krieg, sah auf einem Video einen traditionellen Tanz, die Spanisch-Gruppe erzählte über Mexiko, die Griechisch-Gruppe wurde mit griechischen Spezialitäten verwöhnt und die Holländisch-Gruppe erfuhr, wie es in den 60er Jahren in der Hausbesetzerszene in Amsterdam zugeht. Ich möchte allen WorkshopleiterInnen, die – außer Zuhlikan aus Tschetschenien – alle Eltern oder LehrerInnen unserer Schule sind, danken. Schön zu sehen, welchen kulturellen Reichtum die Modellschule besitzt.



Französisch



Griechisch



Ungarisch



Tschechisch



Tschetschenisch



Holländisch



Spanisch

ISTRIEN-REISE

SKIZZIEREN & SEZIEREN

Line, Lydi, Jo und Paul

Es gab zwei Biologieprogramme, beim ersten wurden Fische seziiert und beim zweiten Kurs suchten wir verschiedene Tiere im Meer.

Um die Fische zu sezieren, mussten wir zuerst einmal zum Fischmarkt und jeder von uns kaufte einen Fisch. Zurück im Appartement bekamen wir die Aufgabe, unsere Fische zuerst mit einem Bleistift zu skizzieren, und als wir damit fertig waren, fingen wir an den Fisch aufzuschneiden.

In manchen Fischen fanden wir sehr interessante Dinge, wie zum Beispiel kleine Fische, die von den großen Fischen verspeist wurden. Als wir mit dem Sezieren fertig waren, haben wir noch ein paar Fragen zu den Organen der Fische beantworten müssen.

Beim anderen Kurs hatten wir die Aufgabe, im Meer mit einem kleinen Kescher und einer Lupe Meerestiere und Pflanzen herauszuholen und dann in eine Kiste mit Wasser zu geben, anzuschauen und zu überlegen, um welche Art es sich handeln könnte.

Uns persönlich hat der zweite Kurs am/im Meer besser gefallen, da wir den ganzen Tag am Strand von Poreč verbringen durften.

EINE KÜNSTLERISCHE EXKURSION DURCH POREČ

Laura R., Mira, Marie, Sarah Julia

In der Woche hatten wir zwei Mal jeweils drei Stunden bildnerische Erziehung. Das Ziel war die Anfertigung von Skizzen in einem Heftchen, die unseren Aufenthalt in Poreč wiedergeben sollten. Im ersten Kurs suchten



wir unsere Motive in der Natur, unter anderem am Gelände um die Appartements, am Meer und am Strand. Für die Skizzen verwendeten wir Blei- und Buntstifte, sowie auch Deckfarben.

Im zweiten Kurs wurden die architektonisch wertvollen Gebäude der Stadt zu Papier gebracht. Unsere Exkursion führte uns ebenfalls zum Highlight der Stadt, der Basilika.

Dort konnten wir Jahrhundertealte Mosaik bewundern und die Aussicht vom Glockenturm über ganz Poreč genießen.

EREIGNISREICHE WOCHE

Laura, Leni, Niki, Alex W., Simon

Am Montag kamen wir nach einer entspannten, lustigen, aber dennoch länger als gedachten Busfahrt in Poreč an. Wir bezogen unsere Zimmer, kochten ein schnelles Mittagessen und machten uns fertig für den Strand, wo dann der Großteil der Klasse kurz ins Meer hüpfte.

Wir schauten uns die Stadt an und kauften Lebensmittel ein. Jeden Tag waren wir an ein vorgegebenes Programm gebunden und mussten uns selbst versorgen. Am zweiten Abend kochten wir alle in unseren Appartements für ein großes gemeinsames Buffet.

An den anderen Abenden saßen wir, nachdem wir in den Appartements gekocht und gegessen hatten, in warme Decken gehüllt, kartenspielernd auf unserer Terrasse und ließen den Tag ausklingen.

In jedem Kurs hatten wir verschiedene Aufgaben und arbeiteten in Gruppen oder alleine. An den ersten Tagen hatten wir Glück mit dem Wetter, doch danach regnete es und besonders der Sportkurs litt darunter.

Alles in allem war es eine wunderschöne Woche und hat unsere Klasse wieder ein kleines Stück zusammengeschweißt.

VON GROSSEN GEMETZELN UND WURZELGEMÜSE

Alex K., Sonja, Fabian, Moritz & Julija

Die Anfahrt nach Istrien verlief ereignislos. Als wir dann aus dem Bus ausstiegen, kam uns ein Schwall feuchter, tropischer Hitze entgegen. Nachdem wir uns akklimatisiert hatten, ging der Spaß auch gleich los! Wir stürmten die Hotelanlage und richteten uns ein. Kaum hatten wir uns an unser neues Zuhause gewöhnt, wurden wir auch schon wieder grob aus unserem Nest gerissen. Man warf uns in die stürmische, eisige See, trieb uns wie eine Herde Schafe durch die Gassen der Altstadt und verlangte uns einiges an Kreativität ab, als wir den Pinsel schwingend durch die Straßen schlenderten.

Nach der großen Fischabschlachtere stank unser trautes Heim noch tagelang nach den verwesenden Innereien. Als danach auch noch unsere Pau-

se verkürzt werden sollte, leisteten wir tapferen Widerstand gegen diese Maßnahme, die sich unserer Freiheit zuwidersetzte und bekamen schlussendlich doch, was wir wollten und verdient hatten!

Mittwochabend beschlossen wir (Line, Alex, Sonja, Julija, Lydia) uns mit Fabian, Moritz und Paul zusammenzutun und aus unseren riesigen Futtervorräten ein Festmahl zuzubereiten. Wir teilten die Jungs ein, um das Schoten- und Wurzelgemüse zu zerkleinern, und vergnügten uns einstweilen mit den Saucen und dem Anrichten der Köstlichkeiten. Nachdem wir Tortillas erwärmt hatten, eilten alle mit hungrigen Mäulern zur Tafel. Das von uns Geschaffene schmeckte vorzüglich! Wir saßen noch lange eingehüllt in unseren Decken beisammen und genossen die laue Abendbrise. Eine wirklich gelungene Reise!



Flora Gollner



Alexandra Khom



SPORT. ODER: WIE SIE UNS ZUR STRECKE BRACHTEN

Alba, Flora & Lisa

Am Dienstag hatten wir am Vormittag Sport, mit Jitka, unserer Turnlehrerin. Wir wollten einen kurzen Spaziergang machen, daraus wurden dann allerdings zwei Stunden. In eine Richtung gingen wir eine Stunde zu einer kleinen Bucht, um dort Frisbee und Volleyball zu spielen.

Unter anderem retteten wir einen Stein namens Rufus (der in zwei Teile gebrochen war) mit Hilfe von Kaugummis. Nach einer kurzen Pause wanderten wir zurück zu unseren Appartements, um dort unser Mittagessen zuzubereiten.

Am folgenden Tag hatten wir unsere Sporteinheit am Nachmittag. Wir begaben uns zu einem Volleyballplatz, dort spielten wir ein Ballspiel zum Aufwärmen. Danach spielten wir eine

heiße Partie Volleyball, nach der wir uns auf unsere Handtücher begaben, um bei etwas Yoga zu „entspannen“. Wir hatten dann noch die Möglichkeit uns im Meer abzukühlen, bevor wir uns zu unseren Appartements zurückbegaben.

Generell machte Sport Spaß, bis auf die kleine Wanderung, auf die wir nicht gefasst waren und auf der uns die Hitze zu schaffen machte.



Paul Fischer



6. KLASSE

KV CHARLOTTE HILBERT
STV. JITKA HOFER

Binder-Krieglstein Elisabeth
Brunsteiner Philipp
Fahrner Simon
Gerstenmayer Franziska
Gross Verena
Hausner Ida
Huber Tessa Sophie
Kainer Jonathan
Kasaci Baran
Krenn Katharina
Krenn Viktoria
Mudri Sophie
Pollak Pia
Prettenthaler Laura
Radaschitz Lena Anna
Reiner Theresia
Schaffer Lena
Schmidt Katrin
Scholz Fabian
Urdl Laura
Wüntscher Elisa
Zinganel Sophia



Laura Pretenthaler



Simon Fahrner



Franziska Gerstenmayer



Fabian Scholz



Elisa Wüntscher



Katrin Schmidt



Sophia Zinganel

PERFORMANCE-PROJEKT: WO BIST DU?

Elena Waclawiczek

Die SchülerInnen kommen in den Galerieraum, sie schauen, lachen, sind erstaunt und wundern sich. Sie starren immerhin zwanzig Minuten auf ein weißes Objekt, das sich kaum bewegt. Ein etwas, ein Ding oder ein Mensch? Danach sitzen wir in der Runde zusammen und reden darüber.

Der Mensch bin ich, ich war selbst an der Modellschule Schülerin und mache in meiner künstlerischen Arbeit hauptsächlich Performance.

„Wo bist du?“ ist der Titel unseres Projektes mit der sechsten Klasse, das Marie Huth, auch eine ehemalige Schülerin, Klaus und ich gemeinsam entwickelten. Es ist eine Frage, eine Frage an den Ort, in diesem Fall an die Schule und an uns selbst. Wo bin ich? Wie bin ich? Und woran erkennt man mich, will ich erkannt werden und was von mir will ich zeigen? Und welche Rolle spielt der Ort, an dem ich bin?



In einer Übung sitzen wir im Kreis und jeder von uns hat einen Gegenstand dabei. Wir haben die Aufgabe aufzustehen und den Gegenstand zu präsentieren, mit einer einfachen Bewegung und ohne Worte. Währenddessen sind alle Augen auf uns gerichtet.

Sich dieser Aufmerksamkeit zu stellen, fordert viel Mut und Konzentration. Es geht um Präsenz. Je sicherer ich mir in dem bin, was ich tue, je aufmerksamer ich mir selbst gegenüber bin, desto aufmerksamer sind auch meine ZuschauerInnen.

Immer wieder sprechen wir über Präsenz und machen Übungen dazu. Gemeinsam sehen wir uns auch das Stück „Wo bist du?“ im Theater an, ein Tanzstück, für das Lisa Horvath, auch eine ehemalige Schülerin, das Bühnenbild gestaltete. Wir versuchen gemeinsam zu verstehen, was der Unterschied zwischen Tanz, Theater und

Performance ist. Wir tasten uns in der Diskussion an die so schwierig zu definierenden Begriffe heran und beginnen ein Gefühl für sie zu entwickeln.

Schließlich beginnen die SchülerInnen damit, an ihren eigenen Performances zu arbeiten, sie haben verschiedene Materialien zur Verfügung und haben Beispiele gesehen.

Die Schule ist unsere Bühne, die SchülerInnen und LehrerInnen unser Publikum, das aber noch nichts weiß von seinem Glück.

In den Pausen, als die ersten SchülerInnen und LehrerInnen aus den Klassen treten, geschehen dann plötzlich sonderbare Dinge, die die Schule und ihre Menschen aus ihren alltäglichen Bahnen bringen.

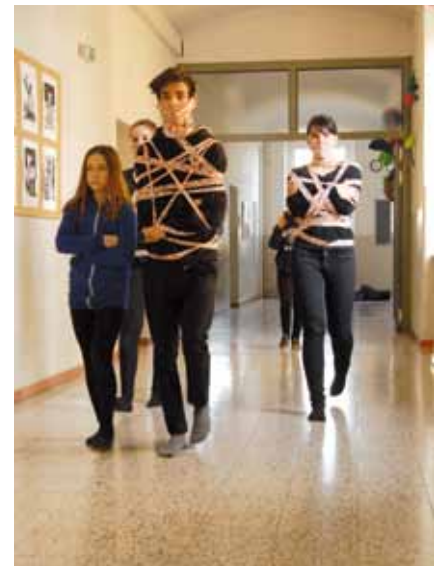
Die Toiletten, auf die viele dringend müssen, sind von Männern mit Anzug und Sonnenbrillen besetzt, die wie

Statuen auf den Klodeckeln sitzen. Vor den Unterstufenklassen stehen Wächter und liegen in Papier verpackte Menschen. Eine sich eigenartig bewegende Skulptur steht am Gang. Am Treppenaufgang sind Menschen in unangenehmen Körperpositionen mit Klebestreifen an die Wand geklebt. Schwarzgekleidete gehen gefesselt und mit zugeschnürten Mündern durch die Schulgänge.

Bald wird aus dem Anfangschaos ein reges Erleben und Ausprobieren, die anderen SchülerInnen beginnen auf die Performances zu reagieren und sich einzubauen. Die Schule wird zu einem Freiraum, in dem man an jeder Ecke auf unerwartete Gegebenheiten stößt und staunt.

Für mich war es ein wunderschönes Erlebnis, diese Tage mit euch, der sechsten Klasse, zu verbringen. Ich war erfreut und erstaunt, wie ungewohnt ihr mit der Aufgabe umgegangen seid.

ICH DANKE EUCH FÜR EUER VERTRAUEN UND EUREN MUT!



PROJEKTMANAGEMENT

MATURABALL

Lena Radaschitz

Am 11. und 14. Februar 2013 hatten wir einen Projektmanagement-Workshop mit Regina und Irene. Dort haben wir theoretisch besprochen und gezeigt bekommen, wie man ein Projekt beginnt bzw. organisiert und viele wirklich nützliche Unterlagen bekommen.

Nach dem Workshop hatten wir zwei Tage frei (14. und 15. Februar), in denen wir unser Projekt organisieren sollten. Wir haben Gruppen gebildet, und in der Projektgruppe „Maturaball“ war ich die Leiterin. Simon, Baran, Viki, Laura P. und Jonathan waren die anderen Gruppenmitglieder.

Unser Projekt war am Anfang etwas umstritten, weil es (was ich nicht bestreite) nicht wirklich ein Projekt ist, sondern eher eine Vorbereitung für ein Projekt. Aber es hat sich am Ende herausgestellt, dass es dennoch sehr nützlich war und sicher gute Vorarbeit für den eigentlichen Maturaball.

Wir haben in der Zeit, die wir bekommen haben, einen Projektstrukturplan (kurz: PSP) erstellt, einen Termin fixiert, einen groben Kostenplan erarbeitet und uns gedanklich mit dem Maturaball auseinandergesetzt. Die Gruppendynamik war gut, obwohl nicht alle immer pünktlich waren, aber wir haben versucht, so viel als möglich zu machen.

Für die Präsentation am 24. April haben wir eine Powerpoint-Präsentation erstellt und jeder hat erzählt, was er gemacht hat. Ich bin zufrieden mit unserer Arbeit und mir hat das ganze Projekt sehr gut gefallen. Ich denke, dass wir durch das Projektmanagement alle innerlich gewachsen sind und alle etwas fürs Leben gelernt haben.

LET'S GET THE PARTY STARTED!

Sophia Zinganel

Unsere Gruppe hat sich im Rahmen des Projektmanagement dafür entschieden, eine Party im p.p.c., einem Club in der Nähe des Lendplatzes, zu veranstalten.

Am Anfang des Projektmanagements hatten wir an zwei Schultagen einen anstrengenden, aber sehr hilfreichen Workshop, in dem uns Irene und Regina das Wichtigste beibrachten, um ein Projekt richtig umzusetzen. Am dritten Tag mussten wir uns dann in unseren Gruppen treffen und ein Konzept erstellen.

Das Projektmanagement endete dann mit den Präsentationen unserer Projekte vor Lehrern, Eltern und Schülern. Unser Projekt ist noch nicht ganz abgeschlossen, da die Party noch nicht stattgefunden hat. Es war für unsere Gruppe bis jetzt aber schon eine sehr interessante Erfahrung, da keiner von uns schon einmal so ein großes Projekt geplant hat. Das ist uns bei unseren Treffen dann auch aufgefallen, und wir waren öfters kurz davor, alles wieder hinzuschmeißen, doch hat uns der Ehrgeiz gepackt und wir haben nicht aufgegeben und sind schon voller Vorfreude auf unsere eigene Party.

BAND-PROJEKT

Lena Schaffer

In der Klasse gab es schon seit Längerem den Wunsch nach einer Band, und als die Projektmanagement-Tage immer näher rückten, war klar, dass man diese auch dafür nutzen könnte eine Band zu formieren.

Da rein statistisch auf circa zwanzig Gitarristen ein Schlagzeuger kommt, hatte ich auch gar keine Wahl, außer bei der Band mit einzusteigen. Die mehr oder minder unfreiwillige Entscheidung sollte sich aber später als gar nicht mal so falsch herausstellen. Nachdem wir Irene und Regine davon überzeugen konnten, dass die Gründung einer Band als Projekt durchgeht (die Tatsache, dass Irene unsere Musiklehrerin ist, vereinfachte diesen Schritt ungemein), gingen wir zur Liederfindung über. Nachdem die Projektstage vorüber waren, hatten wir ein nahezu verführbares Lied. Als Ziel hatten wir uns jedoch zwei Lieder gesetzt, also blieb uns nichts anderes

übrig, als auch außerhalb der Projektstage und der Schulzeit Proben anzusetzen. Nach unzähligen Stunden im Keller der Schule kam die Projektpräsentation immer näher und die Nerven waren bei allen Beteiligten bis aufs Äußerste strapaziert. Glücklicherweise bekamen wir noch einen kompletten Projekttag zur Verfügung, den wir unter anderem dazu nutzten, noch unsere letzten Zielsetzungen zu erfüllen, etwa den Bandnamen. Noch am Tag der Präsentation mussten wir neben dem Aufbauen des Equipments auch die eigentliche Präsentation vorbereiten, welche letztendlich gut beim Publikum angekommen schien.



Elisa Wüntscher, 6. Klasse

VERNISSAGE AUGENSCHMAUS

Franziska Gerstenmayer

Nach dem Theorie-Unterricht von Irene und Regina in der Schule, hatten wir die Aufgabe, unsere Projekte selbstständig auf die Beine zu stellen.

Unsere Projektgruppe hatte sich das Projekt „Ausstellung“ vorgenommen. Bei unserem ersten Treffen sammelten wir Ideen und brachten die letzten „theoretischen-Arbeiten“ zu Ende. Weil wir aber nie so zusammen als Gruppe gearbeitet haben, hat das viel Zeit und Nerven gekostet. Nachdem wir beim ersten Treffen Ideen gesammelt haben, wurden beim zweiten Treffen die Arbeiten verteilt. Nach einigen Diskussionen hatte jeder etwas zu tun und wir konnten anfangen zu arbeiten. Mit der Zeit kamen wir drauf, dass „eine Ausstellung organisieren“ doch nicht so einfach ist, wie wir uns das vorgestellt hatten.

Am 5. März war es endlich so weit, am Abend um 20 Uhr begann unsere Ausstellung. Ihr Name war „Augenschmaus“, und sie fand in der Augenarztpraxis von Katharinas Vater statt. Am Nachmittag half uns Tessas Vater die Bilderrahmen und Staffeleien von der Schule zur Praxis zu transportieren. Für diesen gelungenen Abend bekamen wir viele positive Rückmeldungen, und wir waren auch alle selbst zufrieden. Ich bin froh, dass schlussendlich alles so gut geklappt hat, wir wissen jetzt alle, wieviel Arbeit so eine Ausstellung ist, und werden uns beim nächsten Mal zehn mal überlegen, ob wir so etwas selber machen ;)



Ida Hausner, 6. Klasse



Einladung zur Ausstellung

TEILCHEN-PHYSIK THE 9TH INTERNATIONAL MASTERCLASS 2013

Jonathan Kainer

Am 5. März gingen wir zu einem Workshop über Teilchenphysik an der Uni Graz. Dort erhielten wir über den Vormittag einen Vortrag zu den Grundsätzen der Teilchenphysik. (Von Quarks über Positronen zu Myonen). Später bekamen wir im Gasthof Propeller ein kostenloses und äußerst schmackhaftes Mittagessen.

Am Nachmittag erhielten wir einen Vortrag über die verschiedenen Arten und Techniken der Teilchenbeschleuniger. Gegen 15 Uhr kam dann der

große Moment, als man beweisen musste, was man den Vormittag über gelernt hatte. Wir wurden in Zweier-teams aufgeteilt und jede Gruppe erhielt einen Datensatz von 50 Messwerten direkt aus CERN, welche es auszuwerten galt. Unsere Ergebnisse mussten dann nach ca. einer Dreiviertelstunde abgegeben werden, woraufhin sie direkt nach CERN gesendet wurden. In einer Videokonferenz mit Gruppen von überall aus und um Europa (Spanien, Italien, Israel und Pakistan) wurden diese Ergebnisse präsentiert und verglichen.

POETRY-SLAM

EIN LITERARISCHER VORTRAGS-WETTBEWERB

Franziska Gerstenmayer

Anfang Dezember 2012 hatten wir, die 6. Klasse, im Rahmen des Deutschunterrichtes bei Helga einen Poetry Slam Workshop. Für alle, die sich unter „Poetry Slam“ nichts vorstellen können:

Poetry Slam ist ein „literarischer Vortragswettbewerb“. Jeder Teilnehmer hat eine bestimmte Zeit zur Verfügung, in der er seinen selbstgeschriebenen Text vor einem Publikum präsentieren muss. Am Schluss wählt das Publikum den Sieger.

Der Unterschied zu einer „normalen“ Lesung ist, dass der Text durch performative Elemente ergänzt wird oder werden kann. 1986 entstand die Veranstaltungsform in Chicago und breitete sich in den 90er-Jahren immer weiter aus. Heute ist die deutschsprachige Slam-Szene die zweitgrößte der Welt. Auch in Graz (Minoriten) finden regelmäßige Poetry Slams statt. Falls ihr mal einen besuchen wollt, die Termine findet ihr hier: www.kultum.at/?d=poetry-slam-3

Zurück zu unserem Workshop. Ich habe mich auf diesen Workshop nicht vorbereitet und war, ganz ehrlich, nicht sehr motiviert. Also saß ich auf meinem Platz und wartete darauf, dass die zwei Männer, Simon C. und Mario T., hereinkommen und mir etwas über Gedichte erzählen, danach wieder hinausgehen und ich alles wieder vergesse. Aber wie so oft lief es nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Also, natürlich kamen sie in unsere Klasse und gingen am Ende des Workshops wieder hinaus, aber dazwischen war es etwas anderes als in meiner Vorstellung. Simon, ein Mann mit roten Haaren, die seitlich abrasiert waren und sich oben auf seinem Kopf kringelten,

und Mario, ein bodenständiger Mann mit krausen dunklen Haaren und einem Bart: Von ihrem Aussehen und ihrem Charakter sind die beiden sehr verschieden, trotzdem haben sie mindestens eine Sache gemein, ihre Freude am Slamen. Simon und Mario sind aktive und erfahrene Slamer, sie sind in Graz so gut wie immer dabei und haben auch schon so manchen Sieg davongetragen.

Der Workshop begann damit, dass sie uns allen erzählten, was Poetry Slam eigentlich ist, denn viele von uns konnten sich darunter nichts vorstellen. Sie haben uns anschließend Videos von erfolgreichen, deutschsprachigen Slammern gezeigt. Danach gaben sie uns eine Aufgabe: Jeder sollte sich für jeden Buchstaben des Namens seines Nachbarn ein Wort überlegen. Dann bekam der seinen Namen wieder zurück und musste mit diesen Wörtern eine Geschichte schreiben, auch wenn es nicht zu jedem Buchstaben ein Wort gab. Ein Beispieltext von mir:

2012 in Graz, ein Rundgang durch den Süden liegt vor mir. Ich bleibe vor einem Bild mit Einstein stehen. Ich sehe, dass sich auf der anderen Straßenseite viele Leute treffen. Mein einsames Herz in mir schlägt wie der Hammer auf einen Nagel. Ich erinnere mich an meine alte Lehrerin. Sie schwafelte mir damals immer vom Mars die Ohren voll. Plötzlich sehe ich ein Mädchen vorbeiradeln, das ganz einfach mit einem Rad eine Yacht transportiert. Seid ihr jetzt verwirrt? Schön, das war mein Ziel, viel Spaß mit dem Eis am Stiel.

Nachdem manche ihren Text vorgelesen hatten, gab es eine kurze Pause. Nach der Pause sollten wir einen eigenen Text verfassen und ihn dann vortragen. Den Anfang der Präsentationen machten Mario und Simon selbst. Ihre Texte waren sehr lustig,

und man hat gemerkt, dass sie schon sehr erfahren darin sind, ihre Texte darzubieten. Nachdem Simon seinen Text präsentiert hatte, übernahm er die Moderation. Die Moderation erinnerte an eine „Box-Kampf-Ansage“ und dadurch, dass er sich während der Präsentationen Stichwörter aufschrieb, sagte er auch nachher etwas Passendes zum Text. Um sich das gut vorstellen zu können, muss man ihn einmal gesehen und auch gehört haben, das ist dann nämlich sehr lustig. Die Sieger bei unserem kleinen „Wettbewerb“ waren Sophie und Elisa, die ihren Text leider verloren haben. Es gab aber noch viele andere tolle Texte, zum Beispiel den von Pia und Ida:

Liebesbrief an Pralinen

Gestern Abend, nur noch verschwommen, erinnere ich mich, da hat es begonnen. / Ich bracht sie nach Haus. / Verpackt in einem engen Kleid aus Gold und Glitter. / Ich konnt nicht widerstehen, sie endlich ohne Kleid zu sehen. / Ausgepackt, so prall und rund. / Belächelt sie meinen Mund. / Ich wollte sie liebkosten, sie umgeben nur mit Rosen. / Ihr Geschmack lässt mir keine Luft. / Dann geh ich mit ihr zur Sache, in meiner Hand wurde sie zur Waffe, so wohlig warm, saftig lecker / Na das war eine Praline, lecker-schmecker.

Mir hat der Workshop sehr gut gefallen. Es hat sich mal wieder gezeigt, dass man nicht zu voreingenommen sein darf und dass man seine Meinung über verschiedenste Sachen jederzeit ändern kann. Was ich noch sehr gut gefunden habe, ist, dass sie keine Einschränkung beim Textschreiben gegeben haben, so konnte jeder seinen eigenen Stil behalten. Der Poetry Slam war ein sehr gelungener Schultag. Und wer weiß, vielleicht sehen wir uns demnächst einmal bei einem Slam bei den Minoriten?!

CRICKET IN THE RAIN

ENGLAND JOURNEY 8TH – 16TH JUNE 2013

Dagmar Holzschuster & Lotte Hilbert

After a perfect farewell from the parents of the sixth form at the train station we started our long journey by train and plane to London Gatwick, where we were met by a representative of the Dorothy Stringer School and brought in two minibuses to Brighton. Full of excitement and some anxiety we waited for the host families to arrive and take us to our British homes. One by one they came and fortunately they all seemed to be very friendly and welcoming.

We spent the following day in London, strolling through Camden market, visiting the Tower of London and Tower Bridge, which actually opened for a big sailing boat (and us). Finally we

went to Westminster, where we could witness hundreds of Sikhs protesting for their rights in front of the Houses of Parliament.

The next five days included lessons with two actresses at Dorothy Stringer School, art lessons with English students, Cricket, rounders, athletics and games in the pouring rain, assisting the German teachers, and activities in Brighton museum. Afternoons were spent with the not very talkative Rory who showed us the different parts of Brighton (Brighton Pier and beach, the Pavillion, North Laine, South Lanes, Brighton University of Art and Churchill Square Shopping Centre etc.) Apart from spending the first Sunday

in London, we went there two more times, once on Wednesday afternoon for St.Paul's Cathedral, Millenium footbridge, The Globe Theatre and last but not least Tate Modern and the second time on Saturday for Buckingham Palace, Leicester Square, Picadilly Circus, Covent Garden, Hyde Park and Oxford Street where we spent the last of our pounds and pence.

Besides improving language and communicative skills we laid a special focus on art, visiting the exhibition of the art graduates at University of Brighton, taking part in Art lessons at school, photographing graffiti in the Lanes, doing activities in Brighton Museum and Tate Modern.





7. KLASSE

KV SYLVIA KLEINDIENST
STV. HELGA PFEIFER

Berghofer Katharina
Danzer Valerie Sophie
Deutsch Wanda
Griletz Kerima
Harer Lisa Maria
Huemer Lilly
Knam Laura Mona
Kriechbaum Nora
Krobath Inga
Lari Christina
List Valerie Sophie
Marat Eva
Mellacher Hannah
Neumann Ines
Pretschuh Simon
Reiter Elena
Sabukoschek Anna-Lisa
Stangl Marie-Luise
Stepan Johann
Zinganel Luzia



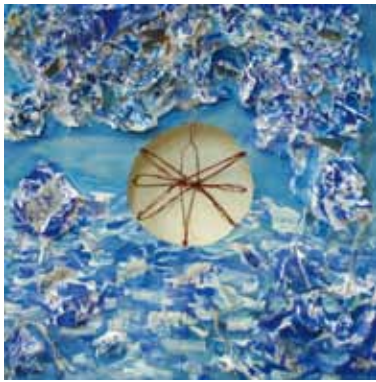
Ines & Lea



Kerima & MarieLou



Laura & Juliette



Elena & Clementine



Nora & Manon



Lisa & Alice



Wanda & Claire



Simon & Alexis



Lili & Gwenael



Inga & Cleo



Johann, Valerie, Tristan



Eva & Etienne

RUHE BITTE - WIR DREHEN!

FILMPROJEKT MIT MARKUS MÖRTH



Katharina Berghofer

Filme zu planen, zu drehen und zu schneiden war in diesem Schuljahr ein großer Schwerpunkt in unserer Klasse. Neben den Kurzfilmen, die wir während unseres Frankreichaufenthalts drehten, hatten wir die Chance, bei einem Filmprojekt im Rahmen des Deutschunterrichtes bei Helga mit Markus Mörth einen umfangreichen und interessanten Einblick in die Entstehung eines Films zu bekommen. Markus Mörth ist ein Grazer Autor und Regisseur und war selbst einmal ein Schüler an der Modellschule. Dieses Projekt wurde von Andrea Winkler und ihm initiiert.

Am ersten Tag des Projekts hatte er für uns dann auch schon ein Programm voller Filmtheorie geplant. Zu Beginn lernten wir gleich, wie ein Film aufgebaut ist, welche verschiedenen Genres es gibt, von welchen Perspektiven und Winkeln man welche Szene am besten dreht und sogar, welche verschiedenen Anfänge ein Film haben kann. Die meisten von uns waren sehr erstaunt, wie theoretisch und genau

die Ausarbeitung und die Vorbereitung eines Films ablaufen müssen. Nebenbei erfuhren wir auch, wie man einen Film zusammenfasst und wie man ein Drehbuch schreibt. So bekamen wir auch gleich den Auftrag, eine Synopsis über eine selbst ausgedachte Filmidee zu schreiben.

Nach der ganzen Theorie am ersten Tag zeigte uns Markus einige seiner eigenen Filme. Es war eine sehr beeindruckende Erfahrung zu sehen, was man mit dem richtigen Fachwissen, der richtigen Technik und Ausrüstung alles hinbekommen kann. Mit neuer Motivation machten wir uns also an die Arbeit, um unsere Synopsis auszubauen und an einem eigenen Drehbuch zu arbeiten.

Neben der Arbeit an unseren Filmideen bekamen wir während dieser Woche auch noch die Möglichkeit, mithilfe von Heimo an der Ausgabe einer Filmzeitung mitzuwirken. Dafür war an einem Tag ein Kinobesuch für uns geplant. Für diese Zeitschrift bekamen wir den Auftrag, eine Filmkritik über die beiden gesehenen Filme „Sie

küssten und sie schlugen ihn“ und „Die Klasse“ zu schreiben.

Doch für die meisten von uns war der praktische Teil, der am Ende unserer Projektwoche stattfand, wohl das Highlight. Am vorletzten Tag kamen Markus und sein Kollege mit einer kompletten Film- und Tonausrüstung, um uns einen praktischen Eindruck in die Arbeit an einem Filmset zu ermöglichen. Einige von uns bekamen die Chance, als Schauspieler vor der Kamera zu stehen, manche waren fürs Filmen zuständig oder für die Aufnahme des Ton, sowie viele weitere wichtigen Aufgaben hinter der Kamera, die wir teilweise vorher gar nicht gekannt hatten.

Als Markus mit uns die gedrehten Szenen zusammenschchnitt und uns half, eine Szene perfekt zusammenzustellen, ging die Woche unseres Filmprojekts leider zu Ende. Doch mit unserem neuen Wissen und der weiteren Hilfe von Markus Mörth schafften wir es, einen ganzen Spielfilm und einen Dokumentarfilm selbst auf die Beine zu stellen.

Laura Knam

„Ruhe bitte, wir drehn!“ Wenn Markus diesen Satz sagt, wissen alle: nicht reden und auch sonst keine Geräusche machen, am besten gar nicht bewegen.

2. März, Samstag, in der Früh, wir treffen uns im Haus von Valys Oma. Als ich dort ankomme, sind schon einige fleißig am Herrichten. Mit ein bisschen Verspätung stoßen Markus und Klaus zu uns, sogleich wird der Drehort inspiziert, bevor Kamera, Scheinwerfer, Mikrophon und andere Sachen in das Stiegenhaus getragen werden. Erstes Problem: Uns fehlt eine zweite Tür, die man sieht, wenn man von der Wohnung schräg nach oben blickt. Lösung: Balkontür gegenüber. Sie wird mit schwarzem Stoff verhängt, damit kein Licht hereinkommt, erlaubt ist nur Scheinwerferlicht. Schließlich nimmt jeder seinen Platz ein, wer seine Auf-

gabe zwar schon kennt, aber nicht weiß, was zu tun ist, wird eingeschult. Eva ist unsere Regisseurin, Wanda die Kameraassistentin, Lili nimmt den Ton auf, ... hält den Reflektor, ich bin für Skript und Klappe zuständig, der Rest plaudert, schaut zu, oder genießt die Sonne im Garten, aber alles ganz leise!! Jetzt: Klappe drehen und bitte!! Szene für Szene wird so oft gedreht, bis sie passt. Nachdem die Szenen mit Ingas Oma fertig gedreht sind, gibt es für alle Essen und es wird auf Herrn Susske gewartet, der bald erscheint. Auch Helga erscheint, um uns zuzuschauen. Nun wird in den Innenräumen der Wohnung gedreht. Herr Susske spielt so unglaublich gut, dass es einfach nur toll ist, ihm zuzusehen.

Am Sonntag beginnt alles ein bisschen später, da Klaus einen Arzttermin hat, er stößt später aber wieder zu uns. Heute werden die Szenen mit

unserem Milchmann gedreht, der alle begeistert (vor allem die anwesenden Damen). Immer wieder muss er mit den Milchflaschen die Treppen auf und ab laufen, bis jede Szene passt. Die Begeisterung dafür ist ihm deutlich anzusehen ... Auch von drinnen wird wieder gedreht, diesmal aus dem Flur ins Stiegenhaus. Er ist so eng, dass man, um ans andere Ende zu gelangen, durch alle anderen Zimmer im Kreis laufen muss. Trotz solchen Hindernissen wird Szene für Szene bewältigt, bis alles im Kasten ist. Markus prüft noch, ob jede einzelne Szene perfekt und vorhanden ist, doch schließlich, worüber eigentlich alle froh sind, da es auch ganz schön anstrengend war, heißt es: Drehschluss! Es war ein lehrreiches Wochenende mit viel Spaß, Arbeit und viel Kuchen, das uns allen einen kurzen Einblick verschafft hat, was auf einem Filmdreh so alles passiert.



Wanda Deutsch

Ein Thema für einen Film...? Ich brauche ein Thema für einen Film... ging es durch meinen Kopf, während ich in der Schule saß. Es dauerte nicht lange, da kam Ines Neumann und mir die Idee. Warum nicht die Schule selbst zum Thema eines Doku-Kurzfilmes zu machen?!

Inspiziert und unterstützt durch das Filmprojekt bzw. von Markus Mörth stellten wir mittlerweile als Dreier-Team (Ines, Lilly und Wanda) den Plan für unseren eigenen Film auf die Beine. Wir suchten Interviewpartner von Lehrer-, Schüler- und Elternseite, stellten Fragen zusammen, koordinierten In-

terviewtermine, organisierten Kamera, Mikrophon, Stativ usw.

Alles lief nach Plan, bis auf die Kamera, die sich einen Tag vor Drehstart quer stellte, indem sie nur auf Mini-Kassetten und nicht wie angenommen auf SD-Karten das Filmmaterial speichern konnte. Völlig verzweifelt dachten wir, wir müssten alles hinschmeißen, doch unsere Rettung war unser Klassenvorstand, Sylvia Kleindienst, mit der neu gekauften Schulkamera, die funktionierte und in der Schule war.

So konnten wir dann glücklich, wenn auch leicht gestresst starten, und am 29. und 30. April hing ein Zettel auf der Tür vom Galerieraum: „Bitte nicht

stören, hier wird gedreht!“ Natürlich beschränkten wir uns nicht nur auf einen Raum, wir gingen durch die ganze Schule, um Eindrücke aufzunehmen, und erschreckten so manche, indem wir im Unterricht in die Klassen platzten.

Nach den zwei Tagen hatten wir alles, wie man so schön sagt, im Kasten und wir konnten loslegen mit dem Schneiden, bei dem uns Johann Stepan unterstützte. Ziel war es, den Film bis zur 30 Jahre Feier der Modellschule fertig zu haben. Alles in allem hat mir das Filmprojekt beziehungsweise das Machen meines eigenen Filmes großen Spaß gemacht, und ich habe viel an neuer Erfahrung daraus mitgenommen.

PARIS & ÎLE D'OLÉRON

VON STÜRMEN UND GELANGWEILTEN DRACHEN

Nora Kriechbaum & Eva Marat

Es war einmal eine siebte Klasse, die sich auf eine lange Reise begab. Sie sollten durch Stürme gehen, sich verirren in dem Labyrinth der Großstadt sowie in den weiten Dünen einsamer Inseln. Alles begann, als sich unsere tapferen Reisenden bei Nacht und Nebel auf dem Bahnhof der kleinen Stadt Graz einfanden. Eine Nacht und einen Tag wurden sie durchgeschüttelt vom schnellen Tempo des Zuges, bis sie ihr erstes Ziel, Paris, locker-flockig erreichten. Dort mussten sie sich den ersten Abenteuern stellen. In ihrem Unterschlupf gab es viel zu erforschen. Taubenangriffe und instabile Betten konnten sie jedoch nicht von ihrem wohlverdienten Schlaf abhalten.

Paris 2013, ein Tohuwabohu sondergleichen. Die Straßen durchzogen von fröhlichen GesellInnen und die Gebäude gefüllt von alter und neuer Kunst. Dank der wohlgesinnten BegleiterInnen konnten sich die freien Gemüter unserer AbenteurerInnen selbstständig entfalten. Unsere Aben-

teurerInnen gingen auf in den neuen Eindrücken der Stadt und verliebten sich augenblicklich in sie. Aber leider stand ihre Liebe unter einem schlechten Stern, und so mussten sie sich schon nach wenigen Tagen von ihr trennen. Doch ihre Trauer war nicht von langer Dauer, denn schon bald stiegen sie in den nächsten Zug und brachen auf in neue, frisch-fröhliche Gefilde.

Bei der Ankunft auf der verschlafenen Atlantikinsel mit dem Namen Île d'Oléron wurden sie von ihren alten GefährtInnen, die sie seit endloser Zeit nicht mehr gesehen hatten, empfangen. Als sie dann alle zusammen einen unschuldigen Strandspaziergang machen wollten, um Geschichten des Erlebten auszutauschen begann auf einmal ein eisiger Sturm, der unsere AbenteurerInnen fast in die Knie zwang. Doch sie schafften mit Mühe und Not den Rückzug in ihr neues Lager. Dort fanden sie eine Nachricht von dem Drachen, der auf der Insel wohnte. Mit Schrecken lasen sie, dass der Drache den Sommer entführt

hatte, und die einzige Möglichkeit ihn wieder zurück zu bekommen, sei es, dem Drachen ein Opfer darzubieten. Er forderte Filme, die ihn aus seiner Jahrhundert-Jahren-Langeweile befreien sollte. Acht an der Zahl. Sofort ergriffen sie die Kamera und stürzten sich in den Kampf des Drehens um den Sommer.

Nach tagelanger Arbeit war es geschehen. Die Filme waren fertig. Der Drache war so begeistert von den dargebotenen Filmen, dass er den Sommer in die Freiheit entsandte und zur Feier des Tages ein Volksfest veranstaltete, das die Menschen auf Oléron nie vergessen sollten.

Glücklich über den Erfolg und mit vielen neuen Geschichten machten sich unsere tollen AbenteurerInnen, mit ein paar Verlusten wieder auf den Heimweg. Leider hatten sie unterwegs drei treue WegbegleiterInnen verloren, doch der Rest kam unverseht nach Hause. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann flunkern sie noch heute.



NEWS-SCHULE

MITWIRKUNG AN EINEM NACHRICHTENMAGAZIN

Hannah Mellacher

News-Schule erscheint zum neunten Mal in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur im Juni 2013. Es ist das einzige Nachrichtenmagazin Österreichs, das sich an 14- bis 19-Jährige richtet und auch von einem Redaktionsteam aus 14- bis 19-jährigen SchülerInnen gestaltet wird.

Ich habe von dem Projekt von Helga erfahren und mich beworben. Eine Jury aus Medienmachern und Schulexperten stellte aus allen Bewerbern das Redaktions-Team für News-Schule zusammen. Als ich die Bewerbung für News abschickte, an der Gestaltung einer Ausgabe durch SchülerInnen

mitzumachen, hegte ich keine allzu großen Hoffnungen, eine Antwort zu bekommen. Doch siehe da, eine Woche später erhielt ich eine freundliche Email von einer Redakteurin, die mir mitteilte, dass ich angenommen worden war.

Ein paar Wochen später gab es eine Redaktionssitzung, zu der ich nach Wien fuhr. Zusammen mit acht anderen Schülern und Schülerinnen aus ganz Österreich besprachen wir den Inhalt unserer eigenen News Ausgabe. Fotos wurden gemacht, Themen verteilt, wir wurden durch die Räumlichkeiten von News geführt und hatten die Gelegenheit, andere JournalistInnen und RedakteurInnen kennenzulernen und mit ihnen zu sprechen.

Noch einmal musste ich nicht nach Wien, denn wir konnten die Artikel selbstständig zu Hause schreiben. Unser Thema war „Zu Hause auf dem Globus – der Weg zum Auslandsaufenthalt.“ Da ich mehrere Monate im Ausland verbracht habe, schrieb ich über meine Erlebnisse, darüber, wo die Probleme lagen, gab gemeinsam mit meiner Kollegin Tipps und Anleitungen für all jene, die gerne einmal ein Austauschjahr absolvieren wollen.

Die Mitarbeit an dieser Ausgabe war eine wertvolle Erfahrung für mich. Jetzt habe ich mehr Einblicke darin, wie eine Zeitung entsteht.



Mit den französischen AustauschschülerInnen bei der Präsentation der Arbeiten des gemeinsamen BE-Projektes „Fremd“

A REVIEW ON QATAR IN BRUSSELS

Lili Stangl

What is it that unites people to come together and change something? What is the purpose for a group of people, whether activists and members of several social and climate youth movements or as individuals from all over Europe, to gather together in Brussels at the Youth Convergence and follow the international climate negotiations in Doha, the city of Qatar for a whole week? It is the passion, curiosity and openness, the same objective and the powerful intention and vision for change. Me, as a member of the Austrian environmental organization GLOBAL 2000 and hence of the Young Friends of the Earth Europe movement, took part at last year's European Youth Convergence for climate justice in Brussels (1st to 8th December 2012), which started in 2010 with Cancun in Brussels, followed by Durban in Brussels in 2011 and joining the third edition with Qatar in Brussels in 2012. In order to provide clarity, Cancun, Durban or Qatar stands for the places the UN climate negotiations took place. Trying to decrypt the complicated and alienating policy language and system of incomprehensible abbreviations and acronyms, which makes it almost impossible for the majority of civilians to participate and understand the ongoings inside the conference halls, I summarise the essential principles of what the climate talks actually are.

The yearly international climate negotiations among the 195 member countries – so called „Parties to the Convention“ – of the United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC), which take place in December, are in fact a combination of several meetings of the Convention and its Kyoto Protocol. One of the most important of these is the Con-

ference of Parties (COP), which is the supreme decision-making body of the Convention. All States that are Parties to the Convention are represented at the COP. In December 2012 the 18th session of the COP was held in Doha, the city of Qatar and this is where Qatar in Brussels comes full circle.

After a long journey to Brussels by train, me and a few other members of GLOBAL 2000 finally arrived at the Youth hostel in the centre of Brussels, where around 70 young activists from all over Europe came together for a week packed with workshops, discussions and actions. From the first day on, it was clear that this was going to be an intense and experiencing week. There was a strong common vision among all of us participants, it was great to see and notice that we are not alone, we are many with same ideas and dreams, we just have to unite and work collectively as a network for social and climate justice. These first impressions really engaged me more to take action and really change our current system.

We started each day by forming a circle and going through the agenda. It was obvious, there was lots to come but our positive singing and whistling Belgian chef cook strengthened us every day with the most delicious and best vegan meals ever cooked. Every person who wanted to share their skills could have held a session, so there were workshops from external and internal speakers such as „Basic History of the UNFCCC“, „EU Climate Politics“, „Social Movements around the World“, „How to plan an Action“, „Talking in front of Media“, „Sustainable Energy Communities“, „Economic

Growth“, „Fracking in Ireland“, „What is the Power Shift Movement“ and many many more. There was so much to do that these sessions went parallel, so we could choose and therefore every participant experienced something different during the day. At the joint meals we socialized and exchanged our views and ideas which was certainly really important to build this movement up to what it is now. To update what was going on in Doha and be part of it, we daily had live link-ups with activist on-site. With our red-dots action we supported a climate justice campaign which uses red dots to symbolise the climate impacts. By preparing and performing this action we stood in solidarity with the Global South and the Philippines, which was hit by a typhoon at the beginning of December while the Climate talks were still going on. It shows once more how the Global South has to suffer from the impacts of the global warming the rich and developed northern countries are guilty for. While the EU was and still is blocking progress at the climate talks and other negotiations, we drafted an open letter to EU Commissioner for climate action, Connie Hedegaard to demand real action, equity and ambition and express our strong disappointment and dissatisfaction by using an expressive and powerful language.

The first days of our convention the local Power Shift Belgium was going on for the first time simultaneously. Power Shift is a network inspiring young people to take positive action and create a sustainable movement across the country, so a Power Shift could take place in every city and country. We connected with the Belgian Power Shift people and have passed one day with them, we were planning an

Passion, curiosity and openness at the European Youth Convergence for climate justice in Brussels

There was a strong common vision among all of us participants

action and had a training in „Non-violent direct action“. It was so great to meet all these new interesting people, which were bubbling with ideas and enthusiasm and sharing experiences with them. For the organising and preparing of our common action, we just had a few hours to print and colour all the stickers and banners. The action was lead by the Corporate Europe Lobby Observatory (CEO) in form of a lobby tour. With this lobby tour we wanted to underline the significant impact lobbying groups have got on how the EU is blocking climate action. With a group around 40 people we were guided through the EU-quarter in Brussels and got some interesting information about several lobby groups in Brussels. The guides pointed out some buildings where large companies such as BP, Shell and G+ held their offices. In front of them we demonstrated loudly, carrying banners and shouting through megaphons and didn't care about the sleeting and cold temperatures. It was sad to see all these busy people passing by, just one metre in front of us and pretending not to notice us standing there. No one stopped, all of these people seemed to act like the three wise monkeys, rooted in the japanese saying: „see no evil, hear no evil, speak no evil“. In our western world this proverb could be refered to those who deal with impropriety by turning a blind eye.

At the end of our lobby tour something really unexpected happened. We stopped at the BusinessEurope office, which is Europe's largest lobby group and occupied it for about 90 minutes. BusinessEurope is representing more than 20 million companies from 35 countries and is known for its aggressive lobbying to block effective climate action in the EU while claiming to support action to protect climate.

There are estimated to be between 15,000 and 50,000 established lobbyists in the European district of Brussels. Representing large companies and industrial federations they make

up the majority of 'expert groups' whose role it is to advise the EU's legislative process. In the lobbying sector it is estimated that 70% defend commercial interests, 20% public authorities (cities, regions, ...) and only 10% represents civil society such as trade unions and non-governmental organisations. These are all really good reasons for choosing this target in our action. After 15 minutes of occupation three dandified lobbyist turned up and didn't seem to be amused of our action. We didn't give in and went forward by demonstrating our disagreement about the role BusinessEurope is taking in the climate debate and so the police arrived following a call from BusinessEurope. For me it was a dicey situation because I have forgotten my passport and in the case of an arrest, this would have meant nothing good. But all went out well, after these 90 minutes we left the office satisfied and also really exhausted and tired.

Besides all these serious topics and discussion that we have had, there was still time left to socialize and having parties and that is what turned us into a group with boundless coherence.

I strongly believe that what we did at Qatar in Brussels was a start of something very special. It was something bigger than friendship, the beginning of a united and strong bond between youth all over Europe. We have only a few years to make significant changes and that won't happen by only changing our lightbulbs. We need a bit more. We need to stop our govern-

We didn't give in and went forward by demonstrating our disagreement

I strongly believe that what we did was a start of something very special

ments' addiction to fossil fuels and extreme capitalism that ruins lives and the planet.

It was hard to leave after this week full of amazing impressions and wonderful people with strong visions but I surely will be part of this year's youth convergence in Brussels, following the COP 19 in Warsaw and we will grow our movement from then on even more. We will have to take these issues in our own hands, as our governments are failing us. Not to fight against the symptoms but what is causing them, fighting the disease. Be visible for everyone and put pressure on the EU to strenghten their targets and efforts.

An extract from the open letter to Connie Hedegaard:

*„There might have been a time when decision-makers could ignore us; that time is now over. We are not one person. We are not one country. We are uniting and mobilising. We are many and the message is spreading fast. There is growing discontent with the way the EU conducts itself on the international stage. The EU is supposed to speak on our behalf, but our voice is being stifled and it is clear that you are not representing us. The deal on the table is simply a suicide pact for the people of the Global South and we will actively resist your decision to condone such an injustice. We will be watching you in these final hours of negotiations in Doha. We demand that you refuse to sign us up to an unjust deal. We demand that you act to drastically increase your finance and mitigation commitments. This is not negotiable. **We will not back down.**“*





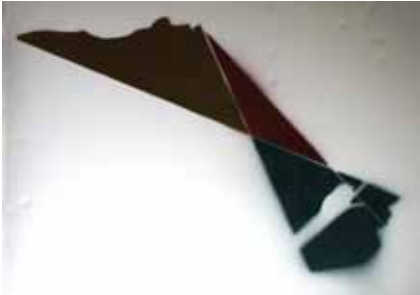
8. KLASSE

KV IRENE HARKAMP
STV. HARALD MEINDL

Bartl Natascha
Caroline
Beyer-Desimon Nina
Fischer Magdalena
Gosch Pia
Kaiser Klemens
Kühberger Axel
Leitner Kristof
Lichtenegger Elisabeth
Lichtenegger Johannes
Pail Saskia
Posch Stefan
Pötsch Julia
Rauch Marlene-Maria
Reis Moritz Valentin
Riewe Marc
Sabukoschek Sophie-Marie
Scherer Sophia
Trojovsky Kajetan
Wüntscher Elena



Matura-Arbeit Stefan P.



Matura-Arbeit Marc Riewe



Matura-Arbeit Sophia Sch.



Matura-Arbeit Klemens Kaiser



Matura-Arbeit Katejan Trojovský



Matura-Arbeit Kristof Leitner



Matura-Arbeit Sophie-zMarie Sabukoschek



Matura-Arbeit Nina Beyer-Desimon

STETS WILLKOMMEN

STUDENTEN-WORKSHOPS: ERNST JANDL & POETRY SLAM

Helga Pfeifer

Immer wieder gibt es StudentInnen, die aus dem von mir an der Uni abgehaltenen Kurs „Kreativität und Begabungsförderung“ an die Modellschule kommen, um hier ihre kreativen Unterrichtsideen umzusetzen. Dies geschieht stets mit viel Elan, Einfallsreichtum und Freude und auch mit viel sorgfältiger Vorarbeit, sodass sich die Ergebnisse sehen lassen können und eine Bereicherung für das Unterrichtsgeschehen darstellen. Besonders lustig waren heuer der Poetry Slam (von Anna Hubner und Markus Wurzer durchgeführt) und der Ernst Jandl Workshop (abgehalten von Theresa Gallent, Nina Eisner und Angelika Rieger) in der 8. Klasse. Ich bin sehr froh, an einer so offenen Schule zu arbeiten, wo Gäste und deren innovative Ideen stets willkommen sind und wertgeschätzt werden. Auf den folgenden Seiten gibt es nun die Textproben der SchülerInnen zu den beiden Workshops.

ERNST JANDL WORKSHOP

Station 1: OTTOS MOPS

Kurts Schuh

*Kurts Schuh tut gut
Kurts Fuß ruft: Schuh!
Schuh tut gut Kurts Fuß
Nun tut Schuh ungut
Kurts Fuß muss zur Kur
Kur tut Fuß gut
Nun tut Kurts Fuß gut
kurz Schuh tut ungut
Nur Kurts Schuh tut gut*

Hanses Hasen

*Hanse hat halbe Hasen.
Halbe Hasen hassen Hansi.
Hansi hasst Hasen Haufen.
Hinauf haut Hansi Haufen.
Hasen haben halbe Harfen.
Hansi hauen Hasen halbtot.*

Annas Arm

*Annas Arm haart Anna:
Arm halt an!
Annas Arm hats warm.
Warmer Arm haart
Anna: Aha.
Abends Anna hat Angst
Annas Arm auch,
aber Anna aß Ananas.*

Station 2: GEDICHT IN „HERUNTER- GEKOMMENER SPRACHE“

Döner Fleisch

*scharf mit alles / scharf mit alles mit
ohne viel Zwiebel / scharf mit alles mit
ohne von die rote Kraut / Kebap im Tel-
ler / Kebap aus Keller vom Ratte / Ke-
bap ohne Rattenfleisch / was soll denn
des ganze Scheiß Kebap auf Dönerstag
billiger*

Kino gehen

*Ich Kino gehen, mit viel Freund gern /
kauft Popcorn / Popcorn salzig, Nachos
heiß. Kauft Cola, kalt Cola. Ich Kino ge-
hen / Dunkel Saal suchen Platz / unter
Beine stolpern, Langen Werbung War-
ten / Filme beginnt / alles werden stille
/ Ich Kino gehen.*

Verlieben sein

*Er sein verliebt / In der holde Weib / Sie
habe blond Haare / Es duften, wie das
Blumenwiesen / Die Auge glänzet blau /
Das Mond schimmern wieder / Sie willst
nix vom er / Doch er verliebte über Hals
und Kopf / Das sein kein Happy--End.*

Du lernen kannst von mir

*Klein und grün ich sein, große Ohren ich
habe, richtig weise ich bin, viel du lernen
kannst von mir.*

Station 3: OBERFLÄCHENÜBERSETZUNG

Ausgangsgedicht:

*O rose, thou art sick!
The invisible worm,
That flies in the night,
In the howling storm.*

*Has found out thy bed
Of crimson joy,
And his dark secret love
Does thy life destroy.*

*(The Sick Rose, William Blake
1757--1827)*

Oberflächenübersetzung:

*hr Rose du haar Zick!
See in wiesbel warm,
satt Flies in see Maid,
In see hol in gstorbn.*

*Hass Haun taut dei Bett
Offn Grimm Sohn jeu!
Anis Dach sekret lo' Fee
Das dei lief des Treu*

POETRY SLAM WORKSHOP: ÜBER FREIHEIT

Freiheit, was ist Freiheit? Hansi

Keine Pflichten zu haben? Wann fühlt sich der Mensch frei, wie fühlt sich es an, frei zu sein?

Was ist Freiheit? Wo ist Freiheit? Wie finden wir Freiheit? Wollen wir wirklich frei sein? Sind wir frei? Woran merkt man, dass man frei ist? Ist Freiheit nur eine Illusion? Streben wir nach einer Illusion?

Was ist Freiheit? Wo ist Freiheit? Wie ist Freiheit? Macht Freiheit glücklich? Zwängt das Streben nach Freiheit ein? Wie erzwingt man Freiheit? Kann man Freiheit hören? Hat sie eine Stimme? Spricht sie zu dir?

Was ist Freiheit? Wo ist Freiheit? Wie ist Freiheit? Kann man diese Fragen beantworten? Muss man dafür frei sein? Doch wie wird' ich frei? Wo finde ich die Freiheit? Wo ist sie? Bin ich schon frei? Was macht Freiheit? Singt die Freiheit?

Wie sieht sie aus, die Freiheit? Ist sie groß? Ist sie klein? Ist sie eine Person? Was ist Freiheit? Wie ist Freiheit? Wo ist Freiheit? Kann man frei sein?

Eins steht fest, wenn man Antworten auf unbeantwortbare Fragen sucht, ist man sicher nicht frei!



Freiheit Sophia

Freiheit für Männer,
Freiheit für Frauen,
Freiheit für Störche,
Freiheit für Pfauen.

Freiheit für Bullen,
Freiheit für Schurken,
Freiheit für Rollsplitt,
Freiheit für Gurken.
Freiheit für Russland,
Freiheit für Uhren,
Freiheit für Turngewand,
und Freier für Huren.

Freigeist für Jäger,
Freizeit für Pfleger,
Freiland für Händeln,
Freibier für Schläger,
Freimut dem Vollbart,
Freitag für Dienstag,
Freispruch dem Kläger,
und Dienstfahrt ins Freibad.

Ein Gefühl von Freiheit Julia

Freiheit, das Gefühl zu fliegen, endlos über eine grüne Blumenwiese zu laufen, ohne müde zu werden.

Freiheit, das Gefühl machen zu können, was du willst, einen Emotionen Ausdruck zu verleihen ohne Rücksicht auf Verluste.

Freiheit, das Gefühl sich allen Ketten zu entreißen, jedem Zwang zu entfliehen und jeden Erwartungen zu entkommen.

Freiheit, das Gefühl, das jeder sucht und keiner findet.

Freiheit, das Gefühl, das ich nur bei dir empfinde.

Freiheit, ist bloß ein Gefühl.

GEDICHT ZUR FREIHEIT

VON ELENA

F steht für Freunde, die was unternehmen,
R steht für Reichtum an Spass,
E steht für endlich, eine eigene Wohnung,
ganz frei und selbstständig.
I steht für immer, so soll es jetzt bleiben,
H steht für Hoffnung und Stolz,
E steht für Einen,
I für immer wach,
T für schönen Traum.

F steht für Funzen, die dich runtermachen,
R steht für Rache und Hass,
E steht für einen kleinen Liebeskummer,
in der Nacht, ganz tränennass.
I steht für immer, mach ich was falsch,
H steht für harte Malunken,
E für die Einsamkeit und
I für die Irrtümlichkeit, das
T für die Trostlosigkeit.

Freiheit,
heit Ei frei,
Ei heit frei,
frei ei heit,
heit frei ei,
frei heit ei,
Ei frei heit.
Das ist Freiheit!

> KLEMENS <

Was ist Poetry Slam?

Ein Poetry Slam ist ein Vortragswettbewerb von selbst geschriebenen Texten. Wobei die Texte nicht länger als fünf Minuten sein dürfen. Die literarische Form ist vollkommen freigestellt. Die Beiträge werden entweder vom Publikum oder von der Jury bewertet. Bei einer Jurywertung werden meiste Punkte von 1-10 vergeben, bei der alternativen Publikumswertung geht es um die Länge oder Lautstärke des Applauses.

Ein kurzes Märchen über die freiheitliche Partei (ebenfalls während des Poetry Slam Workshops entstanden)*Kajetan Trajovský*

Es war einmal vor gar nicht so langer Zeit das kleine freiheitliche Land. Dort lebte der König Jörgi mit seinem Lebensmenschen und seinem Sohn Heinz Christian glücklich und zufrieden. Genug zu essen gab es im ganzen Land und trotzdem waren die Bürger nicht glücklich. Korruption und Diebstahl waren an der Tagesordnung, ein Gericht gab es nicht, dafür gab es 18 Vögel, die um den gesamten Goldschatz des Landes gekauft wurden. Diese Vögel konnten zwar nicht fliegen, aber sie sahen schön aus. Doch das Volk glaubte an seinen König. Denn seit vielen Jahren hatte er sie zu neuem Glanz geführt. Er war es, der die neuen Gesetze einführte, welche besagten, niemand mehr ins Land zu lassen. Er war es auch, der veranlasste, jetzt doch wieder Leute hineinzulassen, gegen Bezahlung versteht sich. König Jörgi schaffte es sogar, sein Land zum zweitmächtigsten zu machen, nur das Land des Volkes hatte noch größere Bedeutung. Doch dann wurde König Jörgi krank.

Schwer krank. Und mit ihm auch sein Land. Es brach großer Hunger aus, und niemand wusste mehr, wie es weitergehen sollte. Er rief die besten seiner Hofärzte, doch niemand vermochte ihm zu helfen. Also rief er seinen obersten Hofmagier zu sich und fragte ihn, was zu tun sei. Er sagte: „Es gibt nur einen Weg, Eure Rettung herbeizuführen. Er wird Euch jedoch nicht gefallen. Doch hinter den braunen Bergen, vorbei an rassistischen Zwergen, lebt ein Mann, der Euch helfen kann. Schickt Euren Sohn aus, um ihn um Rat zu bitten!“ Also schickte der König seinen Sohn los.

Heinz Christian kletterte über grüne Flüsse, über rote Klippen und über schwarze Abgründe. Doch endlich nach langer Suche fand er ihn. Vor ihm stand ein alter Mann. Da fragte der Prinz: „Mein Vater ist todkrank. Wie kann ich ihn retten?“ Er sagte: „Um deinen Vater zu retten, brauchst du eine Wurzel Van der Bellium. Sie verleiht dir geistige und körperliche Stärke.

Du findest sie an den Abhängen des Vulkans.“ Also machte sich der Prinz weiter auf den Weg. Unterwegs traf er noch einen orangenen Drachen, doch der ließ ihn passieren, mit der Abmachung, dass Heinz Christian nach dem Ableben des Drachen gut auf dessen oranges Land aufpassen würde.

Dann fand der Prinz das Van da Bellium und kehrte zu seinem Vater zurück. Dieser lebte allerdings schon vor seiner Rückkehr ab. In tiefer Trauer und Verzweiflung beschloss Heinz Christian die Wurzel selbst zu essen, um dem Volk ein noch bessere König zu sein. Plötzlich, sobald er in die Wurzel biss, verwandelte er sich in einen alten Mann. Er hatte plötzlich eine Brille und graue Haare. Und plötzlich wusste er, was zu tun war. Er öffnete sämtliche Landesgrenzen, verkaufte die 18 Vögel und sorgte dafür, dass es allen Leuten gut ging. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes führte er auch ein Mitspracherecht für sein Volk ein. So regierten alle Menschen.



Simon Fahrner, 6. Klasse

STERBEBEGLEITUNG – STERBEHILFE.*Georg Grossegger, Harald Meindl*

Am Ende des Lebens das Sterben, am Ende der 8. Klasse ein Projekt zur Auseinandersetzung mit Sterben, Begleitung Sterbender und Sterbehilfe.

Monika Benigni vom Hospizverein Steiermark gestaltete einen Tag mit der Klasse zur Auseinandersetzung mit dem (eigenen) Tod und dem Angebot der Sterbebegleitung im Rahmen der Hospizbewegung.

Am zweiten Arbeitstag bearbeitete die Gruppe mit Georg und Harald philosophisch-religiöse Problemstellungen zum Themenkreis Sterbehilfe.

Die entwickelten eigenen Positionen wurden dann mit Informationen zur Differenzierung in direkte, indirekte, aktive und passive Sterbehilfe erweitert, ergänzt, vertieft oder auch korrigiert.

Auffällig waren die durchwegs interessierte und konstruktive Haltung aller teilnehmenden SchülerInnen und die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung.

PHILOSOPHIE-OLYMPIADE MIT DER PHILOSOPHIE ÜBERS LEBEN NACHDENKEN

Univ. Doz. Dr. Franz Zeder

Um die philosophischen Probleme des Lebens zu lösen, trafen sich für einen Vormittag die Schülerinnen und Schüler der achten Klasse Georg und Sabine sowie zwei Studierenden der Grazer Universität aus meinem Didaktikseminar. Bereits zum dritten Mal leitete ich heuer diesen Workshop an der Modellschule mit der Aufgabenstellung, einen philosophischen Essay vorzubereiten. Diskutiert wurde über die Begriffe Höflichkeit, Glück und Kosmos.

Die Probleme wurden zwar auch diesmal nicht gelöst, dafür bekam man wieder einmal vorgeführt, wie unterschiedlich die Standpunkte, Argumente und Meinungen sein können. Von den drei philosophischen Zitaten, über die geschrieben wurde, provozierte besonders die These Arthur Schopenhauers, wonach Höflichkeit Klugheit sei und Unhöflichkeit Dummheit und daher „Sich mittels der Unhöflichkeit Feinde Machen Raserei, wie wenn man sein Haus in Brand steckt“. Hier eine kleine Auswahl aus den Essays: Höflichkeit ist ein distanzierendes Gefühl (Sophie) – Höfliches Verhalten folgt dem Grundsatz „Der Klügere gibt nach“ (Marlene) – Unhöflichkeit ist Natur, Höflichkeit Kultur (Moritz) – Das Vergleichen des eigenen mit dem fremden Glück schafft die Probleme (Elisabeth, Saskia) – Wir unterliegen dem fatalen Zwang des Glücklicherseinmüssens (Kristof) u.a.m.

Dieses Essayschreiben mit anschließendem Philosophievormittag diente auch als Vorbereitung für die „Internationale Philosophieolympiade“ (IPO). Mit dem olympischen Gedanken, dass allein das Dabeisein schon etwas wert ist, begeben sich wie jedes Jahr SchülerInnen der letzten und vorletzten Schulstufe auf den Olymp des Denkens, um einen philosophischen

Satz auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Die Teilnahme boomt seit dem Start dieses schulübergreifenden Wettbewerbs (2005), manche Schulen müssen eine Vorauswahl treffen, weil mehr als drei Essays eingereicht werden. Die entscheidende Selektion obliegt dann einer sechsköpfigen Jury, die sich wochenlang die Essays kreuz und quer durch die Steiermark zumailt, um unter heftigem Stirnfaltenwerfen die zwölf besten herauszufiltern. Endlich fällt dann im Februar die Entscheidung am „Tag der Philosophie“ in Graz. Es werden aus den zum Großteil erstaunlich ausgeprägten Finaltexten die Plätze 1 bis 12 ermittelt. Und wer hat nun den besten der besten Essays geschrieben? Ist es der feinsinnige Stilist mit dem ausgeprägten Sprachwitz oder der bohrende Zu-Ende-Denker mit den philosophiehistorischen Kenntnissen? Im heurigen Jahr schaffte es Lukas Meißl vom BORG Birkfeld, der sich über eine Wittgenstein-These zur „zeitlichen Unendlichkeit“ die spitzfindigsten Gedanken gemacht hat.

Künftig soll es auch die Möglichkeit geben, den philosophischen Essay für die Matura als Vorwissenschaftliche Arbeit (VWAreflexiv) einzureichen.

Eine Empfehlung der österreichischen PhilosophielehrerInnen ist bereits an die Landesschulräte ergangen. Man könnte sich vorstellen, dass sich von dieser VWA-Variante MaturantInnen angesprochen fühlen, die ihre Eigenständigkeit im Denken und Argumentieren üben und beweisen möchten. Free your mind. Der „Denkspieler“ hat auf alle Fälle die größere Chance als der Faktensammler, Aufklärung im Sinne Kants zu betreiben – und das heißt „den Mut zu haben, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen“.

Zwar wenden kritische Stimmen ein, dass die Philosophie „schwer“ sei und dass einen gefinkelten Essay nicht jeder schreiben kann. Wie sollen denn SchülerInnen etwas können, bekommt man zu hören, was nur wenige Erwachsene können? Aber: Sie können's. Jahr für Jahr sind die Arbeiten für die Philosophieolympiade der Beweis. Diese Texte mögen vielleicht unter der Lupe einer strengen Wissenschaftlichkeit dilettantisch erscheinen, aber in ihnen steckt oft jene Poesie des unausgegorenen Wissens, die in einer trocken gelehrten Abhandlung fehlt. Nebenher trägt auch die interkulturelle Ausrichtung zur Attraktivität des Bewerbes bei.



ESSAY VON SOPHIA SCHERER

WER DIE SICHERHEIT DER FREIHEIT VORZIEHT, IST ZU RECHT EIN SKLAVE. (Wird Aristoteles zugeschrieben)

Am Anfang ein paar Behauptungen:

- Freiheit und Sicherheit sind keine allumfassenden Begriffe, sondern bestehen nur in einzelnen Teilbereichen des Lebens eines Menschen.
- Freiheit und Sicherheit sind keine zwingenden Gegensätze.
- Freiheit und Sicherheit bedingen einander b.z.w spielen zusammen.
- Gesellschaftliche Freiheit ist nicht die Summe der Freiheit aller Individuen einer Gesellschaft.
- Freiheit bedeutet nicht gleich Glück, genauso wenig wie Unfreiheit Unglück bedeuten muss.
- Bedürfnisse nach Freiheit und Sicherheit wandeln sich im Laufe des Lebens und von Persönlichkeit zu Persönlichkeit.

Zunächst muss natürlich festgestellt werden: Was ist Sicherheit? Was ist Freiheit?

Sicherheit ist ein (meist) angenehmer, abschätzbarer Zustand, dem keine ungeahnten Veränderungen innewohnen. Im positiven Sinne kann das eine selbstbewusste Position sein, in einem negativeren Licht betrachtet, könnte man der Sicherheit aber auch konservative, bewahrende, verschlossene, mehrheitsorientierte Eigenschaften zuschreiben.

Die Freiheit ist, ganz wertfrei betrachtet, ein sehr egoistischer Zustand der Uneingeschränktheit, Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit, der nur Verantwortung für sich selbst übernehmen muss und keinem anderen verschrieben ist.

Als Anregung im Vorhinein gebe ich zu bedenken, dass man sich der extremen Vorbelastung im positiven Sinne des Wortes „Freiheit“ bewusst sein sollte, wenn man über dieses Thema

nachdenkt, doch darauf werde ich später noch zurück kommen.

Man muss, um weiter über Aristoteles' Zitat nachzudenken, sich auch von dem Gedanken lösen, dass es EINE allumfassende Sicherheit und EINE allumfassende Freiheit gibt. Beides existiert nur in Teilbereichen unseres Lebens nebeneinander und bedingt sich sogar gegenseitig! Solche Teilbereiche wären z.B.:

- Die materielle/finanzielle Sicherheit/Freiheit
- Die körperliche Sicherheit/Freiheit
- Die geistige/ethische/individuelle Sicherheit/Freiheit
- Die soziale Sicherheit/Freiheit

Beispiel:

Wir stellen uns zwei gleich begabte Freunde, die Malerei studieren, vor. Der eine entschließt sich doch nicht, den erträumten Künstlerberuf einzuschlagen, sondern die erfolgreiche Firma der Eltern zu übernehmen, weil ihm die Aussichtslosigkeit auf ein geregelteres Einkommen bewusst ist und weil die Eltern das „blödsinnige Gepinsel“ ihres Sohnes ohnehin nie gutgeheißen haben. Er bietet seinem Freund an, sich mit ihm die Firma zu teilen, dieser lehnt aber ab. Der Geschäftsmann verdient innerhalb kürzester Zeit ein Vermögen, zwar hat er sich und seine eigentlichen Berufsträume für den Wohlstand „versklavt“, allerdings brachte ihm das außer dem materiellen Luxus noch andere Annehmlichkeiten: Die Eltern sind wieder gut auf ihn zu sprechen: „Der Bub macht was Sinnvolles!“ Und so wird auch wieder gerne gebilligt, dass er sich in seiner Freizeit, die er als Chef einer Firma, wo ohnehin die MitarbeiterInnen die ganze Arbeit erledigen, zu Genüge hat, wieder seiner Herzensangelegenheit, der Malerei, widmen kann! Er fliegt extra zu Ausstellungen rund um den Globus, wird zum Kunstsammler und taucht wieder in die Kunstszene ein. So kommt es, dass er eines Tages wieder auf seinen Studienfreund trifft, den er, seit er sein Studium abgebrochen hat, nicht mehr gesehen hat. Dieser ist, wie zu erwarten war, hauptberuflicher Maler geworden.

Der Geschäftsmann bewundert und beneidet den Weg, den sein Freund gegangen ist, seinen Mut und vor allem den ausgeprägten Ausdruck, die hervorragende Technik und die Qualität seiner Kunstwerke, die eine fundierte Ausbildung nicht in Frage stellen. Ihm wird schmerzlich bewusst, dass genau diese Ausbildung, die ihm selbst fehlt den Niveauunterschied zwischen seinen und den Bildern seines Freundes ausmacht.

Der Künstler staunt über die Karriere seines Freundes, die er ihm, so wie er ihn von früher gekannt hat, nie zugetraut hätte und er beneidet den Geschäftsmann darum, dass er sich, nicht wie er selbst, der mit der Miete seiner kleinen Dachwohnung schon Monate im Verzug ist, um Finanzielles nicht zu sorgen braucht, und ohne sich um Geld Gedanken machen zu müssen, die freie Wahl hat, zu welchen weltbekannteren Museen er als nächstes reisen wird.

Als Außenstehende sehen wir also, dass sich im Rahmen der Sicherheit nicht nur Einschränkungen, sondern auch Freiheiten ergeben. Im Fall des „Geschäftsmannes“ geht es um die finanzielle Sicherheit, die das Argument für seine Berufswahl bestimmt hat, die natürlich große Bereiche der individuellen Freiheit unterdrücken, ihn allerdings frei von Geldsorgen machen, ihm uneingeschränkte Mobilität ermöglichen und ihm auch für seine persönlichen Interessen Türen öffnen, was er sonst, ohne diese finanzielle Sicherheit, wohl nicht geschafft hätte.

Gibt die persönliche Freiheit den Rahmen vor, wie am Beispiel des Künstlers, dann sieht man, dass sie ihm seinen Herzenswunsch erfüllt hat und ihn als denkenden Menschen, der sich künstlerisch ausdrücken will, frei macht. Gleichzeitig macht ihn die Ausbildung, die er genossen hat, auch (selbst-)sicher in seiner Kunst. Auf der anderen Seite wird er natürlich mit großer finanzieller Unfreiheit belastet. Seine Entscheidung wurde unabhängig von materieller Motivation getroffen. Das Problem an der Sache ist nur, dass in einer kapitalistischen Gesellschaft niemand in finanzieller Hinsicht wirklich frei

sein kann, eben weil man Geld braucht, um an der Gesellschaft teilhaben zu können, und daher ist er in Wahrheit trotzdem in dem Zusammenhang betrachtet abhängig!

An dieser Stelle ist es vielleicht passend einzuwenden, dass bisher nur die Freiheit oder Sicherheit des Individuums erwähnt wurde. Dabei kann man aber auch die Gesellschaft in ihrer Sicherheit/Freiheit betrachten, was einen großen Unterschied bedeutet:

Die Freiheit aller Individuen in einer Gesellschaft nennt man Anarchie. Der Unterschied zwischen einer freien Gesellschaft und Anarchie ist, dass die Mitglieder einer freien Gesellschaft in einem demokratischen Prozess ihre eigenen Regeln entwerfen und sich ihnen anschließend auch unterwerfen. Das bedeutet auch, dass das Individuum seine persönliche Freiheit zugunsten der gesellschaftlichen Stabilität aufgibt.

Eine Gesellschaft, die in Frieden und Stabilität leben soll, braucht unserer Erfahrung nach Freiheiten wie die Meinungs-, Presse-, Versammlungs-, Religionsfreiheit, etc.. Das bedeutet, bestimmte Freiheiten, welche die Grundrechte der Menschen garantieren, machen eine Gesellschaft langfristig gesehen sicher.

Um auf das Zitat „Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, ist zu Recht ein Sklave.“ zurück zu kommen: Das Problem an diesem Satz ist für mich, dass er die beiden Begriffe „Sicherheit“ und „Freiheit“ bereits aus einer wertenden Sicht betrachtet und Freiheit positiv und Sicherheit negativ belastet. Dabei ist es ein Irrtum, dass Freiheit Glück und Unfreiheit Unglück bedeutet. Das ist ganz einfach am Beispiel von Eltern zu beweisen: Wenn sich diese nämlich dazu entschließen, Kinder zu bekommen, schränken sie sich gleichzeitig ganz enorm in vielen ihrer Freiheiten dadurch ein, dass sie nun Verantwortung nicht nur für sich, sondern für auch für ein kleines Kind haben, für das sie ihr ganzes bisheriges Leben umkrempeln und auch „zurückstecken“ müssen. Das alles macht sie offensichtlich unfrei, aber (im Normalfall) trotzdem glücklich, sogar wahrscheinlich glücklicher, als wenn sie kinderlos und „frei“ geblieben wären!

Ich glaube auch nicht, dass es ein konstantes Bedürfnis nach Sicherheit und Freiheit im Leben jedes Menschen gibt. Ich glaube, dass sich das im Laufe der Zeit sehr wandelt und auch die Grenzen der Freiheit ständig neu gesteckt werden.

Ein kleines Kind hat zum Beispiel das Bedürfnis nach der Sicherheit, die es von seinen Eltern in Form von Liebe, materieller Versorgung und regelmäßigen Abläufen im Alltag bekommt. Weiter verlangt es auch die Freiheit, seine Gefühle immer ausdrücken zu dürfen und seine Wünsche in die erste Reihe zu stellen. Wenn das Kind älter wird, entwickelt sich auch seine Persönlichkeit und damit wächst das Verlangen, diese frei zu entfalten. Allerdings ist für den Jugendlichen immer noch die Sicherheit der Eltern wichtig. Man emanzipiert sich aber mit dem Heranwachsen natürlich zunehmend von ihnen. Ich persönlich glaube allerdings, dass man sich immer, egal wie alt man ist, die Sicherheit von seinen Eltern wünscht, dass sie einen erstens lieben und zweitens unterstützen, wo sie können. Man ist also emotional extrem abhängig von ihnen ist. Ich kann mir vorstellen, dass man erst, wenn beide Elternteile gestorben sind, in dieser Beziehung „frei“ wird. Dieser Gedanke zeigt von neuem, dass Freiheit auch das genaue Gegenteil von Glück bedeuten kann!

Nach all diesen Analysen der Begriffe, möchte ich nun endlich auf das Zitat selbst eingehen: Aristoteles vermittelt mit diesem Satz also, dass Freiheit erstrebenswerter als Sicherheit sein muss. Mir ist bewusst, dass er sich in dieser Aussage wahrscheinlich auf die Freiheit im Denken, der Ethik und der Religion beschränkt hat und so Kritik an der breiten Bevölkerung, den Mitläufern und Anhängern von Glaubensvereinigungen übt. Allerdings stimmt die Behauptung meiner Ansicht nach nicht mehr, wenn man

sie aus diesem Kontext reißt und ihn, wie hier in der Themenangabe, für sich allein stehen lässt. Der Grund dafür ist, dass, wie ich schon erwähnt habe, es nicht EINE Sicherheit und EINE Freiheit gibt. Es ist also ganz unmöglich, sich für das eine ODER das andere zu entscheiden, weil die Freiheit in dem einen Bereich mit der Sicherheit in einem anderen Aspekt einhergeht!

Außerdem empfinde ich das „zu Recht“ als unpassend, weil die Unfreiheit/ die Sicherheit ja nicht negativ empfunden werden muss. Es ist auch ein etwas arroganter und rücksichtsloser Standpunkt, weil er behauptet, dass jedeR die gleiche Möglichkeit hat, frei zu sein, dem ist aber nicht so. Man denke nur an die Kinder von streng religiösen und von liberalen Eltern. Die mit religiösem Hintergrund werden es schwerer haben, ihr Denken von ihrem Glauben zu emanzipieren. Ich zweifle daher daran, dass es einem „Recht geschieht, ein Sklave zu sein“, auch wenn in vielen Fällen die Freiheit tugendhafter sein sollte, weil man sich für so ein strenges Urteil ein genaues Bild von der Person und den Umständen machen muss. Ein so pauschaler Richtspruch hingegen kann meiner Meinung nach nicht für bare Münze genommen werden und nur als grundsätzliche Haltung und Aufruf zu einem selbstständigen, selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensstil verstanden werden!

Am 1. Juli 2013 wird Sophia Teile ihres Essays bei einem Schreibsymposium auf der Uni Graz vorlesen.



Neben Sophia Scherer haben auch Marc Riewe, Axel Kühberger und Kristof Leitner an der Philosophie-Olympiade 2013 teilgenommen.

WAS WAR, WAS IST, WAS KANN WERDEN?

Klaus Gmoser

Bereits zum dritten Mal fuhr eine 8. Klasse der Modellschule zu Beginn ihres letzten Schuljahres hinaus in die Natur, um sich dort, bevor die Kopfarbeit für die Matura beginnt, einer ganz anderen „Reifeprüfung“ zu unterziehen. 24 Stunden fastend alleine draußen sein im Wald, nur mit dem Notwendigsten ausgerüstet. Das fordert den ganzen Menschen - Geist, Körper und Seele sind gleichermaßen angesprochen.

Ich denke, angesichts der zunehmenden Präsenz virtueller Welten in elektronischen Kommunikations- und Unterhaltungsmedien ist der unmittelbare Kontakt mit der Wirklichkeit, der Natur, der äußeren wie auch der inneren, von großem Wert. Der mutige Schritt zurück (nein vorwärts!) dorthin, wo wir verwurzelt sind, woher wir alle kommen, lässt uns Essenzielles über das Leben lernen. Es überrascht mich jedes Mal aufs Neue, wie entschlossen die 8-Klassler das ihnen Zugemutete annehmen.

Offenbar sind es die elementare Herausforderungen durch Natur, Nacht und Wetter und der Wunsch, sich im Innersten berühren zu lassen, der die jungen Menschen veranlasst, diese Prüfung so bereitwillig auf sich zu nehmen. Es war sehr schön und erfüllend für mich, für uns, sie dabei zu begleiten. Sabine, Anne und zu Beginn auch Brie, alle haben Ihres dazu beigetragen, und auch für uns BegleiterInnen ist es jedes Mal ein außergewöhnliches Erlebnis, verbindet auch uns auf besondere Weise.

WALD – INDIANER – WALD

Sophia Scherer

Im Schneidersitz hockt der Indianer vor seinem gerade errichteten Nachtlager. Eine braun-weiße Feder, die am Ende einer langen, schwarzen Haarsträhne hängt, streicht ihm, während sie langsam hin und her pendelt, sacht über die Brust. Sein Blick ist starr in den tiefen Wald gerichtet und man könnte fast meinen, er wäre aus Wachs, der Indianer, würden seine Lider nicht doch von Zeit zu Zeit lautlos zu einem Blinzeln zusammenschlagen.

Ganz ruhig wirkt er, doch rückte man ein Stückchen näher- und dann noch näher- und dann ganz nah an seinen Mund heran, dann könnte man seinen stockenden Atem spüren, der seine Brust in unregelmäßigen Rhythmen auf- und absinken lässt.

Was niemand sehen kann, ist der Grund für seine innere Aufregung, die ihn äußerlich erstarren lässt. All seine Hirnwindungen sind es, in denen sich Gedanken verrenken, aufeinander prallen und letztendlich seinen ganzen Körper wie eine Boa umschlingen, bis ihm fast die Luft fehlt. Da kommt die Kälte, da kommt der Hunger, die

wilden Tiere, deren Reißfängen er sich ausliefert, die Einsamkeit, die Finsternis, das Feuer, das an seinen Kleidern leckt, die eigene Erschöpfung und die Zukunft, die er selbst nicht aus den Sternen lesen kann. Und dann ist sie also da, die Angst im Kopf, macht sich breit, spielt mit den Gedanken und des Indianers Herzschlag - gefangen nimmt sie ihn.

Doch ganz unverhofft hebt sich sein Kehlkopf, die trockenen Lippen öffnen sich und ein tiefer Ton hallt aus seiner Brust. Er hält an- an- an- als könnte ihm die Luft nicht knapp werden -an-an-an-, den Wald durchfährt wie ein warmer Föhn, der kraftvoll, aber ohne brutal zu sein durchs Geäst weht -an-, sodass die Blätter mit leisem Rascheln erschauern. Die Wildnis um ihn herum ist erfüllt von diesem Klang und langsam wandelt sich seine Stimme, bis er in einem Gesang aufgeht, der die Waldluft schwerer wiegen lässt.

Jede Pflanze, jeder Stein ist er, er spürt jeden Grashalm in sich als einen Teil seines Körpers und alle Gedanken sind zusammen mit der Angst verschwunden.

Er denkt nichts mehr.
Er kann bloß spüren.

DIE NACKTE WAHRHEIT

Magdalena Fischer

*Sich kennen und
nicht wahrzunehmen
Der große Fehler uns'rer Zeit
Doch draußen sich zurückzulehnen
Bringt Kenntnis für die Ewigkeit*

*Zu sein, doch zu erkennen nicht
Im Alltag fest gefangen sein
Sieh nackter Wahrheit ins Gesicht
Und fühl mit dir dich nicht allein*

*Sich zu erkennen, sich zu finden
Du musst um Wahrheit nackt zu seh'n
Die Grenze überwinden*

*Die Wahrheit rein wie die Natur
Erkennen, dass man sich erkennt
Macht eines Menschen Lebens pur*



EINE GANZ NEUE ERFAHRUNG IM WALD

Sophie-Marie Sabukoschek

Soll ich, soll ich nicht ... Lieber zusammen oder probiere ich es doch alleine – was wird mich erwarten, was wird sein? Sicherlich neue Erfahrungen. Aber was noch? So viele Fragen. Und Gedanken. Auch ein bisschen Unsicherheit und Anspannung in der ganzen, großteils freudigen Aufregung. Wir wissen fast nichts – gehen zu auf diese Tage. Gemeinsam, aber doch auch allein. Eine Nacht im Wald – ohne Essen. Das ist das einzige, was wir wissen. Schon eine Abschreckung. Aber auch interessant – sicherlich eine ganz neue Erfahrung. Gedanken und Überlegungen – allein und gemeinsam. Den einen beschäftigt es mehr, den anderen weniger. Aber immer wieder die Fragen: Wie wird es werden? Wie wird es sein? Und was kommt auf mich – auf uns – noch zu? Aber trotz der Unsicherheit eine immense Zuversicht, geballter Mut und Kraft- in dem Wissen: Wir tun das zusammen!

Und dann im Wald, die Wanderung zur Hütte – mit sehr viel Elan geht es los, aber nach einer Zeit mischt sich die anfängliche Motivation mit Erschöpfung und Müdigkeit. Die Erleichterung aller beim Ankommen in unserem Quartier. Geborgenheit an diesem schönen, gemütlichen Platz. Sonne. Und Wärme. Die Spannung ist vergessen und der Kinderspielplatz erweckt die Kinder in ihnen. Lachen, spielen, gemeinsam Zeit verbringen, bis es dann heißt: jetzt geht es los.

Ein Lagerfeuer. Steine. Norden, Osten, Süden, Westen. Vier Steine repräsentieren die Kindheit, das Jugendalter, Erwachsenensein und natürlich das Spirituelle – auch den Tod. Und natürlich sind da die Übergänge. Ein schwarzer Stein für die Zeit der Jugend- wie die Nacht, ein schwierigeres Hindernis.

Das Ritual beginnt, Stille. Vieles ist sehr neu, sehr fremd. Mehr oder we-

niger angenehm, für jeden anders. Die Baumschwämme in der kleinen Tonschale werden angezündet, es fängt an zu rauchen. Sie wird durchgegeben. Mit der Adlerfeder.

Ein kleines Willkommen in dieser neuen Welt, dieser neuen Ansicht. Der Mut – oder eben die Angst – schwingt heraus, in der Art und Geschwindigkeit – und ja, auch der Gelassenheit, Nervosität oder eben Zuversicht – in der jeder die Tonschale mit der Feder weitergibt. Alles ist sehr neu, darüber wird dann auch gesprochen.

Derjenige mit dem Wurzelstab spricht – über seine Erfahrungen, Gedanken, Gefühle, Hoffnungen ... für die nächsten Tage, vielleicht auch für die Zukunft oder dich selbst. Und die anderen hören zu. Sehr viel Erwartung schwingt in den Erzählungen mit – und eben immer wieder der Mut und die Angst.

Was kommt auf mich zu? Wie nehme ich es auf? Sehr viel Zuversicht und Spontanität kommt auch an die Oberfläche. Ich lasse es auf mich zukommen. Ich bin schon gespannt. Ich weiß nicht, was mich erwartet. Ich

habe Angst. Ich freue mich schon. Ich erwarte mir sehr viel. Und vieles mehr. Es wird aber auch viel geflüstert, Stimmen werden abgedämpft. Fast als ob sie jemand hören könnte.

Und dann geht die Übung los – die mit der Kindheit. Der Auftrag ist: Sei wieder ein Kind! Geh hinaus in den Wald und versuche die Welt wieder so zu sehen, wie du es als Kind getan hast. Sei spontan, unbekümmert, fröhlich. Sei neugierig.

Fühle, schmecke, rieche.

Sauge die Natur in dir auf, mit all deinen Sinnen. Tobe dich aus, laufe, springe, ruhe. Schlafe vielleicht sogar. Probiere aus, wie das ist, und versuch dich zurückzusetzen in diese Zeit. Aber für dich alleine. Du überschreitest diese erste Schwelle für dich – und kommst erst nach zwei Stunden wieder zurück in die Gemeinschaft.

Der große weite Wald. Als Kind. Viel Aufregung – aber auch Ruhe.

Erkundung.



MATURA: BILDNERISCHE ERZIEHUNG

PRAKTISCHE KLAUSURARBEIT Regina Tuttnner

1. EINE NEUE GESELLSCHAFT?

„... es ist Zeit für etwas Neues ...“
(Christian Felber in „50 Vorschläge für eine bessere Welt“, 2008)

Der Autor der Studie „Reduced Work Hours as a Means of Slowing Climate Change“, der Ökonom David Rosnick behauptet: „Wir könnten die Erderwärmung auch dadurch bremsen, indem wir alle ein bisschen weniger arbeiten. Das klappt natürlich nur dann, wenn wir die freie Zeit nicht für Flugreisen oder ausgedehnte Shoppingtouren nutzen ... Weniger Arbeit bremst das Wachstum – und das hilft auch der Umwelt ...“

(<http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-02/klimawandel-arbeit-wachstumskritik>)

a) In welcher Gesellschaft, auf welcher Erde möchtest du leben?

Nimm die vorliegenden Gedanken zum Anlass, deine Stellungnahme zu der Fragestellung bildnerisch umzusetzen. Führe entweder ein Bild oder ein Werk aus oder erarbeite ein auf aussagekräftigen Skizzen und Entwürfen gestütztes Konzept für eine Ausführung in einem dir geeignet erscheinenden Medium bzw. in entsprechender Form. Gib deiner Arbeit einen Titel.

b) Erläutere deine inhaltlichen Überlegungen und Entscheidungen, die für deine bildnerische Umsetzung wichtig wurden (z.B. auch anhand der Skizzen, eventuell nummerieren).

Analysiere deine Arbeit nach inhaltlichen und formalen sowie kompositorischen Aspekten und stelle sie in Beziehung zu einer der beigelegten Abbildungen (siehe Anhang 1).

Diskutiere die drei Abbildungen unter dem Gesichtspunkt: Beziehung

Mensch – Natur bzw. im kunsthistorischen Zusammenhang (siehe Abbildungen im Anhang 1):



MANET Eduard, Frühstück im Grünen, 1863,
Öl auf Leinwand, Musée d'Orsay



BEUYS Josef, 7000 Eichen, Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung, a, b: 1982, c: 2005, documenta 7, Kassel



HIRSCHHORN Thomas, „Crystal of resistance“, 2011, Schweizer Pavillon, Biennale von Venedig

2. ZEITUNG VOM TAG ...

a) Die heutige Tageszeitung beinhaltet Meldungen vom „Gestern“, aus der Vergangenheit, bespricht Aktuelles vom Tag, dem „Heute“ oder „Jetzt“, und gibt Ausblicke in die „Zukunft“. Nimm sie als Ausgangsmaterial für deine Gestaltung: als Material (auch in Teilen) im engeren Sinne, als Vorbild oder als inhaltliche Anregung. Die Wahl der Technik sowie die Art der Umsetzung und die formale Gestal-

tung sind dir frei gestellt. Gib deiner Arbeit einen Titel.

b) Erläutere die inhaltlichen Überlegungen und Entscheidungen, die für deine bildnerische Umsetzung wichtig wurden (z.B. auch anhand der Skizzen, Entwürfe; eventuell nummerieren).

Erkläre deine bildnerische Arbeit anhand der beabsichtigten Aussage. Analysiere deine Arbeit nach inhaltlichen und formalen sowie kompositorischen Aspekten.

Schrift spielt vor allem in der Kunst des 20. Jh. eine bedeutende Rolle. Diskutiere diese anhand der vier Abbildungen im kunsthistorischen Zusammenhang (siehe Abbildungen im Anhang 2):

GRIS Juan, Stilleben mit Pfeife und Zeitung, Fantomas, 1915, Öl/Leinwand, 60x72cm

KOLAR Jiri, ohne Titel, Collage

LICHTENSTEIN Roy, Okay, Hot-Shot, 1963, Öl/Leinwand

KIEFER Anselm, Märkischer Sand, 1980, Öl/Emulsion/Sand/Schellack/ Fotografie auf Leinwand

3. BEZIEHUNG

a) Wähle einen Text (siehe TEXT 1, TEXT 2) aus und nimm den Text in seiner Gesamtheit oder auch einen Teil- oder mehrere Teilaspekte zum Anlass für deine bildnerische Auseinandersetzung mit dem Thema „Beziehung“. Die Wahl der Technik sowie die Art der Umsetzung und die formale Gestaltung sind dir frei gestellt. Gib deiner Arbeit einen Titel.

b) Kommentiere und begründe deine bildnerischen Überlegungen in Bezug

auf inhaltliche Aspekte, die gewählte Technik und das kompositorische Konzept anhand deiner Skizzen, Entwürfe sowie deiner ausgeführten Arbeit.

Analysiere deine Arbeit nach inhaltlichen und formalen sowie kompositorischen Aspekten und stelle sie in Beziehung zu einer der beigelegten Abbildungen (siehe Anhang 3).

Diskutiere die vier Abbildungen hinsichtlich ihrer künstlerischen Strategie (siehe Abbildungen im Anhang 3):

MUNCH Edvard, *Anziehung II* 1896,
Lithografie, 41 x 64cm

BRANCUSI Constantin, *Der Kuss*, 1908-12,
Sandstein, h = 48cm

LASSNIG Maria, *Be-ziehungen III*, 1992,
Öl/Leinwand, 200 x 150 cm (MMKSLW 1999)

GONZALES TORRES Felix, o. T. *lover boys*,
1991, Bonbons

TEXT 1: Be-ziehungen

Eine Fingerempfindung kann ja auch auf die Pinselspitze verlagert werden.

Die Feuchtigkeit eines Farbflecks kann dort gespürt werden, oder die Trockenheit der nackten Leinwand.

Zwischen den verstreuten feuchten Farbflecken macht der Pinsel Verbindungslinien, halb gezielt, halb versuchsweise; trifft man einen feuchten Fleck, so darf man ihn nicht durchqueren, ist vielleicht schon halb eingedrungen, nur nicht verletzen, auf der anderen Seite weiterzeichnen zu einem neuen Farbfleck. Das ist ein Abenteuer des Pinsels.

Mit einem Lächeln schafft man eine Beziehung, schnurstracks macht es der Pinsel auch, er kann aber auch umgarnen und verletzen!

Maria Lassnig 1992 (Text zu *Be-ziehungen*, 1992,
Öl/Leinwand, 200 x 150 cm aus dem MMKSLW-
Ausstellungskatalog von 1999)

TEXT 2: einanderzudrehen

einanderzudrehen und
aufeinandereinstellen

ineinandergreifen und
einandermitteilen

miteinanderdrehen und
voneinanderlösen

auseinanderkreisen und
einanderzudrehen

aufeinandereinstellen und
ineinandergreifen

einandermitteilen und
miteinanderdrehen

voneinanderlösen und
auseinanderkreisen

einanderzudrehen und

Eugen Gommringer (aus der Textsammlung
„Konstellationen“, 1953)

MATURA: ENGLISCH

SCHRIFTLICHE REIFEPRÜFUNG Dagmar Holzschuster

1 OPINION ESSAY

A daily sports lesson for Austrian pupils?

Young people in Austria do not do enough sports. According to a study, young people have adopted unhealthy lifestyles. That is why there is an increasing demand for a daily sports lesson in school. Do you agree that every child should have at least one lesson of PE in school every day?

Write an opinion essay of about 400 words stating your opinion on the subject. Consider the following: effects on school life, effects on future lifestyles, importance (are there other subjects more important?)

2 LETTER OF APPLICATION

You are interested in joining the expedition advertised below. Read the advertisement carefully. Then write to the group leader, Bob Cook.

Do something different this autumn!

Small group expedition to Nepal at the foot of the Himalayan Mountains.

We aim to go trekking, observe the every-day life of local people and take some magnificent pictures.

You should be reasonably fit and prefer mountain huts to grand hotels. We need people with useful skills, e.g. cooking,

first aid or photography. French/English speakers welcome.

If you want to apply to join us or if you would like more information write to: Bob Cook

Write your letter, applying to become a member of the expedition in about 250 words.

Remember to mention:

Your reason for wanting to join the expedition, your relevant skills, the questions you have (size of the group, costs, exact dates, length of the expedition).

MATURA: DEUTSCH

SCHRIFTLICHE REIFEPRÜFUNG Helga Pfeifer

Wähle eines der folgenden Themen:

I. KREATIVER TEXT. KURZGESCHICHTE



Lass dich vom oben abgebildeten Streetart Bild des englischen Künstlers Banksy zu einer Kurzgeschichte inspirieren und erzähle diese in personaler Perspektive aus der Sicht einer von dir gewählten Person! Das Bild sollte dabei in deiner Geschichte auf jeden Fall eine Rolle spielen.

Deine Kurzgeschichte sollte außerdem einen Bezug zum Leben in der heutigen Zeit aufweisen und klar machen, in welcher Entscheidungs- oder Konfliktsituation sich die von dir gewählte Person befindet. Gib deiner Geschichte einen Titel!

Verwende das Präteritum als Erzählzeit und berücksichtige in deinem Text die typischen Merkmale dieser literarischen Gattung!

II. PROBLEMARBEIT: KUNST

„Kunst ist Magie, befreit von der Lüge, Wahrheit zu sein.“ (Adorno)

Kunst = Natur - X: *„Die Kunst hat die Tendenz, wieder die Natur zu sein. Sie wird sie nach Massgabe ihrer jeweiligen Reproduktionsbedingungen und deren Handhabung.“*

(Rechtschreibung: sic!), (Arno Holz)

„Kunst ist ihrem Wesen nach ein zutiefst spiritueller Akt. Doch der zeitgenössische Kunstbetrieb macht es Künstlern schwer, die transformative Kraft der Kunst zu entfalten. Statt Kunst als Erleuchtungsweg zu feiern, wird sie unter das Diktat des Marktes gezwungen.“

(Liane Dirks)

Die oben angegebenen und einander zum Teil widersprechenden Zitate sind als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Thema Kunst gedacht. In deiner Arbeit solltest du auf jeden Fall auf die folgenden Punkte eingehen:

- Wie würdest du Kunst definieren?
- Worin besteht deiner Meinung nach die Aufgabe der Kunst?
- Hat sich diese Aufgabe, so es denn eine Aufgabe der Kunst gibt, über die Jahrhunderte verändert?
- Inwiefern haben 8 Jahre an einer Kunstschule deinen Blick auf die Kunst geschärft oder verändert?
- Worin liegt für dich persönlich der Wert der Kunst?
- Könntest du dir ein Leben als Künstler/Künstlerin vorstellen?

ANMERKUNGEN:

Theodor W. Adorno (* 11. September 1903 in Frankfurt am Main; † 6. August 1969 in Visp, Schweiz; eigentlich Theodor Ludwig Wiesengrund) war ein deutscher Philosoph, Soziologe, Musiktheoretiker und Komponist. Seine Arbeiten als Philosoph und Soziologe stehen in der Tradition von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Karl Marx und Sigmund Freud. Mit seiner Gesellschaftskritik war er neben Max Horkheimer einer der Begründer und Hauptvertreter der als Frankfurter Schule oder Kritische Theorie bekannten Denkrichtung.

Arno Holz (* 26. April 1863 in Rastenburg, Ostpreußen; † 26. Oktober 1929 in Berlin) war ein deutscher Dichter und Dramatiker des Naturalismus und Impressionismus. Als sein Hauptwerk gilt der Gedichtband Phantastus (1898). Das oben angeführte Zitat stammt aus seiner Schrift „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze“ (1891).

Liane Dirks, 1955 in Hamburg geboren, wuchs in Hamburg, der Karibik, Bayern und Nordhessen auf. Nach dem Studium längere Auslandsaufenthalte in Frankreich und Mexiko. Sie erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter das Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium der Stadt Köln. Bisher erschienen von ihr sechs Romane.

III. INTERPRETATIONSARBEIT

Analysiere die unten angeführten Gedichte formal und inhaltlich! Beziehe dich dabei auf Unterschiede ebenso wie auf Ähnlichkeiten. Geh bei der inhaltlichen Interpretation insbesondere darauf ein, inwiefern die in den Texten vorkommenden Motive zeittypisch sind, aber auch darauf, inwiefern sie für dich persönlich von Bedeutung sind!

Andreas Gryphius: ABEND (1650)

*Der schnelle Tag ist hin / die Nacht
schwingt ihre Fahn / Und führt die Ster-
nen auff. Der Menschen müde Scharen /
Verlassen feld und werck / Wo Thier und
Vögel waren / Trauert itzt die Einsam-
keit. Wie ist die zeit verthan!*

*Der port naht mehr und mehr sich / zu
der glieder Kahn. / Gleich wie diß licht
verfiel / so wird in wenig Jahren / Ich /
du / und was man hat / und was man
siht / hinfahren. / Diß Leben kömmt mir
vor alß eine renne bahn.*

Laß höchster Gott mich doch nicht auff

*dem Laufplatz gleiten / Laß mich nicht
ach / nicht pracht / nicht luft / nicht
angst verleiten. / Dein ewig heller glantz
sei von und neben mir / Laß / wenn der
müde Leib entschlüfft / die Seele wa-
chen / Und wenn der letzte Tag wird mit
mir abend machen / So reiß mich auß
dem thal der Finsternuß zu dir.*

**Alfred Lichtenstein:
DIE STADT (1913)**

*Ein weißer Vogel ist der große Himmel.
Hart unter ihn geduckt stiert eine Stadt.
Die Häuser sind halbtote alte Leute.*

*Griesgrämig glotzt ein dünner Drosch-
kenschimmel. / Und Winde, magre Hun-
de, rennen matt. / An scharfen Ecken
quietschen ihre Häute.*

*In einer Straße stöhnt ein Irrer: zDu, ach,
du – Wenn ich dich endlich, o Geliebte,
fände ... Ein Haufen um ihn staunt und
grinst voll Spott.*

*Drei kleine Menschen spielen Blinde-
kuh – Auf alles legt die grauen Puder-
hände / Der Nachmittag, ein sanft ver-
weinter Gott.*

**Lena Fischer:
DIE NACKTE WAHRHEIT (2012)**

*Sich kennen und nicht wahrzunehmen
Der große Fehler unserer Zeit
Doch draußen sich zurückzulehnen
Bringt Kenntnis für die Ewigkeit*

*Zu sein, doch zu erkennen nicht
Im Alltag fest gefangen sein
Sieh nackter Wahrheit ins Gesicht
Und fühl mit dir dich nicht allein*

*Sich zu erkennen, sich zu finden
Du musst, um Wahrheit nackt zu sehn
Die Grenze überwinden*

*Die Wahrheit rein wie die Natur
Erkennen, dass man sich erkennt
Macht eines Menschen Leben pur*

**EINE AUSGEZEICHNETE
KURZGESCHICHTE:**

Marc Riewe

Über den Ruhestand

Die Kollegen lachten, klopfen ihm auf die Schulter und beglückwünschten ihn. So gut wie niemand im Revier ließ sich die Chance entgehen, ihm viel Glück, eine ruhige letzte Streife oder Ähnliches zu wünschen. Er selbst mochte es zwar nicht wirklich, wenn viel Aufhebens um seine Person gemacht wurde, aber es war ein besonderer Tag und auch wenn er es nur ungern zugab, er war der beliebteste Beamte des ganzen Reviers, weshalb er ihnen den ganzen Trubel nachsehen konnte. Bald wurde ihm das Gewimmel, Gewusel und Gedränge dann doch zu viel und er beschloss, seinen letzten Rundgang verfrüht anzutreten. Er würde sich alleine auf den Weg machen, wie früher. Das beim Chefinspektor durchzusetzen war wegen all der Vorschriften natürlich kein Leichtes gewesen, doch er hatte ihn überreden können, ihn einen Spaziergang in Uniform in seiner Mittagspause machen zu lassen. Nicht, dass er die Gesellschaft der Anderen nicht schätzte, aber auf seiner letzten Streife wollte er einfach seine Ruhe haben und nicht über das letzte Rapidspiel reden.

So machte er sich dann ein wenig melancholisch, aber in Anbetracht seiner ihn erwartenden Beamtenpension doch recht gut gelaunt auf den Weg. Die Sonne schien ihm auf sein beinahe kahles Haupt und eine frische Brise fuhr im durch das, was von seinen Haaren übrig war. Er kam an der Straße vorbei, in der er das erste Mal jemanden festgenommen hatte. Er seufzte. Damals hatte man ihnen noch beigebracht immer nach einer umfassenden Lösung des Problems zu suchen und nur im äußersten Falle oder bei schweren Straftaten die Täter zu verhaften oder ihnen eine Geldbuße aufzuerlegen. Aber das hatte sich geändert, seit man, vonseiten des Staates, die Polizei, oder besser gesagt, die Bürger, als Geldquelle erkannt hatte, die es auszuschöpfen galt. Das hatte nicht nur die Polizei selbst, sondern auch den Zugang der Bürger zu ihr verändert. Zeugenaussagen waren schwerer zu bekommen, im Stadion hallten die „Bullenschweine!“-Rufe wieder.

Ein langgezogenes „Pffft“, begleitet von rhythmischem Klackern, riss ihn aus seinem Welt-schmerz. Er trottete um die Ecke, hinter der er das Geräusch gehört hatte, und rief mit fester Stimme: „Dose weg und stehen bleiben!“. Der Mann drehte sich um, taxierte ihn kurz und

entschloss sich kurzerhand, keiner der beiden Anweisungen Folge zu leisten. „Stehen bleiben oder ich schieße!“, donnerte er noch, doch auf den Sprayer machte das keinen sonderlich großen Eindruck. Kurz spielte er mit dem Gedanken, die Verfolgung aufzunehmen, beließ es dann aber dabei, einen Funkspruch abzusetzen. Wegen einer solchen Bagatelle würde er keine Verletzung riskieren, schon gar nicht an seinem letzten Tag im Dienst.

Viel hatte der Sprayer ja auch nicht gemacht, nur ein Mädchen, das einem unfertigen Einkaufswagen nachflog. Jetzt bereute er es, ihn unterbrochen zu haben, das Bild war nicht groß und vor allem war es nicht hässlich wie die meisten Graffitis in dieser Gegend. Es war sogar weit mehr als das: Es war geradezu bestaunenswert schön. Also setzte er sich hin und betrachtete es in Ruhe. So etwas hatte er noch nie gesehen. So etwas, dachte er, gehört in ein Museum, nicht an eine Hauswand. Oder das Stück Mauer ins Museum. Egal wie und egal was davon, es würde im Museum landen. Genauso wie er. Zu langsam für diese Zeit, nicht effektiv genug, nicht ehrgeizig genug. Ein Museumsstück aus grauer Vorzeit, der letzte waschechte Kiberer. Die Sonne stand jetzt schon recht tief. Einige Häuser weiter hantierte jemand mit einer Kettensäge herum. In nicht allzu großer Entfernung weinte ein Kind.

Er fühlte sich schrecklich alt und nutzlos. Nicht nur, dass er diesen Vandalen nicht erwischte hatte, jetzt saß er auch noch da und bewunderte dessen Werk! Er bereute, alleine auf Patrouille gegangen zu sein, ein paar aufmunternde Worte wären zu diesem Zeitpunkt Gold wert gewesen. Typisch für die heutige Gesellschaft und was sie aus einem macht, dachte er, kaum kann man nicht mehr arbeiten, ist man nichts mehr wert. Doch trotz dieser Erkenntnis konnte er dieses furchtbare Gefühl der Nutzlosigkeit nicht abschütteln. Eine Träne rann über seine Wange und er spürte Bitterkeit in sich aufsteigen. Da saß er also, nicht mehr jedermanns Liebling, sondern ein verbitterter alter Mann, der weinend am Randstein saß.

Plötzlich lag eine Hand auf seiner Schulter. Es war der Street-Art-Künstler. Er zwinkerte ihm halb aufmunternd, halb spöttisch zu und ging zur Wand hinüber, an der sich das Graffiti befand, und vervollständigte in aller Seelenruhe per Schablone den Einkaufswagen und fügte noch ein paar Schatten hinzu, die das Ganze authentischer und vollständiger wirken ließen. Dann verstaute er alles in seiner Tasche, ging zurück zum Polizisten, der ihn ganz erstaunt ansah und streckte ihm, in der Erwartung gefesselt zu werden, die Hände entgegen.

MATURA: FRANZÖSISCH

SCHRIFTLICHE REIFEPRÜFUNG Ulla Winners

1 PREMIERE PARTIE

TEXTE ARGUMENTATIF

Le smartphone – le produit icône de notre temps

Les 16-24 ans sont accros à leurs mobiles ! A la maison, à l'école, le jour et la nuit, SMS, téléchargements ou conversations, les jeunes ne peuvent plus vivre sans leur portable.

Donne ton avis sur la question :

- Importance du téléphone portable dans la vie des jeunes
- Conséquences possibles de l'usage exagéré du portable
- Moyens de réguler l'usage du portable dans la vie scolaire
- Tes habitudes personnelles

Le texte devra avoir 350 – 400 mots.

2 DEUXIEME PARTIE

Tu choisiras un des thèmes parmi les deux thèmes proposés ci-dessous (Voyages ou Projets d'avenir) et tu écriras les deux textes autour du thème que tu as choisi.

THEME 1 | VOYAGES

Texte 1 | Un article de journal

Ces dernières années tu as participé à plusieurs voyages scolaires. Ecris un article pour le journal de ton école sur un de ces voyages.

Dans ton article tu

- décris le type de voyage fait

- présentes les avantages et les inconvénients d'un tel voyage
- fais des propositions pour améliorer les voyages scolaires en général

Donne un titre à ton article.

Ton article devra avoir environ 200 mots.

Texte 2 | Une lettre personnelle

Tu es parti(e) pour la première fois en vacances sans tes parents. De retour tu écris une lettre à un(e) ami(e) français(e) pour lui faire part de tes impressions.

Dans cette lettre tu

- expliques pourquoi tu as décidé de partir sans tes parents
- présentes les activités, les personnes rencontrées, les lieux particuliers visités
- décris ce que ce voyage a changé pour toi.

Ta lettre devra avoir environ 200 mots

THÈME 2 | PROJETS D'AVENIR

Texte 1 | Un post sur un forum

Ta vie dans dix ans.

Dans le forum « Ma vie rêvée dans 10 ans » on demande aux jeunes de présenter leur vision personnelle de l'avenir. Tu décides d'écrire un post sur ce forum.

Dans ton post tu

- décris ta vie familiale et sociale
- présentes ta situation professionnelle

- donnes des conseils pour réussir dans la vie

Ton post devra avoir environ 200 mots.

Texte 2 | Une lettre de motivation

Tu as vu l'annonce suivante dans un magazine français:

« *Le Club Med, c'est le bonheur de se jeter dans une grande aventure.* »

Travailler au Club Med, c'est vivre le bonheur de se révéler au travers d'une expérience professionnelle et personnelle unique.

Si vous souhaitez nous rejoindre, nous vous invitons à envoyer votre candidature à Mme Sylvie Brisson, Directrice Générale des Ressources Humaines du Club Méditerranée.

Tu penses que travailler dans un Club Med en France serait très intéressant pour toi. C'est pourquoi tu écris une lettre de motivation à Mme Brisson, la directrice RH du Club Med.

Dans ta lettre tu

- donnes les raisons de ta candidature
- insistes sur ta motivation et les qualités qui font de toi le/la candidat(e) idéal(e)
- demandes des informations précises sur les conditions de travail

Ta lettre devra avoir environ 200 mots

MATURA: MATHEMATIK

SCHRIFTLICHE REIFEPRÜFUNG Gabi Dimas

1. AUFGABE

Auf einen Körper der Masse m , der sich von der Erdoberfläche entfernt, wirkt nach dem Gravitationsgesetz

$$\text{die Kraft } f(s) = gR^2m \cdot \frac{1}{s^2}$$

wobei $g = 9,81m/s^2$

die Erdbeschleunigung, $R = 6370$ km der Erdradius und s der jeweilige Abstand des Körpers vom Erdmittelpunkt ist.

a. Lege eine Wertetabelle für $s = 1R, 2R, 3R, 4R$ und zeichne die Weg-Kraftfunktion für eine Masse $m = 1000$ kg im geeigneten Maßstab und beantworte folgende Fragen.

Um welchen Funktionstyp handelt es sich bei der Funktion

$$f(s) = gR^2m \cdot \frac{1}{s^2}$$

Welcher funktionale Zusammenhang besteht zwischen Weg (Entfernung von der Erdoberfläche) und der Kraft?

b. Zeige, dass, um einen Körper der Masse m , auf eine Höhe $h = nR$ zu bringen, die Arbeit

$$W = gRm \cdot \frac{n}{n+1} \text{ zu verrichten ist.}$$

c. Berechne ausgehend von

$$W = gRm \cdot \frac{n}{n+1}$$

wie viele GJ benötigt werden, um einen Körper der Masse $m = 1000$ kg von der Erdoberfläche auf eine Höhe $h = 2R$ zu bringen und zeichne jene Fläche ein, deren Flächeninhalt der Arbeit entspricht.

d. Berechne ausgehend von

$$W = gRm \cdot \frac{n}{n+1}$$

wie viel Arbeit (Energie) notwendig ist, um einen Körper der Masse m aus dem Schwerfeld der Erde zu bringen.

2. AUFGABE

Die Größe von Neugeborenen ist nahezu normal verteilt mit einer Durchschnittsgröße $\mu = 50$ cm und einer Standardabweichung $\sigma = 3$ cm.

a. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Neugeborenes kleiner als 48 cm oder größer als 51 cm ist?

b. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Neugeborenes $50\text{cm} \pm 3,6\text{cm}$ groß ist?

Stelle die in a-b gesuchten Wahrscheinlichkeiten grafisch mittels standardisierter Normalverteilung dar und erkläre, was die normierte Normalverteilung ist.

c. In welchem Größenintervall um den Mittelwert liegen 80% der Neugeborenen?

d. In einem Krankenhaus wurde bei 225 Neugeborenen eine durchschnittliche Größe von 51,2 cm festgestellt.

Teste für einen nach oben begrenzten Annahmebereich, ob diese Änderung der Durchschnittsgröße als signifikant oder als hochsignifikant zu betrachten ist. Ist sie hochsignifikant, so schließt man, dass die Neugeborenen allgemein größer geworden sind. Sind sie es?

e. Durchschnittl. leiden von 100 Neugeborenen 8 an schweren Symptomen einer Gelbsucht in den ersten Tagen.

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass auf einer Geburtenstation mit 15 Neugeborenen höchstens eines der Neugeborenen schwere Symptome hat?

Wie groß sind der Erwartungswert und die Standardabweichung?

3. AUFGABE

Laut Kleiner Zeitung gab es 2007 in Eisenzerz 5500 EinwohnerInnen. Im Jahr 2010 betrug die Einwohnerzahl 5000 (genau 4998)

a. Basierend auf diesen Daten beschreibe die Bevölkerungsentwicklung beginnend mit 2007

I. durch eine lineare Funktion

$$l(t) = W_0 + kt$$

II. durch die Exponentialfunktion

$$W(t) = W_0 a^t$$

III. durch die Exponentialfunktion

$$N(t) = 3000 + 2500 \cdot b^t$$

b. Zeichne für einen Zeitraum von 40 Jahren beginnend ab 2007 die Graphen der 3 Funktionen unter Erstellung einer Wertetabelle für 0,5, 10, ... 40 Jahre in ein Koordinatensystem. (Runde sinnvoll und wähle für den Graphen einen sinnvollen Maßstab.)

c. Berechne bei allen 3 Entwicklungen, in welchem Jahr es 3500 Leute gibt.

d. Zeige rechnerisch, dass bei Exponentialfunktion

$$N(t) = 3000 + 2500 \cdot b^t$$

die Einwohnerzahl von 3000 nicht unterschritten werden kann.

e. Interpretation

Erkläre die wesentlichen Eigenschaften einer linearen Abnahme und einer exponentiellen Abnahme und den Unterschied zwischen exponentieller und linearer Abnahme anhand dieses Beispiels.

Welcher Unterschied besteht zwischen den beiden Exponentialfunktionen

$$W(t) = W_0 a^t \quad N(t) = 3000 + 2500 \cdot b^t$$

4. AUFGABE

Es sind folgende Geraden gegeben:

$$h: \vec{x} = \begin{pmatrix} 1 \\ 0 \\ -3 \end{pmatrix} + s \begin{pmatrix} 3 \\ 3 \\ -4 \end{pmatrix} \quad \text{und} \quad g: \vec{x} = \begin{pmatrix} 2 \\ -2 \\ 5 \end{pmatrix} + t \begin{pmatrix} 2 \\ -3 \\ 1 \end{pmatrix}$$

a. Entscheide, ob es sich um eine wahre oder falsche Aussage handelt.

$\begin{pmatrix} 1 \\ 0 \\ -3 \end{pmatrix}$ gibt die Richtung der Geraden h an.

Haben 2 Geraden im Raum keinen Schnittpunkt, dann sind sie parallel.

Haben 2 Geraden in der Ebene keinen Schnittpunkt, dann sind sie parallel.

Wenn 2 Vektoren die gleiche Länge haben, dann sind sie parallel.

Wenn 2 Vektoren die gleiche Richtung haben, dann sind sie parallel.

Das skalare Produkt zweier Vektoren ist ein Vektor.

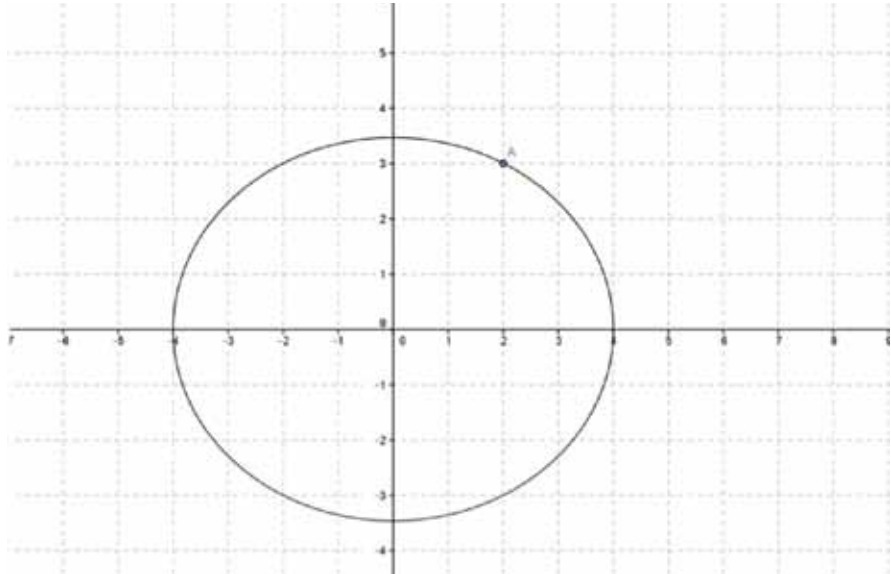
Gilt $\vec{a} \cdot \vec{b} = 0$ dann sind die Vektoren parallel.

b. Zeige, dass die Geraden g und h nicht parallel und nicht ident sind.

c. Untersuche, ob sie sich schneiden oder windschief sind.

5. AUFGABE

ell: $3x^2 + 4y^2 = 48$ gegeben:



a. Lies den Punkt A aus der Zeichnung ab und zeige rechnerisch, dass der Punkt auf der Ellipse liegt.

b. Bestimme durch implizites Differenzieren die Steigung der Tangente im Punkt A und zeichne die Tangente ein. Gib die Gleichung der Tangente sowohl in Parameterform als auch in Normalvektorform an.

c. Die Ellipse rotiert um die x-Achse. Dem entstehenden Ellipsoid ist der volumsgrößte achsenparallele Zylinder einzuschreiben. Fertige eine aussagekräftige Skizze an und bestimme das maximale Volumen des Zylinders.



Abschiedsgeschenk der MaturantInnen an die LehrerInnen: „Lasst's es tscheppan“

MATURABALL-IMPRESSIONEN



AN „MEINE“ MATURANT/INNEN

Irene Harkamp

Um mit den Black Eyed Peas zu beginnen: **I gotta feeling that tonight's gonna be a good night!** Zwölf Jahre Schulzeit habt ihr hinter euch gebracht, heute beginnt ein wichtiger Schritt in Richtung Zukunft. Ich habe mir die Songs der letzten Jahre, die wir gesungen haben, angeschaut und mir gedacht, dass ich mit Zitaten aus diesen Songs meine Abschlussrede für euch basteln möchte: Manchmal

hat man das Gefühl, das Leben bzw. die Schule ist ein **Highway to Hell**, man sitzt unter dem **Lemontree** und singt das Lied vom Scheitern. Dann aber ist der Himmel blau, **here comes the sun**, man denkt sich, **Don't worry be happy**, man hat vielleicht sein **first date** und sagt sich, **I just wanna live!** Dann wünscht man sich **somebody to love**. Ich wünsche euch **that the dreams, that you dream of really do come true!** Ich wünsche euch jemanden, der für euch **500**

miles geht, der für euch eine **Granate** auffängt, zu dem ihr sagen könnt, **take me as I am!** Genießt euer Leben, **throw your hands up in the air sometimes**, macht Urlaub **at the seaside**, benehmt euch manchmal auch wie **teenage dirtbags**, das **Leben ist wie eine große Autobahn!**

Zum Abschluss: **I wish nothing but the best for you!** Danke an alle für diese 8 Jahre! Denkt manchmal an **yesterday** und an uns!



LEHRERINNEN UND LEHRER



Gabi Dimas



Stefan Egger



Wolfgang Erker



Klaus Gmoser



Georg Grossegger



Irene Harkamp



Lotte Hilbert



Jitka Hofer



Dagmar Holzschuster



Sabine Hüttl



Dietmar Jagersberger



Isabella Kaineder



Sylvia Kleindienst



Harald Meindl



Elke Müller



Helga Pfeifer



Gernot Schatzdorfer



Klaus Schreiner



Jürgen Seitlinger



Herbert Steiner



Edith Stockinger



Maria Stradner



Regina Tuttner



Ulla Winners



Lambert Zankl



Daniel Kant

VEREINS- ANGESTELLTE



Marlis Winterleitner
Schulpsychologin



Anne Hesse
Sozialpädagogin



Wolfgang Steinhuber
Sozialpädagoge



Ingrid Hubmann
Schulärztin



Aspasia Monogioudis
Geschäftsführung



Elisabeth Fürnrat
Küchenleitung



Bedrije Salltakaj
Küche



Mirsada Gvozdar
Küche



Ulrike Thürmer
Reinigung



Maria Ranftl
Reinigung



Wolfgang Rath
Hauswart



Nikola Peic
Hauswart

